

Stenographisches Protokoll

128. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 9. November 1982

Tagesordnung

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen

Fauland (S. 13031) und
Dkfm. Gorton (S. 13034)

Zuweisung (S. 13039)

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 12945)

Entschuldigungen (S. 12945)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Kreisky (S. 12969)

Kern (S. 12988)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 12946)

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Kreisky betreffend Ernennung des Staatssekretärs Dkfm. Ferdinand Lacina durch den Bundespräsidenten (S. 12946)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 12945)

Unvereinbarkeitsangelegenheiten

Achter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses (S. 12946)

Verhandlungen

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen (1220 und Zu 1220 d. B.)

Redner:

Graf (S. 12946),

Blecha (S. 12954),

Dkfm. Bauer (S. 12963),

Dr. Kreisky (S. 12969) (tatsächliche Berichtigung),

Bundesminister Dr. Salcher (S. 12969),

Dkfm. DDr. König (S. 12976),

Czettel (S. 12984),

Kern (S. 12988) (tatsächliche Berichtigung),

Dr. Stix (S. 12988),

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 12992),

Braun (S. 12998),

Ing. Gassner (S. 13002),

Ingrid Smejkal (S. 13007),

Dipl.-Vw. Josseck (S. 13009),

Dr. Schüssel (S. 13013),

Modl (S. 13018),

Dkfm. Löffler (S. 13021),

Dr. Jörg Haider (S. 13024),

Dr. Ermacora (S. 13028),

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

1202: Annahme der Änderung des Übereinkommens über die Zwischenstaatliche Beratende Seeschiffsorganisation samt Anlage (S. 12946)

1231: Zusatzprotokoll zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung

1232: Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen

1233: Zweites Zusatzprotokoll zum Europäischen Auslieferungsübereinkommen samt Vorbehalt

1240: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländische Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder geändert wird

1241: Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen

1242: Bundesgesetz, mit dem das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden

1262: Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bundesrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit

1263: Bundesgesetz, mit dem das Vollzugs- und Wegegebührengesetz geändert wird

1266: Zusage betreffend die Beitragskonferenz für das Finanzierungssystem für Wissenschaft und Technik im Dienste der Entwicklung der Vereinten Nationen am 30. März 1982

1271: Bundesgesetz über die Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal (Arsenalgesetz)

1272: Bundesgesetz, mit dem das Staatsbürgerschaftsgesetz 1965 (Staatsbürgerschaftsge-

890

12944

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

setz-Novelle 1982) und das Gebührengesetz 1957 geändert werden (S. 12945)

Bericht

III-161: Kunstbericht 1981, BM f. Unterricht und Kunst (S. 12946)

Anträge der Abgeordneten

Mühlbacher, Graf und Genossen betreffend das Garantiegesetz 1977 (214/A)

Blecha und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die staatsanwaltschaftlichen Behörden (Staatsanwaltschaftsgesetz) (215/A)

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Kern, Hietl und Genossen betreffend eine Abänderung des Umsatzsteuergesetzes (216/A)

Anfragen der Abgeordneten

Wimmersberger, Landgraf und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Verbesserung für die Pendler nach Linz-Hauptbahnhof (2165/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Heranziehung von Tiroler Soldaten bei der Raumverteidigungsübung 1982 (2166/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Verwertung bisher gewonnener Erkenntnisse bei der Raumverteidigungsübung 1982 (2167/J)

Otilie Rochus, Wolf, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend bessere Bewertung einiger Unterrichtsgegenstände in den höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe (2168/J)

Dr. Hafner, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Bereitstellung von Mitteln gemäß Arbeitsmarktförderungsgesetz und Arbeitslosenversicherungsgesetz für die Land- und Forstwirtschaft (2169/J)

Dr. Ermacora, Dr. Feurstein, Dr. Blenk, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kasernenbau in Vorarlberg (2170/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Eisenbundesstraße — Umfahrung von Losenstein (2171/J)

Dr. Frischenschlager, Dr. Stix und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend den Abbruch eines gotischen Bauernhofes in Fusch an der Glocknerstraße (2172/J)

Dr. Jörg Haider, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Bahnstrecke Mallnitz—Lendorf — Pauschalabgeltung für Waldbrände (2173/J)

Grabher-Meyer, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Bau einer Kaserne in Vorarlberg (2174/J)

Dr. Frischenschlager, Grabher-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend diplomatische Schritte im Zusammenhang mit dem geplanten Kernkraftwerk Rosenheim-Nord (2175/J)

Peter, Grabher-Meyer, Dr. Ofner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend drogensüchtige Schüler (2176/J)

Dr. Stix, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Verfehlung des Zwecks des Beteiligungsfondsgesetzes (2177/J)

Dr. Jörg Haider, Dkfm. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung von Trennungszulagen in der Bauwirtschaft (2178/J)

Remplbauer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Mißstand in der oberösterreichischen Schulverwaltung — Absetzung eines legal betrauten Schulleiters ohne Begründung durch Weisung des Landeshauptmannes von Oberösterreich (2179/J)

Paulitsch, Burgstaller, Wimmersberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Austria Draht Ges. m. b. H. (2180/J)

Dkfm. Bauer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Baustelle auf der West Autobahn (2181/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend schwerwiegende Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs im Attersee-Gebiet (2182/J)

Rechberger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Nachtschicht- und Schwerarbeitergesetz (2183/J)

Grabher-Meyer, Dr. Ofner an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Rettung des Kamptales (2184/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (2071/AB zu 2092/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gradenegger und Genossen (2072/AB zu 2114/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (2073/AB zu 2091/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (2074/AB zu 2088/J)

des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ludwig Steiner und Genossen (2075/AB zu 2110/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Thalhammer**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 126. Sitzung vom 20. Oktober und der 127. Sitzung vom 21. Oktober 1982 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten **Gföllner** und **Kräutl**.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten **Dr. Hauser** und **Dr. Hafner**.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 2165/J bis 2182/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 2071/AB bis 2075/AB eingelangt.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Antrag 210/A der Abgeordneten **Hietl** und **Genossen** betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden,

Antrag 211/A der Abgeordneten **Kern** und **Genossen** betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bewertungsänderungsgesetz 1979, BGBl. Nr. 318, geändert wird;

dem Handelsausschuß:

Antrag 212/A der Abgeordneten **Dr. Erich Schmidt** und **Genossen** betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bergbauförderungsgesetz 1979 geändert wird;

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Antrag 213/A der Abgeordneten **Dr. Mock** und **Genossen** betreffend die Lage in Polen.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten **Herbert Haas**, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Haas: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Umsatzsteuervergütung an ausländi-

sche Vertretungsbehörden und ihre im diplomatischen und berufskonsularischen Rang stehenden Mitglieder geändert wird (1240 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden (1242 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Vollzugs- und Wegegebührengesetz geändert wird (1263 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal (Arsenalgesetz) (1271 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Staatsbürgerschaftsgesetz 1965 (Staatsbürgerschaftsgesetz-Novelle 1982) und das Gebührengesetz 1957 geändert werden (1272 der Beilagen).

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und den Vereinigten Staaten von Amerika zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiet der Nachlaß-, Erbschafts- und Schenkungssteuern sowie der Steuern auf generationenwechselnde Vermögensübertragungen (1241 der Beilagen),

Zusage betreffend die Beitragskonferenz für das Finanzierungssystem für Wissenschaft und Technik im Dienste der Entwicklung der Vereinten Nationen am 30. März 1982 (1266 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Zusatzprotokoll zum Europäischen Übereinkommen über die Rechtshilfe in Strafsachen samt Vorbehalt und Erklärung (1231 der Beilagen),

Erklärung über die Zurückziehung des österreichischen Vorbehaltes zu Artikel 2 lit. a des Europäischen Übereinkommens über die Rechtshilfe in Strafsachen (1232 der Beilagen),

Zweites Zusatzprotokoll zum Europäischen Auslieferungübereinkommen samt Vorbehalt (1233 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Zusatzübereinkommen zum Übereinkommen vom 9. Dezember 1977 zwischen der Bun-

12946

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Präsident

desrepublik Deutschland, dem Fürstentum Liechtenstein, der Republik Österreich und der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Bereich der Sozialen Sicherheit (1262 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

Kunstbericht 1981 des Bundesministers für Unterricht und Kunst (III-161 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Annahme der Änderung des Übereinkommens über die Zwischenstaatliche Beratende Seeschiffsorganisation samt Anlage (1202 der Beilagen).

Der achte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses wurde vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Ich ersuche den Schriftführer, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Haas:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 25. Oktober 1982, Zl. 1002-02/55, folgende Entschlie-ßung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Willibald Pahr innerhalb des Zeitraumes vom 9. bis 13. November 1982 den Bundesminister für Justiz Dr. Christian Broda mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Krausam
Ministerialrat“

„An den Präsidenten des Nationalrates

Ich beehre mich die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschlie-ßung vom 29. Oktober 1982, Zl. 1002/9, auf meinen Vorschlag gemäß Artikel 78 Absatz 2 in Verbindung mit Artikel 70 Absatz 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 Dkfm. Ferdinand Lacina mit Wirk-samkeit vom 1. November 1982 zum Staatsse-kretär ernannt und ihn mir zur Unterstützung in der Geschäftsführung und zur parlamenta-rischen Vertretung beigegeben hat.

Kreisky“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Danke für die Berichterstattung.

Erste Lesung der Regierungsvorlage betref-fend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen (1220 und Zu 1220 der Bei-lagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum einzigen Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1983 samt Anlagen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abge-ordnete Graf.

11.06

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Grundsätzliche Bemerkungen im Rahmen der ersten Lesung zum vorliegenden Budget.

Ich habe, Herr Finanzminister, in meiner parlamentarischen Tätigkeit, ich glaube, bereits an der Vorlage von 16 Bundeshaus-haltsentwürfen durch den jeweiligen Finanz-minister teilgenommen. Ich habe an Debatten über ökonomisch fundierte Bundeshaushalte und auch über sogenannte Wahlbudgets teil-genommen. Aber ich gestehe Ihnen, ich habe mich noch nie in meiner parlamentarischen Tätigkeit mit einem Budgetentwurf konfrontiert gesehen, der wirtschaftspolitische Her-ausforderungen so eklatant negiert und des-sen Ziffern so wenig stichhältig sind wie der Budgetentwurf 1983. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich war auch noch nie mit einem Budget-entwurf konfrontiert, der trotz immer umfangreicherer Beilagen, oder vielleicht gerade deswegen, die Sachverhalte derartig verschleiert wie der Budgetentwurf 1983. Und ich war auch noch nie mit einem Budgetent-wurf konfrontiert, in dem realistischer Opti-mismus so grundsätzlich verwechselt wurde mit Schönfärberei wie gerade in dem von Ihnen vorgelegten Haushaltsentwurf 1983 *(Beifall bei der ÖVP)*, und auch noch nie in meiner parlamentarischen Tätigkeit habe ich es in einem solchen Ausmaß, meine Damen und Herren, erlebt, daß Wahltaktik die wirt-schaftspolitische Vernunft erschlägt.

Noch nie war ich mit einer Budgetrede kon-frontiert, in der, Herr Minister, Wunsch und Wirklichkeit, Wollen und Können so offen-sichtlich auseinanderliefen wie bei dem jetzt zur Diskussion stehenden Budget oder Ihrer Rede bei Vorstellung dieses Budgets.

Meine Damen und Herren! Um einer abseh-baren Wortmeldung meines möglichen Nach-

Graf

redners Herrn Mühlbacher gleich vorzubeugen, weil es wiederholen sich hier gewisse Dinge... (Abg. Dr. Gmoser: Ist nicht der Nachredner! — Abg. Dr. Marga Hubinek: Er will dazu gar nicht reden!)

Dann will er vielleicht nicht mehr dazu reden, aber, meine Damen und Herren, Sie werden Verständnis haben, daß ich die Möglichkeit des Herrn Mühlbacher hier einkalkuliere, weil er ja immer mit Fingerzeigen auf die internationale Entwicklung angesichts dieser Einleitung sofort mich der Schwarzmalerei bezichtigt hat oder einen Substituten betrauen wird. Ich höre jetzt, daß Sie das selbst nicht tun wollen.

Gestatten Sie mir daher, meine Damen und Herren von der Linken, Sie mit einem Zitat Ihres früheren Finanzministers Dr. Androsch zu konfrontieren — Sie erinnern sich, es war der „beste Finanzminister“ der Republik, so sagte seinerzeit der Herr Bundeskanzler, ich darf das nur in Erinnerung rufen —, das dieser Dr. Androsch nämlich am 23. Oktober in einem Presseartikel gegeben hat, nur eine Woche nach der Budgetrede des jetzigen Herrn Finanzministers, und es scheint mir ein Zufall zu sein, oder der Zufall will es oft, daß nach großen Auftritten des jetzigen Herrn Finanzministers ein medialer Auftritt des früheren Finanzministers folgt (Beifall bei der ÖVP), und zwar nicht unbedingt zur Bekräftigung der Argumentation des jetzigen. (Beifall bei der ÖVP.)

Dr. Androsch sagte — ich zitiere —: „Schönfärber, deren einigermaßen rosige Äußerungen über die Zukunft weniger in den Fakten als im Wunschdenken begründet sind, tragen in einer Zeit der Verunsicherung eher zur Vergrößerung von Ängsten denn zu ihrer Beruhigung bei. Nichts ist daher zur Stunde notwendiger als ein positiver Realismus.“ — Soweit Androsch am 23. beziehungsweise 24. Oktober in der „Presse“.

Zuerst eine Bemerkung zu Dr. Androsch: Die alternative Erkenntnis kommt Dr. Androsch relativ spät. Eines möchte ich noch sagen: Es scheint das Schicksal Ihrer Herren zu sein, wenn sie eine Regierung verlassen haben oder verlassen mußten, daß ihre Vernunft wächst, je weiter sie von ihrer Regierungszeit entfernt sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Hier erinnere ich nicht nur an Herrn Androsch. Auch Herr Veselsky war gut für durchaus divergierende Äußerungen während seiner Zeit auf der Regierungsbank oder nachher.

Ich empfinde es nicht als Beruhigung, daß der vorherige Finanzminister plötzlich opposi-

tionellen Bedenken Rechnung trägt. Ich empfinde es eher als bemerkenswert, daß das, was er über ein Jahrzehnt lang für gut gehalten hat, nun plötzlich durch eine kritische Brille gesehen wird. Das ist das, was mich daran eher stört. Ich empfinde — hier bin ich sicher einer Meinung mit Ihnen, Herr Dr. Salcher — keine Beruhigung, daß er das jetzt sagt, denn es kommt um ein Dezennium zu spät. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Sehr geehrter Herr Finanzminister! Von dem nicht nur von der Opposition, sondern auch von Ihrem Vorgänger geforderten positiven Realismus ist Ihr Zahlenwerk wirklich weit entfernt. Es ist Ihnen nicht gelungen, in einer schwierigen Wirtschaftssituation das wirtschaftspolitische Steuerrad fest in Ihre Hand zu nehmen, sondern Sie wurden gezwungen, die sozialistische Tradition des letzten Jahrzehnts — von Androsch kommend — nach dem Motto: Vor jeder Wahl kommt der Weihnachtsmann!, quasi fortzusetzen.

Meine Damen und Herren! Trotz der Budgetsituation beschenkt der Herr Bundeskanzler Herrn und Frau Österreicher mit mehr Urlaub, und zwar gegen den Willen des Finanzministers. Die Finanzierung des Urlaubs macht uns allen große Kopfzerbrechen und wird uns fortgesetzt Kopfzerbrechen machen. Allein in der Verstaatlichten wird dieses „Heldenstück“ 900 Millionen Schilling kosten.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich in Kontumaz mich dem Herrn Bundeskanzler zuwende. Ich weiß, er hört mir zu. Ich habe auch Verständnis, wenn Sie wünschen, daß er nicht hier ist. Aber einige Worte in aller Ruhe zu der sich in den letzten Tagen abgewickelten Meinungsformierung des Herrn Bundeskanzlers. Wenn Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky uns gestern wissen ließ, daß Ihre Fraktion noch im November den Urlaub per 1984 beschließen wird, dann werden Sie das allein tun können. Das ist für uns von der ÖVP nur ein Beweis, daß die Zeit Ihrer Ablöse immer dringlicher wird! (Beifall bei der ÖVP.)

Der Beschluß allein, den der Herr Bundeskanzler hier durchsetzen wird, stärkt die Argumentation der Österreichischen Volkspartei, daß Sie in der Wirtschaftspolitik völlig außer Tritt sind. Ich darf einen Satz wiederholen, den ich bei der dringlichen Anfrage zur Budgetrede von Ihnen, Herr Finanzminister, gesagt habe: Es ist durchaus üblich, verständlich, wenn auch schmerzlich, daß man die Argumente der Opposition nicht wertet, es ist eigenartig, daß man sogenannte unparteiische Fachleute nicht hört, aber es ist mehr

12948

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Graf

als bemerkenswert, daß Ihre Partei sich entschieden hat, auch ihrem eigenen Finanzminister nicht mehr Gehör zu schenken. Das möchte ich noch dazu sagen.

Noch immer dem Herrn Bundeskanzler zugewendet: Zu den Ankündigungen des Herrn Bundeskanzlers, mit der Österreichischen Volkspartei nicht reden zu wollen, möchte ich mit notwendiger Gelassenheit doch einiges sagen. Nachrichten, meine Damen und Herren, die uns Ihr Regierungschef über Zeitungen übermittelt, bei gleichzeitig laufenden Verhandlungen sind zumindest eigenartig. Ich will nicht, daß Sie glauben, daß uns das beunruhigt. Aber gleichzeitige Ankündigungen von Eiszeiten und Zwischenzeiten sind so zur Gewohnheit geworden, daß uns auch das nicht beeindrucken kann.

Aber vielleicht seien in gebotener Festigkeit dem Herrn Bundeskanzler ein paar Worte in sein Medienstammbuch geschrieben: Wenn Sie der österreichische Wähler — Herr Stellvertretender Parteivorsitzender Blecha, ich darf Sie dabei anschauen als Platzhalter, wenn Sie gestatten — bei der Wahl zwingen wird, mit uns zu reden, dann werden Sie schon mit uns reden, und zwar mit jedem, den wir Ihnen als Komiteemitglied hinschicken. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sollte der Wähler Sie jedoch gewähren lassen, was Sie sich ja heiß wünschen, dann ist mit Ihnen sowieso nicht zu reden. Ich wollte das nur sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber bis zur Wahl sollten Sie eines wissen — Herr Kollege Blecha, ich beziehe mich auf die Äußerungen des Herrn Bundeskanzlers —: Wir wollen weder in eine Regierung durch Schweigen, noch wollen wir in eine Regierung durch Kritiklosigkeit, und wir haben nicht die leiseste Absicht, bei Ihnen anzufragen, was Sie gerade als Kritik durch die ÖVP freizugeben belieben. Wenn Sie mit der Österreichischen Volkspartei nicht reden wollen, dann sollten Sie das bitte ihrem Obmann sagen, und zwar nicht mit einem nichtbezahlten Inserat in einer Zeitung.

Ich würde allen Ernstes sagen: Wenn das ernst gemeint ist, was man versucht hat, uns über eine Zeitung auszurichten, dann ist es zumindest Dr. Mock gegenüber manierlos, und wenn das nicht ernst gemeint ist, dann war es sinnlos, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das von Ihnen, Herr Finanzminister, vorgelegte Vorwahlbudget verschleierte, was dem österreichischen Steuerzahler tatsächlich blühen wird. Die Tragik der budgetären Entwicklung ist, daß Sie, eine selbstgefällige und sich

für unfehlbar haltende SPÖ, Ihren eigenen Finanzminister zwingen, sich sichtlich wider besseres Wissen und gegen den Rat seiner Beamten aus wahltaktischen Gründen immer weiter von den Realitäten der budgetären Situation zu entfernen.

Es tut mir an sich persönlich leid, Herr Finanzminister Dr. Salcher, daß gerade Sie, der Sie die meisten Reformen angekündigt haben, diese nicht realisieren konnten. Wir, die Opposition, die Österreichische Volkspartei, waren bei Reformmaßnahmen stets zur konstruktiven Zusammenarbeit bereit. Es waren die politischen Mechanismen und die Widerstände in Ihrer eigenen Partei, welche Sie sichtlich unterschätzt haben. Diese Kräfte waren es, die Ihre Reformen zur Illusion gemacht haben.

Ich darf Ihnen ein paar Beispiele in diesem Zusammenhang aufzählen: Sie haben uns bei Ihrem Amtsantritt ein ÖBB-Sanierungskonzept versprochen. In der „Kronen-Zeitung“ konnte man das lesen. Sie haben uns versprochen, eine Nullbasisbudgetierung im Rahmen des Budgets 1983 durchzuführen. Sie haben sich für einen Beamtenstopp stark gemacht. Sie wollten schließlich einen Kahlschlag der Subventionen durchführen und haben sehr viel von diversen Steuerreformen geredet.

Nun: Statt, wie versprochen, im Budget 1983 alle Budgetposten auf ihre Rechtfertigung zu überprüfen, haben Sie sichtlich unter dem politischen Druck der anderen Ressortminister im Rahmen der Budgeterstellung 1983 zu einer Art Osterhasensystem dergestalt Zuflucht genommen, daß die Aufgabenstellung in diesem System nicht mehr lautet: Wie spare ich wo ein?, sondern: Wie verstecke ich, wie tarne ich die sich immer dramatischer vergrößernden Budgetlöcher vor Parlament und Öffentlichkeit?

Der Erfindungsreichtum in diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister, wäre in guten Zeiten eine launige Laudatio wert. Da die Zeiten aber nicht gut sind, muß ich Ihren Einfallsreichtum in einer negativen Passage hier ein bißchen in Erinnerung bringen.

Sie schrieben an Landeshauptleute einen Brief im Zusammenhang mit Heizkostenzuschüssen, und ich finde, verehrter Herr Finanzminister, eine Bemerkung eigenartig, und das ist ein milder Ausdruck. Sie schreiben — der Brief liegt vor —: „Es gibt nämlich nicht wenige Pensionisten, deren gesamten Heizkosten durch ein Ausgedinge abgegolten sind, andere wieder — etwa im ländlichen Bereich — sammeln sich das Holz selbst im Wald“ *(Heiterkeit bei der ÖVP — Abg. Dr.*

Graf

Mock: Das ist ja ungeheuerlich! — weitere Zwischenrufe bei der ÖVP) „und haben so praktisch keine Heizkosten.“

In den Annalen Ihrer Partei kann man nachlesen — und hier teile ich die Meinung, die Sie damals zum Ausdruck gebracht haben —, daß es schrecklich war, daß nach dem Ersten Weltkrieg sehr viele Wiener im Wienerwald Holz sammeln mußten. Ich teile Ihre Ansicht, daß das schrecklich ist.

Wenn Sie meinen, daß Holzsammeln ein Sport ist anstelle von Jogging — möglich. Aber das zu zitieren als eine Begründung, daß man bei Heizkostenzuschüssen in etwa nicht kann, Herr Finanzminister, ist eigenartig. Hinter diesem Ausdruck verbergen sich härtere Ausdrücke, die ich hier nicht vorbringen will.

Obwohl Sie, Herr Finanzminister, bereits 1982 feststellen mußten, daß Lohnabschlüsse in der Höhe von rund 6 Prozent auf Grund von Vorrückungen, bestehendem Zulagensystem und Neueinstellungen zu einer Erhöhung des Personalaufwandes um 8 Prozent führen, das heißt, daß man bei einer Gehaltserhöhung von 6 Prozent — 1 Prozent ist bekanntlich rund 1 Milliarde — nicht mit 6, sondern mit etwas mehr als 8 Milliarden Personalaufwandsteigerung wird rechnen müssen, teilen Sie uns in Ihren Beilagen zur Budgetrede mit, daß für Personalaufwand 1983 eine Steigerung um 4,6 Prozent oder 4,6 Milliarden Schilling vorgesehen ist. Da auch heuer aber wieder 1,5 Milliarden Schilling allein durch den Struktureffekt, den ich oben beschrieben habe, verbraucht wird, verbleibt eine Personalaufwandsteigerung von 3 Milliarden Schilling oder 3 Prozent für die Lohn- und Gehaltsrunde. Ich nehme an, daß Sie mir recht geben, wenn ich sage, daß selbst die größten Optimisten nicht annehmen, daß die Beamtengehälter nur um 3 Prozent steigen werden.

Sie haben als zweites Beispiel, verehrter Herr Finanzminister, in Japan, selbst für Ihre eigenen Beamten überraschend, eine Steueramnestie erfunden, die von der Konzeption her — zumindest behaupten das die Steuerexperten — so gestaltet ist, daß Sie kaum einen wirklichen Steuersünder zur finanzamtlichen Beichte bringen. Die viel großzügiger angelegte seinerzeitige Schweizer Reform hat ja laut Schweizer Experten fiskalisch ebenfalls relativ wenig gebracht, und Ihre Steuerexperten rechnen daher mit Einnahmen zwischen 500 Millionen und 1 Milliarde Schilling, Sie aber, Herr Finanzminister, angeblich mit Einnahmen von brutto 7 und netto 4 Milliarden Schilling.

Hinter dieser Ihrer Feststellung muß ich insofern ein Fragezeichen machen, da aus Ihren gesamten Budgetunterlagen nicht hervorgeht, wieviel Einnahmen Sie aus der Steueramnestie tatsächlich erwarten. Das Parlament wird also ein eigenes Steueramnestiegesetz beschließen, doch in Ihrem Budgetentwurf fehlt jeder Hinweis, wieviel Einnahmen im Bereich der Körperschaftsteuer, der Gewerbesteuer, der veranlagten Einkommensteuer und der Vermögensteuer aus der Steueramnestie von Ihnen erwartet werden. Es ist — würde ich glauben — eine Mißachtung des Parlaments, wenn Sie ein Gesetz beschließen und gleichzeitig in Ihrem Budgetentwurf nirgends definitiv festhalten, wieviel Einnahmen Sie erwarten. Ich glaube nicht, daß es den Abgeordneten und der Öffentlichkeit zuzumuten ist, daß sie diesbezüglich auf Expertenrechnung oder auf die Lektüre des „profil“ angewiesen sein sollen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber selbst wenn Sie, Herr Finanzminister, in Ihren Einnahmenschätzungen die Phantomzahl von insgesamt 7 Milliarden brutto und damit 4 Milliarden netto für den Bund einsetzen, muß Ihre Einnahmenschätzung als zu hoch bezeichnet werden. Sie haben daher eine weitere Idee auf Lager: Damit die Steigerungsraten zwischen den Erfolgen 1982 und dem Budgetvoranschlag 1983 einigermaßen realistisch sind, müssen Sie, Herr Finanzminister, die Steuereinnahmen für 1982 noch immer etwas höher annehmen, als sie tatsächlich sind. Experten sind beispielsweise überzeugt, daß das Lohnsteueraufkommen 1982 nicht, wie Sie annehmen, 74,5 Milliarden, sondern nur 72,5 Milliarden betragen wird. Dann aber müssen bereits im Jänner Ihre Lohnsteuereingänge von 80 auf 78 Milliarden Schilling korrigiert werden.

Ich würde glauben, die wohl unzulässigste Annahme aber haben Sie sich im Bereich der Arbeitslosenrate gemacht. Derzeit halten wir bei einer saisonbereinigten Arbeitslosenrate von 4,3 Prozent. Die Tendenz ist leider noch immer steigend, und die Wirtschaftsforscher befürchten, daß die 3,8 Prozent für das Jahr 1983 nicht zu halten sind. 4,2 Prozent sind daher eine sehr realistische Schätzung für das Jahr 1983. Aber es ist ein offenes Geheimnis, Herr Finanzminister, daß die Reserven im Rahmen des Arbeitsmarktförderungsfonds erschöpft sind. Wenn Sie die WIFO-Schätzung zugrunde gelegt hätten, wären Sie gezwungen gewesen, entweder die Arbeitslosenversicherungsbeiträge zu erhöhen — das erhöht die Lohnnebenkosten und schwächt die Wirtschaft — oder aber Sie müssen zu einem höheren Defizit Zuflucht nehmen.

12950

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Graf

Beide sind unangenehme Wege, daher machen Sie es anders. Sie erfanden den dritten Weg, indem Sie jene Arbeitslosenquote errechnen lassen, die mit den vorhandenen Einnahmen finanziert werden kann. Das Resultat sind eben jene 3,3 Prozent. Sie rechtfertigen diese kühne Annahme damit, daß die Beschäftigungsprogramme ja endlich wirken müßten.

Es ist, wenn Sie mich das sagen lassen, Herr Finanzminister, eine Portion Unbekümmertheit, wenn Sie in Ihrer Budgetrede die Beurteilung des Beschäftigungsprogramms durch das Wirtschaftsforschungsinstitut — sie haben Ihnen zuwenig Arbeitsplätze errechnet — kritisch tadeln und darauf verweisen, daß die verstaatlichte Industrie für strukturverbessernde Maßnahmen 3,5 Milliarden Schilling erhält, welche das WIFO bei der Schätzung der Beschäftigungseffekte nicht berücksichtigt hat.

Sicher, wir verhandeln über diesen Zuschuß von 3,5 Milliarden, obwohl Sie mit uns nicht reden wollen. Der Zuschuß ist fraglos dann notwendig, wenn sich herausstellt, wofür er gebraucht wird. Es ist aber, meine Damen und Herren — und das ist das Gravierende in diesem Zusammenhang —, von den Unternehmensführungen längst in Rechnung gestellt worden. Die einzelnen Betriebe, meine Damen und Herren, haben diesen Zuschuß längst einkalkuliert, und trotzdem kommt es nur eine Woche nach Ihrer Budgetrede zur Ankündigung von Frühpensionierungen, Kurzarbeit und Kündigungen in einem erschreckend hohen Ausmaß; in Dimensionen, die selbst den Herrn Bundeskanzler überraschten, weil er nicht informiert war. Aber Sie behaupteten in Ihrer Budgetrede, daß mit den 3,5 Milliarden Schilling ein Beitrag zur Verringerung der Arbeitslosenrate vom WIFO-Wert auf den Salcher-Wert geleistet wird. Es stimmt nicht, Herr Finanzminister! *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

In einem, Herr Finanzminister, sind wir uns einig — nur Sie sind handelnde Person, das ist der Unterschied —: Es geht nicht darum, Arbeitsplatzsicherung auf dem Papier zu betreiben, sondern sie muß in der Praxis betrieben werden. Und da hat sich die Situation in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert. In den letzten zwölf Monaten haben wir in der Industrie allein 23 000 Arbeitsplätze verloren, und immer mehr Klein- und Mittelbetriebe müssen ohne Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gleichzeitig den Weg zum Konkursrichter antreten. Die durch Stilllegung verlorenen Arbeitsplätze

übertreffen im Jahr 1981 die, die durch die Neugründungen geschaffen werden konnten.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß nicht Sie, Herr Finanzminister, federführend bei der Erstellung dieses Beschäftigungsprogramms waren, sondern möglicherweise eher in Propagandaaktionen denkende Wahlkampfmanager der SPÖ. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn es sind nicht die ÖVP-Landeshauptleute und es ist auch nicht primär die Bürokratie, sondern es ist primär die falsche Konzeption und die unzureichende Dotierung Ihrer Aktionen, die das Greifen Ihrer Beschäftigungsprogramme aus sich heraus verhindern.

Lassen Sie mich das hier mit einigen Beispielen erklären, wobei ich rückblendend sagen darf: Sie haben bei der Beantwortung unserer dringlichen Anfrage erklärt, Sie hätten alle unsere Fragen nicht nur von A bis Z beantwortet, sondern Sie hätten sie alle widerlegt.

Ich darf aber darauf ganz kurz zurückkommen: Unter Punkt 6 Ihres Beschäftigungsprogramms wird ein Rohstoffförderungsprogramm angekündigt. Nun, Herr Minister, das zentrale Anliegen dieses Programms ist eine Ausweitung der Bergbauförderung — leider nur auf dem Papier. Im Bundesvoranschlag 1982 sind nämlich 216 Millionen vorgesehen und in Ihrem Entwurf per 1983 ebenfalls 216 Millionen, das heißt eine Steigerung von null. Wie soll hier ein weiterer Effekt erzielt werden?

Oder: Der Punkt 7 Ihres Beschäftigungsprogramms heißt: Forschung, Technologie und Innovation. Hier kündigten Sie eine Topkreditaktion für Klein- und Mittelbetriebe im Rahmen der BÜRGES an. Das ist recht angenehm. Durch Prämien, Zinsen- und Haftungszuschüsse werden im Rahmen der BÜRGES strukturverbessernde Investitionen gefördert. Das ist gut. Wir haben daher angenommen, daß dies zu einer höheren Dotation der BÜRGES-Aktion führen muß. Tatsache hingegen ist, daß für die BÜRGES-Aktion in Ihrem Entwurf um rund 150 Millionen Schilling weniger Mittel zur Verfügung stehen als noch ein Jahr zuvor.

Ich darf Sie fragen: Wie soll es zu diesem heilsamen und wünschenswerten Effekt kommen, wenn eine Unterdotierung eintritt, wo eine verstärkte Förderung angekündigt wird? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und auch, Herr Minister, die Dotation der Forschungsförderung im Rahmen des For-

Graf

schungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft ist real rückläufig.

Die aus dem Budget getätigten Ausgaben für den Straßenbau und für den Bundeshochbau sind ja ebenfalls real rückläufig. Aus dem Budget selbst kommt daher ein negativer Beschäftigungseffekt. Wieweit Sie diesen über Sonderfinanzierungen auffangen, können wir im Moment nicht überprüfen. Jedenfalls aber wird damit von Ihnen, Herr Minister, bereits ein Vorgriff auf künftige Budgets gemacht.

Ich habe bei der dringlichen Anfrage Ihren Budgetentwurf als „böses Budgetprovisorium“ bezeichnet. Ein nunmehr erfolgtes genaueres Studium erhärtet diese meine Meinung. Es hat daher nicht viel Sinn, über Auswirkungen eines Budgetentwurfes zu diskutieren, wenn alle Beteiligten schon jetzt wissen, daß nach den Wahlen die Nebelwerfer sozialistischer Propaganda wieder abgeschaltet werden und der derzeit betriebene Heile-Welt-Spuk verfliegt und Ziffern und Zahlen durch beinharte Maßnahmen realistisch korrigiert werden.

Es ist, Herr Minister, sinnlos, über die Auswirkungen eines Budgets auf die Wirtschaft zu diskutieren, wenn wir schon jetzt wissen, daß nach der Wahl die Steuerzahler mit doppelter Härte zur Kasse gebeten werden. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Für mich, Hohes Haus, wiegt noch viel schwerer, daß im Zuge des jetzt zu Ende gehenden Budgetjahres Ihre Budgetphilosophie, die gesamte Budgetphilosophie der Sozialisten, zusammengebrochen ist und daß die Regierung vor dieser Tatsache noch immer beharrlich die Augen verschließt.

Denn mit einer Zunahme von 48 Milliarden Schilling erfährt Österreich in diesem Jahr die größte Schuldenausdehnung seit Bestehen der Zweiten Republik. Gleichzeitig, meine Damen und Herren, erhöht sich die Arbeitslosenquote ruckartig um zumindest 60 Prozent und erreicht damit den höchsten Wert seit mehr als 20 Jahren.

Ich wende mich wieder „in Kontumaz“ dem Herrn Bundeskanzler zu: Sie, Herr Bundeskanzler, wollte ich direkt sagen, ich sage es jetzt indirekt, haben die unter der ÖVP-Alleinregierung erfolgte Ausdehnung der Finanzschuld von 29,3 auf 47,1 Milliarden — und zwar in vier Jahren um 18 Milliarden Schilling! — hier von diesem Pult aus mit den Worten kommentiert: „Die ÖVP hat Österreich in einem unvorstellbaren Ausmaß in einer Rekordzeit verschuldet“. — Soweit Dr. Kreisky.

Noch immer an den Herrn Bundeskanzler gewendet: Die Österreichische Volkspartei hat länger als 20 Jahre für dieses Land die finanzpolitische Verantwortung getragen. Sie hat viele Krisen bekämpft, die Vollbeschäftigung geschaffen, sie hat die stärkste Wachstumsphase eingeleitet und Ihnen trotzdem Ende 1970 ein praktisch schuldenfreies Land übergeben.

Heute trägt der Herr Bundeskanzler die Verantwortung, und Sie machen in einem einzigen Jahr mit 48 Milliarden mehr Schulden als ÖVP-Finanzminister in mehr als 20 Jahren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ganz ohne Frage, Herr Dr. Salcher, liegt die Schuld für diese Entwicklung nicht bei Ihnen als dem derzeitigen Finanzminister, sondern das ist das Resultat einer sozialistischen Finanz- und Budgetpolitik im allgemeinen.

Zu Ihrem Argument, Österreich liege beim internationalen Vergleich im Mittelfeld der Verschuldung, muß man denn doch etwas sagen: Österreich liegt — eingangs darf ich das feststellen — nur deshalb im Mittelfeld der Verschuldung, weil wir nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur bei Null begonnen haben, sondern weil ÖVP-Finanzminister auch in schwierigen Zeiten die Budgetprobleme immer besser gemeistert haben als Sie in den letzten elf Jahren. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Ich billige Ihnen gerne zu, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, daß der erste und zweite Ölpreisschock und die Rezession 1974/1975 zu einer sprunghaften Expansion der Staatsverschuldung beigetragen haben. Sie würden das ja nie zugeben, wenn Sie in Opposition wären. Dies war aber auch bei anderen Ländern der Fall. Daß sich jedoch, meine Damen und Herren, die Staatsverschuldung in Österreich seit 1970 — seit 1970! — um 727 Prozent erhöht hat, ist nicht nur auf die internationale Entwicklung, sondern vor allem auch auf die sozialistische Budgetpolitik der Verschwendung, der falschen Prioritäten und auch der Sanierungsschwäche, die Ihre Regierung nicht lösen konnte, zurückzuführen.

Es ist eine Politik, die immer gigantischere Aufnahmen auf dem österreichischen und ausländischen Kapitalmarkt notwendig macht. Es diene Ihnen ein internationaler Vergleich von Professor Cassel über die Entwicklung der realen Staatsverschuldungen, die bestätigt ist, nachzulesen bei Professor Bombach: „Möglichkeiten und Grenzen der Staatstätigkeit“.

Graf

Herr Finanzminister! Das Tempo der realen Staatsverschuldung zwischen 1973 und 1979, also noch vor der neuerlichen Defizitexplosion im heurigen Jahr, war am dritthöchsten von zwölf untersuchten OECD-Ländern. Ich darf das in Erinnerung rufen! Nicht im Mittelfeld! Übertroffen wurden wir nur von Japan und Dänemark. In Dänemark explodierte seit Ende 1981 die Arbeitslosigkeit von 7 Prozent auf über 10 Prozent. Auch in Japan hat der Sanierungsbedarf Dimensionen angenommen, die japanische Wachstumschancen erheblich senken und zur weltweit wahrscheinlich höchsten versteckten Arbeitslosigkeit in diesem Lande führen. Die Notwendigkeit, radikale Sanierungen vorzunehmen, führten ja in diesen zwei Ländern zu Regierungskrisen.

Aber lassen Sie mich bitte noch einmal auf einen Vergleich der ÖVP- und der SPÖ-Schuldenentwicklung zurückkommen! Die vom Bundeskanzler behaupteten Schuldenexplosionen zwischen 1966 und 1970 haben zur Verabschiedung der Wachstumsgesetze geführt, und diese haben Industrieinvestitionen verdoppelt und damit eine Wachstumsdynamik eingeleitet, von der Ihre Kabinette Kreisky 1 und 2 entscheidend profitiert und gelebt haben. *(Beifall bei der ÖVP)*.

Unter einem Finanzminister Stephan Koren lagen die Investitionsausgaben im Budget 1970 immerhin um rund 20 Prozent höher als die Ausgaben für den Schuldendienst. Auch hier hat sich Gewaltiges geändert.

Heute, Herr Minister, müssen wir uns immer stärker verschulden, um alte Schulden zurückzahlen zu können, um einen Bundesbahnzuschuß zu finanzieren, der bereits über 21 Milliarden beträgt, um Löcher im Bereich der Pensions- und Sozialversicherung notdürftig zu stopfen.

Dazu kommen Milliardenverluste bei Großbauvorhaben, da diese Projekte weder von der Bürokratie noch von Sondergesellschaften einigermaßen ökonomisch exekutiert werden können.

Und die Investitionsausgaben betragen nunmehr unter Ihnen, sehr geehrter Herr Finanzminister Salcher, nicht einmal mehr die Hälfte der Ausgaben für den Schuldendienst. Daher müssen Sie sich sagen lassen, daß Ihr Budget auseinanderläuft, schon das von 1982, und Sie müssen sich sagen lassen, daß daher das Budget 1983 unter diesen Voraussetzungen nicht realistisch gesehen werden kann. *(Beifall bei der ÖVP)*.

Die Theorie, die Ihre Regierung lange erfolgreich aufrechterhalten hat, nämlich das Entweder-Oder, entweder Schulden oder Arbeitslose, ist ja im heurigen Jahr einem Sowohl-Als-Auch gewichen, leider gewichen. Und der entscheidende budgetpolitische Fehler Ihrer Bundesregierung liegt ja vor allem darin, daß getrachtet wurde, die länger andauernde Wachstumsschwäche mit kurzfristigen konjunkturpolitischen Maßnahmen zu überwinden, was ja nicht möglich ist. Und damit, Herr Finanzminister, ist die Schuldenpolitik Ihrer Regierung und Ihres Vorgängers zum Bumerang für Sie, Dr. Salcher, geworden, denn Arbeitsplätze werden nicht mehr gesichert, sondern nur mehr auf Grund der Folgewirkungen früherer Staatsschuldenaufnahmen gestört, wenn nicht zerstört.

Meine Damen und Herren! Seit 1980 leisten die einzelnen Bundesvoranschläge Jahr für Jahr geringere Beiträge zur Arbeitsplatzsicherung. Die Defizite ergeben sich praktisch de facto automatisch als Resultat einer vorher verfehlten sozialistischen Budgetpolitik, die ich ganz gerne schematisch in drei Phasen gliedern möchte.

Die Phase 1 war Ihre Budgetpolitik der leichten Hand von 1970 bis Mitte 1974. Die kräftig wachsenden Einnahmen haben damals die Ressortminister inspiriert, Aufgabenpläne zu entwerfen, die wir uns heute auf Dauer nicht mehr leisten können. Schon damals gab es Defizite statt Überschüsse.

Und dann tauchten wir in die zweite Phase der vorgetäuschten Budgetsanierung von 1977 bis 1980 ein. Sie würden auch das fairerweise, wenn wir dran wären und Sie in Opposition, was ich Ihnen dauernd wünsche, wie Sie wissen, nicht zugeben. Wir kritisieren hier nicht so sehr das Gegensteuern im Jahr 1975. Nur wurde das von ÖVP-Finanzministern in früheren Perioden besser praktiziert. Wir kritisieren auch nicht vordergründig, daß die Konsolidierung im Jahr 1976 noch nicht vorangetrieben wurde. Sehr stark kritisieren wir aber, Herr Finanzminister, daß 1977 überhaupt keine Anstrengungen in Richtung einer echten Sanierung des Budgets unternommen wurden.

Die vorübergehende Senkung des Nettodefizits von rund 4,5 auf 2,7 Prozent ist ausschließlich darauf zurückzuführen, daß man neue Belastungen erfunden hat, daß man überall dort, wo es noch Reserven gegeben hat, diese zur Budgetfinanzierung herangezogen hat. Und das war, Herr Minister, so in der Sozialversicherung, wo man Beträge zwischen den einzelnen Versicherungsanstalten

Graf

hin- und hertransferiert hat, und das war so mit dem Familienlastenausgleichsfonds, den man wieder zur Pensionsfinanzierung herangezogen hat. Und nunmehr sind alle Fonds mehr oder weniger leer, und die zweckgebundenen Einnahmen reichen nicht mehr aus, die gesetzlich festgelegten Aufgaben zu erfüllen.

Die aus der falschen Ausgabenstruktur resultierenden Probleme treten jetzt mit Macht zutage. Ihr Nettodefizit erreicht wieder jene Größenordnungen, die zum Zeitpunkt der schwersten Rezession, nämlich 1975, gegeben waren. Und die vom früheren Finanzminister Dr. Hannes Androsch meisterhaft durchgeführte Phase der vorge-täuschten Sanierung — das war sie — führt nahtlos über zur dritten und vorläufig letzten Phase sozialistischer Budgetpolitik, wenn Sie wollen: die Phase Ihrer eigenen Ratlosigkeit.

Sie, Herr Finanzminister, haben einen Budgetentwurf vorgelegt, von dem jeder weiß, daß er so, wie Sie ihn jetzt skizziert haben, nicht vollziehbar ist. Sie, Herr Finanzminister, müssen im Rahmen des heurigen Budgetvollzuges zur Kenntnis nehmen, daß permanente Belastungen das Steueraufkommen nicht erhöhen, sondern im Gegenteil dämpfende Effekte in sich bergen und die Drosselung des Konsums und die Reduktion der Gewinnerzielung Chancen haben, im Jahre 1982 die Gesamtabgabenquote spürbar absinken zu lassen. Herr Minister! Die Gesamtabgabenquote ist 1982 um rund 13 Milliarden von 42,2 Prozent 1981 auf 41,1 Prozent 1982 abgesunken.

Der vom Finanzminister Androsch einmal zitierte Ausspruch, daß man Grenzen der Belastungen erst erkennt, wenn man sie überschritten hat, ist wahr geworden: Die haben wir jetzt erreicht. Das ist jetzt traurige Wirklichkeit geworden. Und um einer sicher vorbereiteten sozialistischen Legendenbildung vorzubeugen, muß ich sagen: Die erfolgte Lohn- und Einkommensteueranpassung kann dieses Phänomen nicht erklären. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Denn die, die von Ihnen zur Erklärung herangezogen wird, hat ja nur maximal 6 Milliarden Schilling beansprucht. Also auch hier ist ein verbaler, aber auch ein arithmetischer Trugschluß. Sie haben — Ihre Regierung, natürlich nicht Sie, Sie sind zu kurz da — den Belastungsbogen, meine Damen und Herren, einfach überspannt.

Ich halte mehrere Ihrer Ressortminister für mindestens genauso ratlos. Ich denke nur an den Bautenminister, der gegen seinen Willen Großbauvorhaben exekutiert. Der Herr

Sozialminister versucht, sich zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt als Urlaubsminister zu profilieren, und er ist ratlos über eine weitere Entwicklung der Sozialversicherung. Ich muß es annehmen, daß er es ist. Denn wenn er sonst nichts ankündigen kann als ein für 1985 von Beamten erarbeitetes Konzept über eine weitere Entwicklung der Sozialversicherung, dann ist das nicht spät, es ist zu spät.

Und ich zitiere einen ratlosen Landespolitiker, was dieser zur Urlaubsfrage gesagt hat, weil es hier hineinpaßt. Laut „AZ“ erklärte Herr Frühbauer einige Tage vorher — er ist ÖGB-Vorsitzender, wird hier zitiert, und das Zitat nun wörtlich, und die Zeitung habe ich auch mit, damit keine Zweifel auftauchen —:

„Wenn es im Parlament zum Beschluß über eine Verlängerung des Mindesturlaubes kommen wird, so bedeutet das nicht, daß diese Etappenlösung auch tatsächlich am 1. Jänner 1984 in Kraft treten wird. In dieser Frage will die Gewerkschaft keinen Justamentstandpunkt einnehmen, falls die wirtschaftliche Situation keine Urlaubsverlängerung erlauben sollte.“

Das ist eine gute Aussage. Das sollte man dem Herrn Bundeskanzler mitteilen. Aber verwirrt scheint der gute Mann auch zu sein. Er ist nicht glücklich über den angekündigten Beschluß. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und an die Adresse des Herrn Bundeskanzlers wieder: Mit der von Monat zu Monat ganz ohne Frage größer werdenden Handlungsschwäche des Kabinetts Kreisky werden wir uns von der Weltwirtschaft nicht abheben, die der Herr Bundeskanzler zu Recht in immer düsteren Farben zu malen pflegt. Und auch mit der Fortschreibung Ihrer Rezepte aus der Vergangenheit ist das sicher nicht möglich. Die Legende, daß Schulden und Steuererhöhung Arbeitsplätze sichern, ist — ich wiederhole es bewußt — spätestens seit Mitte dieses Jahres leider zusammengebrochen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber was wir jetzt brauchen oder, ich sage besser, was Sie jetzt bräuchten — das kommt der Tatsache eher näher —, ist der Mut zur Reform und auch zu unpopulären Maßnahmen, gerade zur Sicherung der Vollbeschäftigung und zur Belebung der Wirtschaft. Sie machen eine unpopuläre Maßnahme. Das ist die Beschließung desurlaubes. Aber die dient eher der Verunsicherung der Wirtschaft. Ich meine etwas anderes. Wenn Sie sich nicht aufrufen, gewisse Dinge zu sehen, um ein weiteres Übergreifen der internationalen Krise auf Österreich zu verhindern, dann

12954

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Graf

sage ich Ihnen: Es bedarf sicher mutiger und kraftvoller Anstrengungen aller Österreicher. Aber Ihre heutige Bundesregierung kann die Menschen dieses Landes nicht zu gemeinsamen Anstrengungen motivieren. Denn wenn Sie das tun wollten, müßten Sie Ihr eigenes Versagen als Regierung und Budgetpolitiker eingestehen.

Und dieses hier, Herr Minister, vorliegende bössartige Budgetprovisorium beweist dies ja. Ein ordentliches Budget muß nämlich der wirtschaftspolitische Gestalter des Budgetjahres sein. Herr Finanzminister, Sie können nicht verlangen, daß wir das von diesem vorliegenden Budget glauben.

Den Wert Ihres Budgets hat der Staatssekretär Seidel klassisch dargestellt. Und lassen Sie mich, bevor ich ihn zitiere und mit dem Zitat schließe — es sollte Sie beunruhigen, obwohl es nach außen der Beruhigung zu dienen scheint —, einiges klarstellen. Weltweit glaubt zurzeit niemand an einen Konjunkturaufschwung. Und auch bei uns, Herr Minister, gibt es immer weniger Leute, die da glauben, daß wir zur Stunde eine Konjunktur haben. Ich auch nicht, und fraglos Sie auch nicht. Das heißt, Professor Dkfm. Seidel bringt zum Ausdruck, daß etwas, was es nicht gibt, halten muß, damit Ihr Budget finanziert werden kann. Und unter diesen Auspizien ist Ihr Budget zu sehen, wenn Seidel sagt, das Budget 1983 hält und ist finanzierbar, „wenn die Konjunktur hält“.

Herr Minister, wenn Sie keine anderen Garantien haben, ist das Budget hin. Wir haben es Ihnen gesagt, und wir werden es fortgesetzt weitertun. (*Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.*) 11.51

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Blecha.

11.51

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Erste Lesung des Budgetvoranschlages bietet alljährlich Gelegenheit, Bilanz zu ziehen, die Aufgaben der Zukunft darzustellen, sich mit den Argumenten der anderen Parteien auseinanderzusetzen. Letzteres ist nach den Klubklausuren von ÖVP und FPÖ und nach den Kommentaren zu den enttäuschenden Ergebnissen dieser beiden Veranstaltungen, die in den bürgerlichen Zeitungen zu lesen waren, ziemlich schwer geworden.

Der Budgetvoranschlag 1983 ist für uns die in Zahlen gegossene Regierungspolitik, die alle wirtschaftlichen Instrumente auf die Ver-

meidung von Arbeitslosigkeit ausrichtet, die eigenen Investitionen intensivieren und die gesamtwirtschaftliche Investitionstätigkeit beleben wird.

Herr Kollege Graf! Allein die Eigeninvestitionen des Bundes, die Sie etwas unterschätzt haben, die Fernmeldeinvestitionen, die Ausgaben für Zwecke des Wohnungsbaues, der Wasserwirtschaft, für Darlehen und Zuschüsse, ergeben mehr als 72 Milliarden Schilling, die 1983 zur Verfügung stehen werden. Der Bruttogebärungsabgang wird 73,8 Milliarden betragen. Dieser Umstand ist für Sie seit einigen Wochen Grund, von einem „Schwindelbudget“ zu phantasieren. Sie haben das heute nicht getan, sondern das Budget „Verschleierungsdokument“ genannt. (*Abg. Anton Schlager: Ein bössartiges! — Abg. Graf: Meine Diktion bleibt immer gleich!*)

Die 74 Milliarden Abgang werden als ein „Horrordefizit“ dargestellt (*Zustimmung bei der ÖVP*), aber im gleichen Atemzug — klatschen Sie nicht zu früh — verlangt Ihr Bundesparteiobermann Mock am 4. November 1982 im „Kurier“, voll durchstarten — das ist ein wörtliches Zitat —, und „wenn Einsparungen nicht greifen, müßte man sicher ein noch höheres Budgetdefizit als bisher in Kauf nehmen“.

Hohes Haus! Der „Kurier“ fügt diesem wörtlichen Zitat hinzu: „Womit der Oppositionschef wenige Monate vor den Wahlen bereit ist, selbst den so hohen Preis eines 100-Milliarden-Defizits zu bezahlen, um in Österreich eine andere Art von Wirtschaftspolitik einzuleiten.“ Eine andere Politik? Für die 74 Milliarden ein Horror sind, 100 Milliarden aber ohne weiteres in Kauf genommen werden können? Ist das eine andere Politik, Herr Kollege Graf, wenn Sie behaupten, die Belastungen wären zu hoch, die Steuern seien zu hoch und heute eine halbe Stunde lang davon reden, daß die Steuereinnahmen, die der Finanzminister seinem Budgetvoranschlag zugrunde legt, überschätzt sind? Also was stimmt da eigentlich: Sind die Steuern zu hoch? Oder sind die Steuereinnahmen zu niedrig? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Und was bedeutet der Ruf nach „Kurswechsel“? In der letzten Ausgabe der Zeitung der „Volkspartei“, die sich „plus“ nennt, wird zum Thema Kurswechsel ausgeführt: „Kursänderungen verunsichern die Bürger, verhindern die Glaubwürdigkeit und machen der Verwaltung das Leben schwer.“ Was gilt also jetzt? — Wollen Sie der Verwaltung das Leben schwermachen, die Bürger verunsichern oder

Blecha

den Kurswechsel haben? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Nicht schwer, glaube ich, fällt es, auf die von Ihnen, Kollege Graf, ausformulierten Behauptungen das Budget betreffend einzugehen. Sie meinten, der Personalaufwand wäre überschätzt, wäre unrealistisch. Berücksichtigt man jedoch den Struktureffekt, so sind bei den Gehältern der öffentlich Bediensteten Erhöhungen ihrer Bezüge ab 1. Februar 1983 um knapp über vier Prozent einkalkuliert, knapp über vier Prozent! Die Verhandlungen sind im Gange, sind noch nicht abgeschlossen, und ein allfälliges Überschreiten dieser Pauschalvorsorge kann daher heute realistischerweise gar nicht besprochen werden.

Sie haben darauf hingewiesen, daß die Betriebe in Österreich keine Gewinne mehr machen und daher die Schätzung der Arbeitslosigkeit viel zu niedrig ausgefallen ist. Die Betriebe könnten auf Grund fehlender Gewinne die Leute nicht halten.

Das Wirtschaftsforschungsinstitut in seinem allerletzten Monatsbericht, 9/1982, kommt zu einem ganz anderen Ergebnis. Die Ertragslage der österreichischen Unternehmen hat sich nämlich im letzten Jahr weiter verbessert. Ich darf wörtlich zitieren, Kollege Graf:

„Da sich die Preise für Industrieprodukte trotz sinkender (z. B. Industrierohstoffe — Kreditzinsen) oder nur unterdurchschnittlich steigender (z. B. Arbeitskosten) Kostenbestandteile günstig entwickeln, und zwar besonders im Export, dürfte sich die Ertragslage im letzten Quartal weiter“ — die Betonung liegt auf „weiter“ — „gebessert haben. Dieser Trend hält nun schon einige Quartale an, bisher hat er sich jedoch noch nicht in verstärkten Investitionen niedergeschlagen.“ Die Ertragslage verbessert sich seit einigen Quartalen, das ist die Wahrheit. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Die Übersicht auf Seite 549, wenn Sie sie nachschlagen wollen, liegt vor, sie zeigt das deutlich.

Die niedrige Arbeitslosenquote von 3,3 Prozent, die Bundesminister Salcher seinem Vorschlag zugrunde legt, haben Sie als unrealistisch bezeichnet. Sie haben selbst einige Argumente des Herrn Ministers für die Richtigkeit seiner Annahme angeführt: Die beiden Beschäftigungsprogramme werden schneller umgesetzt werden, als die Prognostiker zu dem Zeitpunkt, als sie auf 4,2 Prozent für das nächste Jahr gekommen sind, annehmen konnten.

Wir stehen zu dieser Annahme, daß die Beschäftigungsprogramme verwirklicht wer-

den, weil wir uns, Kollege Graf, gar nicht vorstellen können, daß von irgendeiner Ihnen nahestehenden Stelle das Umsetzen dieser Beschäftigungsprogramme be- oder verhindert werden wird. Daher werden sie greifen und den gewünschten Effekt auslösen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Es sind nicht nur die strukturverbessernden Maßnahmen in der verstaatlichten Industrie, diese 3,5 Milliarden, von ihren Prognostikern nicht berücksichtigt worden, sondern, was noch viel gewichtiger ist, Kollege Graf, es sind auch jene 3 Milliarden nicht berücksichtigt worden, die der FGG und der Arbeitsmarktförderung in diesem Budget zugeteilt werden. Es sind auch weitere 400 Millionen Schilling nicht berücksichtigt worden, die der Arbeitsmarktverwaltung aus allgemeinen Budgetmitteln zusätzlich zu den genannten 3 Milliarden zur Verfügung stehen werden.

Und entgegen Ihrer Meinung und der anderer sogenannter ÖVP-Budget-Experten ist das Wirtschaftsforschungsinstitut sehr wohl von einem zusätzlichen Beschäftigungsimpuls des Budgets 1983 überzeugt, ja es führt sogar in seinem letzten Bericht aus, daß die Steigerung der Investitionen des Bundes nicht nur nominell, sondern auch real über dem prognostizierten Wachstum liegen wird.

Hohes Haus! Sich mit der FPÖ in diesem Zusammenhang auseinanderzusetzen, bringt wenig. Sie hat auf ihrer letzten Klubtagung in Wiener Neustadt eine Bankrotterklärung der differenzierten Oppositionspolitik abgegeben. Mit dem Beschluß, einfach jedes Budgetkapitel abzulehnen, hat die FPÖ gegen ihre Tradition verstoßen. Sie verzichtet auf Erfolge, die Sie die ganze Jahre hindurch als Beispiele ihrer differenzierten Oppositionspolitik im Hohen Haus dargestellt hat. Also Schluß mit jeder Differenzierung, ade differenzierte Oppositionspolitik, im Gleichschritt, marsch, mit der ÖVP in das kommende Wahljahr und, wo es geht, womöglich noch unkritischer gegen die Bundesregierung vorgehen. Dafür haben Sie, Herr Kollege Grabher-Meyer, einen Beweis in der vorletzten Sitzung mit einem Mißtrauensantrag gegen den Herrn Finanzminister ohne Begründung geliefert, weil Sie nicht einmal die Diskussion im zuständigen Ausschuß abgewartet haben, der wenige Tage später getagt hat.

Und glauben Sie, meine Herren von der FPÖ, daß Ihre Glaubwürdigkeit durch den Wirtschaftssprecher Bauer verstärkt wird, wenn er zwar ununterbrochen das Budgetdefizit bejammert, aber gleich nach einem unbegründeten Mißtrauensantrag in der darauffol-

Blecha

genden Sitzung des Finanzausschusses einen Antrag einbringt, der, falls er realisiert wird, den Staat 500 Millionen Schilling zusätzlich kostet? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Soll man sich mit einem Obmann auseinandersetzen, der sich in letzter Zeit als Märchenonkel einen großen Namen macht, der aber im Sommer schon Arbeitsplatzsicherung zum dummen Schlagwort erklärt hat, der die Zuführung von Mitteln für die verstaatlichte Industrie als sinnlose Verschwendung klassifiziert hat und der als Antwort auf die Krise nur die Forderung nach Stilllegung von einzelnen Betrieben aussprechen kann? *(Abg. Dipl.-Vw. Josseck: Herr Bundeskanzler-Kandidat! Die Millionenspritze dann trotzdem veröffentlichen!)*

Und was Sie, meine Herren von der FPÖ, nun wirklich von der Wirtschaft halten, haben Sie heute der staunenden österreichischen Öffentlichkeit mit der Veröffentlichung eines sogenannten Wirtschaftskonzeptes ihrer Experten zur Kenntnis gebracht. *(Abg. Dr. Jörg Haider: Sie haben ein falsches Thema!)* Das gehört zum Thema, mein Lieber. Sie, die Sie so auftreten gegen angeblich explodierende Budgetdefizite, verlangen — und, bitte, jetzt ersuche ich das Hohe Haus um Aufmerksamkeit — eine Senkung der Einkommensteuer um ein Viertel, die Aufhebung der Gewerbe- und Lohnsummensteuer, die Beseitigung der Monopolbetriebe — etwa Austria Tabakwerke, Salinen und dergleichen —, Ladenöffnungszeiten rund um die Uhr, auch an Sonn- und Feiertagen — na da werden sich aber die Selbständigen und die Angestellten im Handel freuen — und die Verpflichtung aller Arbeitnehmer, im Krankheitsfall die erste Woche aus der eigenen Tasche zu bezahlen. Das fordert die FPÖ, das sind ihre Rezepte! *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Jörg Haider: Als Bundeskanzler müßten Sie noch viel lernen!)*

Hohes Haus! Bei so vielen Absurditäten konnte offensichtlich auch die ÖVP nicht ruhig bleiben. Und so hat sie sich den Schweizer Universitätsprofessor Walter Wittmann als Stargast zu ihrer Klubtagung eingeladen, jenen Herrn, der in seinen Büchern — ich werde aus „Ausverkauf der Sicherheit“, aus „Bundes-, Finanz- und Sozialpolitik“ und aus „Die neuen Ausbeuter“ zitieren — doch Auffassungen vertritt, die man zur Kenntnis bringen muß. So meinte er: „Im Falle der Rentenversicherung sind die Renten so weit unter dem Erwerbseinkommen anzusetzen, daß keine Tendenz zum vorzeitigen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben oder gar Verzicht auf Vorsorgeanstrengungen bewirkt wird.“

In einem anderen Buch, nämlich in „Bundes-, Finanz- und Sozialpolitik“ schreibt er: „Die Progression der Einkommensteuer ist nicht erforderlich.“

Und in wieder einem anderen Buch: „Die Entscheidung über Einkommensforderungen und ihre Erfüllung darf nicht länger persönlich interessierten Beteiligten überlassen werden, die oft kein Verständnis und mangelnde Übersicht über die wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenhänge haben.“

Und dieser Herr Professor Walter Wittmann hat dann prompt als Referent der ÖVP in Warmbad Villach gemeint, eine gewisse Arbeitslosigkeit sei zumutbar, ja geradezu notwendig. Die schlimmsten Folgen würden ohnehin durch das soziale Netz gemildert.

Und so frage ich Sie nur, meine Damen und Herren von der ÖVP: Kannten Sie denn den Herrn Wittmann nicht? Ist diese Einladung vielleicht eine schreckliche Fahrlässigkeit gewesen? Mir fällt schwer, das anzunehmen, denn es wird doch wohl auch in der ÖVP so sein, daß man sich seine Referenten vorher ansieht.

Wenn Ihnen also bekannt war, was Wittmann für Ansichten vertritt, was er in der Regel zu dem ihm gestellten Thema zu sagen hat, warum luden Sie ihn dann ein?

Wenn Sie wirklich aber der Meinung sind, daß eine Gesundung der Wirtschaft nur über das Inkaufnehmen von Arbeitslosigkeit möglich ist — und einige konservative Politiker, Spitzenfunktionäre von Schwesterparteien der ÖVP in anderen europäischen Ländern tun das —, wenn Sie dieses Inkaufnehmen von Arbeitslosigkeit jedenfalls für möglich halten, wenn Sie den Verlust von Arbeitsplätzen für zumutbar halten, dann bitte sagen Sie es doch dem österreichischen Wähler und erklären Sie ihm das! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist jedenfalls bedenklich, auf den Plakaten groß zu schreiben „Arbeitsplätze auf Dauer“ und im stillen Kämmerlein einer Klubtagung die Vorteile einer beschränkten Arbeitslosigkeit zu diskutieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie haben auch, Hohes Haus, bei dieser Klubtagung nach dem Referat des Herrn Wittmann einen Operationskalender für Wirtschaftspolitik vorgelegt. Sie haben gesagt, das sei ein Fahrplan für eine bestimmte Art von Wirtschaftspolitik. Und das stimmt wirklich. Es ist eine ganz andere Art von Wirtschaftspolitik, als wir sie sehr erfolgreich jetzt seit zwölf Jahren betreiben. Sie nehmen mit diesem Programm Maß an einer Politik, die in

Blecha

jenen Ländern, in denen sie schon verwirklicht worden ist, zum Schiffbruch geführt hat. Und Sie gehen mit diesem sogenannten Operationskalender dorthin zurück, wo in Wirklichkeit Thatcher und Reagan begonnen haben. *(Zwischenrufe.)* Ja, begonnen haben.

Natürlich haben Sie Ihre Vorstellungen in sehr harmlose Worte gekleidet. Da heißt es zum Beispiel „Verringerung des Anspruchsdenkens der Bevölkerung“. Da liest man von der „Rückverlagerung von Aufgaben in die Gesellschaft“. Aber was steckt denn anderes hinter dieser Forderung, die Ihr Starreferent, der Herr Professor Wittmann, in seinen Büchern ausführt, nämlich: daß die Leistungen der Sozialversicherung so niedrig angesetzt werden sollen, daß auch die unteren Einkommensschichten selbst Vorsorge betreiben müssen. Und was das in der Praxis heißt, das kann man sich lebhaft ausmalen, daß gerade die Ärmsten — und ich betone: nur sie, weil sie sich ja diese Selbstvorsorge nicht leisten können — durch den Rost des dann weitgehend ausgehöhlten Sozialsystems fallen. *(Abg. Dkfm. Löffler: Holzsammeln!)*

Ich wiederhole das, was ich vorher gesagt habe: Wenn Sie wirklich dieser Meinung sind, meine Damen und Herren von der ÖVP, dann sprechen Sie das klar und deutlich aus, verstecken Sie sich nicht hinter den vorher zitierten Worthülsen.

Und wenn Sie der Meinung sind, daß es einen gewissen Sozialabbau geben soll, dann treten Sie damit vor den Wähler, verzichten Sie aber dann bitte darauf, sich bei jeder Gelegenheit auf die christliche Soziallehre zu berufen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Oder, Hohes Haus, nehmen wir Ihre in Villach geäußerten Vorstellungen zur Steuerpolitik. Sie sprechen davon, zur Förderung von Investitionen Unternehmersteuern zu senken und dafür die Massensteuern, die den Konsum belasten, wie Ihr Parteiobmann Mock es wörtlich ausgedrückt hat, anzuheben.

Für mich ist es immer sehr bemerkenswert, daß Konservative so eine Art Pawlowschen Reflex haben, wenn von Steuererhöhung und Steuersenkung die Rede ist. Denn bei Steuersenkung denken sie natürlich an die Senkung von Unternehmersteuern und bei Steuererhöhung an die der breiten Masse der Bevölkerung.

Aber haben Sie sich schon einmal überlegt, welche Folgen eine solche Steuerpolitik, die Sie in Warmbad Villach beraten haben, auf die österreichische Wirtschaft hat? Haben Sie schon einmal überlegt, zu welch großen Kauf-

kraftverlusten diese führen muß und wie sie damit auch die Rezession verschärfen wird?

Und noch etwas in diesem Zusammenhang wäre interessant: Wenn wir Sozialisten von Umverteilungspolitik zugunsten der sozial Schwachen reden, dann sind wir leistungsfeindlich, wirtschaftsfremd und wachstumshemmend, dann sind wir demagogisch, dann werden von uns die Fundamente der Gesellschaft und des Staates gefährdet. Aber was Sie hier in Villach vorgeschlagen haben, das war auch Umverteilung, aber Umverteilung von unten nach oben. *(Abg. Dr. Zittmayr: Erhöhung der Kreditsteuer, der Mehrwertsteuer, der Tabaksteuer!)* Und auch hier gilt wieder: Wenn Sie das wollen — und nach dem vorliegenden Konzept wollen Sie das —, dann bitte sagen Sie das öffentlich den Österreicherinnen und Österreichern. Werben Sie um Verständnis für diese Vorschläge. Nur eines, meine Damen und Herren von der ÖVP: Sprechen Sie nie mehr von sozialer Gerechtigkeit! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Erklären Sie uns aber auch, wie Sie Steuersenkungen zustande bringen wollen bei den Forderungen, die Sie finanzieren müßten, wenn Sie sie ernst nehmen und die Sie allein im heurigen Jahr gestellt haben. Allein im heurigen Jahr! — Ich kann die ganze Liste gar nicht vorlesen. Ich denke nur an folgende:

11. Jänner, Schwimmer: Heizkostenbeihilfe.
27. April, Hubinek: Antrag auf Beihilfenerhöhung und Wiedereinführung der Mehrkinderstaffelung.
12. Mai, Mock: billigere Wohnungen.
27. Mai, Hubinek: Sofortmaßnahmen gegen Verschärfung der Lage am Arbeitsmarkt.
1. August, Withalm: Sockelbetrag bei niedrigen Pensionen.
6. August, Gassner: Mindesteinkommen stärker anheben, vor allem auch im öffentlichen Dienst, höhere Gehälter nicht einfrieren.
17. August, Graff: Mehr Eigenkapital für Österreichs Betriebe, Abbau der Doppelbesteuerung der Aktien.
2. September, der gleiche Graff: Abschaffung der Kreditsteuer.
16. September, Österreichischer Familienbund: Familienbeihilfen erhöhen ab 1. Jänner 1983.
5. Oktober, Withalm: Spezielle Erhöhung der Mindest- und Kleinpensionen.

Blecha

18. Oktober, Ermacora: Anschaffung von Panzern und Flugabwehrwaffen.

25. Oktober, Schwimmer: Bundeszuschüsse zur Pensionsversicherung auf ein Viertel des Pensionsaufwandes erhöhen.

28. Oktober, Fürst: ÖVP fordert weitere Aufstockung der Zahl der Exekutivwachebeamten und damit mehr Dienstposten.

2. November, König: Energiesparverträge sowie Bausparverträge schaffen.

3. November, Hubinek: Staffelung der Familienbeihilfe nach Alter und Anzahl der Kinder; steuerliches Existenzminimum für Mütter, die sich ausschließlich der Kindererziehung widmen und auf eigenes Einkommen verzichten; Anrechnung der beitragsfreien Ersatzzeit für die Pensionen der Mütter, die bis zum dritten Lebensjahr bei ihren Kindern bleiben.

Forderungen über Forderungen! Aber gleichzeitig sollen die Steuern gesenkt werden. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Diese Argumentation, meine sehr geschätzten Damen und Herren, ist der Ausdruck einer populistischen Politik, es allen recht tun zu wollen:

Für die Grünen geben Sie sich seit langer Zeit schon sehr grün.

Den Unternehmern versichern Sie, das ist alles nicht so ernst gemeint.

Den Frauen stellen Sie sich, vor allem Ihre Frauenvertreterinnen, sehr progressiv, manchmal sogar feministisch dar, aber gleichzeitig gibt es Ihre Sonntagsredner, die sich in den Hinterzimmern von Gasthäusern die johlende Zustimmung der Zuhörer holen, wenn Sie gegen Kreiskys Staatssekretärinnen vom Leder ziehen.

Da haben Sie einen Sicherheitssprecher, der Hunde anschaffen möchte, um sie auf aufmüpfige Jugendliche loszulassen, und gleichzeitig betonen Sie die Gesprächs- und Dialogbereitschaft mit der Jugend.

Den Arbeitern erzählen Sie wieder so viel darüber, um wieviel besser Sie die Arbeitsplätze sichern würden, und auf Ihrer Klubtagung in Warmbad Villach diskutieren Sie mit dem Herrn Professor Walter Wittmann, wie man Arbeitsplätze einspart und wie man eine beschränkte Arbeitslosigkeit zumuten kann. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Eine populistische Politik hat kurze Beine. Unser Klubobmann hat einmal gesagt: Sie sind noch viel zu groß, um sich eine solche

populistische Politik auf Dauer leisten zu können. — Bedenken Sie auch das! Denn es stimmt doch wohl, daß man alle Leute für kurze Zeit, manche Leute sogar die ganze Zeit, aber niemals alle Leute die ganze Zeit zum Narren halten kann. (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Auch nicht mit fünf Stehsätzen, die als neuester Hit und als Wahlkampfwaffe gedacht sind, werden Sie das Auslangen finden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Ausführungen zum Budget!*) Diese Ausführungen, mit denen ich mich auseinandersetze, haben Sie ja in Warmbad Villach zum Budget vorbereitet.

Vergessen Sie auch nicht, daß Stehsätze nicht nur nichts Originelles sind, sondern in der Regel alte Hüte.

Wenn Sie in diesen Stehsätzen von Pleiten reden, dann erinnere ich Sie nur daran, daß Pleiten die Folge des marktwirtschaftlichen Konkurrenzsystems in der Krise sind.

Verschwendung — ein anderer Vorwurf, den Sie jetzt plakatieren — ist ein Symptom der Konsumgesellschaft, ein Produkt der von Ihnen hochgejubelten Konkurrenzwirtschaft.

Wohnungen zu bauen, wie Sie plakatieren, ist eine soziale Aufgabe für uns Sozialisten. In dem von Ihnen geschätzten Konkurrenzwirtschaftssystem sind Wohnungen eine Ware.

Gift und Beton sind nicht zuletzt auch eine Folge eines Wirtschaftssystems, welches Sie über den grünen Klee loben.

Wenn Sie sichere Familien und freie Bürger statt Abhängigkeit und Bevormundung verlangen, dann, meine Damen und Herren von der ÖVP, vergessen Sie doch bitte nicht, daß gerade durch die sozialistische Familienpolitik, durch die Umstellung der Familienbeihilfen, Hunderttausende Menschen in diesem Land von Bevormundung und Abhängigkeiten befreit worden sind. Oder wollen Sie etwa leugnen, daß heute eine Bäuerin freier ist, die bares Geld für ihre Kinder, durch den Postboten auf die Hand bekommt als diejenige, die früher nie einen Groschen von der Steuer absetzen konnte, weil sie steuerlich nicht veranlagt war? (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Aber wenn Sie, meine Damen und Herren, das ändern wollen, dann sagen Sie es. Ihre Freunde in der Bundesrepublik tun es ja. Was haben denn Kohl und die anderen CDU/CSU-Leute, bevor sie an die Regierung gekommen sind, alles gesagt? — Deswegen stelle ich immer diese Fragen und deshalb verlange ich

Blecha

immer von Ihnen: Sagen Sie es bitte den Wählern.

CDU/CSU haben damals zum Nettodefizit erklärt, „eine Steigerung der Neuverschuldung kommt für die CDU/CSU angesichts der Schuldenabwicklung nicht in Betracht“. Was haben sie gemacht? — Die Nettokreditaufnahme um 10 Milliarden D-Mark erhöht!

Ihre Parteifreunde haben erklärt, die Mehrwertsteuer in der Bundesrepublik ist zu hoch, sie lehnen eine Erhöhung der Mehrwertsteuer ohne Wenn und Aber ab. Und das wurde noch am 15. März 1982 erklärt. Aber im Juli 1982 wird die Mehrwertsteuer von eben den gleichen Herrschaften um 1 Prozent erhöht! *(Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.)*

So könnte ich das noch lange fortsetzen bis zur Kürzung der Kindergeldsätze ab dem zweiten Kind in der Bundesrepublik Deutschland.

Wenn Ihr Kollege Graf davon gesprochen hat, daß wir zu den Pensionserhöhungen auch noch in sozialen Härtefällen zusätzliche Mittel im kommenden Jahr mobilisieren sollten, dann darf ich Ihnen folgendes in Erinnerung rufen:

In Österreich beträgt der Dynamisierungsfaktor für die Pensionen 5,1 Prozent. Die sozialistische Bundesregierung hat von sich aus beschlossen, die Erhöhung der Pensionen mit 5,5 Prozent festzusetzen. In der Bundesrepublik Deutschland waren CDU und CSU mit der Dynamisierung von knapp 4 Prozent nicht einverstanden. Jetzt, wo sie die Regierung stellen, haben sie 0,0 Prozent festgesetzt. Die Pensionserhöhung ist in der BRD ausgesetzt worden. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Ja, das haben Konservative in der BRD als ihre andere Politik der staunenden Öffentlichkeit präsentiert. Wir werden nicht müde werden, immer wieder auf das hinzuweisen, was sich letztlich hinter Ihren Stehsätzen verbirgt. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir werden diesen Stehsätzen und diesem Operationskalender aus Warmbad Villach die Leistungen der Regierung in dieser Periode und den internationalen Vergleich entgegenzusetzen.

Alle verfügbaren, gesamtwirtschaftlichen Indikatoren zeigen im internationalen Vergleich, daß die von Ihnen so heftig bekämpfte österreichische Wirtschaftspolitik seit 1970 bedeutende, in keinem anderen Land vergleichbar große Erfolge aufzuweisen hat. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Das reale Wirtschaftswachstum, Herr Kollege, beträgt in

Österreich in der Zeit, in der Sozialisten regieren, durchschnittlich — das reale Wirtschaftswachstum in dieser ganzen Periode — jährlich 3,4 Prozent. Die OECD-Staaten erreichten eine durchschnittliche Wachstumsrate von nur 2,9 Prozent.

In Österreich lag die durchschnittliche Inflationsrate in den vergangenen zwölf Jahren bei 6,1 Prozent pro Jahr, in den europäischen OECD-Staaten bei 10,1 Prozent.

Die Arbeitslosenrate lag in Österreich zwischen 1970 und 1981 zwischen 1,5 und 2,4 Prozent. Die Wirtschaftspolitik in vergleichbaren kleineren europäischen Industriestaaten, wie etwa in Belgien unter konservativer Dominanz, führte dagegen zu Arbeitslosenraten im Ausmaß bis zu 15 Prozent.

Heuer, wo Sie den Anstieg der Arbeitslosigkeit bei uns so sehr beklagen, obwohl der noch immer nicht einmal ein Drittel des europäischen Durchschnittswertes erreicht hat, wird Belgien eine Arbeitslosigkeit von über 16 Prozent ausweisen, wird das konservative Großbritannien eine Arbeitslosigkeit von über 12 Prozent ausweisen, wird Holland eine Arbeitslosigkeit von über 11 Prozent ausweisen, werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Arbeitslosigkeit von 10 Prozent ausweisen.

Meine geschätzten Damen und Herren! Sie haben auch vergessen, wie sich in diesem Land das Pro-Kopf-Einkommen, das Volkseinkommen pro Kopf verändert hat: 1971 hat Österreich zum erstenmal Italien überholt. 1975 hat Österreich Großbritannien überholt. 1977 hat Österreich den europäischen Durchschnitt, den Durchschnitt der EG übertroffen. 1981 hat Österreich Holland überholt. 1982 wird Österreich Belgien überholt haben. — Für Sie gilt das alles gar nichts.

Daß wir, meine geschätzten Damen und Herren, unsere Wirtschaft seit 1970 real um fast 50 Prozent wachsen gesehen haben, daß wir im Pro-Kopf-Wachstum mit Japan Schritt gehalten haben, daß wir jetzt, 1982, vor der Bundesrepublik liegen, das haben Sie vergessen. Daß die österreichische Leistungsbilanz 1982 und auch 1983 ausgeglichen sein wird, daß Österreich ein Staat bester Bonität ist, daß der Schilling zu den härtesten Währungen zählt: das alles wollen Sie nicht wissen.

Aber diese österreichischen Erfolge waren nur dem raschen Einsatz aller verfügbaren wirtschaftspolitischen Instrumente *(Abg. Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr: Insbesondere der Schulden!)* und der Entwicklung neuer Instrumente in den letzten Jahren zu verdanken.

12960

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Blecha

Wenn auch die Wachstums- und Beschäftigungspolitik in Österreich zweifellos — das ist gar nicht zu leugnen oder zu verschleiern und soll nicht vertuscht werden — das Budget stark belastet hat und auch in Zukunft, das möchte ich hinzufügen, sehr, sehr belasten wird, so konnte die österreichische Wirtschaftspolitik ihre Erfolge dennoch mit einer im internationalen Vergleich außerordentlich geringen Verschuldung erreichen. Denn in Österreich beträgt die Pro-Kopf-Verschuldung 55 000 S nach den letzten zur Verfügung stehenden Daten. 55 000 S: Dieser Wert ist niedriger als jene Werte in nahezu allen anderen Industriestaaten.

Zu demselben Zeitpunkt, wo wir eine Pro-Kopf-Verschuldung von 55 000 S haben, liegt die öffentliche Verschuldung in Belgien bei 125 000 S, in den USA bei 95 000 S, in Großbritannien bei 84 000 S, in Japan bei 71 000 S, ja selbst in der Schweiz bei 62 000 S und in der Bundesrepublik Deutschland bei 61 000 S. *(Zwischenruf des Abg. Kern.)*

Solange Sie, Herr Kern, solange Sie von den Oppositionsparteien uns nicht erklären können, wieso Länder, die zum Teil jahrzehntelang konservativ regiert werden, die öffentliche Verschuldung bis zum Zwei-beziehungsweise Zweieinhalbfachen der österreichischen gesteigert haben und dennoch mehr Arbeitslose ausweisen, solange haben Sie keine Berechtigung, die österreichische Budgetpolitik so zu kritisieren, wie Sie das getan haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Erfolge der österreichischen Wirtschaftspolitik sind kein ökonomischer Zufall, sondern sie sind das Resultat einer wirtschaftspolitischen Strategie, die sich die ganz besonderen österreichischen Voraussetzungen zunutze gemacht hat. Es hat mein Freund Dr. Ostleitner vor geraumer Zeit diese besondere Strategie „Austrokeynesianismus“ genannt, ein Begriff der mittlerweile in die Theoriediskussion Eingang gefunden hat und immer dann verwendet wird, wenn man die Politik des „österreichischen Weges“ meint.

Eine Politik, die gezeigt hat, daß aktuelle wirtschaftliche Krisenphänomene durchaus mit einer wirtschaftspolitischen Strategie erfolgreich bekämpfbar sind, die gleichzeitig ein Teil einer viel langfristigeren Reformperspektive ist.

Von den zahlreichen Interpretationen über die nun acht Jahre hindurch anhaltende tiefreichende Strukturkrise sind sicher alle jene falsch, die davon ausgehen, die Krisenursachen wären allein im ökonomischen Sektor — es sind auch sicher alle jene falsch, die mei-

nen, sie wären nur allein im politischen Sektor — zu sehen.

Ich stimme mit Ihnen überein, daß es falsch wäre anzunehmen, daß diese langandauernde Krise — nun wird eben das achte Jahr dieser Krise beendet, nur das Ende der gesamten Krise ist noch nicht abzusehen — ausschließlich der restriktiven Wirtschaftspolitik konservativer Regierungen in die Schuhe geschoben werden kann, weil das eine wirkliche Überschätzung des Einflusses der Wirtschaftspolitik der Staaten wäre.

Aber genauso wäre es auch falsch, die Krise nur und ausschließlich auf das Wirken ökonomischer Gesetze zurückzuführen, weil man dann wiederum angesichts der überall erweiterten Staatsquoten den Einfluß des Staates unterschätzen würde.

So ergibt sich, daß diese Krise in den westlichen Industriestaaten — ich betone „westlich“ deshalb, weil sie im Osten noch verheerender ist, dort aber andere Gründe hat — das Resultat des Zusammenwirkens der Instabilität der kapitalistischen Marktwirtschaft mit einer verheerenden Wirtschafts- und Geldpolitik der Konservativen ist, die jeden Vorwand benützt haben, dort, wo sie die Regierung stellen, restriktiv, also nachfragedämpfend zu wirken. So ergibt sich heute die betrübliche Tatsache, Hohes Haus, daß die Marktwirtschaften in Europa genauso instabil sind, wie sie es vor der großen Krise der dreißiger Jahre waren. Das hängt auch mit den Geld- und Kapitalmärkten zusammen, auf denen das Spekulationsmotiv heute wieder in erschreckendem Maße dominiert, wo nicht mehr die Investitionen nach ihrem realen Nutzen abgeschätzt werden, sondern wo man sich bei den kurzfristigen und damit spekulativen Veranlagungen vom monetären Nutzen leiten läßt.

Wer in einem solchen instabilen Gefüge in den Industriestaaten, in diesen Wirtschaftssystemen eine restriktive Politik betreibt, wie sie von der ÖVP in Warmbad Villach diskutiert wurde, der muß wissen, daß diese Politik zu einer Verschärfung der Krise beiträgt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der entscheidende Unterschied zwischen konservativer und sozialistischer Politik besteht darin, daß Sie, meine Damen und Herren, von der Wirksamkeit der Geldpolitik überzeugt sind, während wir Sozialdemokraten an die Möglichkeit der gesamtwirtschaftlichen Nachfragesteuerung über den öffentlichen Haushalt glauben. Daß diese Steuerung möglich ist, haben wir gerade durch die österreichische Politik in vielen Jahren bewiesen.

Blecha

Unsere Erfolge seit 1970 sind auch damit zu erklären, daß diese wirtschaftspolitischen Maßnahmen auch ein Produkt der Zusammenarbeit waren und natürlich die Zustimmung der betroffenen Gruppen der Wirtschaft gefunden haben. Auch diese Tatsache kann durch noch so demagogische Erklärungen von ÖVP-Politikern nicht vergessen gemacht werden.

Es hat darüber hinaus auch das staatliche Eigentum in der österreichischen Industrie und im Bankwesen eine große Bedeutung gehabt. Durch diesen Einfluß staatlichen Eigentums ist ein systematischer Widerstand verschiedener kapitaler Gruppen, wie er etwa in der Bundesrepublik Deutschland deutlich geworden ist, in Österreich nicht möglich gewesen. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Dann gab es noch etwas Drittes: Das gesamte Bündel der zur Verfügung stehenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen konnte immer dann sehr konkret eingesetzt werden, wenn es notwendig und dringlich war. Die österreichische Bundesregierung war die einzige in den europäischen Industriestaaten, die auf Prognosekorrekturen sehr rasch reagieren konnte, weil es in diesem Hohen Hause eine klare Mehrheit für eine Partei gegeben hat und gibt, für die die Beschäftigungspolitik absoluten Vorrang hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Damit scheinen mir die drei wichtigsten Voraussetzungen des österreichischen Erfolges benannt zu sein: die Sozialpartnerschaft, eine starke verstaatlichte Industrie und eine klare Mehrheit der SPÖ im Parlament.

Ich bekenne mich zum politischen System in Österreich, in dem die Sozial- und Wirtschaftspartnerschaft eine sehr wichtige Rolle spielt, weil sie die Gesetze, die den wirtschaftlichen Sektor betreffen, in ihren Gremien vorberät. Das ist gut so. Zu dieser Feststellung stehe ich, obwohl ich ein leidenschaftlicher Parlamentarier bin.

Ich bekenne mich auch dazu, daß durch das ständige Verhandeln über Löhne und Preise in Österreich jedenfalls die in anderen Ländern registrierten, allzu raschen Preis- und Lohnreaktionen verzögert werden. Das hat einen immens positiven wirtschaftspolitischen Effekt. Und dadurch, glaube ich, wird überhaupt erst eine keynesianische Budgetpolitik möglich gemacht.

Ich bekenne mich auch zu einer Wirtschaftspartnerschaft, die eine Art Prinzip des Kompromißsuchens und Kompromißfindens ist und die im Verein mit der verstaatlichten

Industrie — die ihre Beschäftigtenstände in besonderen Verschärfungsphasen der internationalen Krise gehalten und nicht durch Freisetzen Multiplikatorprozesse ausgelöst hat — mit beigetragen hat, diese österreichische Sonderstellung zu erreichen. Diese Funktion, die die Staatsbetriebe in den letzten Jahren erfüllt haben, sind auch der Grund, warum wir gerade in diesen Wochen, wo Teile der verstaatlichten Industrie ums Überleben kämpfen, so leidenschaftlich dafür eintreten, daß deren Versuche finanziert werden müssen, den nötigen Strukturwandel unter möglicher Vermeidung von sozialen Härten zustande zu bringen.

Das ist die Ursache dafür, daß wir der betroffenen Industrie helfen wollen, auch mit Mitteln aus diesem Budget 1983, sich zu modernisieren und in neue Produktionsbereiche einzudringen.

Es kann aber auch kein Zweifel darüber bestehen, daß in einer Zeit der anhaltenden weltweiten Stagnation es für ein so kleines außenhandelsabhängiges Land wie Österreich immer schwieriger wird, ein hohes Beschäftigungsniveau und ein gleichmäßiges Wirtschaftswachstum zu erreichen.

Je länger nun diese schon acht Jahre lang dauernde Weltwirtschaftskrise besteht, desto größer wird die Herausforderung an die österreichische Wirtschaftspolitik. Auf Grund der Prognosen der OECD müssen wir uns darauf einstellen, daß diese weltweite Stagnation weiter anhält, und ich glaube, nicht nur im nächsten Jahr, sondern auch in den kommenden Jahren. Die europäischen OECD-Staaten werden heuer ein reales Wirtschaftswachstum von 0,75 Prozent erreichen. Der Welthandel stagniert. Zuletzt gab es ein bescheidenes Wachstum des Welthandels 1980 mit 1,5 Prozent. Bereits 1981 haben wir ein Stagnieren registriert und im heurigen Jahr wird es eine Schrumpfung von 1 Prozent geben.

Mit diesen wenigen Daten will ich andeuten, wie unendlich schwierig die Aufgaben der Wirtschaftspolitik geworden sind und wie wesentlich schwieriger sie im Vergleich etwa zu den fünfziger oder sechziger Jahren sind. (*Abg. DDr. König: Deshalb „brauchen“ wir eine Urlaubsverlängerung!*) Ja, mein lieber Kollege. Sehen Sie es im Zusammenhang mit dem Beschäftigungsprogramm, mit jenen beiden Beschäftigungsprogrammen der Bundesregierung, die die Reaktion — und zwar eine ohne jede Verzögerung erfolgte Reaktion — auf diese düsteren Prognosedaten waren. (*Abg. Staudinger: Gott, o Gott! Nach den Versäumnissen in der verstaatlichten Industrie reden Sie von einer Sofortreaktion!*)

Blecha

Lieber Kollege! Wo liegen Versäumnisse, wenn wir allen anderen in der Krisenbewältigung voraus sind? Die Versäumnisse haben Sie anderswo gemacht! Wir haben nur rasch reagiert. Das ist Ihnen vielleicht nicht lieb so knapp vor den Wahlen, daß wir rasch reagieren (*Beifall bei der SPÖ*) und den Menschen zeigen können, daß der Erfolgskurs fortgesetzt werden kann.

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung hat die Beschäftigungsprogramme und deren Auswirkungen mit Hilfe makroökonomischer Modelle analysiert. Und ich zitierte das Wifo, weil Graf deren Investitionseffekte in Frage gestellt hat. Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung sagt: Nach der Einschätzung des Instituts lösen beide Programme zusammen, einschließlich des Baues des Internationalen Konferenzentrums Wien, im Jahre 1982 ein Investitionsvolumen von rund 6 Milliarden Schilling und 1983 von rund 10,5 Milliarden Schilling aus.

Und das Institut für Wirtschaftsforschung führt dann ferner aus: Mit Hilfe des makroökonomischen Modells des Instituts läßt sich aus diesem Investitionsvolumen eine Steigerung des realen Bruttoinlandsprodukts im Jahre 1982 von 0,25 bis zu 0,50 Prozent, im nächsten Jahr von 1 Prozent erreichen.

Und wer diesen einprozentigen Wachstumseffekt, der den Beschäftigungsprogrammen zugeordnet wird, wie etwa der Kollege Graf für zu gering ansieht, der verliert jeden Sinn für Proportionen in der Wirtschaftspolitik.

Denn, meine geschätzten Damen und Herren, das durchschnittliche Wachstum der europäischen OECD-Staaten wird mit Sicherheit unter 1 Prozent bleiben. Und allein die beiden österreichischen Beschäftigungsprogramme, die Sie so kritisiert haben und die uns helfen, die Marktwirtschaft in Gang zu halten, zu der wir uns bekennen, deren Auswüchse wir aber bekämpfen ... (*Abg. Staudinger: Herr Blecha! Sie widersprechen sich innerhalb einer halben Stunde fünfmal!*)

Herr Kollege, ich widerspreche mich überhaupt nicht. Sie werden das im Protokoll nachlesen können. Ich bin sehr vorsichtig in meinen Formulierungen geworden, das habe ich schon gelernt, daß Sie manches mißverstehen wollen, Herr Kollege.

In einer Zeit, in der mit Sicherheit das Wachstum der europäischen OECD-Staaten unter 1 Prozent liegen wird, beträgt der Effekt der österreichischen Beschäftigungsprogramme — laut Wirtschaftsforschungsinstitut

—, und zwar nur der Effekt dieser beiden Beschäftigungsprogramme, ein zusätzliches Wachstumsprozent. Das heißt nichts anderes, als daß es der österreichischen Bundesregierung mit Hilfe dieser beiden Beschäftigungsprogramme gelungen ist, einen zusätzlichen Wachstumseffekt zu erzielen, der relativ höher liegt, als die Wirkung sämtlicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen in den anderen europäischen OECD-Staaten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es wäre verlockend, über die Vielfalt der Maßnahmen, die diese Beschäftigungsprogramme auslösen und die weit über einen kurzfristigen Wachstumseffekt hinausreichen, zu sprechen. Es geht um die strukturelle Bedeutung, die beide Beschäftigungsprogramme haben, insbesondere das zweite, mit seinem Fernwärmeprogramm, das neue Akzente für die Zukunft setzt, mit seinen Top-Unternehmensgründungsaktionen, den Top-Kreditaktionen, den Strukturverbesserungen, Anregung von Anwendung neuer Technologien, dem regionalen Sonderbauprogramm und dem Sonderprogramm für Jugendbeschäftigung.

Aber alle diese Maßnahmen des 2. Sonderbeschäftigungsprogrammes bedürfen noch der Ausführungsgesetze, neuer Gesetze, gegen die Sie wieder im Hohen Haus stimmen werden und die Sie womöglich mit Ihrer Bundesratsmehrheit wieder verzögern werden.

Meine geschätzten Damen und Herren! Wir bekennen uns zu dem expansiven Weg der Vollbeschäftigungspolitik, weil wir überzeugt sind, daß der restriktive Weg der Konservativen über die sinkende Nachfrage und die sinkende Beschäftigung sehr rasch zu steigen, zu wirklich horriblen Budgetziffern führen wird. Und am Ende stehen dann immer — und das zeigen die konservativ regierten Staaten — Arbeitslosenzahlen und unfinanzierbare Staatsschulden.

Der expansive Weg der Vollbeschäftigungspolitik, den wir fortsetzen wollen, verringert die Folgen dieser weltweiten internationalen Krise und er schafft durch strukturell gezielte Maßnahmen die Voraussetzungen für ein künftiges Wirtschaftswachstum.

Der Kurswechsel, den Sie ununterbrochen fordern, der könnte doch nur der Wechsel von der Beschäftigungspolitik zur restriktiven Politik der Konservativen sein, die nun überall in der Welt, wo sie angewendet wird, die Krise zulasten der Schwächsten in der Gesellschaft verschärft hat.

Ich habe vor kurzem erklärt, daß es doch in

Blecha

der Geschichte der christlichen Seefahrt noch nie Passagiere auf einem Schiff, das auf einem relativ ruhigen Kurs dahinfährt, gegeben haben mag, die den Kapitän und seine Mannschaft gegen einen anderen Kapitän und eine andere Mannschaft eintauschen wollten, die partout den Kurs des Schiffes in die Richtung jener Gewässer wechseln wollten, aus denen ununterbrochen die SOS-Rufe in Not geratener Schiffe empfangen werden können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit Ihrem Ruf nach dem Kurswechsel, meine Damen und Herren von der ÖVP, haben Sie uns Gelegenheit gegeben, zu erklären, was der Unterschied zwischen der expansiven Beschäftigungspolitik und der restriktiven Wirtschaftspolitik, also der anderen Politik nach einem Kurswechsel, ist. Sie haben uns die Möglichkeit gegeben, aufzuzeigen, daß die Wahl zwischen den Parteien mehr ist als nur die Wahl zwischen zwei verschiedenen Mannschaften. Ich habe auch versucht, darzulegen, wie verschieden die Richtungen sind, in die gefahren wird, wenn Sozialisten oder wenn Konservative das Steuer bedienen. In Zeiten wie diesen, wo Sturm aufkommt, heißt es festhalten am bewährten Kurs, heißt es festhalten an einem Kurs, der der Beschäftigungspolitik den Vorrang sichert, wie das eben dieses Budget 1983 tut. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Wir hoffen, daß die Österreicherinnen und Österreicher auch 1983 dafür sorgen werden, daß es klare Verhältnisse an Bord gibt. *(Lebhafter Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Von der Schiffahrt hat er geredet, der Herr Blecha, aber vom Budget hat er nichts gesagt! — Abg. Dr. Fischer: Er versteht eben etwas von der christlichen Seefahrt!)* 12.41

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

12.41

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ausführungen des Herrn Kollegen Blecha sind wie erwartet — um nicht zu sagen, wie befürchtet — ausgefallen: der rosarote Blick ins Inland, wo alles in Ordnung, wo alles bestens ist, und der tiefschwarze, der pechschwarze Blick bei der Betrachtung des Auslandes.

Herr Kollege Blecha! Die Wirtschaftspolitik der Regierungen Thatcher und Reagan ist sicherlich nicht die Wirtschaftspolitik der Freiheitlichen Partei; ganz sicher nicht! Aber gerade Sie und Ihre Partei haben doch diese

beiden Politiker zum wahrhaftigen Gottseibeiuns in dieser Welt erklärt. Ich frage mich nur, warum dann der Herr Bundeskanzler bei diesem leibhaftigen Gottseibeiuns antichambriert *(ironische Heiterkeit bei der SPÖ)* — das ist nicht zum Lachen —, wie ich einer seriösen Tageszeitung entnehmen muß: Schafft Kreisky die Einladung zu Reagan noch vor der Wahl? Es werden hier die diplomatischen Fäden gesponnen, damit er dort noch seinen Auftritt hat vor der Wahl. Warum das alles, wenn das so ein katastrophaler Politiker ist? Das müssen Sie einmal klarstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Blecha! Sie haben in Ihrem Debattenbeitrag unter anderem gesagt, daß die FPÖ für die Streichung der Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall eintritt. Ich weiß nicht, woher Sie das haben. *(Abg. Blecha: Das steht in Ihrem neuen Wirtschaftskonzept!)*

Herr Kollege Blecha! Wenn Sie wirklich diese hohen Ämter anstreben, die angeblich für Sie vorgesehen sind, dann würde ich Sie um folgendes bitten: mehr intellektuelle Redlichkeit, mehr Seriosität und weniger Polemik. Das steht überhaupt nicht in einem FPÖ-Wirtschaftskonzept, sondern Sie haben das aus einem Expertenpapier, das, Ihren 1 500 Fachleuten nachempfunden, erarbeitet wurde unter dem Vorsitz des Industriellen Georg Mautner-Markhof. Das steht groß und deutlich drinnen. Von der FPÖ steht überhaupt nichts drinnen. *(Abg. Blecha: Das ist der Wirtschaftsexperte der FPÖ!)*

Herr Kollege! Daß dieser Georg Mautner-Markhof ein Wirtschaftsberater der FPÖ ist, tut der Angelegenheit keinen Abbruch. Sie werden doch wissen, was es mit Wirtschaftsberatern und sonstigen Experten auf sich hat. Die hat man nämlich, und zwar mehrere. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Wenn Sie ein paar hätten, wäre es auch nicht schlecht. Ich meine Sie persönlich jetzt, Ihre Partei hat ja mehrere. Von diesen Experten läßt man verschiedene Vorschläge ausarbeiten, und dann entscheidet man, welche dieser Forderungen man in sein politisches Programm aufnimmt, welche man vertritt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dieser Vorschlag, den Sie herausgegriffen haben, wird sicherlich — ich kann hier für die freiheitliche Fraktion in diesem Haus sprechen — nie ein offizieller und von der FPÖ vertretener Vorschlag werden. Das nehmen Sie bitte zur Kenntnis, Herr Kollege Blecha! *(Neuerlicher Beifall bei der FPÖ.)*

Mit der gleichen Oberflächlichkeit haben

Dkfm. Bauer

Sie, Herr Kollege Blecha, gemeint, der FPÖ unseriöse Vorgangsweise und unseriöse Politik vorhalten zu können, indem Sie sagten: Einerseits kritisieren die Freiheitlichen in diesem Haus das hohe Budgetdefizit, und andererseits stellen sie in einem Ausschuß einen Antrag, der das Budget mit 500 Millionen Schilling belastet.

Herr Kollege Blecha! Man soll nie über Dinge reden, von denen man nichts versteht oder von denen man nichts wissen kann, weil man nicht dabei war. Sonst würden Sie ja wissen, was der Hintergrund dieses Antrages war. Es war ein Antrag zum selben Thema, zu dem auch von Ihrer Fraktion ein Antrag vorgelegt ist. Es ging darum, Sonderausgaben zu erhöhen.

Ich habe im Ausschuß gesagt: Herr Finanzminister, ich verstehe nicht, daß Sie hier einen Antrag einbringen, der das Budget mit 200 Millionen Schilling belasten wird — das hat er selber gesagt —, entweder gar nichts, aber wenn schon, dann klotzen und nicht kleckern, wenn schon, dann müssen Sie einen Antrag einbringen, der Zusätzliches in Bewegung bringt. Der Finanzminister hat nämlich gesagt, diese 200 Millionen Schilling würden ja über die Umwegrentabilität wieder hereinkommen. Wir glauben: In Bewegung kann man nur dann etwas setzen, wenn man zumindest die Inflationsrate abgilt, die Geldwertentwertung mit einrechnet. Das war der Hintergrund des Antrages.

Also, Herr Kollege Blecha, so geht es wirklich nicht, wie Sie glauben, nämlich daß die Regierungsfraktion herumgeht und Zuckerln verteilt, während die Oppositionsparteien dann bei den unpopulären Maßnahmen, die nur auf Grund Ihrer jahrelangen verfehlten Wirtschaftspolitik notwendig sind, die Verantwortung mittragen sollen. Das ist Ihre Art von Zusammenarbeit, auf die wir aber gerne verzichten können! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Nun zum Voranschlag 1983. Es ist der zwölfte und, wie wir hoffen, wahrscheinlich letzte Voranschlag einer sozialistischen Alleinregierung. (*Abg. Dr. Schranz: Das haben Sie 1979 auch gehofft!*) Ich glaube, Herr Kollege Blecha, das bietet Gelegenheit, unter anderem auch Bilanz über die zwölf Jahre sozialistischer Finanz- und Budgetpolitik zu ziehen; eine Bilanz, die Sie angekündigt haben, wobei Sie sagten, Sie würden sich schwertun dabei. Sie haben sich offensichtlich dabei schwergetan, weil Sie es unterlassen haben, sie zu ziehen. Folgendes ist zu sagen:

Sozialisten und Freiheitliche haben im Jahr

1971, also in der Zeit der Minderheitsregierung, ein Budget erstellt, das ein Nettodefizit von nur 0,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aufgewiesen hat. Das Nettodefizit des kommenden Jahres wird das Zehnfache ausmachen, nämlich 4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Das liegt also weit jenseits dessen — ich habe das schon mehrere Male hier im Haus gesagt —, was Ihr eigener Staatssekretär, Herr Dkfm. Seidel, für verantwortlich gehalten hat. Er hat nämlich gemeint: Alles, was jenseits von 2,5 Prozent liegt, ist nicht mehr zu verantworten.

Herr Finanzminister Salcher hat ja selber zum Problem der Nettodefizite eine sehr klar Sprache gesprochen, allerdings nur in seiner Anfangsphase. Er hat gesagt: Ich räume schon ein, je öfter man ein Nettodefizit hat, desto kleiner wird der Handlungsspielraum. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seitdem Sie am Ruder sind, haben Sie jedes Jahr — also zwölf Jahre hindurch — ein Nettodefizit gehabt. Sie können sich daher ausrechnen, Herr Finanzminister Salcher, wie „groß“ Ihr Handlungsspielraum sein muß.

Sie gehen hier auch immer wieder damit hausieren, man dürfe nicht das Nettodefizit vergleichen, sondern das Bruttodefizit. Das können Sie genauso herannehmen. (*Bundesminister Dr. Salcher: Umgekehrt!*) Es ist ganz gleich, Herr Finanzminister. Das Nettodefizit, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, hat sich im Laufe der letzten zwölf Jahre verzehnfacht und das Bruttodefizit ebenso, denn Sie haben im Jahre 1971 bescheidene 7,7 Milliarden Schilling Bruttodefizit gehabt, und heuer werden es 77 bis 80 Milliarden Schilling sein. Man muß ja ohne Zweifel das Konjunkturausgleichsbudget in die Betrachtungsweise miteinbeziehen, denn dazu macht man es ja. Die Zeit, in der wir uns befinden, ist dazu angetan, solch ein Konjunkturausgleichsbudget heranzuziehen. Also genauso das Verzehnfachte.

Herr Kollege Blecha! Sie haben von den Staatsschulden gesprochen und wieder diesen internationalen Vergleich angestellt, der ganz einfach nicht zulässig ist. Wie oft soll ich Ihnen das noch sagen: Sie können nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Sie können daher nicht den absoluten Stand, die absolute Höhe der Staatsverschuldung der einzelnen Industrieländer so einfach einander gegenüberstellen, weil Sie doch wissen müssen, daß Österreich anders als die meisten anderen Industriestaaten der Welt nach 1945 mit Null begonnen hat. (*Abg. Dr. Kreisky: Wir haben auch ein Land aufbauen müssen!*) Ja, darauf komme ich noch zu sprechen, Herr

Dkfm. Bauer

Bundeskanzler. (*Abg. Dr. Kreisky: Die haben keine Ruinenfelder gehabt!*) Jawohl, Herr Bundeskanzler, darauf komme ich noch zu sprechen. Sie liefern mir das Stichwort dazu. Aber dazu später. Da werden sie staunen, glaube ich, wenn Sie es nicht wissen sollten. Da werden Sie staunen. Sie werden unangenehm berührt sein, Herr Bundeskanzler. (*Abg. Dr. Kreisky: Das glaube ich nicht!*) Das glaube ich schon.

Sie können daher nicht die absolute Höhe vergleichen, sondern immer nur das Wachstum der Verschuldung, die Zunahme, die Zuwachsraten. Es gibt eine neue Untersuchung über die Verschuldung der europäischen Industrieländer, und die spricht eine sehr deutliche Sprache. Hier liegt Österreich mit einer Zuwachsrate von 235 Prozent in den vergangenen fünf Jahren an zweiter Stelle aller Industrieländer. (*Abg. Dr. Kreisky: Dafür haben wir weniger Arbeitslose!*) An zweiter Stelle. An erster Stelle liegt Dänemark. Die Bundesrepublik Deutschland hat nur 82 Prozent gegenüber den 235 Prozent von Österreich. Belgien: 110 Prozent, Frankreich: 104 Prozent, Großbritannien: 80 Prozent, Italien: 105 Prozent, Holland: 78 Prozent, Norwegen: 108 Prozent. Österreich, ich wiederhole noch einmal, hat eine Zuwachsrate von 235 Prozent in nur fünf Jahren. Also beim Schuldenmachen haben Sie wirklich und wahrhaftig Großes geleistet. Das ist gar keine Frage. Allerdings leider nur hier. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kreisky.*) Auch auf dieses Argument, Herr Bundeskanzler, komme ich noch zu sprechen.

Bei der Ankurbelung der Produktivität, bei den Investitionen, bei der Erhöhung des Volkseinkommens schauen die Zuwachsraten viel, viel bescheidener aus. Ich will nicht leugnen, daß auch hier einiges gelungen ist, gar keine Frage. Nur, bitte sehr, um welchen Preis und womit haben Sie das zuwege gebracht? Das ist der springende Punkt. Sie haben das zu einem guten Teil — um nicht zu sagen, zum überwiegenden Teil — nur durch einen rigorosen Vorgriff auf die Zukunft gemacht, indem Sie Schulden gemacht, Kredite aufgenommen haben. Die Rechnung wird uns jetzt präsentiert, Herr Bundeskanzler. Gar keine Frage.

Ich weiß noch, daß Sie 1970 mit dem Versprechen angetreten sind, dieses Land moderner und sozial geräumiger zu machen. (*Abg. Blecha: Wollen Sie leugnen, daß es moderner ist?*) Nein, nein! Es kommt ja nur darauf an, wodurch Sie es zuwege gebracht haben, womit, und wie die Endrechnung, wie der Saldo, das Ergebnis unter dem Strich, ausse-

hen wird. Dafür sind ja die Dinge, die wir jetzt erleben, ein deutliches Anzeichen, stehen als Menetekel an der Wand.

Sie haben in einer Art Erfolgsneurose in Richtung sozialistischen Wohlfahrtsstaat die Binsenweisheit über Bord gehen lassen, daß man nur verbrauchen, nur verteilen kann, was man vorher erarbeitet und produziert hat. Sie haben sich in dem Moment, in dem Sie allein in diesem Land schalten und walten konnten, wie Sie wollten, nicht so sehr darum gekümmert, wie schaffe ich die Voraussetzungen für mehr Einkommen, wie verbessere ich veraltete Wirtschaftsstrukturen? Das Paradebeispiel dafür ist doch die verstaatlichte Industrie, meine Hochgeschätzten von der linken Seite des Hauses.

Wenn der Herr Kollege Blecha gemeint hat, wir haben in Österreich eine starke verstaatlichte Industrie, dann stimmt das insofern, daß sie stark abgewirtschaftet hat in großen Teilen, weil Sie die politischen Entscheidungen nicht getroffen haben oder die falschen politischen Entscheidungen getroffen haben. Stark ist sie vielleicht auch noch in dem Sinn, daß sie einen großen Teil unseres Wirtschaftsbereiches abdeckt. Aber stark im Sinne von wirtschaftlich potent ist sie über weite Strecken leider, leider sage ich dazu, leider nicht. (*Widerspruch des Abg. Dr. Kreisky.*)

Sie haben sich weniger Gedanken darum gemacht, wie rege ich die Produktivität an, um das Volkseinkommen zu erhöhen, sondern Sie haben sich ganz einfach mittels Schuldenmachen von vornherein ans Verbrauchen, ans Verteilen in diesem Land gemacht. Nicht anders ist das ständige Anwachsen der Defizite und der Staatsverschuldung seit 1972 Jahr für Jahr — Konjunktur hin, Konjunktur her — zu erklären.

Sie haben daher Österreich nicht nur, zugebenermaßen, auch moderner und ein wenig sozial geräumiger gemacht, sondern Sie haben Österreich vor allem auf Generationen hinaus tief verschuldet. (*Lebhafte Zustimmung bei der FPÖ.*)

Und jetzt, Herr Bundeskanzler, komme ich auf Ihre und die Ihrer Partei stereotype Standardausrede für alles und jedes, nämlich auf die Arbeitsplatzsicherung zu sprechen.

Herr Bundeskanzler! In den zwölf Jahren Ihrer Alleinregierung gab es genau betrachtet, je nachdem, wo man den Schnitt ansetzt, vier bis fünf Rezessionsjahre zu bewältigen, keine Frage, in denen im Sinne des bekannten und berühmten Deficit-spending eine Zunahme des Defizits, eine Zunahme der Staatsverschuldung, ohne Zweifel, auch nach

12966

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dkfm. Bauer

unserer Auffassung, gerechtfertigt ist. Sie haben aber nur den ersten Teil der Lehre dieses englischen Nationalökonomen gelesen, das erste Kapitel sozusagen gelesen (*Abg. Dr. Kreisky: Den habe ich ganz gelesen!*), weil es offensichtlich so schön in Ihre sozialistische Gedankenwelt hineinpaßt: Väterchen Staat lenkt und leitet mit geborgtem Geld Wirtschaft und Wohlfahrt. Den zweiten Teil, nämlich dort, wo vom Sparen in den guten Jahre die Rede ist, haben Sie nicht gelesen, den haben Sie überblättert, den haben Sie nicht zur Kenntnis genommen. Sie haben daher auch — und das ist der Vorwurf, der eigentliche Vorwurf, den wir Ihnen immer wieder machen — in den Jahren der Hochkonjunktur Defizit auf Defizit, Schuldschein auf Schuldschein gehäuft, anstatt — ich bin kein Illusionist, daß ich meine, man hätte in diesen Jahren von heute auf morgen Überschüsse erzielen können — das Defizit zuerst zu stabilisieren und dann zu reduzieren. Sie haben Jahr für Jahr, von einer einzigen Ausnahme, wo Sie um eine Milliarde heruntergekommen sind, abgesehen, dieses Defizit erhöht.

Jetzt, Herr Bundeskanzler, zum Wiederaufbau Österreichs und zu Ihrem Argument. Wie wenig stolz Sie genau genommen auf die sozialistische Alleinregierung und Ihre Leistungen in punkto Arbeitsplatzsicherung und Bewältigung der Rezessionsjahre sein dürfen, zeigt Ihnen dieser Vergleich, den ich gleich anstellen werde, mit den Jahren des Wiederaufbaus.

Ich sage noch einmal, ich stehe nicht an, hier zu sagen, wir haben in Österreich die Rezessionsjahre 1974 und 1975 gut bewältigt und wir haben die Rezessionsjahre 1981, 1982 noch einigermaßen mit Anstand über die Runden gebracht. Aber jetzt sind die eigentlichen Probleme da, das wissen Sie selbst ja ganz genau. Und nun der Vergleich.

Herr Bundeskanzler! Das durchschnittliche Nettodefizit, also das, was man an Verschuldung für den Wiederaufbau gebraucht hat — ich weiß schon, daß wir auch Geld geschenkt bekommen haben, das weiß ich schon (*Abg. Dr. Kreisky: Eben! 1 Milliarde!*) —, das durchschnittliche Nettodefizit der Jahre 1948 bis 1955 also, frühere Zahlen waren mir nicht zugänglich, die eigentliche Phase des österreichischen Wiederaufbaus, hat 0,55 Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen. Und das durchschnittliche Nettodefizit der Jahre 1974 bis 1976 und 1981 bis 1982, also das Defizit, das Sie zur Bewältigung von jetzt fünf Krisen Jahren gebraucht, aufgenommen, verursacht haben, beträgt 3,55 Prozent! (*Bundesminister Dr. Salcher: ... Wachstumsjahre!*)

Herr Bundeskanzler! Zur Bewältigung des gesamten österreichischen Wiederaufbaus haben wir uns im Ausmaß von 0,55 Prozent des Bruttoinlandsproduktes verschuldet (*Abg. Dr. Kreisky: Da haben wir 1 Milliarde Dollar geschenkt bekommen!*), und zur Bewältigung von fünf Rezessionsjahren haben Sie 3,55 Prozent des Bruttoinlandsproduktes an Schulden aufnehmen müssen. Das zeigt doch das Ausmaß Ihrer nicht vorhandenen Leistung. Das kann ja jeder: auf Pump leben, Schulden machen, Geld aufnehmen und ausgeben. Das ist ja keine allzugroße Kunst! (*Beifall bei der FPÖ.*) Und daher brauchen Sie auch gar nicht so stolz auf diese Ihre Leistung zu sein. Und wo diese Art von Budgetpolitik enden muß, zeigt der Voranschlag 1983 in erschreckender Weise und verweist das SPÖ-Argument, dieses stereotype SPÖ-Argument, alles geschehe nur und ausschließlich für die Arbeitsplatzsicherung und zur Konjunkturbelebung, in den Bereich der Illusionen und Schutzbehauptungen.

Deutlich wird dies an der Entwicklung des Finanzschuldaufwandes. Obwohl die sozialistische Bundesregierung im kommenden Jahr um Stundung von Rückzahlungsraten ansuchen wird — und wer um Stundung von Rückzahlungsraten ansucht, ist, wie Sie ganz genau wissen, derjenige, dem das Wasser bis zum Hals beziehungsweise bis zur Nase oder schon drübersteht — und obwohl der Zinsenaufwand im Budget so wie viele andere Budgetposten völlig unrealistisch niedrig angesetzt ist, wird man 1983, also im kommenden Jahr, 56 Milliarden Schilling für Zinsen und Schuldenrückzahlungen verwenden müssen.

Diesen 56 Milliarden steht nun Ihr Bruttodefizit, das Sie angeblich ja nur zur Sicherung der Arbeitsplätze, zur Konjunkturbelebung haben, im Ausmaß von 73 Milliarden gegenüber. Nur die Differenz zwischen diesen 73 Milliarden Schilling Bruttodefizit und den 56 Milliarden Schilling, die Sie für Zinsen und Rückzahlungen verwenden müssen, können Sie ja nach Adam Riese realistischerweise und auch nur theoretisch für zusätzliche Investitionen, für investitionsanreizende Maßnahmen und eine offensive Arbeitsmarktpolitik verwenden. Den größeren Teil können Sie nicht dafür verwenden, weil Sie ihn für Schuldenrückzahlungen und Zinsen verwenden müssen. Davon gehen bekanntlich keine oder kaum — damit wir ganz genau sind — arbeitsplatzbelebende Impulse aus.

Aber der Voranschlag 1983 demaskiert Sie auch bei diesem verbleibenden Rest von 17 Milliarden Schilling völlig, was Ihr Argu-

Dkfm. Bauer

ment der Arbeitsplatzsicherung anlangt. Die größte Steigerungsrate in diesem Haushaltsvoranschlag weist das Kapitel Soziale Verwaltung auf, nämlich 22 Prozent beziehungsweise 11 Milliarden Schilling mehr.

Also von 73 Milliarden des Bruttodefizits, von dem Sie behaupten, das alles diene nur der Arbeitsplatzsicherung, gehen 56 Milliarden für Zinsen und Tilgung weg, 11 Milliarden in das Kapitel Soziale Verwaltung. (*Bundesminister Dr. Salcher: Arbeitsmarkt!*) Ja, ja, diesen Zwischenruf habe ich erwartet, Herr Finanzminister! Gut, könnte man sagen, wenn sie dort überwiegend für die — und darauf kommt es an — offensive Arbeitsmarktpolitik Verwendung fänden, also dort, wo es um Umschulungen, um strukturverbessernde Maßnahmen geht, wo man also aktiv für die Zukunft gegensteuert, die Dinge verändert. Dann könnte man sagen: Das ist in Ordnung, ist sicherlich notwendig.

Doch, meine sehr geehrten Damen und Herren, dem ist ja nicht so. Von diesen 11 Milliarden Schilling, die zusätzlich in den Bereich soziale Verwaltung gehen, geht ja nur ein Bruchteil, ein vernachlässigbarer Bruchteil in den Bereich offensive Arbeitsmarktpolitik, nämlich 200 Millionen. Bitte, mir nicht böse zu sein, ich weiß schon, wieviel eine Million ist, aber im Vergleich zum Gesamtbudget und im Vergleich zum Defizit sind das lächerliche 200 Millionen mehr für die offensive Arbeitsmarktpolitik. Der große Rest, diese 11 Milliarden mehr, das sind 98 Prozent, die gehen ganz woandershin. Sie gehen in Bereiche wie Arbeitslosenversicherung und Pensionsbeiträge. Mit diesen Beiträgen, die notwendig sind — das räume ich schon ein —, kann man ja wohl unbestrittenermaßen keine Arbeitsplätze für die Zukunft sichern, sondern lediglich die Auswirkungen von in der Vergangenheit verlorengegangenen mildern. Das ist die traurige Wahrheit.

Also 200 Milliarden mehr für die offensive Arbeitsmarktpolitik. Der Rest geht ganz einfach dorthin, wo man jetzt sozusagen mit Feuerwehrmaßnahmen versucht, das Ärgste der Arbeitsplatzproblematik zu mildern.

Es bleiben Ihnen also noch 6 Milliarden Schilling von Ihrem Bruttodefizit übrig, die Sie theoretisch für zusätzliche Investitionen, für investitionsbelebende Maßnahmen et cetera verwenden können. Da geht dann noch einmal eine Milliarde ab für das Kapitel Land- und Forstwirtschaft, für dort zwingend notwendig gewordene Preisstützungen. Und von dem jetzt verbleibenden Rest von 5 Milliarden können Sie jetzt wirklich mit gutem Recht behaupten: Das ist jener Betrag, der

Ihnen von dem 73-Milliarden-Defizit für zusätzlich konjunkturbelebende, für zusätzliche Investitionen übrigbleibt.

Diese 5 Milliarden teilen sich dann vier Ressorts, sehr global gesprochen:

Bauten und Technik. Es liegt auf der Hand, daß dort Investitionen zu tätigen sind.

Finanzen: Das brauche ich auch nicht näher zu erläutern.

Verkehr.

Handel, Gewerbe und Industrie.

Also das ist die ganze traurige Wahrheit. Von dem 73-Milliarden-Schilling-Bruttodefizit bleiben in Wahrheit magere 5 Milliarden — da habe ich die Inflationsrate noch gar nicht abgezogen — für zusätzliche Investitionen, für zusätzlich investitionsbelebende Maßnahmen übrig.

Damit haben Sie die harten Realitäten des volkswirtschaftlichen Einmaleins, das wir Ihnen hier immer wieder vorgebetet, vorge-rechnet haben, nunmehr endgültig eingeholt, endgültig eingeholt. Denn wir stehen immer noch in einer Rezession, wahrscheinlich ist es mehr als eine Rezession! Es ist weltweit eine umfassende Strukturveränderung im Gang.

Ihr budgetpolitischer Spielraum, mit dem Sie jetzt dieser Situation gegensteuern könnten, müßten und sollten, ist eben so marginal klein geworden — 5 Milliarden Schilling! —, obwohl dem ein Bruttodefizit von 73 Milliarden gegenübersteht, daß es sehr, sehr schlimm aussieht.

Das glaube ich jetzt nicht als Oppositioneller sagen zu müssen, der grundsätzlich alles schwarz und schlecht zu sehen hat, sondern es ist wirklich meine innere Überzeugung, daß es sehr, sehr bitter und traurig aussieht, daß es sehr, sehr schlecht um die Möglichkeiten steht, dieser Rezession, dieser Krise Herr zu werden.

Ihr Warten, Ihr Warten auf den Konjunkturaufschwung kommt einem Warten auf Godot gleich, der bekanntlich nicht erscheint. Und Sie warten noch immer! Der Aufschwung wird nicht kommen. Das ist tiefergreifend, tiefergreifend! Sie müßten strukturverändernde Maßnahmen setzen und dürften nicht sozusagen — Sie können es ja ohnehin gar nicht mehr — nach der in diesem Fall wahrscheinlich zum Scheitern verurteilten Lehre des Nationalökonomen Keynes weiterhin Ihre Politik machen.

Die Probleme sind zu bewältigen, wären zu bewältigen, aber Sie werden sie nicht bewälti-

Dkfm. Bauer

gen, wenn Sie mit dieser Ihrer Politik fortfahren. Ganz einfach deswegen haben wir dieses Schlamassel, haben wir diese Malaise, weil Sie, ganz einfach ausgedrückt, den zweiten Teil der Lehre des Herrn Keynes, die, ganz vereinfacht ausgedrückt, heißt: „Spare in der Not, dann hast ... (Heiterkeit.) „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not!“ Es ist ja kein Wunder, wenn man hier einer Freudschen Fehlleistung unterliegt, zumal man seit zwölf Jahren genau das Gegenteil dessen vor Augen geführt bekommt, was das Sprichwort besagt, Herr Bundeskanzler! (Beifall bei der FPÖ.)

Ich fürchte, daß Sie nicht einmal jetzt diese ganze traurige Wahrheit, wohin Sie Österreich gesteuert haben, zur Kenntnis nehmen wollen.

Wir stehen zu unserer Auffassung, daß das Budget 1983 aus Gründen, die ich noch ganz kurz streifen werde, tatsächlich, Herr Kollege Blecha, auch wenn Sie es in Abrede stellen, ein Scheinbudget ist, ein Flunkerbudget ist, nur mit Blickrichtung auf die Wahlen im kommenden April gerichtet erstellt worden ist, ein Budget, das eklatant gegen den Grundsatz der Budgetwahrheit verstößt.

Und so gesehen ist dieses Ihr Budget ein Budget zur Wählertäuschung, nicht mehr und nicht weniger, ein Manöver, mit dem Sie Ihr Budgetfiasko zumindest bis zum Wahltag verschleiern wollen, womit Sie verschleiern wollen, daß nach dem Wahltag, wenn nicht ein grundsätzliches Umdenken bei einer verantwortlichen Bundesregierung Platz greift, mit massiven Steuererhöhungen zu rechnen ist.

Dieses Scheinbudget beruht sehr vereinfacht gesagt auf folgender Grundüberlegung, daß man die Einnahmen hochoptimistisch ansetzt und die Ausgaben sehr, sehr niedrig.

Das Beispiel mit der Arbeitslosenrate ist ja schon gebracht worden, daß die Wirtschaftsforscher 4,2 Prozent prognostizierten und der Herr Salcher halt 3,3 Prozent annimmt. Ich bitte nur um Verständnis dafür, auch wenn der Herr Kollege Blecha meint, wir stehen dazu, daß das zweite Beschäftigungsprogramm greifen wird. Ja wenn Sie selber nicht einmal mehr dazu stehen wollten, wer denn sonst? Ich glaube schon, daß Sie es vielleicht selber wirklich glauben. Nur der Erfolg Ihres ersten Sonderbeschäftigungsprogramms gibt Ihnen nicht recht. Das ist ja der tiefere Grund dafür, warum Sie jetzt ein zweites machen müssen, weil das erste, so wie Sie gesagt haben, ganz einfach nicht greift oder, besser, korrekterweise, fairerweise gesagt, nicht in dem Ausmaß greift, wie Sie es behauptet haben, wie Sie es sich erwartet haben. Daher

jetzt das zweite Sonderbeschäftigungsprogramm.

Ich bitte um Verständnis dafür, wenn ich mich bei den Prognosen mehr an andere Experten als an die des Herrn Finanzministers Salcher halte. Denn was von seinen Prognosen zu halten ist, das hat er ja mehrfach unter Beweis gestellt.

Es gäbe auch noch weitere Beispiele, die man zur Beweisführung, wie unrealistisch dieses Budget erstellt worden ist, heranziehen könnte. Ich meine damit die unrealistischen Steigerungsraten bei der Kapitalertragsteuer, bei der Einkommensteuer, bei der Lohnsteuer, die trotz dieser sogenannten Tarifanpassung um 7,5 Prozent steigen soll. Die Steigerungen bei der Kapitalertragsteuer und bei der Einkommensteuer kann ich mir nur so erklären, daß Sie damit spekulieren, daß von Ihrer Steueramnestie wirklich 4 bis 7 Milliarden Schilling zu erwarten sind.

Herr Finanzminister! Wenn Sie das wirklich alles glauben, tut es mir wirklich leid. Ich habe mich bemüht, mit vielen, vielen Leuten, die davon zugegebenermaßen mehr als ich verstehen, zu sprechen, und alle haben mir gesagt, das ist eine Illusion, 4 bis 7 Milliarden aus dieser sogenannten Steueramnestie zu erwarten. Wenn ein Bruchteil dessen hereinkommt, können Sie froh sein. Daher ist auch das ein unrealistischer Ansatzposten, der hier im Voranschlag aufscheint.

Herr Finanzminister! Man könnte jetzt bezüglich Ihrer Einschätzungen, Prognosen und Ankündigungen viel Hohn und Spott hier anhäufen, wenn ich nur daran denke, was für Sie Horrorzahlen waren, wenn ich daran denke, daß Sie gemeint haben, ein Bruttodefizit von 70 Milliarden sei für Sie nicht vorstellbar. Mittlerweile müssen Sie sich 75, 80 Milliarden vorstellen können. Wenn ich daran denke, wem Sie geraten haben, sich das Lehrgeld zurückgeben zu lassen! Mittlerweise ist klar geworden: Wenn sich jemand das Lehrgeld zurückgeben lassen soll, dann sind es höchstens Sie. Wenn ich daran denke, wie Sie Ihren Voranschlag 1982 angekündigt haben: Es wird ein Sparhaushalt ohne großen Gesten mit vielen kleinen Schritten, aber auf sicherem Boden. Ja, Herr Finanzminister, wie sicher dieser Boden war, das haben wir ja mittlerweile erlebt.

Wie gesagt, das könnte man jetzt breit und mit Genuß auswalzen. Ich will das nicht tun. Ich will damit nur zum Ausdruck bringen, daß wir allen Grund haben, gerade in einem Wahljahr Ihren Ansätzen zutiefst mißtrauisch gegenüberzustehen und den Vorwurf, es ist

Dkfm. Bauer

ein Wahlbudget, ein Scheinbudget, ein Flunkerbudget vollinhaltlich auf Grund der aufgezeigten und nur ansatzweise aufgezeigten Fakten und Daten voll aufrecht zu halten. Es ist daher nach der Wahl mit massiven Steuererhöhungen zu rechnen, wenn es keine Kurskorrektur geben soll, geben wird.

Die freiheitliche Fraktion kann daher aus all den angeführten Gründen für ein derartiges Budget keine wie immer geartete Mitverantwortung übernehmen, auch nicht in Teilbereichen, Herr Kollege Blecha. Und eine seriöse Betrachtungsweise des Budgets — und die haben wir vorgenommen — kann diesmal keine Zustimmung bei keinem Kapitel rechtfertigen. Das ist der tiefere Grund, warum wir das Budget in seiner Gesamtheit — mit Ausnahme des Kapitel Oberste Organe — ablehnen werden. Nicht, weil wir von unserer differenzierten Oppositionspolitik abgehen, sondern gerade deswegen, weil wir sie ganz besonders ernst genommen haben und sehr seriös hier vorgegangen sind. Wir werden daher das Budget in der vorliegenden Form in seiner Gesamtheit mit tiefer innerer Überzeugung ablehnen. *(Beifall bei der FPÖ).* 13.16

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Bundeskanzler Dr. Kreisky zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

13.16

Abgeordneter Dr. **Kreisky** (SPÖ): Ich möchte dem Hohen Haus mitteilen, daß ich mich niemals um eine Einladung in irgendein Land beworben habe, auch nicht in die Vereinigten Staaten, und daß ich auch niemanden ersucht habe, diesbezüglich irgendwelche Vorstellungen zu erheben, sondern daß diese Einladung in die Vereinigten Staaten ausschließlich auf Initiative der amerikanischen Verwaltung erfolgt ist. *(Beifall bei der SPÖ.)* 13.17

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

13.17

Bundesminister für Finanzen Dr. **Salcher**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muß sich in diesen Tagen die Frage stellen, wozu es denn bei dieser Budgetdebatte

im Haus und in der Öffentlichkeit überhaupt geht. Welche Fehler dieses Budgets — eine weitere Frage, die zu stellen ist — werden dem Bundesminister für Finanzen und der Bundesregierung vorgeworfen?

Wenn man sich diese Frage genau stellt, reduziert sich die Antwort auf zwei Punkte: Einmal auf die Frage, ob das Budget 1983, wie die ÖVP behauptet, mit einem Schätzfehler der Einnahmen und Ausgaben von rund 1,5 Prozent behaftet ist oder nicht. Der ganze Streit, das ganze Aufsehen, das man macht, die gesamte Diskussion betrifft also eine Größenordnung von 1,5 Prozent der Einnahmen oder Ausgaben. Wenn ein Unternehmer seine Umsätze auf 1,5 Prozent genau einschätzt, so wird er öffentlich gelobt, wenn sich die Diskussion über das Budget auf 1,5 Prozent der Einnahmen und Ausgaben reduziert, so ist das ein Feindbudget, so ist das etwas, was eigentlich nach Meinung der Opposition ungehörig wäre.

Eine zweite Frage ist auch noch aufgeworfen worden, und die werde ich auch noch beantworten, ob denn aus diesem Budget 1983 Beschäftigungswirkungen hervorgehen oder nicht. Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, eine Stellungnahme abgeben zu den ÖVP-Behauptungen, wie sie einem Papier, das die ÖVP ausgearbeitet hat, zu entnehmen waren.

Einmal zur Frage: Ist der Personalaufwand unterschätzt oder überschätzt? Für die Verhandlungen, für die Ergebnisse der Verhandlungen mit den Beamtenorganisationen — mit den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes — weist das Budget eine Pauschalvorsorge von 4,8 Milliarden Schilling aus. Wenn man dazu noch in Rechnung stellt, daß ja der letzte Abschluß bis 31. Jänner 1983 geht, der neue Abschluß also nur elf Monate umfaßt, dann bedeutet das auch unter Berücksichtigung der Sonderzahlungen, daß eine Lohn- und Gehaltserhöhung von 4,16 Prozent in der Pauschalvorsorge Platz hat. Nach der ÖVP-Rechnung ist das anders; es wird sich zeigen, wie die Verhandlungen ausgehen. Die Erhöhung ist, wie gesagt, am 1. Februar 1983 fällig. In diesen Rechnungen, die die Österreichische Volkspartei anstellt, sind außerdem Mehreinnahmen oder Minderausgaben auf dem Personalsektor nicht berücksichtigt.

Ich erwähne, daß die Frage der Pensionsbeiträge für Beamten in Diskussion steht; denn es ist wahrscheinlich auf Dauer nicht einzusehen, daß die Beamten für ein Mehr an Leistung, nämlich für eine Pension nach dem öffentlichen Pensionsrecht, ein Weniger an

Bundesminister Dr. Salcher

Beiträgen zahlen im Vergleich zu denen, die etwa nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz Beiträge zu leisten haben.

So schaut das beim Punkt 1, Personalaufwand, aus.

Punkt 2: Zinsen. Auch hier glaubt die ÖVP, daß wir an Zinszahlungen allein gegenüber den Budgetansätzen ein Mehr von 1 Milliarde anzunehmen hätten.

Nun gebe ich schon zu, daß sich die Zinsentwicklung positiv verändert hat, seit wir das Budget erstellt haben. Und deshalb ließ ich nachrechnen, wie man heute die Zahlen ansetzen müßte, und nicht zu dem Zeitpunkt, als das Budget erstellt wurde.

Die Zinsentwicklung bedeutet, daß die Budgetannahme sich nicht verschlechtern wird — das ist eine Berechnung —, sondern daß weitere Minderausgaben von 600 Millionen Schilling sich daraus ableiten lassen.

Der dritte Punkt betrifft den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds. Auch hier hat die ÖVP kritisiert. Sie werden, wenn Sie das Budget genau durchblättern, sehen, daß jene Leistung, die der Bund auch nach der alten Regelung an den Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds zu erbringen hat, im Bundesvoranschlag 1983 vorgesehen ist, wenn auch an anderer Stelle. Denn nach der Kündigung gibt es ab 1. Jänner 1983 unter Umständen keinen Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds. Wir werden diesen Betrag des Bundes dann eben umbuchen müssen, wenn es einen Krankenanstalten-Zusammenarbeitsfonds nach Einigung des Bundes mit den Ländern wieder geben wird.

Für Mehrausgaben auf Grund der in Gang befindlichen Verhandlungen zwischen Bund und Ländern und für die Vorwegzahlung aus der Umsatzsteuer nach der alten Regelung ist, das werden Sie dann im Ausschuß sehen, eine budgetäre Bedeckung gegeben.

Der vierte Punkt, der kritisiert wird, ist die Arbeitslosenquote. Ich habe in der Budgetrede bereits angeführt, welche Gründe dafür maßgebend waren, daß wir nicht die pessimistische Schätzung des Wirtschaftsforschungsinstituts unseren Überlegungen zugrunde gelegt, sondern eine abweichende Annahme getroffen haben.

Einmal bestehen Auffassungsunterschiede über das Tempo der Umsetzung der Beschäftigungsprogramme; das war der erste Grund. Und zum anderen haben wir gesagt: Dem Wirtschaftsforschungsinstitut war bei seiner Prognose das Budget 1983 mit seinen positi-

ven beschäftigungspolitischen Auswirkungen nicht bekannt.

Welch besserer Kronzeuge könnte für diese Behauptung zur Verfügung stehen als der Chef des Wirtschaftsforschungsinstituts selbst, der laut „Presse“ vom 2. November 1982 bei einer Pressekonferenz wörtlich gesagt hat: „Unsere“ — das ist der WIFO — „nächste Prognose wird nicht nur die Budgetdaten berücksichtigen — einige davon, wie das Investitionsbudget, sind tatsächlich positiver als erwartet ausgefallen —, sondern auch andere Daten.“

Kramer, der Chef des Wirtschaftsforschungsinstituts, gibt also in einem Pressegespräch ausdrücklich zu, daß bei der Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts die tatsächlichen Investitionsdaten des Bundesvoranschlags 1983 nicht bekannt gewesen sind, jene tatsächlichen Daten, die besser liegen als die Annahmen des Wirtschaftsforschungsinstituts.

Ich möchte aber nicht verhehlen, daß unter Umständen die Entwicklung irgendwo zwischen unserer Schätzung und der Schätzung des Wirtschaftsforschungsinstituts liegen kann. Die außenwirtschaftliche Abhängigkeit Österreichs, die internationale Rezession, die längerdauernde Stagnation könnten auch dazu führen, daß die pessimistischen Schätzungen des Wirtschaftsforschungsinstituts letztlich eintreten. Das hat ja niemand im Sack. Aber dann hat auch die ÖVP in ihrem Papier jene Maßnahme angekündigt, die zu treffen ist, daß man den Abgang im Bereich der Arbeitslosenversicherung über Erhöhung der Arbeitslosenbeiträge kompensieren müßte. Darüber wird dann zu diskutieren sein.

Aber betrachten wir jetzt, wie die Beschäftigungsprogramme greifen. Wir erwarten die nächste Prognose des Wirtschaftsforschungsinstituts auf Grund der neuen Daten, und wir werden dann die Diskussion weiterführen.

Die Lohnsteuer und die Steueramnestie sind ein weiterer Kritikpunkt. Ich möchte genau darstellen, wie es zur präliminierten Lohnsteuererwartung von 80 Milliarden Schilling gekommen ist.

Einmal ist unbestritten, daß die Aufkommenselastizität bei der Lohnsteuer ungefähr bei zwei liegt. Zum anderen ist auch im Haus hier von keinem Oppositionsredner und auch in der Öffentlichkeit nicht die WIFO-Prognose bestritten worden, daß die Lohn- und Gehaltssumme im nächsten Jahr nominell um 5,7 Prozent steigen wird. Das heißt, bei der erwähnten Elastizität ist eine Steigerung ohne Steuersenkung bei der Lohnsteuer um

Bundesminister Dr. Salcher

zirka elf Prozent anzusetzen, das wären 83 Milliarden.

Weil wir aber eine Lohnsteuersenkung durchführen, ziehen wir diese Lohnsteuersenkung mit 3 Milliarden ab, und wir kommen genau auf die präliminierten 80 Milliarden Schilling.

Ich weiß nicht, was man tun soll, hier bewegen wir uns genau in voller Übereinstimmung mit dem Wirtschaftsforschungsinstitut.

Der nächste Punkt: Erfolg der Steueramnestie. Der kann ja nur geschätzt werden, und zwar auf Grund von Schweizer Erfahrungen.

Wenn wir nun annehmen, daß in den verschiedenen Abgabenarten insgesamt addiert 4 Milliarden Schilling netto mehr eingehen, so muß man das in Beziehung setzen zum Nettoabgabenerfolg dieser zwei Amnestiejahre, der Jahre 1979 und 1980. In Vergleich gesetzt zum Gesamtabgabenertrag in diesen zwei Jahren erwarten wir sage und schreibe 16 Promille, also 16 Promille der Nettoabgaben im Amnestiezeitraum als Ergebnis der Steueramnestie. Das ist gewiß keine unrealistische Schätzung.

Es wird aber sicher davon abhängen, inwieweit die Öffentlichkeit entsprechend aufgeklärt werden kann, inwieweit die Steueramnestie ebenso angenommen wird wie in der Schweiz; das ist die Schätzungenauigkeit. Aber man kann nicht einfach apodiktisch sagen, all diese Schätzungen, die mit gutem Grund angestellt wurden, seien eine Art Seifenblasen, die im Sonnenlicht der Realität dann zerplatzen werden.

Und nun zu den Mindereinnahmen bei höherer Arbeitslosigkeit. Das darf man nicht isoliert sehen von den Überlegungen, die ich bereits zur Arbeitslosenquote gemacht habe, und nicht isoliert sehen von den Überlegungen zu den Ausführungen über die Lohnsteuersenkung. Wir werden an Hand der monatlichen Abgabenergebnisse, also sehr rasch, beurteilen können, welche Schätzung die bessere ist, jene der ÖVP oder die unsere.

Aber wie weit differieren wir denn? 1,8 Milliarden Schilling, meint die ÖVP, werden weniger einzunehmen sein, weil die Arbeitslosigkeit auch bei den Steuern durchschlage. Das sind, bezogen auf die Abgabegesamteinnahmen, 0,63 Prozent.

Man diskutiert es also in der Öffentlichkeit als ein Verbrechen, daß die Schätzungen in dem Punkt, bezogen auf die Gesamtabgaben, sich um 0,63 Prozent, um etwas mehr als um ein halbes Prozent, voneinander unterscheiden.

So glaube ich, daß die Ansätze des Bundesvoranschlages in den von der ÖVP kritisierten Punkten durchaus vertretbar sind, durchaus vertretbar mit dem Hinweis, das sich ja in der Zeit der kurzfristigen Veränderungen von Wirtschaftsdaten auch kurzfristige Änderungen in den Einnahmen ergeben können. Wenn man die Dinge etwas positiver betrachtet, könnten sich die Abweichungen nach oben ergeben, wenn man das aber negativ sieht, nur negativ wie die Opposition, dann würden die Abweichungen nach unten kommen.

Nun behauptet die Österreichische Volkspartei und ihr erster Sprecher, der Herr Abgeordnete Graf, auch die Beschäftigungswirkungen des Bundesvoranschlages 1983 seien unrichtig dargestellt worden.

Gehen wir einmal auf die Investitionsquote ein. Auf der Basis des Bundesvoranschlages 1982 müssen wir von einer Investitionsquote von 6,9 Prozent ausgehen. Durch die Beschäftigungsprogramme, soweit sie im Jahr 1982 schon wirksam geworden sind, hat sich für 1982 die Investitionsquote auf 7,4 Prozent erhöht. Der Bundesvoranschlag 1983 wird die Investitionsquote auf der gleichen relativen Höhe stabilisieren, und das ist sicherlich keine Kleinigkeit in Zeiten wirtschaftlicher Schwierigkeiten.

Beim Straßenbau hat der Herr Abgeordnete Graf ja schon selbst die Einschränkung dargestellt. Er hat nämlich gemeint, der Straßenbau, soweit er aus dem Budget ablesbar ist, werde vom Bund geringer dotiert als im Vorjahr.

Das ist selbstverständlich und doch unrichtig. Die Eingänge aus zweckgebundener Mineralölsteuer sind rückläufig, und damit ist die Umsetzung dieser Zweckbindung auf den Bundesstraßenbau auch rückläufig. Aber aus diesem Grund — und ich habe das ja hier im Haus und in den Ausschüssen schon gesagt — haben wir das Sonderfinanzierungsgesetz vorgeschlagen und die Gründung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft. Wir können sie jetzt noch nicht gründen, weil die Österreichische Volkspartei die Gesetzesvorlage im Bundesrat einmal mehr verzögert hat. Aber wenn diese Sonderfinanzierung möglich ist, und das wird noch ab 1. Jänner 1983 möglich sein, wird sich zeigen, daß die Investitionen des Bundes insgesamt, über Budget und Sonderfinanzierung addiert, eine steigende Tendenz aufweisen.

Der Bundeshochbau: Wir haben durch die Sonderprogramme — wieder ein Zusatz auf Grund der Beschäftigungsprogramme — die

12972

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Bundesminister Dr. Salcher

Leistungen des Bundeshochbaues 1982 auf rund 5,4 Milliarden Schilling anheben können. 1983 sind im Grundbudget 5,5 Milliarden Schilling. (*Abg. Dr. Zittmayr: 1 Milliarde weniger!*) Ja, Kollege Zittmayr, ich komme darauf zu sprechen.

Nun ist für den Fall, daß die Konjunktur so verläuft, wie die ÖVP meint, im Konjunkturausgleichsbudget ein weiteres Hochbauvolumen von 1,4 Milliarden Schilling reserviert für diese Situation. Es wird also auch im Bundeshochbau nicht jene Konsequenzen geben, wie die ÖVP es darstellt.

BÜRGES: Ich weiß nicht, woher die unterschiedlichen Zahlen stammen. Meine Mitarbeiter sagen, daß die BÜRGES-Aktionen 1982 mit insgesamt 798 Millionen im Budget den Niederschlag gefunden haben und 1983 mit 807 Millionen. Wieso man da von einer solchen Minderung reden kann, weiß ich nicht. Wir sollten also die Zahlen kollationieren, Herr Abgeordneter Graf, und dann weiter über diesen Sachverhalt diskutieren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Forschungsförderungsfonds: 1982 im Bundesvoranschlag 294 Millionen, Bundesvoranschlag 1983 312 Millionen, Steigerung von 6,1 Prozent. Die Behauptung einer rückläufigen Tendenz ist durch diese Zahl widerlegt.

Beim nächsten Punkt tue ich mir sehr schwer. Es ist nämlich der Titel Bergbauernförderung mit den Zahlen der Bergbauförderung verglichen worden. Ich möchte daher, um jeden Zweifel auszuschließen, beide Bereiche untersuchen.

Wenn die ÖVP die Bergbauernförderung gemeint hat wie im Text, so wird diese Bergbauernförderung 1983 im Vergleich zum Jahr 1982 von 858 Millionen Schilling auf 1 Milliarde Schilling ansteigen, also eine Steigerungsrate von 16,6 Prozent aufweisen. (*Abg. Dkfm. Gorton: Reine Umschichtung!*) Damit hat die Bundesregierung das Versprechen im Regierungsprogramm auf Schilling und Groschen genau erfüllt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Sie die Bergbauförderung meinen, so haben Sie recht, daß die Ansätze 1982 und 1983 mit 216 Millionen identisch sind. Was Sie aber nicht in Rechnung gestellt haben, ist die Tatsache, daß Kosten, die aus der Schließung des Bergbaues Fohnsdorf fortwirkend waren, ab 1. Jänner 1983 stark zurück-, wenn nicht gar auf Null abfallen werden. Und dieser Bereich steht mehr für die Bergbauförderung zur Verfügung.

Die Fremdenverkehrsförderung schließlich,

ein weiterer Vorwurf eines starken Absenkens: 1982 haben wir 504 Millionen Förderungsmittel im Budget gehabt, 1983 501 Millionen, nicht wie die ÖVP behauptet 320 Millionen. Auch hier sollten wir in aller Ruhe die Zahlen kollationieren und dann vielleicht jene Richtigstellungen vornehmen, die im Sinne einer objektiven Diskussion notwendig sind. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Wenn die Bundesregierung aus diesen Gründen, die ich glaube widerlegt zu haben, so harte Vorwürfe hören muß, wenn der Bundesfinanzminister wegen dieser Fakten einen Mißtrauensantrag über sich ergehen lassen muß, so ist doch die Frage berechtigt: Was wäre, wenn die derzeitigen Oppositionsparteien in diesem Haus das Sagen hätten?

Der Herr Abgeordnete Blecha hat schon aufgezählt aus einer langen Liste von ÖVP-Forderungen, daß man ganz einfach wahllos Forderungen in den Raum stellt, die Milliardenbelastungen des Budgets zur Folge hätten. (*Abg. Kraft: Das ist eine Unterstellung!*) Das ist keine Unterstellung, ich werde jetzt alle vorlesen, damit Sie das sehen. (*Abg. Kraft: Eine Unterstellung, eine klare Unterstellung!*)

Im Bereich der Sozialausgaben Heizkostenzuschuß, Heizkostenbeihilfe: Unser Vorgang ist der eines kooperativen Bundesstaates, daß wir nämlich eine gemeinsame Lösung Bund und Länder vorsehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und jetzt komme ich, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, zu der Passage meines Briefes, die Sie hier lächerlich machen wollten. (*Abg. Kraft: Das ist eine glatte Beleidigung der Pensionisten!*) Dann beleidige ich auch meine Mutter, denn die sammelt auch ihr Holz im Zillertal selber, und das liegt mir ferner als alles andere, damit wir einmal ganz offen und klar reden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Sie die Geduld haben, zuzuhören, kläre ich Sie auf. Die ÖVP hat ganz allgemein einen Heizkostenzuschuß verlangt, unabhängig davon, wie groß die Belastungen aus den Heizkosten sind. Keine Belastung aus den Heizkosten resultiert, wenn man die Heizung aus dem Ausgedinge erhält. Keine oder geringe Heizkosten sind gegeben, wenn man sich helfen kann wie im ländlichen Bereich. Keine oder geringe Heizkosten sind gegeben, wenn man irgendein Kohledeputat hat. Und da wäre es ja unsinnig und dem von Ihnen so oft zitierten Subsidiaritätsprinzip widersprechend, wenn man ganz einfach in dieser Bud-

Bundesminister Dr. Salcher

getsituation das Geld jedem, ob er es braucht für diesen Zweck oder nicht, geben würde. So übertragen wird den Ländern im Sinne eines kooperativen Bundesstaates die Entscheidung, in Härtefällen wirksam zu helfen und in Härtefällen wirksamer zu helfen, als es Ihrem Vorschlag entsprechen würde. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Die Frau Abgeordnete Hubinek verlangt höhere ... *(Abg. Kraft: Das wäre ein kleines Eckerl vom Konferenzzentrum!)* Ich bin jetzt gerade bei den Forderungen. Ihre Phantasie ist grenzenlos. Wie von einem Papagei höre ich immer: Konferenzzentrum, Konferenzzentrum! Ich möchte auch andere Dinge mit Ihnen besprechen, wenn Sie ein bisschen Geduld haben.

Die Frau Abgeordnete Hubinek verlangt eine Erhöhung der Familienbeihilfe, die das Budget mit 2,2 Milliarden Schilling belasten würde. In der Bundesrepublik Deutschland sind Ihre Schwesterparteien dabei, das Kindergeld zu kürzen. Einen größeren Widerspruch kann man sich doch nicht vorstellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vor den Personalvertretungswahlen der Eisenbahner verlangt der AAB, und das ist ein Bund der ÖVP, einen 15. Bezug für die Eisenbahner. Und Sie diskriminieren die Eisenbahner in ihrer Leistung durch öffentliche Erklärungen! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Herr Engelmaier, auch ein führender Funktionär des Arbeiter- und Angestelltenbundes, verlangt eine Anhebung des Kfz-Pauschales. Wir überlegen, ob wie dieses Kfz-Pauschale nicht umwandeln können in eine Beihilfe für Pendler. Aber dann muß man bereit sein, objektiv, sachlich zu reden und nicht einfach demagogisch Mehraufwendungen verlangen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Abgeordnete Ermacora verlangt mehr Panzer und Flugabwehrwaffen. Der Herr Landesrat Bonimaier verlangt Bundesgeld für Landesstraßen. Der Herr Abgeordnete Steinbauer verlangt, daß der Bund den Fernsehsatelliten voll aus eigenem zahlen soll. Forderungen über Forderungen, die man einfach nur zu summieren braucht, um aufzuzeigen, daß im Falle eines ÖVP-Kurswechsels das Budget explodieren würde.

Und was der Herr Abgeordnete Bauer gemeint hat, wurde vom Abgeordneten Blecha schon dargestellt. Herr Abgeordneter Bauer, so einfach kann man es sich nicht machen. Es ist doch Tatsache, daß Sie uns am 20. Oktober in der Diskussion schwere Vorwürfe gemacht haben wegen der Höhe des Budgetdefizits, und wenige Tage später stel-

len Sie im Finanzausschuß einen Antrag, der 500 Millionen Schilling kostet. Mehr wollten wir ja damit nicht sagen: daß von einem Tag auf den anderen, aus welchen Gründen immer, die Spargesinnung verloren geht.

So könnte ich heute Forderung um Forderung aufzählen, die das Budget mit Milliarden belasten. *(Abg. Dr. Schüssel: Was haben Sie heute im Ministerrat beschlossen? Wieviel kostet das?)* Herr Abgeordneter Schüssel, nicht einmal Sie können mir vorwerfen, daß die Urlaubsregelung mit einem Schilling das Budget 1983 belasten wird. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Damit habe ich einen Bereich einmal ausgeleuchtet, der zeigen soll, daß die ÖVP, wenn es ums Verlangen geht, ums Budgetbelasten geht, nicht gerade kleinlich ist. Nach der Villacher Klausur des ÖVP-Klubs stelle ich mir wirklich die Frage, was will denn diese Partei überhaupt: Will sie weniger Budgetdefizit, wie hier bei der Budgetdebatte, oder mehr Budgetdefizit, wie es der Herr Abgeordnete Mock nicht ausschließt?

Hohes Haus! Und so müssen wir ... *(Abg. Kraft: Wir wollen, wozu Sie nicht mehr fähig sind!)* — wenn Sie noch so erregt sind, es bleibt Ihnen nicht erspart —, so müssen wir einen Analogieschluß ziehen, denn in unserem Nachbarland sind die konservativen Parteien jetzt unter sich. *(Abg. Dr. Lichal: Was macht die Thatcher?)* Die Thatcher lasse ich heute aus, weil ich immer für die neuesten Nachrichten bin. Und die neueste Nachricht stammt von der Budgetfront der Regierungskoalition, der konservativen Regierungskoalition CDU-CSU/FDP aus der Bundesrepublik Deutschland. Wie schaut dort das Budget 1983 aus? — Ich bin jetzt vornehm, ich spreche im Jargon der österreichischen Zeitungen. Wenn es um das österreichische Budget geht, dann spricht man vom Budgetdefizit, vom Horrordefizit, vom Bruttodefizit. Wenn es um das bundesdeutsche geht, umschreibt man das viel eleganter mit dem Ausdruck Nettokreditaufnahme. Die Nettokreditaufnahme in der Bundesrepublik Deutschland wird 1983 41,5 Milliarden Schilling betragen und wird höher sein als 1982. *(Abg. Kraft: Das war Ihr Minuswachstum!)* Und welche Maßnahmen hat diese Regierung gesetzt — bitte passen Sie auf, Sie wollen das ja offenbar kopieren —: Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Herabsetzung des Kindergeldes, steuerliche Schlechterstellung der Familien. Im öffentlichen Dienst rechnet man mit einer Besoldungsreform, die 2 Prozent kosten soll, die Wirtschaftsförderung wurde entscheidend

Bundesminister Dr. Salcher

gekürzt, die Rentenanpassung ... (Abg. Kraft: Wer war dort vor drei Monaten noch Bundeskanzler?)

Ja das ist der Unterschied! Das Budget dieses Bundeskanzlers war ein anderes. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Kraft: Warum mußte es denn geschehen?) Die Rentenanpassung wurde um 6 Monate verschoben. Beim Wohngeld hat diese konservative Regierung Einsparungen vorgenommen. Die Umsatzsteuer wird erhöht. Wir machen eine zweite Etappe der Steuersenkung. Die Rentenversicherungsbeiträge werden auch im Jahre 1983 angehoben. Das ist die konservative neue Politik in der Bundesrepublik Deutschland!

Und jetzt betrachten Sie das deutsche Budget mit mir. Es gibt absolute Ausgabensenkungen in diesem Budget im Bereich der Wirtschaft minus 8,7 Prozent, im Bereich Jugend, Familie und Gesundheit minus 8 Prozent, im Bauwesen minus 5,8 Prozent. Warum ich dieses Beispiel bemühe, hat einen Sinn. Aus den Politiker-Aussagen der ÖVP kann man den angestrebten neuen Kurs nicht ableiten. Nachdem der Applaus für die deutsche Entwicklung so groß war, muß man annehmen, daß Sie in Österreich dasselbe anstreben. (Beifall bei der SPÖ.)

Der Herr Abgeordnete Graf hat gesprochen vom Widerstreit von Wunsch und Wirklichkeit, das Wunschbild der Regierung stimme mit der Wirklichkeit nicht überein. Nun, wenn ich das Gegenteil behaupte, würde mir von der Opposition niemand applaudieren. Deshalb habe ich einen jüngsten Kronzeugen. Die renommierte amerikanische Firma Frost & Sullivan in New York schätzt regelmäßig die Risiken für wirtschaftliche Tätigkeit im Ausland ein, und zwar sind da alle wirtschaftlich bedeutenden Staaten untersucht worden. Und jetzt bitte ich Sie, doch soviel Patriotismus zu haben, um sich darüber zu freuen, was ich jetzt sage. Auf einen Zeitraum von 5 Jahren ist Österreich nach Meinung dieses Institutes das risikoärmste Land — jüngste Untersuchung aus den Vereinigten Staaten. (Beifall bei der SPÖ.)

Der Abgeordnete Graf und der Abgeordnete Bauer haben beide die Staatsschuld und das Budgetdefizit bemüht. Herr Abgeordneter Bauer, Sie haben in einer bemerkenswerten Großzügigkeit Rezessionsjahre wie das Jahr 1982, und das Jahr 1983 wird auch ein solches sein, mit Wachstumsjahren verglichen. Sie haben unterschlagen, daß Österreich, und dafür müssen wir den Vereinigten Staaten von Amerika heute noch dankbar sein, durch den Marshall-Plan Unterstützung erhalten hat. Und wissen Sie, wie groß diese Unterstüt-

zung war? Sie war 962 Millionen US-Dollar im Laufe dieser Jahre, umgerechnet 50 Milliarden Schilling, grob gesprochen. Das war in einer Zeit, in der die Gesamtausgaben des Bundes 1948 7,5 Milliarden waren oder 1952 21,5 Milliarden Schilling. Wenn man also die Verschuldung bis 1970 gerecht beurteilen will, darf man so etwas ganz einfach nicht außer acht lassen.

Nun habe ich auch hier einen Kronzeugen, den ich wörtlich zitiere, nämlich den Herrn Professor Horst Knapp, der zur Agitation der Volkspartei mit dem Begriff Staatsschuld folgendes wörtlich ausführt:

„Ausgelöst worden ist der jetzt grassierende Schuldenbergkoller (oder zumindest dessen Akutstadium) allem Anschein nach von der Aktualisierung des Staatsschuldenproblems durch die massive Überschreitung des für 1982 präliminierten und durch das Bekanntwerden des für 1983 veranschlagten Budgetdefizits, zumal sich da die Bruttodefizitdaten, obwohl für die neue Verschuldung irrelevant, dem Gedächtnis der Medienkonsumenten besser eingeprägt haben als die Angaben über das Nettodefizit 1982 und 1983 (und weil ganz offensichtlich der Oppositions- und Leitartikellerschluß von der Nichterfüllung des Voranschlages für 1982 auf die Nichterfüllbarkeit des Voranschlages für 1983 den Weg“ — ist nicht von mir, sondern Zitat Knapp — „von den Augen oder Ohren zum Gehirn ohne jeden Widerstand passiert hat. Ob sich eine Oppositionspartei — es sei denn, sie habe jede Hoffnung auf eine Regierungspartei abgeschrieben — nicht ein Eigentor schießt, wenn sie so schamlos auf den ökonomischen Unverstand der Bevölkerung spekuliert? Und blanken Unverstand verrät natürlich die Erwartung, daß ein Staat seinen ‚Schuldenberg‘ je wieder abträgt; darin, daß er hiezu nie imstande sein wird, weil dies Jahre mit Budgetüberschüssen voraussetzen würde, liegt ja gerade die sicherste Gewähr dafür, daß jede einzelne Anleihe pünktlich zurückgezahlt werden wird, denn nur wenn der Staat ohne neue Kredite auskäme, könnte er es sich leisten, seine bisherigen Gläubiger zu vergrämen.)

Eine ÖVP-Regierung“ — so Knapp weiter — „nach den nächsten Wahlen käme nämlich ohne eine weitere Vergrößerung des Schuldenberges ebensowenig aus, wie jetzt nach dem Regierungswechsel die christlich-liberale Koalition in der Bundesrepublik, deren erste Amtstätigkeit darin bestanden hat, den Betrag der für 1983 erwarteten Nettoverschuldung kräftig hinaufzurevidieren.“ — Ende des Zitates.

Bundesminister Dr. Salcher

Sie waren leider nicht dabei, als ich gestern mit Fachleuten der OECD gerade dieses Problem besprochen habe, die Frage, ist das Budgetdefizit besorgniserregend — Sorgen macht es, das gebe ich zu —, die Frage, können wir die Staatsschuld bedienen. Diese Experten werden ja den Bericht im Jänner vorlegen. Die Gespräche haben gezeigt — und das sollte man auch einmal sagen —, daß Österreich im Bereich der Staatsschuld im unteren Teil der Skala ist, also, wenn es positiv beurteilt wird, an der Spitze. Die „Zeit“, ein unverdächtiger Zeuge, hat am 1. Oktober 1982 die Pro-Kopf-Verschuldung dargestellt. Ich lese Ihnen jene Länder vor, die stärker verschuldet sind als Österreich: Schweiz, Dänemark, Großbritannien, Schweden, USA, Niederlande, Japan, Bundesrepublik Deutschland. Also meine Damen und Herren, kritisch aufzutreten ist das eine und ist sicher richtig und notwendig. Das andere aber ist, daß man die Erfolge dieses Landes auch mitberücksichtigen sollte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Zur Frage der Beurteilung des Nettokreditbedarfes von 47,9 Milliarden Schilling auch noch einen Vergleich, den ich Sie bitte, international anzustellen.

Wir haben also einen Nettokreditbedarf von 47,9 Milliarden Schilling. Die investiven Ausgaben des Bundes und die Wirtschaftsförderungsmaßnahmen machen 66,5 Milliarden Schilling aus. Diese investiven Ausgaben und diese Investitionsförderung übersteigen also den Netto-Kreditbedarf um 18,6 Milliarden Schilling, und damit ist aufgezeigt, daß noch ein Spielraum besteht, entgegen Ihren Behauptungen, für konjunkturpolitische Aktivitäten. *(Abg. Dr. Zittmayer: Wollen Sie nur mehr mit Schulden finanzieren, Herr Finanzminister?)*

Was mich besonders berührt hat beim Abgeordneten Graf, war die Frage, die er in den Raum gestellt hat: Wollen wir nicht mehr miteinander reden? Mit anderen Worten hat er diese Frage gestellt. Ich bin sehr froh, daß er es getan hat, denn Berichten von ÖVP-Zeitungen entnehme ich, daß auf einer Pressekonferenz in Villach der Abgeordnete Mock und der Abgeordnete Graf erklärt hätten, die Zusammenarbeit mit der Regierung sei beendet. Warum ich das bedauert habe? Weil genau in dieser Woche, als diese Erklärung abgegeben wurde, von mir im Finanzausschuß ganz vehement auf eine Übereinstimmung hingearbeitet wurde beim Abgabenänderungsgesetz, und diese Übereinstimmung wurde deshalb erzielt, weil wir miteinander geredet haben und weil wir noch auf gegenseitige Argumentationen Rücksicht nehmen.

Und so soll es, glaube ich, auch den Wahlen bleiben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Der Abgeordnete Graf hat dann in weiterer Folge die Reformen im Budget urgiert. Von den großen Ankündigungen des Finanzministers, meinte er, sei nichts übriggeblieben. Bitte, schauen Sie sich die Subventionsbeiträge an. Die Subventionen haben wir 1982 um 10 Prozent gekürzt — wenn es nicht Wirtschaftsförderung war, selbstverständlich —, und im Jahr 1983 wird die Kürzung 5 Prozent ausmachen. In zwei Jahren eine Kürzung von 15 Prozent! Meine Ministerkollegen wissen, wie schwierig ihre Arbeit dadurch geworden ist.

In der Steuer sei nichts geschehen, meinte der Abgeordnete Graf. Ja hat er denn schon vergessen, daß wir gemeinsam, alle Parteien dieses Hauses, die Investitionsprämie eingeführt haben, daß wir uns geeinigt haben über eine steuerliche Begünstigung von Beteiligungen an Beteiligungsfonds bei Risikokapital? Hat er schon vergessen, daß wir ab 1. Jänner 1982 die erste, ab 1. Jänner 1983 die zweite Etappe der Lohnsteuersenkung durchgeführt haben? Hat er vergessen, daß wir jetzt im Ausschuß gemeinsam beschlossen haben, daß die Beschränkung der steuerlichen Berücksichtigung von Kraftfahrzeugbetriebsausgaben wieder gefallen ist?

Und wenn er sagt, die Nullbudgetierung sei nicht geschehen — ich könnte viele Beispiele für Erfolge bringen, zwei sehr eindrucksvolle, die jederzeit nachprüfbar sind. In den Budgets war enthalten eine Reithalle in der Gemeinde Stadl-Paura. Obwohl einige Gründe für eine solche Halle gesprochen hätten, haben wir diese Investition ebenso gestrichen, wie auch die Probephase bei den Bundestheatern. Wir können also auch hier Beweise führen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das wollte ich zur bisherigen Diskussion sagen. Und zusammenfassend: All das, was die Opposition angekündigt hat, verlangt hat in Lizitationsforderungen, vorexerziert als ihren Weg in der Bundesrepublik Deutschland, sollte gerechterweise in Vergleich gesetzt werden mit dem österreichischen Bundesvoranschlag 1983. Darin wird die Investitionstätigkeit des Bundes ausgeweitet. Darin ist enthalten die zweite Etappe der Steuersenkung. Darin ist enthalten jener Bundeszuschuß, der notwendig ist, um die Pensionen ab 1. Jänner 1983 über die Inflationsrate hinaus anzuheben. Darin ist enthalten eine verstärkte Wirtschaftsförderung. Darin ist enthalten nach wie vor die Zielset-

12976

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Bundesminister Dr. Salcher

zung eines Vorranges der Beschäftigungspolitik.

Meine Damen und Herren! Vergessen Sie nicht, daß Österreich eine offene Wirtschaft ist mit einer starken außenwirtschaftlichen Verflechtung. Vergessen Sie nicht, daß wir wegen der Kleinheit des Landes nie Konjunkturgeber sein können, sondern nur Konjunkturnehmer. In einer solchen Situation muß die Wirtschaftspolitik nach wie vor auf zwei Hauptpunkte setzen: Auf einen offensiven Hauptpunkt, nämlich Beschäftigungspolitik — nach Meinung Reagans ist jede Arbeitslosenrate unter 5 Prozent Vollbeschäftigung, wir sind da anderer Meinung. Wir setzen aber auf eine möglichst große Zahl von Arbeitsplätzen als Ziel unserer Politik, und wir müssen auch eine defensive Strategie berücksichtigen, nämlich negative Einflüsse von außen möglichst abzdämpfen.

In diesem Sinne, meine Damen und Herren, wurde ich nicht von den Oppositionsparteien überzeugt in der Argumentation, daß der Bundesvoranschlag 1983 den finanziellen Möglichkeiten Österreichs und den politischen Notwendigkeiten der gegebenen Situation nicht entspräche. *(Beifall bei der SPÖ.)* 14.00

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. König. Ich erteile es ihm.

14.01

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte hier mit allem Nachdruck feststellen, daß sich die Österreichische Volkspartei vorbehaltlos — ich betone: vorbehaltlos — zur Vollbeschäftigungspolitik in unserem Lande bekennt. *(Beifall bei der ÖVP. — Demonstrativer Beifall des Abg. Lausecker.)* Ich danke dem Herrn Minister Lausecker für den Applaus.

Ich weise mit allem Nachdruck die Unterstellung zurück, die hier der stellvertretende Parteiobmann Blecha vorgenommen hat, indem er uns allen Ernstes unterstellt hat, wir würden Arbeitslosigkeit in diesem Land wollen. Das ist eine unerhörte Unterstellung, die mit einem fairen politischen Stil aber überhaupt nichts gemein hat! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es war unser Klubobmann und Parteiobmann Dr. Mock, der in Villach auf unserer Klubklausur erklärt hat, daß jede Regierung — ganz egal, von welcher Partei sie gestellt ist — als oberstes Ziel ihres Handelns die Sicherung der Vollbeschäftigung in unserem Lande

haben muß, und wir haben das bitte nicht nur gesagt, wir haben auch den Beweis dafür erbracht: In Zeiten von ÖVP-Regierungen gab es niemals unter ÖVP-Kanzlern die Frage, ob es Arbeitslose gäbe und wie es mit Arbeitslosen wäre. *(Rufe bei der ÖVP: Genau!)* Wir haben diese Vollbeschäftigung auch in schwierigen Zeiten gesichert, als wir die Erstverantwortung in diesem Land getragen haben. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Czettel bewegt den Kopf.)* Sie schütteln den Kopf, Herr Abgeordneter Czettel: So war es!

Wir haben auch dieser sozialistischen Regierung geholfen, wenn es darum gegangen ist, Arbeitslosigkeit zu verhüten. Wir haben mit Ihnen gestimmt für die Hilfe an die Länderbank, weil wir gewußt haben, was passiert, wenn mit der Länderbank etwas passierte. Wir haben der VEW geholfen und damit Ihnen, weil wir wußten, was passieren würde, wenn die VEW diese Mittel nicht bekäme. Und wir haben geholfen mit dem FGG-Gesetz, weil wir wissen, was passiert, wenn soundsoviel kleine Betriebe, die durch Großkonkurse mitgerissen werden, dann die Leute auf die Straße setzen müssen. Wir haben bewiesen, daß wir auch als Oppositionspartei zu dieser Vollbeschäftigungspolitik stehen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Strittig zwischen uns ist einzig und allein der Weg, den wir zum Unterschied vom Abgeordneten Blecha gehen wollen. Wir unterstellen Ihnen nicht, daß Sie nicht auch die Vollbeschäftigung wollten. Selbstverständlich: Auch die Sozialistische Partei und die sozialistische Regierung streben die Vollbeschäftigung an. Wir glauben nur, daß der Weg, auf dem Sie das erreichen wollen, der falsche ist, weil wir zutiefst überzeugt sind, daß man Arbeitsplätze auf Dauer nur in konkurrenzfähigen Betrieben sichern kann, und nicht mit Staatszuschüssen. Das geht nur eine Zeit. Das geht nicht auf Dauer. Strittig ist der Weg. Wir glauben, daß man nur über gesunde Betriebe Arbeitsplätze auf Dauer in unserem Lande sichern kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es hat der Abgeordnete Blecha und es hat auch der Herr Finanzminister Salcher auf ausländische Beispiele verwiesen. Meine Damen und Herren! Wo hat denn der sozialistische Weg hingeführt? — Zwei Millionen Arbeitslose in der Bundesrepublik! Wäre es nicht diese hoffnungslose Situation gewesen, hätte die FDP nicht mitten in der Regierungsperiode den Wechsel vollzogen. Das war doch das Ergebnis einer hoffnungslos verfahrenen Politik, und alles, was jetzt geschehen muß, sind Notmaßnahmen, die der Situation entspringen, die die sozialistische Regierung, die

Dkfm. DDr. König

dominierende sozialdemokratische Regierung in Deutschland, durch Jahre hindurch verschuldet hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dasselbe können Sie in England feststellen und dasselbe in Holland und dasselbe in Norwegen: Zuerst haben die Sozialisten „abg'haust“, und natürlich müssen dann die anderen mühsam wiederaufbauen, was vorher kaputtgemacht worden ist. Wenn Sie nun meinen, daß es sozialistische Regierungen, die neu zur Macht gekommen sind, besser machen, schauen Sie nach Frankreich, schauen Sie nach Griechenland, wie die Wirtschaft dort schon daniedergeht unter einer noch relativ kurz amtierenden sozialistischen Regierung.

Ich glaube, das einleuchtendste und überzeugendste Beispiel ist die Schweiz. Dort nämlich sind die Sozialisten noch nie in die Situation gekommen, an der Regierung zu sein. Und weil die Schweiz nie eine sozialistische Regierung hatte, deshalb geht es bitte auch in der Schweiz ganz phantastisch. *(Zwischenruf von Bundesminister Dr. Salcher.)* Ich weiß schon, daß die Schweiz einen freiwilligen Regierungsproporz hat, weil man dort etwas von Zusammenarbeit hält, Herr Minister. Aber dort sind bitte nicht die Sozialisten in der Mehrheit, sondern in der Minderheit, und weil sie niemals das alleinige oder das überwiegende Sagen hatten, deshalb ist die Schweiz eines der stabilsten Länder in ganz Europa, ja in der ganzen Welt. Das ist der Erfolg der von Ihnen so geschmähten konservativen Wirtschaftspolitik! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Nun möchte ich mich mit der Analyse des Abgeordneten Blecha zwischen sozialistischer Wirtschaftspolitik und, wie er sagte, konservativer Wirtschaftspolitik auseinandersetzen. Er sagte, Ausdruck sozialistischer Wirtschaftspolitik sei es, die gesamtwirtschaftliche Nachfragesteuerung zu verfolgen, also vom Staat aus gewissermaßen Nachfrage zu schaffen. Und Ausdruck konservativer Wirtschaftspolitik — so meinte Blecha — wäre es, mit der Geldpolitik zu steuern.

Er hat die konservative Wirtschaftspolitik schlecht verstanden. Wir sind nämlich der Meinung, daß die Mittel besser eingesetzt werden durch die Betriebe, daß die Mittel besser aufgehoben sind bei den Betrieben, als wenn Sie vom Staat abgeschöpft und mit einer großen Verwaltung umverteilt werden und dann eben zu jenen Defiziten führen, die wir in den sozialistisch regierten Ländern immer wieder feststellen können. Wir glauben, daß der Unternehmer im Betrieb viel näher an den Entscheidungen dran ist, und

daher und die Mittel viel besser verwalten kann, und daß das jeder gesamtwirtschaftlichen Steuerung vorzuziehen ist.

Wohin man kommt, wenn gesamtwirtschaftliche Steuerung allumfassend wird, das sieht man heute in den Oststaaten. Dort haben sie die gesamtwirtschaftliche Steuerung in allen Bereichen. Hier in Österreich haben wir das ja Gott sei Dank nicht, weil wir eine private Wirtschaft haben von fleißigen, tüchtigen Unternehmern in Klein- und Mittelbetrieben, die in der Lage waren, immer noch das auszugleichen, was die gesamtwirtschaftliche Steuerung verschuldet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Osten können Sie erleben, wohin die gesamtwirtschaftliche Steuerung, sozusagen die sozialistische Wirtschaftspolitik in Reinkultur, geführt hat: zum Zusammenbruch der Systeme. Sie haben nur den Vorteil, daß Sie ein solches System hier im Lande nicht haben. Daher hält man diese sozialistischen Experimente immer noch aus. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Wille.)* Ich habe Sie nicht verstanden, Herr Kollege Wille. *(Abg. Wille: Wollen Sie erklären, wir sind für diese Wirtschaft?)*

Herr Kollege Wille! Ich sagte, daß der Kollege Blecha hier erklärt hat, sozialistische Wirtschaftspolitik trete für gesamtwirtschaftliche Steuerung ein, und ich sage Ihnen, daß wir der Auffassung sind, daß das falsch ist. Der Staat soll sich darauf beschränken, die Rahmenbedingungen zu schaffen. Er soll soziale Hilfen geben. Er soll die Marktwirtschaft um das soziale Moment anreichern. Das ist die soziale Marktwirtschaft. Aber er soll nicht derart umverteilen: Den Betrieben zuerst das Geld nehmen und dann mit großem administrativen Aufwand einen Teil davon wieder zurückgeben.

Das Malheur in den meisten europäischen Staaten, die sozialistische Regierungen längere Zeit hatten, ist doch, daß die Betriebe kein Eigenkapital mehr haben, daß ihnen das Eigenkapital entzogen worden ist und daß sie deshalb bei jeder Depression sofort von der Krise geschüttelt werden. Deshalb gehen so viele zugrunde. Ließe man den Betrieben das Eigenkapital, wären die Arbeitsplätze unserer Auffassung nach, Herr Kollege Wille, gesichert. Wir streiten um den Wege, nicht um das Ziel. Denn wir unterstellen Ihnen nicht, daß Sie Arbeitsplatzsicherung nicht genau so ernst meinen wie wir.

Aber der Weg ist falsch: Der Weg über die staatliche Umverteilung statt über die betriebliche Entscheidung ist der falsche Weg, der

12978

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dkfm. DDr. König

uns die gewaltigen Defizite und den Substanzverzehr in den Betrieben beschert hat! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dann hat der Abgeordnete Blecha erklärt, worin er den österreichischen Weg sieht, und er sagte, es sind drei Faktoren. Er sagte: Es ist die Sozialpartnerschaft, es ist der große Anteil der verstaatlichten Industrie und es ist die absolute Mehrheit der Sozialistischen Partei.

Ich bekenne mich zur Sozialpartnerschaft. Ich glaube, daß sie tatsächlich das Wesen des österreichischen Weges ausmacht, und auch sehr viel verhindert und gemildert hat, was ansonst in den Jahren der sozialistischen Alleinregierung geschehen wäre.

Wenn aber Blecha meinte, der große Anteil der verstaatlichten Wirtschaft sei sozusagen ein Segen, ein typisches Beispiel des österreichischen Weges, und dies damit begründet hat — und das ist sehr dankenswert, daß er es nicht nur behauptet, sondern auch begründet hat —, daß die verstaatlichte Industrie Arbeitsplätze hielte, wenn es eigentlich normalerweise wirtschaftlich nicht mehr geht, was ein großer Vorteil wäre, dann muß ich ihm entgegenhalten, daß leider Gottes gerade das von der verstaatlichten Industrie aus politischen, vielfach aus parteipolitischen, aus ideologischen Gründen geschehen ist in Zeiten der Konjunktur, als nämlich noch diese Arbeitskräfte genügend Arbeitsplätze in anderen Bereichen gefunden hätten. Damals aber wurde ein Überbestand gehalten — das ist immer wieder von uns kritisiert worden —, und man hat damit die Strukturreformen in der verstaatlichten Industrie verhindert. Heute geben auch Sie zu, daß die Strukturreformen in der Krise natürlich viel schmerzlicher durchzuführen sind, als sie es in den Zeiten der Konjunktur gewesen wären. Das muß man sehen.

Heute ist es natürlich schwierig, denn heute ist es klar, daß alle Arbeitskräfte, die freigesetzt werden, nur mit allergrößter Mühe wieder woanders untergebracht werden können. Aber genau das, was Blecha als großen Vorteil preist, ist in Wahrheit heute einer jener Mühlsteine, die dem Finanzminister am Hals hängen, weil es eben jetzt schwierig ist, die Versäumnisse der Vergangenheit nachzuholen. Daß man die sozialistische Alleinregierung als einen Vorteil des „österreichischen Weges“ anpreist, das kann man doch wohl nur durch die parteipolitische Brille gesehen behaupten.

Denn eines ist doch wohl auch klar: daß es gerade diese sozialistische Alleinregierung

ist, die es verschuldet hat, daß vernünftige Maßnahmen nicht gesetzt werden konnten, weil alle in Ihrer Partei gezwungen waren, dem Führerbefehl des Herrn Bundeskanzlers zu folgen und selbst jene Maßnahmen zu setzen, wo vorher verantwortliche Ressortminister gesagt haben, das dürfe man nicht machen, da seien sie aus Gründen der wirtschaftlichen Vernunft dagegen.

Zwei sind hier, der eine sitzt jetzt da, der zweite ist im Moment nicht anwesend. Der eine ist der Bautenminister Sekanina, der erklärt hat: Es ist einfach nicht wirtschaftlich, das Konferenzzentrum im Donaupark zu errichten, weil es nachfolgend jedes Jahr riesige Defizite verursachen wird. Wir kommen mit einer modernisierten Hofburg und mit dem Einbeziehen des Messepalastes vollkommen durch. Der zweite sitzt hier, das ist der Herr Finanzminister Dr. Salcher, der auch dankenswerterweise erklärt hat, daß eine fünfte Urlaubswoche in diesen Zeiten einfach nicht verkraftbar sei, nicht zu verantworten sei.

Ich lese hier die „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 15. 10. 82: „Krieg zwischen Salcher und Dallinger wegen Mehrurlaub — die fünfte Urlaubswoche treibt einen Keil in die Bundesregierung. Unerwartet scharf sprach sich Finanzminister Salcher gegen den Mehrurlaub aus. Jeder Kompromiß ist sicher besser als die Lösung, die als Entwurf (von Sozialminister Dallinger) ausgesandt wurde. Offensichtlich beleidigt, antwortete Dallinger kurz angebunden: Zu dieser Äußerung von einem Regierungskollegen gebe ich keinen Kommentar.“

Was aber geschieht dann in der Praxis? Der Regierungschef erklärt: Das Konferenzzentrum wird gebaut. Obwohl man versprochen hat, ein Volksbegehren, das größte Volksbegehren aller Zeiten, fair zu behandeln, hat man, bevor man es noch behandelt hat, 800 Millionen Schilling an Aufträgen hinausgegeben. Ist das fair? Entspricht das dieser Äußerung, daß man das Volksbegehren fair diskutieren würde, wenn man vorher schon die Aufträge hinausgibt?

Was hat Sekanina gemacht? Er hat hier einfach seine eigene Courage, seine Zivilcourage verloren, und hat wider besseres Wissen dieser falschen Entscheidung zugestimmt, einer Entscheidung, die auch nach seinen eigenen Aussagen eine unwirtschaftliche, eine falsche Entscheidung ist.

Was hat der Herr Finanzminister Salcher getan? Er hat richtig erklärt, daß die Forderung des Ministers Dallinger nach einen fünf-

Dkfm. DDr. König

ten Urlaubswoche in diesen Zeiten verheerend sei, daß das die verstaatlichte Industrie in erneute Defizite stürzen würde, daß sich der Bund das bei diesem Budget nicht leisten könne. Dennoch hat er es nicht gewagt, seinem Regierungschef als Finanzminister zu sagen: Hier spiele ich nicht mit, ich kann das nicht verantworten. Weil Sie diese absolute Mehrheit haben, wird auch diese unverantwortliche Maßnahme mit dieser absoluten Mehrheit durchgedrückt werden. Was ist der Vorteil einer solchen absoluten Mehrheit?

Ich glaube, daß die Österreicher viel mehr die Zusammenarbeit in diesem Lande schätzen als diese Art von politischer Allein- und Willkürherrschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Sie haben sich dagegen gewehrt, daß wir das Budget 1983 — Ihr Budget! — als Scheinbudget bezeichnen. Sie haben gesagt, daß es doch nur 1,5 Prozent der gesamten Ausgaben Summe wären, worum wir streiten, sozusagen eine Schwankungsbreite von 1,5 Prozent. Abgesehen davon, daß diese Feststellung unserer Auffassung nach nicht richtig ist, denn 1,5 Prozent von 400 Milliarden Schilling wären 6 Milliarden Schilling, sind wir der Auffassung, daß sich das Defizit de facto um das Doppelte, also in der Größenordnung von über 12 Milliarden Schilling, erhöhen wird. Wir sind darin bestärkt, weil auch das letzte Budget, Herr Finanzminister, ein um 15 Milliarden Schilling höheres Defizit hatte, als Sie hier prognostiziert haben. Nun weiß ich schon: Sie sagen, es seien zusätzliche, auch zum Teil gemeinsam beschlossene Ausgaben hinzugetreten — aber doch nicht in dem Umfang. Vieles war bekannt, vieles war vorherzusehen, und Sie haben dennoch ein Jahr vorher erklärt: An diesem Defizit wird nicht gerüttelt!

Deshalb glauben wir, daß auch dieses Defizit eben bewußt unterschätzt wird. 12 Milliarden Schilling können Sie doch nicht aus dem Hut zaubern! Nicht einmal 10 Milliarden Schilling können Sie aus dem Hut zaubern!

Wir wissen natürlich, daß Sie ein trauriges Erbe angetreten haben. Wir wissen, daß das nicht Ihre Schuld ist. Ich teile völlig die Meinung des freiheitlichen Sprechers Dkfm. Bauer, daß hier die Fehler in der Vergangenheit geschehen sind, daß man die Politik der leichten Hand zu einer Zeit betrieben hat, als man noch hätte sparen können.

Es ist nicht nur die internationale wirtschaftliche Situation daran schuld. Die Verschwendung beim AKH ist hausgemacht. Daß wir seit Jahren unsere Kinder zum Wegwerf-schulbuch erziehen, ist hausgemacht — eine

Milliarde Schilling werfen wir jedes Jahr beim Fenster hinaus. Daß wir 100 Millionen Schilling allein für eine Kostenrechnung durch die Frau Minister Leodolter ausgegeben haben beim Fenster hinausgeworfen haben, und bis heute keine ordnungsgemäßen Abrechnungen haben, ist ebenfalls hausgemacht. Das Rudel Staatssekretäre, das wir haben, hat uns auch niemand aufgezwungen, das ist hausgemacht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist zweifelsohne so, daß in der guten Zeit durch die sozialistische Regierung eine Politik der leichten Hand betrieben wurde. Jetzt in der schwierigen Zeit und vor den nächsten Wahlen stehen Sie als Finanzminister da und sollen natürlich ein Budget machen, das möglichst niemandem weh tut. Deshalb gibt es in dem Budget in Wahrheit keine Einsparungen, obwohl Sie längst wissen, daß eingespart werden müßte. Deswegen haben Sie Ihr Versprechen, ein Nullbudget zu machen, also alle Positionen in Frage zu stellen, und nur die wirklich notwendigen zu dotieren, nicht einhalten können, weil da hätten Sie gewissen Gruppen etwas wegnehmen müssen, und das wollten Sie nicht tun.

Aber nach der Wahl wird es passieren — wir hören es doch schon. Da muß ich sagen: Es ist wieder eine ungeheure Unterstellung — nicht von Ihnen, Herr Minister, sondern vom Abgeordneten Blecha —, wenn behauptet wird, wir wollen Sozialleistungen kürzen. Ja bitte, Sie waren es doch, die uns im Finanzausschuß gesagt haben, daß der Fonds für die Arbeitslosenversicherung völlig ausgeräumt sei. Wenn wir also mehr Arbeitslose haben, ist kein Geld mehr da, dann müssen wir neue Abgaben einheben. So sieht es doch aus! Wann ist er denn ausgeräumt worden? In guten Zeiten, als sich die Regierung immer gebrüstet hat, es gäbe bei uns doch ohnedies keine Arbeitslosigkeit.

Wir hatten auch eine relativ geringe, haben sie immer noch. Dennoch ist der ganze Fonds ausgeräumt worden. Wir finden den Familienlastenfonds ausgeräumt. Wir haben heute eine Besteuerung, die um vieles höher ist, als es in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung war. Die gesamten Belastungen aus Steuern und steuerähnlichen Abgaben sind von 36 Prozent auf 42 Prozent gestiegen. Jetzt gehen sie durch die Steuerreform vorübergehend auf 41 Prozent zurück und werden dann wieder ansteigen, sehr steil sogar. Die Steuern sind gestiegen, die ganzen Reserven sind ausgeräumt worden, die Angestelltenversicherung hat ihre Reserven abliefern müssen, und jetzt muß die Unfallversicherung ihre Reserven abliefern. Alle Fonds sind ausgeräumt wor-

Dkfm. DDr. König

den, enorme Schulden sind gemacht worden. Dennoch ist es so, daß die Betriebe in ihrer Substanz bis zuletzt ausgehöhlt wurden. Das ist ein ungeheuer teurer Preis, ein ungeheuer teurer Preis! Wenn nun dieser Preis inklusive der Verschuldung bezahlt worden wäre, dafür, daß wir unsere Wirtschaft umstrukturieren, daß wir tatsächlich konkurrenzfähige Betriebe stärken, dann hätte man noch Verständnis haben können. Wenn Sie, Herr Minister, mit der Staatsverschuldung Prof. Knapp zitieren dann müssen Sie schon dazusagen: Es geht hier um die Frage der Verwendung dieser Mittel.

Für jeden Geschäftsmann ist es ganz klar: Schulden aufnehmen ist dann nichts Schlechtes, wenn er damit seinen Betrieb modernisieren und das wieder hereinspielen kann. Aber bitte, Schulden aufzunehmen, um sich einen schönen Wagen zu kaufen oder um sich vielleicht das Bürogebäude großartig herzurichten, das kann man doch in schwierigen Zeiten nicht verantworten. Und ein Privater, der etwa Schulden aufnimmt, weil er sich halt eine Wohnung anschafft, wird das auch rechtfertigen können. Aber wenn er es macht, um die Urlaubsreise zu finanzieren, also für reinen Konsum, dann ist es unverantwortlich!

Wir haben einen ganz großen Teil der Schulden, die der Staat aufgenommen hat, für Konsumausgaben verwendet oder für Investitionen, die nichts bringen, sondern etwas kosten, wie etwa das Konferenzzentrum, das eine einmalige Beschäftigung bringt, die man im Wohnbau genauso gut, ja besser hätte verwenden können, aber die nachher dann bis zu 150 Millionen Schilling Defizit — haben Sie selbst gesagt — im Jahr erwarten läßt. Das ist doch eine unvernünftige Investition, eine unvernünftige Belastung der Bevölkerung!

Und da muß ich halt sagen, da sind die Milliardenschulden schlecht angelegt worden. Und heute stehen wir da und haben ein Budget, von dem wir Ihnen halt sagen müssen, da klafft eine Lücke von etwa 12 Milliarden Schilling. Und warum klafft sie? Ich nehme ja nicht an, daß Sie das mutwillig machen. Nein! Sie machen es, denn würden Sie zugeben, daß diese Milliarden fehlten, dann müßten Sie natürlich auch beantworten, wo sie herkommen. Und dann würde man das, was bisher nur in Andeutungen sozialistischer Funktionäre genannt wurde, sehr deutlich hören: Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes, Besteuerung der Abfertigung, Sparbuchsteuer und so weiter und so weiter.

Wir wissen doch, was kommt oder was jedenfalls in den Schubladen liegt. Sie haben erklärt, es kommen keine neue Steuern, Herr

Minister. (*Bundesminister Dr. Salcher: Nicht eingeplant!*) Ja, sie sind nicht eingeplant. Ich bin für diese Einschränkung sehr dankbar. Sie sind nicht eingeplant, aber sie werden dann überraschend kommen. Das ist es ja. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist ein Eingeständnis, für das ich noch Verständnis habe, daß Sie es so formulieren. Denn Sie wollen natürlich Ihrer Partei nicht schaden bei den kommenden Wahlen.

Aber wissen Sie, deshalb haben wir vorzeitige Wahlen verlangt, deshalb haben wir gesagt: Laßt uns so rasch wie möglich wählen, weil wir doch wissen, daß in Wahrheit alle wichtigen Probleme aufgeschoben werden. Alles, was wirklich gelöst werden muß, wird nur aufgeschoben. Die verstaatlichte Industrie: Da werden Löcher gestopft, aber in Wahrheit können die Strukturreformen nicht angegangen werden, weil natürlich der Herr Bundeskanzler landauf, landab geht und sagt: Na bitte, ein bisserl Kurzarbeit, aber sonst darf nichts passieren, schuld sind die Direktoren, wobei jeder weiß, daß wir in der verstaatlichten Industrie um Strukturreformen nicht herumkommen werden.

Sozialversicherung, Krankenhäuser. Ja bitte, es ist ja schon gesagt worden. Herr Minister Dallinger hat einen Entwurf geschickt zur 38. ASVG-Novelle, wo man dann gesagt hat, bitte, das war der falsche Entwurf, wir haben uns geirrt, wir wollen die Ruhensbestimmungen gar nicht verschlechtern, das ist ein Irrtum der Beamten.

Er hat vergessen, daß er selber einige Wochen vorher gesagt hat, er sei der Meinung, die Ruhensbestimmungen gehören abgeschafft, weil die Leute nähmen anderen den Arbeitsplatz weg, und hat vergessen, daß es Bereiche gibt, wo Leute, wie bei der Bundesbahn, mit 53 Jahren in Pension gehen und dann viel eher jemandem den Arbeitsplatz wegnehmen als jemand mit 65 Jahren.

Ich glaube, man sollte hier mehr Ehrlichkeit an den Tag legen. Und ich glaube, Herr Bundesminister, daß es wirklich vernünftig gewesen wäre, wenn auch die Sozialistische Partei sich dazu bekannt hätte, daß es für unser Land am besten gewesen wäre. Sie hätten dem Antrag der Volkspartei auf vorzeitige Wahlen stattgegeben, die paar Monate wäre früher gewählt worden, und wir hätten im kommenden Jahr diese Probleme lösen können, statt daß sie wieder aufgeschoben werden und wir ein Budget heute hier haben, von dem jeder weiß — Sie eingeschlossen —, daß es so nicht eingehalten werden kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dkfm. DDr. König

Herr Abgeordneter Blecha hat erklärt, wieder einmal, daß die Wirtschaftspolitik des amerikanischen Präsidenten Reagan so schrecklich wäre. Ich muß sagen, erstaunlich, daß diese Politik so schrecklich ist, wenn der Dollar dauernd steigt und immer teurer wird und der Schilling im Verhältnis zum Dollar — auch viele andere Währungen — immer schwächer wird. (*Abg. Dr. Nowotny: Die Arbeitslosenziffer steigt!*)

Ganz so schlecht kann es nicht sein, Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Sie wissen ganz genau, daß die Situation in den USA auch eine ist, die der Reagan von seinem Vorgänger geerbt hat. Sie wissen auch, daß die soziale Struktur in den USA eine ganz andere ist als bei uns. Sie haben eine Million illegale Einwanderer im Jahr. Natürlich haben sie dort mehr Arbeitslosigkeit. Das ist ein ganz anderes Problem. Das läßt sich bei uns nicht übertragen.

Offensichtlich hat das auch der Herr Bundeskanzler erkannt. Denn ob er jetzt hier sagt, er habe nicht antichambriert, nicht er habe die Einladung entriert, sondern er wurde eingeladen, bitte, wir wissen, wie das geht: Das geht über die diplomatischen Kanäle und manchmal über die außerdiplomatischen Kanäle. Tatsache ist, daß er sich beeilt, nach Washington zu fahren und daß er offensichtlich seine Haltung geändert hat. Denn wie er den amerikanischen Präsidenten öffentlich beschimpft hat, das hat noch kein österreichischer Regierungschef immerhin zu einer Signatarmacht unseres Staatsvertrages gesagt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun hat der Herr Finanzminister die Frage gestellt, ja wenn der Dr. Mock in Villach gesagt hat, dieses Budget kann so nicht gehalten werden, im Gegenteil, das Defizit wird noch größer, ja was will denn dann die Volkspartei? Was will sie, wenn sie glaubt, daß das Defizit noch größer wird? Was soll denn dann geschehen?

Herr Bundesminister! In einer solchen Situation, glaube ich, muß man zunächst einmal und zuallererst verlangen — und das haben wir getan —, daß neue unverantwortliche Belastungen unterbleiben. Es ist eben einfach nicht zu verantworten, daß man angesichts eines solchen Budgets das Konferenzzentrum dennoch baut und alles wegwischt. Das ist nicht zu verantworten. Und wir werden ja sehen, wie ehrlich ihr Antrag im Finanzausschuß gemeint war, ich meine nicht Ihrer persönlich, sondern der der sozialistischen Fraktion, nun doch eine Sistierung des Konferenzzentrums in einem Unterausschuß

neu zu beraten. Ich bin überrascht. Bitte, Verständnis hätten wir dafür, denn bei der Wirtschaftssituation wäre es ja wirklich das vernünftigste, und offensichtlich tauchen ja die vom Herrn Bundeskanzler immer wieder versprochenen Financiers aus dem Morgenland nicht auf. Also wir werden sehen, ob Sie es ernst meinen und ob Sie in später Stunde doch noch der wirtschaftlichen Vernunft Rechnung tragen.

Herr Bundesminister! Ich glaube, daß man in einer solchen Situation eben auch nicht zur fünften Urlaubswoche ja sagen kann. Ja, wir sind auch dafür, daß man dann, wenn der Produktivitätsfortschritt es gestattet, die Arbeitszeit auch reduzieren kann, daß man diesen Produktivitätsfortschritt auch weitergeben kann. Wir haben ja Arbeitszeiten gesenkt, auch in den Zeiten unter ÖVP-Kanzlern. Aber in dieser Situation — Sie haben es ja selber gesagt — ist das einfach nicht zu verantworten. Ich bin sehr gespannt, was Sie und was der Herr Verkehrsminister tun werden, die das doch nicht verantworten können, daß die Bundesbetriebe, daß die verstaatlichte Industrie in den Konkurs getrieben werden oder neue Milliarden hineingebuttert werden müssen, nur weil hier ein Prestigestandpunkt durchgestanden wird und auf Teufel-komm-raus verwirklicht wird.

Sie haben die Auffassung vertreten, Herr Bundeskanzler, nein, Herr Finanzminister... (*Abg. Dr. Mock: Bitte, der sieht in die Zukunft!*) Noch nicht, nein, noch nicht! Wenn es so weitergeht, wahrscheinlich auch in absehbarer Zeit nicht.

Aber Sie haben die Auffassung vertreten, es hätte der ÖAAB einen 15. Monatsbezug bei der Bundesbahn verlangt, wo wir doch das Defizit bei der Bahn so kritisieren. Ich stelle mit allem gebotenen Nachdruck fest, Herr Bundesminister, daß Sie hier Unrichtiges behauptet haben, und ich hoffe, daß Sie hier falsch informiert waren. Den 15. Monatsbezug haben gefordert die vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes, von denen drei bekanntlich eine sozialistische Mehrheit haben.

Der ÖAAB und mit ihm die gesamte Volkspartei und ihr Obmann Dr. Mock haben gemeinsam mit Ihnen erklärt, daß wir uns so etwas in dieser Situation genausowenig leisten können wie eine fünfte Urlaubswoche. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bitte Sie also, Herr Bundesminister, nachzulesen, das ist die Wahrheit. Und ich halte Ihnen zugute, daß Sie da vielleicht falsch informiert waren. Sie haben auch

Dkfm. DDr. König

gesagt, es würden von uns ständig neue Forderungen an das Budget gerichtet werden, wo wir doch gleichzeitig sagen, das Budget hätte ein viel zu hohes Defizit. Sie haben beispielsweise gesagt, der Kollege Keimel und der Dr. Mock verlangen billige Wohnungen. Das stimmt. Aber Sie haben vergessen, hinzuzufügen, daß wir gesagt haben, wie man zu diesen billigen Wohnungen kommen soll. Nämlich nicht über das Budget, sondern dadurch, daß man die Gemeindewohnungen und die Genossenschaftswohnungen den Mietern zum Kauf anbietet, und es gibt viele, die davon Gebrauch machen würden, um Eigentum zu schaffen. Dem steht nur die sozialistische Doktrin, es soll möglichst wenig Eigentum gefördert werden, entgegen. Hier könnten Sie die Milliarden bekommen, die notwendig sind, um den Wohnbau anzukurbeln und damit auch die Wirtschaft zu beleben. Vielleicht wollen Sie es sogar, Herr Finanzminister, weil es ein Weg wäre, der das Budget entlastet, aber Sie kommen ja damit offenbar in Ihrer Partei auch nicht durch.

Sie haben erwähnt, daß ich verlangt oder vorgeschlagen habe, man soll Energiesparverträge einführen. Ja, Herr Bundesminister, Sie selbst — oder eigentlich war es Ihr Vorgänger Androsch — haben, nachdem zuerst Ihre Fraktion unsere Anträge abgelehnt hat, dann doch zugestimmt, daß man Sonderausgaben schafft für die Lohnsteuer- und Einkommensteuerpflichtigen für energiesparende Investitionen. Und wir haben nun vorgeschlagen, daß man diese Sonderausgaben nicht nur denen geben soll, die das nun selbst mit eigenem Geld machen können, weil es halt mit Kredit nicht geht, weil die Kredite zu teuer sind — wer kann denn 12,5, 13, 14 Prozent Zinsen dafür zahlen, da unterbleiben diese wichtigen Investitionen —, sondern auch jenen, die nach Art des Bausparens ihr Geld zur Verfügung stellen, damit andere über den Sparkassen- und Bankenapparat diese energiesparenden Investitionen machen können.

Ja, Herr Minister, wenn man weiß, daß mit dem Bausparen ein guter Teil des Wiederaufbaues finanziert worden ist, dann ist das doch ein Rezept, wie man privates Geld einsetzen kann, um billig die Wirtschaft zu beleben. Glauben Sie nicht, daß es sinnvoller ist, wenn unsere VOEST etwa die Rohre für die Fernwärme in Österreich liefert und in Österreich Bezahlung erhält, als daß wir sie nach dem Osten und in die Entwicklungsländer liefern, wo wir lange nicht wissen, ob und wieviel Geld wir wiedersehen? *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie wissen genauso gut wie ich, daß beim

Bausparen eben ein Eigenmittelanteil von 30, jetzt dann 40 Prozent da sein muß, daß also nur die 60 Prozent, die mit Kredit gefördert werden, steuerbegünstigt sind. Und wenn Sie einen Durchschnittssatz von 40 Prozent Steuer nehmen, dann sind das 24 Prozent von 100 Prozent, das heißt 76 Prozent, dreiviertel des Investitionsvolumens kämen aus privaten Ersparnissen, und 6 Prozent Zinsen wie beim Bausparen. Das verstehen wir unter Wirtschaftsförderung! Das sind nicht, wie Sie irrigerweise annehmen, Forderungen an das Budget, sondern das sind Forderungen an die wirtschaftliche Vernunft, an eine vernünftige, ideologiefreie, doktrinfreie Wirtschaftspolitik! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben in Villach nicht nur das Budget als Scheinbudget bezeichnet, wir haben auch einen Operationskalender vorgelegt. Wir haben uns als Opposition nicht gescheut, die Alternativen aufzuzeigen, und ich glaube, daß die vier Sofortmaßnahmen, die wir hier angeführt haben — ja, Sie lachen, Herr Dr. Veselsky, ich weiß nicht, wenn Sie es hören, vielleicht werden Sie doch nicht mehr lachen, sondern meinen, daß man darüber reden kann —, geeignet sind, eine Besserung herbeizuführen. Sie lauten: Erstens: ein Kassasturz. Ich glaube, das ist einmal notwendig, um zu wissen, wo halten wir wirklich. *(Abg. Dr. Mock: Wo nichts ist, ist nichts!)* Ja, wo nichts ist, da ist nichts, daraus kann nichts werden, haben Sie, Herr Dr. Veselsky, selbst vor Jahren gesagt.

Zweitens: Beschäftigungssichernde Ausgabenumschichtung. Und ich habe Ihnen jetzt Beispiele angeführt, was wir darunter verstehen.

Drittens: ein Belastungsstopp, weil wir glauben, daß es nur dann wieder möglich ist, daß die Leute Freude am Investieren haben, bereit sind, zu investieren, Risikobereitschaft haben. Und sehen Sie, der Abgeordnete Blecha hat ja den Professor Wittmann nicht gehört, er hat ihn ja nur aus Büchern zitiert und hat also die eine Äußerung von den Arbeitslosen, die wir mit allem Nachdruck ablehnen — das habe ich hier schon gesagt —, zitiert. Aber daß Wittmann gesagt hat, wenn der Staat zu viel Steuern nimmt, dann untergräbt er die Leistungsbereitschaft, bitte das ist etwas, was auch der Matzner bei Ihnen sagt und auch andere Ökonomen sagen und vielleicht auch einmal der Professor Nowotny sagen wird, wenn er in der Universität steht und nicht hier im Plenum ist und hier mit den Wölfen heulen muß. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Und wir haben einen Verschwendungsstopp

Dkfm. DDr. König

verlangt. Wissen Sie, damit haben wir eigentlich nur das verlangt, was der Herr Bundeskanzler vor Jahren nach einer Regierungsklausur versprochen hat. Da hat er nämlich gesagt, es muß gespart werden, es kommt auf die Gesinnung an. Da ein Hunderter, dort ein Tausender; und dann hat die Minister Leodolter 100 Millionen an Aufträgen hinausgegeben und keine Rechnungen gekriegt. So hat die Sparsamkeit in der Praxis ausgesehen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wir haben auch gesagt, daß wir im Budget auch bei den großen Brocken etwas tun müssen. Wir wissen, Herr Finanzminister, daß auch Sie der Auffassung sind, daß beispielsweise ein 20-Milliarden-Zuschuß jährlich aus dem Budget für die Bundesbahnen einfach erfordert, daß etwas geschieht. Der Rechnungshof hat jetzt festgestellt — wir werden uns darüber unterhalten —, daß das Unternehmenskonzept gescheitert ist; das Defizit ist nicht geringer geworden, ist nicht abgebaut worden, sondern ist gestiegen. Die Volkspartei hat hier vier sehr klare Forderungen, vier sehr klare Vorschläge, die ich Ihnen heute auf den Tisch legen möchte, weil ich glaube, daß sie integraler Bestandteil auch einer vernünftigen Budgetsanierung sein müssen:

Erstens eine Verwaltungsreform bei den Bundesbahnen. Wir haben deshalb einen Sonderprüfungsauftrag hinausgegeben, um die veraltete Struktur der Verwaltung einem modernen Management anzupassen.

Zweitens sage ich ganz bewußt auch hier im Hause: die Beseitigung des Vetos der sozialistischen Eisenbahnergewerkschaft gegen Rationalisierungsmaßnahmen. Bitte, wenn fünf Jahre hindurch Maßnahmen, die der Vorstand für sinnvoll hält und der Rechnungshof nachher auch bestätigt, einfach nicht durchgeführt werden können, weil man sagt, man war nicht einmal gesprächsbereit seitens der Gewerkschaft, dann bitte kann man in einem Unternehmen nicht ein modernes Management erwarten, dann ist das Unternehmen paralysiert, und das sind dann die Früchte, die wir hier bei den Bundesbahnen sehen. Und das ist keine Beschimpfung, keine Beschimpfung von Gewerkschaftsfunktionären, wie das der Abgeordnete Blecha in der „Arbeiter-Zeitung“ vom 28. 10. 82 behauptet hat. Uns liegt es fern, Gewerkschaftsfunktionäre, egal, welcher Partei sie angehören, zu beschimpfen. Wir glauben nämlich, daß sie sich bemühen, ihrer Verantwortung nachzukommen. Aber was unhaltbar ist und was wir kritisieren, ist die Vorgangsweise, daß ein Minister sich völlig absentiert und daß er

praktisch zuschaut, weil das seine Parteikollegen sind, weil sie so eine Dominanz in dieser Gewerkschaft haben, daß sie de facto in die Unternehmensführung eingreifen und wesentliche Maßnahmen zur Gesundung des Unternehmens vereiteln. Mitbestimmung, Mitgestaltung der Betriebsräte, der Personalvertreter wird immer unsere Unterstützung finden. Aber ein Vetorecht kann und darf es nicht geben, weil sonst jede vernünftige Betriebsführung unmöglich wird. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Da gibt es ein Flugblatt der sozialistischen Eisenbahner, da wird dem Rechnungshof und den Zeitungen und wahrscheinlich auch der Opposition vorgeworfen, mit falschen Zahlen zu arbeiten. Und dann steht drinnen: Auch 1973 betrug der Reinverlust der ÖBB 4,2 Milliarden. Und jetzt sagt man, er ist auch 1981 nicht höher gewesen. Daß aber 1973 die Pensionen nur zur Hälfte abgegolten wurden, verschweigt man. Das sind nach heutiger Rechnung weitere 4,5 Milliarden Schilling. Wo also arbeitet man mit falschen Zahlen?

Und dann wird hier gesagt: „Daher liegt es an verkehrspolitischen Grundsatzentscheidungen.“ Jawohl, das sagen wir auch. Und das ist die dritte Forderung, die wir haben: daß endlich der Verkehrsminister — und wenn er nicht darf, weil er von der Partei oder der Regierung gebremst wird, dann die Regierung — bereit ist, jene politischen Entscheidungen zu treffen, die notwendig sind, damit wir von diesem riesigen Betrag von 20 Milliarden herunterkommen.

Ja, meine Damen und Herren, kann jemand ernsthaft verantworten, daß der Parallelverkehr von Bussen und leeren Personenzügen — volle Autobusse, leere Personenzüge —, wo selbst der Generaldirektor der Bundesbahnen, Pycha, sagt, vier bis fünf Leute fahren dort nur, weiterbesteht; wo wir seit Jahren verlangen, daß man das endlich aufgibt, daß man entweder Autobusse oder Triebwagenzüge führt, aber doch nicht beides nebeneinander, daß dieser Luxus einfach nicht verkraftbar ist.

Oder kann man ernsthaft verstehen und ernsthaft verlangen, daß der Steuerzahler Autobuslinien oder Lastwagenzüge der Bahn subventionieren soll, die ein Privater anstelle der Bahn wirtschaftlich machen könnte? Wir sind für die Kostentransparenz, die der Verkehrsminister verlangt. Bitte dann soll man das aber auch kalkulieren, dann soll man selbstverständlich der Bahn und der Post jene Linien belassen, wo sie Gewinne machen. Man soll aber alles, wo sie Verluste machen, öffentlich ausschreiben, dann wird man schon

Dkfm. DDr. König

sehen, ob Private tüchtiger sind und den Staat entlasten können. Dann wird es vielleicht ein paar Linien geben, wo man das nicht kann, die man aber trotzdem aufrechterhalten muß; und dort und nur dort ist es dann gerechtfertigt, daß man öffentliche Mittel einsetzt.

Wir haben die Kooperation zwischen Schiene und Straße verlangt. Nichts ist geschehen zur Gründung einer Gesellschaft für den kombinierten Verkehr von Schiene und Straße. Maßnahmen, die nur darauf warten, daß man endlich die politische Entscheidung trifft und über den Schatten doktrinäer ideologischer Vorstellungen springt.

Und wir haben viertens verlangt, daß man Anreize schafft, damit die Bundesbahner nicht mit 53 Jahren in Pension gehen, sondern so wie alle anderen auch in Pension gehen, daß man Anreize schafft — ich wiederhole hier: Anreize —, daß der Betreffende es noch erstrebenswert erachtet, länger bei der Bahn zu bleiben.

Ich weiß schon, Lokführer und Verschieber sind Ausnahmen, das ist wie beim fliegenden Personal, bei den Flugkapitänen. Aber die Masse der Bediensteten, bin ich überzeugt, würden gerne länger im Unternehmen bleiben, wenn es sich auch lohnen würde. Das ist eine Frage der Gehaltsstruktur und der Gehaltspolitik.

Ich weise mit Nachdruck die Unterstellung des Abgeordneten Prechtel zurück, der wahrheitswidrig behauptet hat, wir hätten die Abschaffung des Pensionsrechtes, die Abschaffung der Freifahrten, sozusagen die Abschaffung der Sozialleistungen verlangt.

Was wir verlangen, ist, daß der Mißbrauch eingestellt wird. Denn wenn der Rechnungshof sagt, daß von 400 Leuten, die in Pension gegangen sind, 391 vorher durchschnittlich drei Monate im Krankenstand waren, dann kann mir kein Mensch weismachen, daß die alle so krank sind, daß 98 Prozent Kranke dort herumlaufen. Das kann doch nicht sein.

Wir vertreten hier jenen Standpunkt, den jeder Mensch im Volk vertreten wird: Jeder hat ein Anrecht darauf, daß Sozialleistungen auch gewährt und eingehalten werden, wenn man es sich leisten kann, daß aber der Mißbrauch abgestellt werden muß, weil man nicht erwarten kann, daß man den vom Steuerzahler finanziert bekommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, daß wir einen Kurswechsel brauchen, einen Kurswechsel, eine andere Politik, eine Politik der Sparsamkeit, der wirtschaftlichen Effizienz und der persönlichen

Verantwortung. Forderungen, die in diesem Budget nicht erfüllt sind, weil es eben ein Budget ist, das sich nur über die Wahlen hinwegswindeln will, um nicht sagen zu müssen, welche Belastungswelle nach den Wahlen auf uns zukommen wird.

Wenn wir sagen, es geht uns besser als anderen Staaten, dann müssen wir hinzufügen, daß es um den Preis immer höherer Beträge ist, die wir uns ausborgen und die wir zum Großteil verkonsumieren, bis dieses Karrenhaus einmal zusammenbrechen wird.

Deshalb ist es notwendig und verantwortungsbewußt, der Bevölkerung anlässlich dieses Budgets den Ernst der Situation vor Augen zu führen und sie nicht zu beschönigen. Denn nur wenn der Kurswechsel vollzogen wird, nur dann haben wir eine Chance, in einigen Jahren wieder auf festen Boden zu kommen.

Wir sind überzeugt, daß die Mehrzahl der Menschen in diesem Land das versteht, daß sie genauso fühlen und daß sie es für gefährlich halten, wenn der Weg, den die sozialistische Alleinregierung eingeschlagen hat, mit diesem Budget weiterverfolgt wird. Und deshalb lehnen wir dieses Budget ab. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.44

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Czettel. Ich erteile es ihm.

14.44

Abgeordneter **Czettel** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte gleich bei den Schlußworten des Herrn Abgeordneten König beginnen, der gesagt hat, Sie wollen nicht, daß die Wirtschaftspolitik und mit diesem Budget auch diese Budgetpolitik der sozialistischen Mehrheit fortgesetzt wird.

Ich möchte feststellen, daß wir wollen, daß diese Wirtschaftspolitik und daß diese Budgetpolitik, so wie sie bisher praktiziert wurde, weitergeführt wird. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Anton Schlager: Das ist ja das Schreckliche an dieser ganzen Geschichte! — Abg. Dr. Veselsky: Das Gute für Österreich!)*

Es ist sehr oft so im Leben, daß das, was für den einen gut, für den anderen schlecht ist. Was für die Österreicher gut ist, das ist für uns das wichtigste, und diese Politik betreiben wir. Was für Sie schrecklich ist, ist in dieser Beziehung mehr oder weniger uninteressant für uns. *(Abg. Anton Schlager: Das glaube ich, das ist ja der Jammer, daß euch das alles gleich ist!)*

Czettel

Der Herr Abgeordnete König hat begonnen mit der Feststellung: Nur der Weg ist verschieden, das Ziel ist gleich. — Zwar können Sie das behaupten, aber in keiner Form beweisen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Siehe Bundesländer, Oberösterreich!*) Denn Sie sagen immer wieder, Sie wollen die Vollbeschäftigung, Sie wollen nicht die Arbeitslosigkeit. Das geben wir ohne weiteres zu. Nur haben Sie nirgends noch beweisen können, daß das stimmt.

Überall dort, wo man Ihre Politik betreibt, die Politik, die Sie immer wieder auch initiieren, dort kommt es für Arbeitnehmer zu negativen, absolut negativen Entwicklungen, dort kommt es zu Massenarbeitslosigkeit, Instabilität, zum Abnehmen der sozialen Sicherheit, zum Verlust der sozialen Substanz. So schaut das in Wirklichkeit aus.

Herr Abgeordneter König! Wenn Sie hier Beispiele über die Verwaltung und über den Einfluß der Gewerkschaften bei den Bundesbahnen anführen, so kann ich das weder bestreiten noch bestätigen, denn dazu gehört viel Einblick in die Situation, die dort herrscht.

Aber ich habe noch nie gehört, daß die Ihrer Partei angehörenden Funktionäre der Gewerkschaft der Bundesbahner ein einziges Mal gegen diese Politik Einspruch erhoben hätten. Sie haben genauso wie alle anderen dort die sozialen Errungenschaften verteidigt; selbst das frühe Pensionsalter ist ja ein Teil dieser sozialen Errungenschaften, so betrachten sie das zumindest.

Auch den Einfluß, den die Gewerkschaft dort auf die betriebliche Gestion hat, auch den verteidigen die Gewerkschaftsfunktionäre, die Ihrer Partei angehören.

Aber ich möchte ohne weiteres zugeben: Wenn es sich durch eine neutrale Untersuchung, die wir gemeinsam anstellen können, herausstellt, daß der Einfluß der Gewerkschaft so schlecht ist, daß die Führung der Bundesbahnen nicht in der Lage ist, ihre Entscheidungen, die notwendig wären, zu realisieren, dann bin ich der letzte, der das verhindert, dann bin ich dabei und auch dabei beim Durchsetzen, daß dort vernünftige Verhältnisse entstehen. (*Abg. Dr. König: Sehen Sie sich den Rechnungshofbericht an, Herr Präsident, schauen Sie einmal, was dort drinsteht!*)

Herr Abgeordneter König, der Rechnungshof ist eine sehr wichtige Einrichtung der Demokratie, aber auch dort haben sie nicht den Stein der Weisen gefunden. (*Abg. Anton*

Schlager: Ach so?) Ich weiß nicht, ob Sie jedes Wort aus dem Rechnungshofbericht in jeder Beziehung unterschreiben und vertreten können. Ich kann das nicht. Es gibt viele Probleme, die dort kritisiert werden, viele Entwicklungen auch in Unternehmungen, wo ich einen Einblick habe, und ich sehe sehr oft, daß der Rechnungshof dort, von seinem Standpunkt aus vielleicht berechtigt, kritisiert, aber doch von der Tatsache manchmal weit entfernt ist.

Sie haben weiter gesagt, Herr Abgeordneter König, daß die Lenkungsfunktion, die die sozialistische Bundesregierung im Bereich der Wirtschaft ausübt, von Anfang an schlecht war.

Ich erinnere Sie daran, daß 1970/1971 sich gerade die sozialistische Bundesregierung bemüht hat, ein gutes Wirtschaftsklima zu schaffen. Damals haben wir als Gewerkschaften sehr oft Bedenken dagegen gehabt, daß man den Unternehmen große Steuerbegünstigungen zugestanden hat. Wir haben damals gesagt: Das, was sich im Lohnsteuerbereich entwickelt, ist vielleicht notwendig, aber sicher sind die Steuerbegünstigungen, die es bei den Unternehmen gibt, nicht absolut berechtigt.

Wenn Sie sich die Steuerstatistik anschauen, so sehen Sie, daß das unbedingt Ihren Behauptungen widerspricht. 1974 bis 1982 ist zum Beispiel die Einkommensteuer, gemessen am Gesamtsteueraufkommen, von 28,8 Prozent auf 20 Prozent zurückgegangen. Und die Körperschaftsteuer ist seit 1974, ebenso gemessen an der Summe der direkten Steuern in Prozent, von 9,6 Prozent auf 8 Prozent zurückgegangen.

Meine Damen und Herren! Die Steuern, die vornehmlich Unternehmer treffen, sind nicht mehr geworden, sondern weniger. Im Rahmen des gesamten Steueraufkommens sind die Steuereinnahmen des Bundes netto in Prozent vom Bruttoinlandsprodukt 1978 14,5 Prozent gewesen, und 1982 sind es wieder 14,5 Prozent. (*Abg. Dr. Zittmayr: Die Zahl der Selbständigen ist doch zurückgegangen, Herr Abgeordneter!*) In der Zwischenzeit hat es einmal eine leichte Erhöhung auf 15,1 Prozent gegeben, 1982 ist es genau derselbe Prozentsatz. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*)

Ich verstehe Sie nicht, Herr Dr. Zittmayr. Dann, wenn es um den Milchpreis, um den Käsepreis geht, sind Sie überhaupt nicht zimperlich, da tragen Sie alles dazu bei, daß wir zum Beispiel in Österreich den höchsten Milch- und Käsepreis Europas haben, das

12986

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Czettel

stört Sie überhaupt nicht. (*Abg. Staudinger: Verdienen Ihnen die Bauern zuviel?*)

Wenn wir von Steuerpolitik reden, da stört Sie ein Zehntel. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Soll ich Ihnen sagen, was die Bauern an Steuern bezahlt haben? Wollen Sie die Steuerleistungen der Bauern hören, dann können Sie es gleich haben. Die Bauern haben 1971, in Summe genannt, 140 Millionen Schilling Steuer bezahlt und zahlen 1981, zehn Jahre später, 350 Millionen. (*Abg. Kern: Welche Steuern meinen Sie da? Das müssen Sie dazu-sagen!*) Setzen Sie das ins Verhältnis zu anderen Steuerleistungen. (*Abg. Kern: Sie setzen eine Summe in den Raum und können nicht einmal sagen, welche Steuern das sind!*) Das sind Ihre Steuerleistungen, 350 Millionen. (*Abg. Kern: Welche Steuern?*) Die Steuern, die Sie zahlen! Das sind alle Ihre Steuern, die Sie zahlen. (*Abg. Kern: Sie haben ja keine Ahnung davon!*) Na Sie haben eine Ahnung!

Das sind Ihre Behauptungen, die Sie da in den Raum stellen. Das soll die Bevölkerung zur Kenntnis nehmen, und jeder, der das bestreitet und beweist, daß Sie nicht recht haben, der liegt dann falsch und der sagt nicht die Wahrheit. Das sind Ihre Methoden, mit denen Sie sichtlich wieder in den Wahlkampf gehen, aber wir werden uns dieser Methoden erwehren können.

Meine Damen und Herren! Vor einem Jahr etwa haben wir festgestellt, daß es nach wie vor auf der Welt eine tiefe Wirtschaftskrise gibt, daß sich die Wirtschaft in allen Industriestaaten schlecht entwickelt und daß es natürlich so ist, daß sich diese Entwicklung auf Österreich auswirkt. Und heute, wo wir die erste Lesung des Budgets 1983 haben, ist die Lage insgesamt nicht besser, sondern schlechter geworden.

Und wenn ich bei der Diskussion über den Rechnungsabschluß 1981 hier berichten konnte, daß ein Treffen der Arbeitsminister aus den OECD-Staaten stattgefunden hat, daß die sich bemüht haben, die Probleme in den Griff zu bekommen, etwas gegen die Arbeitslosigkeit zu tun, daß das nicht gegangen ist — zu diesem Zeitpunkt hat man 28 Millionen Arbeitslose gezählt in den OECD-Staaten —, und wenn wir damals die Hoffnung ausgesprochen haben, daß sich die Situation verbessern wird und daß wir etwa in einem Jahr eine bessere Situation haben werden, dann müssen wir feststellen, daß diese Hoffnung vergeblich war, denn heute gibt es in diesen OECD-Staaten etwa 31 Millionen Arbeitslose, und damals hat es 28 Millionen gegeben.

Das heißt, die Situation auf der ganzen Welt ist schlechter geworden, und die Situation in Österreich ist schlechter geworden, und das heißt, daß sich in zunehmendem Maße alle darum kümmern müssen, daß diese Schwierigkeiten, die es auf der ganzen Welt gibt, in Österreich nicht solche Auswirkungen haben wie etwa in anderen Industriestaaten.

Wenn hier wiederholt behauptet wurde, daß es nur bei uns so gravierend spürbar ist, daß das Budget nicht mehr leicht zu bewältigen ist, dann gibt ein Bericht aus den Vereinigten Staaten bekannt, daß sich die Regierung für das Haushaltsjahr 1981/82 ursprünglich ein Defizit von 45 Milliarden Dollar vorgenommen hat, und tatsächlich hat die Abrechnung dann ein Defizit von 110,7 Milliarden Dollar gebracht. Auch für das laufende Haushaltsjahr ist eine ähnliche Entwicklung anzunehmen, dem veranschlagten Defizit von 104 Milliarden Dollar stehen jetzt Regierungsschätzungen von 155 Milliarden gegenüber, und manche befürchten sogar ein Überschreiten der 200-Milliarden-Dollar-Grenze in den Vereinigten Staaten. Das heißt, das ist der klare Beweis — und diese Beispiele könnte man anführen von Industriestaat zu Industriestaat —, daß es in so einer kritischen Zeit in zunehmendem Maße schwierig ist, ein Budget zu erstellen, das auf Groschen, auf Schilling und, wenn Sie wollen, auf Millimeter stimmen muß.

Wenn wir das Bundesbudget 1983 anschauen, dann sehen wir natürlich — und das ist hier auch kritisiert worden —, daß der Anteil der Sozialausgaben und der Ausgaben für Gesundheit der größte Brocken in dieser Beziehung ist.

Meine Damen und Herren! Soziale Wohlfahrt, Gesundheit und Wohnungsbau machen im Budget 1983 25,3 Prozent aus. Sehr oft hört man — nicht hier im Parlament, aber draußen in der Auseinandersetzung um die Frage, ob wir am Ende des Wohlfahrtsstaates sind und ob wir das soziale System, das es in Österreich gibt, noch weiter finanzieren können —, sehr oft hört man also, daß die Maßlosigkeit — nicht wortwörtlich, aber es ist manchmal sogar schon wortwörtlich gekommen — der Arbeitnehmer im Grunde genommen schuld ist daran, daß das, was wir uns an sozialem Gebäude geschaffen haben, nicht mehr finanziert werden kann.

Und auch da werden Sie wieder schreien, denn wenn man sich anschaut, wo denn die großen, starken Entwicklungen sind, die im Grunde genommen das Budget belasten, dann zeigt sich folgendes Bild:

Czettel

Während der Bundesbeitrag zur Pensionsversicherung im Jahre 1971 in der Pensionsversicherung der unselbständig Erwerbstätigen 6,1 Milliarden Schilling ausgemacht hat und 1981, zehn Jahre später, 7,3 Milliarden, also um etwa 1,2 Milliarden mehr geworden ist, hat der Bundesbeitrag 1971 bei den selbständig Erwerbstätigen 2 Milliarden ausgemacht und macht 1981 mehr als 11 Milliarden aus. Das heißt, es hat eine Steigerungsrate von mehr als 9 Milliarden Schilling gegeben.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich dann die Anzahl der Menschen anschaut, die von den einzelnen Versicherungsträgern betreut werden, dann sind das bei den selbständig Erwerbstätigen — da sind die Bauern dabei — etwas mehr als 300 000 und bei den Unselbständigen 1,2 Millionen.

Meine Damen und Herren! Wenn man das noch in Ziffern kleidet, dann schaut das so aus, daß zu einer Arbeitnehmerpension im Jahr vom Staat durch den Bundesbeitrag 6 216 S dazugegeben werden und bei einer Pension aus der Selbständigenversicherung 35 870 S. (*Abg. Dr. Zittmayr: Und bei den Bundesbahnen?*)

Also auch die Diskussion mit diesem Trend dorthin, der Wohlfahrtsstaat sei am Ende, und die, die den Wohlfahrtsstaat gebaut haben, gefährden ihn jetzt, weil er nicht mehr finanziert werden könne, das, meine Damen und Herren, ist eine Schimäre. Das muß in der Öffentlichkeit gesagt werden. Wobei wir uns dazu bekennen, daß alle Österreicher — denn mehr als 95 Prozent der Österreicher sind ja in der Sozialversicherung drinnen —, die sich zur Sozialversicherung bekennen — denn das war nicht immer so, es hat auch Zeiten gegeben, da haben die Selbständigen genauso wie die Bauern gesagt, wir wollen nicht in die kollektive Versicherung, individuell wollen wir unseren Lebensabend finanzieren —, in der Sozialversicherung drinnen sind, und sie sollen auch die Leistungen aus dieser Sozialversicherung, die ein wichtiger Teil des sozialen Systems in unserem Lande ist, bekommen. Aber man muß in der Öffentlichkeit sagen, wie sich die Entwicklungen zeigen und wohin finanziert werden muß, wenn wir aus dieser zunehmenden Finanzierung unter Umständen Belastungen für alle in Österreich Befindlichen ableiten wollen.

Ein Problem noch, meine Damen und Herren, möchte ich ansprechen, das mir sehr wichtig erscheint, weil gerade in letzter Zeit so viel über die Frage des Staatszuschusses an Großbetriebe und über die angebliche Vernachlässigung der Kleinbetriebe durch den

Staat gesprochen wird. Ich glaube, daß das eine gefährliche Diskussion ist.

Wir haben einen starken industriellen Anteil in Österreich, der unglaublich viel in den vergangenen Jahrzehnten zur wirtschaftlichen und zur sozialen Entwicklung in Österreich beigetragen hat. Und wenn jetzt Betriebe dieser Industrie und Unternehmungen in Schwierigkeiten sind, weil es nämlich grundsätzlich Schwierigkeiten in diesen Produktionsbereichen auf der ganzen Welt gibt — und Staatssekretär Lacina hat das so eindrucksvoll am Sonntag bei der Fernsehdiskussion gesagt —, dann ist das keine Krise der verstaatlichten Industrie, sondern die Krise eines Branchenbereiches, den es auf der ganzen Welt gibt, etwa der ganzen Stahlindustrie der Welt oder der Aluminiumindustrie, wenn Sie wollen, der Welt, und dann ist der Staat verpflichtet, hier zu helfen. (*Präsident Thalhhammer übernimmt den Vorsitz.*)

Und da möchte ich noch einmal sagen: Der Staat greift erst ein, meine Damen und Herren, wenn die Eigeninitiative der Unternehmer nicht mehr die Sicherheit bietet, daß es weitergeht. Dann muß der Staat eingreifen und muß zumindest seine Hilfe anbieten. Und ich kenne kaum einen Unternehmer, der angebotene Hilfe ausgeschlagen hat. Im Gegenteil: In den vergangenen Jahren sind in zunehmendem Maße Unternehmer mit ihren Sorgen zu uns gekommen und haben uns ersucht, mitzuhelfen, daß der Staat hilft, daß die Unternehmungen gehalten werden, daß es Geld gibt, um Strukturänderungen herbeizuführen, daß die wirtschaftliche Substanz auch im industriellen Bereich erhalten wird.

Daher ist die Diskussion über Großbetriebe und Kleinbetriebe eine so unnötige in dieser kritischen Zeit.

Meine Damen und Herren! Wenn die großen Betriebe in Schwierigkeiten kommen, dann ist es sicher, daß es auch vielen nachfolgenden kleinen Betrieben genauso geht. Wir haben die Unternehmungen des ÖIAG-Konzerns überprüft und festgestellt, daß im Jahre 1981 die Unternehmen und Betriebe der ÖIAG an 8 000 Mittel- und Kleinbetriebe Aufträge im Wert von 22 Milliarden Schilling weitergegeben haben. Das heißt, es sind die großen Betriebe und Unternehmungen, die sich auf der ganzen Welt bemühen, Aufträge zu bekommen, die diese nach Österreich bringen und in Österreich einen großen Teil der Summen, die mit diesen Aufträgen umgesetzt werden, an mittlere und kleinere Betriebe weitergeben. Das ist eine so wichtige Funktion, daß wir nichts unternehmen dürfen, um sie zu stö-

Czettel

ren oder zu zerstören. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Wie sehr das in der Österreichischen Volkspartei zur Verwirrung beiträgt, zeigen zwei Fernschreiben, die gestern über die APA herausgekommen sind. In dem einen Fernschreiben macht die Industriellenvereinigung darauf aufmerksam, wie wichtig die Funktion der großen Betriebe im industriellen Bereich für Österreich ist, und sagt, der Staat müßte alles unternehmen, um diese Betriebe jetzt in der kritischen Zeit zu erhalten. Das zweite Fernschreiben ist von der Bundeswirtschaftskammer. Darin wird festgestellt, man sollte nicht nur die Hilfe auf die großen Betriebe konzentrieren, sondern sich vielmehr um die kleinen und kleinsten Betriebe annehmen, denn sie sind diejenigen, die in der Krisenzeit Beschäftigung und Arbeitsplätze sichern. Das heißt, zwei Interessenvertretungen aus dem gleichen Bereich treffen entgegengesetzte Aussagen. Das ist ein Beweis dafür, wie verwirrend die Situation auch für diese Leute dort ist.

Abschließend möchte ich nur sagen, meine Damen und Herren: Von 1975 bis jetzt ist es durch die Wirtschaftspolitik der sozialistischen Bundesregierung möglich gewesen, das, was sich die österreichischen Arbeitnehmer erwartet haben, auch zu bieten, also Stabilität im höchstmöglichen Maße, Sicherung der Arbeitsplätze im höchstmöglichen Maße und Sicherung der sozialen Substanz, die wir uns über Jahrzehnte durch mühevolleres Arbeiten aufgebaut haben. Das ist der Mittelpunkt unserer Politik, das sind die Zielpunkte der Wirtschaftspolitik und als Ausdruck dafür auch der Budgetpolitik. Daher soll diese Politik, wie ich eingangs gesagt habe, auch weitergeführt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) 15.03

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kern. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam, vor allen Dingen auf die Fünf-Minuten-Redezeitbeschränkung. Sie haben das Wort.

15.04

Abgeordneter Kern (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mit einiger Verwunderung die Äußerung des Herrn Präsidenten Czettel, den ich als Sozialpartner und auch als Präsidenten der Arbeiterkammer an und für sich sehr hoch schätze, vernommen. Ich habe mich wirklich gewundert, daß er hier Zahlen betreffend die Besteuerung nannte, die nicht stimmen. Ich weiß nicht, woher er sie hat.

Ich würde ihm empfehlen, den Bericht über

die Lage der Landwirtschaft im Jahre 1981 zu studieren, worin es eine Aufstellung über die Besteuerung der Landwirtschaft gibt, die zwar meiner Ansicht nach nicht vollständig ist, aber an und für sich eine Besteuerung der Land- und Forstwirtschaft im Jahre 1981 in der Summe von 1 536 Millionen Schilling ausweist. Ich sage deswegen: nicht vollständig, weil die Umsatzsteuer, die bei den pauschalierten Bauern eingenommen wird, hier nicht aufscheinen kann. Sie macht auf Grund der Nichtanhebung des Vorsteuerpauschales mindestens 600 bis 700 Millionen Schilling pro Jahr aus. (*Beifall bei der ÖVP.*) 15.05

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

15.05

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Dieses Budget 1983 ist nicht zuletzt deswegen falsch, weil es auf einer völlig illusionären Einschätzung der Einnahmen beruht. Der Herr Bundesfinanzminister geht von einem Zuwachs der Einnahmen für den Staatshaushalt von 7 Prozent aus, während die tatsächliche Entwicklung allein schon im Laufe des Jahres 1982 zeigt, daß nicht einmal die Hälfte einer solchen Schätzung tatsächlich zu erreichen ist. Wir alle wissen doch, daß angesichts der sich verschlechternden Wirtschaftslage das Steueraufkommen auf Grund der Bilanzen des Jahres 1982 oder auch des Jahres 1981, wenn es verspätet veranlagt und bescheidmäßig beurteilt wird, nicht höher zu erwarten ist als im Jahre 1982. Allein von der Einnahmenseite her ist also das Budget falsch.

Der Finanzminister hat im Zusammenhang mit dieser Budgeteinschätzung eine ganze Reihe trügerischer Annahmen gemacht. Eine von diesen vielen trügerischen Annahmen möchte ich hier herausgreifen, und zwar die Einschätzung, wie sich die Arbeitslosenrate entwickeln wird.

In seiner Budgetrede — man kann es auf Seite 11 nachlesen — setzte sich der Herr Finanzminister mit den Prognosen der Wirtschaftsforscher und mit seiner wesentlich geringeren Annahme der kommenden Arbeitslosenrate auseinander. Ich zitiere:

„Die Wirtschaftsforscher erwarten in ihrer Septemberprognose für 1983 eine Arbeitslosenrate von 4,2 Prozent, nach 3,8 Prozent in der Juni-prognose. Dem Bundesvoranschlag liegt eine Arbeitslosenquote von 3,3 Prozent zugrunde — eine Annahme die wohlbegründet ist.“

Dr. Stix

Jetzt möchte ich den Herrn Finanzminister auf einen Widerspruch in seinem eigenen Haus hinweisen. Während er in der Budgetrede seine weitaus niedrigere Annahme der Arbeitslosenrate mit nur 3,3 Prozent als „wohlbegründet“ bezeichnet, liest man es in dem Arbeitsbehelf zum Bundesfinanzgesetz 1983 völlig anders. Ich zitiere wörtlich von Seite 309 folgende Feststellung, und zwar ebenfalls zum Thema der voraussichtlichen Entwicklung der Arbeitslosenrate:

„Trotz Berücksichtigung der positiven Effekte der Beschäftigungsprogramme der Bundesregierung wird die Arbeitslosenrate 1983 nach WIFO- und IHS-Prognose auf 4,2 Prozent anwachsen.“

Während der Herr Bundesfinanzminister sagt, weil die Prognostiker seine Beschäftigungsprogramme noch nicht berücksichtigt haben, fühle er sich berechtigt, deren Prognose von 4,2 auf 3,3 Prozent herabzusetzen, schreibt sein eigenes Haus im Arbeitsbehelf, daß in dieser Prognose der Arbeitslosenrate von 4,2 Prozent bereits die positiven Effekte der Beschäftigungsprogramme berücksichtigt seien. Wenn das kein eklatanter Widerspruch ist, Herr Finanzminister, dann weiß ich nicht, was ein Widerspruch sein könnte. Sie jedenfalls widersprechen sich in dieser Aussage eklatant selber.

Bei seiner Einschätzung der Situation stützt sich der Herr Bundesfinanzminister auf die zwei sogenannten Sonderbeschäftigungsprogramme. Er baut auf deren Wirkung. Daher ist es sicherlich angemessen, daß man sich mit diesen Beschäftigungsprogrammen kritisch auseinandersetzt und einmal untersucht, welche Wirkung von ihnen zu erwarten ist.

Zum 1. Beschäftigungsprogramm, das bekanntlich schon über ein halbes Jahr, ja bald ein dreiviertel Jahr lang läuft, kann man kurz und klar feststellen: Es hat bis jetzt überhaupt nicht gegriffen. Beweis: Die Zahl der Arbeitslosen steigt. Allein im dritten Quartal des Jahres 1982 haben wir gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 29 000 Arbeitslose mehr.

Dieses 1. Beschäftigungsprogramm, das bisher überhaupt nicht gegriffen hat, wird nunmehr mit dem 2. Beschäftigungsprogramm vom September dieses Jahres vermengt. Man kann beide Beschäftigungsprogramme unter das Motto stellen: Mit großen Zahlen zu kleinen Zielen! Ich möchte das begründen.

Zunächst zu den großen Zahlen. Da ist die Rede von 23 Milliarden Schilling Budgetmit-

tel, verteilt über vier Jahre bis einschließlich 1985.

Mit diesem scheinbar gewaltigen Einsatz von 23 Milliarden Schilling will man — das ist nun das erklärte Ziel — die Arbeitslosigkeit um einen ganzen Prozentpunkt drücken. Das heißt, mit 23 Milliarden Schilling, von denen man sagt, daß man sie aufwenden werde, strebt man ein Ziel an, die Arbeitslosigkeit um einen Prozentpunkt, das heißt also, auf ungefähr jene 30 000 Dauerarbeitsplätze zu drücken, die allein jetzt im dritten Quartal 1982 im Vergleich zum Vorjahr als Arbeitslosenzahl hinzugekommen ist.

Das ist ein äußerst bescheidenes Ziel. Dem nüchternen Beobachter drängt sich der Eindruck auf, daß die Bundesregierung offenbar selbst nicht an ihren eigenen Kraftakt mit den zwei Sonderbeschäftigungsprogrammen glaubt. Sie glaubt selbst nicht an die von ihr erhoffte Wirkung, und wir werden uns weiter mit diesen Problemen beschäftigen, dabei dann auch sehen, daß es gute Gründe gibt, dieser Einschätzung kritisch gegenüberzustehen.

Ich möchte aber jetzt nicht mißverstanden werden. Ich möchte nicht dahin gehend mißverstanden werden, als ob wir Freiheitlichen die Beschäftigungsprogramme pauschalierter verdammen wollten. Das ist in dieser Form nicht der Fall. Es gibt durchaus einzelne Elemente in diesen beiden Sonderbeschäftigungsprogrammen, die positiv zu erwähnen sind.

Ich möchte das nur beispielsweise hier anführen. Etwa ist es prinzipiell richtig, in dieser Konjunktursituation, in der wir uns befinden, Investitionen, die ohnedies beabsichtigt sind, vorzuziehen. Es gilt das für Investitionen der Bahn, es gilt dies auch für Investitionen der Post.

Weiters bewerten wir Freiheitliche sicherlich positiv den beabsichtigten Ausbau eines Fernwärmenetzes. Wir haben ja von Anfang an daran mitgewirkt. Wir haben diesen Vorschlag unterbreitet zu einem Zeitpunkt, zu dem die Bundesregierung noch gar nicht daran gedacht hat, sich damit zu beschäftigen. Trotzdem sehen wir auch hier differente Auffassungen, auf die ich später noch zurückkommen werde.

Ein weiteres Positivum ist die Absicht, gewisse Regionalprogramme zu forcieren. Auch daran haben wir Freiheitliche in mehreren Gesprächsrunden mit den Vertretern der Regierungspartei mitgewirkt. Aber — das ist die ganz große Frage — was von allen und was an allen diesen Programmen ist denn

12990

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dr. Stix

wirklich zusätzlich? Das 2. Beschäftigungsprogramm ist nämlich keineswegs transparent. Es ist nicht eindeutig zurechenbar, und es läßt sich vor allem kaum auseinanderklauben, was von den nunmehr vorgestellten Investitionsvorhaben nicht sowieso schon in der langfristigen Planung drinnen war und nicht sowieso darangekommen wäre. Daß dies nicht nur eine freiheitliche Einschätzung ist, sondern daß es sehr beachtenswerte Experten gibt, die zu der gleichen kritischen Auffassung gelangen, möchte ich anhand der Zitierung verschiedener seriöser Stimmen dazu belegen.

Da liest man beispielsweise in der „Industrie“ vom 27. Oktober 1982 folgendes: „Aussagen über das tatsächliche Wachstum der Investitionsausgaben des Bundes gegenüber dem Bundesvoranschlag 1982 lassen sich mit Hilfe des zur Zeit zur Verfügung stehenden Materials ... nicht anstellen.“

Es heißt dann etwas weiter im gleichen Artikel: „Auch dieser unvollständige Vergleich läßt jedoch den Schluß zu, daß es auch 1983 trotz der im 2. Beschäftigungsprogramm angekündigten Investitionsoffensive zu keiner wirklich erheblichen Ausweitung der Ausgaben des Bundes für Investitionen kommen wird und daß der Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben weit unter dem Niveau der siebziger Jahre liegen wird.“

Nun: Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie hören alle beide.

Ich zitiere die nächste kritische Stimme dazu, und zwar aus dem jüngsten Österreich-Bericht des Münchner Ifo-Institutes für Wirtschaftsforschung, zitiert nach PDL. Dort heißt es — und nun ebenfalls wörtlich —: „Der Bericht analysiert die Auswirkungen des jüngst von der Bundesregierung beschlossenen Zweiten Beschäftigungsprogrammes, die Situation der Verstaatlichten Industrie sowie die Ausgangssituation der in Gang befindlichen Lohnrunde.“

Zum Beschäftigungsprogramm heißt es, dieses zweite Programm werde die Staatskasse während der Jahre 1983 bis 1985 mit 23 Milliarden Schilling belasten. Das Maßnahmenbündel, mit dem Investitionen in Höhe von 170 Milliarden Schilling angeregt werden sollten, berge jedoch wenig neue Elemente und beschränke sich im wesentlichen auf die Fortschreibung laufender beziehungsweise auf die Realisierung ohnehin geplanter Investitionsprojekte. Die immer deutlicher zutage tretenden strukturellen Schwachstellen der österreichischen Wirtschaft würden damit jedoch kaum angegangen. Auch dürften die

positiven Effekte von amtlicher Seite erheblich überschätzt werden.“

Eine Diagnose, Herr Bundesfinanzminister, der ich mich anschließe.

Noch eine dritte und abschließende Stimme zu dem Beschäftigungsprogramm und dessen vermuteter Auswirkung. In einer Arbeitsunterlage des Wirtschaftsforschungsinstitutes von Ende September dieses Jahres heißt es — ebenfalls wörtlich —:

„Die Schätzung der Auswirkungen dieser beiden Programme für den Prognosezeitraum 1982 und 1983 ist mit großen Unsicherheiten verbunden. Diese beziehen sich einerseits auf den Zeitpunkt der tatsächlichen Nachfragewirksamkeit der einzelnen Maßnahmen, andererseits vor allem auf den Umfang der durch Anreize zusätzlich ausgelösten oder in der Planung vorgezogenen Investitionen.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Zitate lassen es durchaus verständlich erscheinen, warum die Bundesregierung selbst nicht an den beschäftigungspolitischen Effekt ihrer sogenannten Sonderbeschäftigungsprogramme glaubt, erklärt durchaus, warum der Finanzminister selbst meint, viel mehr als über 1 Prozentpunkt Verbesserung bei der Arbeitslosen- oder Beschäftigungssituation getraue er sich nicht zu sagen.

Es kommt aber etwas anderes dazu. Eine Tatsache, Hohes Haus, die besonders mich bestürzt. Es wird auf der einen Seite außer Streit gestellt, daß Konjunkturbelebung notwendig ist. Es wird ein großes Beschäftigungsprogramm herausgegeben. Aber auf der anderen Seite kürzt die Bundesregierung die direkte Wirtschaftsförderung.

Meine Damen und Herren! Wir stehen vor der traurigen Tatsache, daß die direkte Wirtschaftsförderung des Bundes in den Jahren 1982 und 1983 niedriger ist, als sie schon einmal war, und zwar im Jahr 1981, und diese Verkürzung der direkten Wirtschaftsförderung des Bundes lehnen wir Freiheitlichen ab. *(Lebhafte Zustimmung bei der FPÖ.)*

Lassen Sie mich dazu die Zahlen nennen. Die Summe der direkten Wirtschaftsförderung des Bundes laut Ihrer eigenen Übersicht 26/3 beträgt 1982 12,1 Milliarden Schilling, 1983 12,5 Milliarden Schilling. Das ist aber niedriger, als sie 1981 war, nämlich 13,1 Milliarden Schilling. Das heißt also, in Zeiten zunehmender Wirtschaftsverschlechterung kürzt diese Bundesregierung die direkte Wirtschaftsförderung und glaubt, damit die Konjunktur beleben zu können.

Wer außer der Bundesregierung glaubt das

Dr. Stix

noch? Wir Freiheitlichen sicher nicht, und wir glauben auch, daß die Österreicherinnen und Österreicher das nicht glauben. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Neben all diesen Unklarheiten und Ungeheimtheiten aus den Beschäftigungsprogrammen stellt sich das grundsätzliche Problem, das sich in die Frage kleiden läßt: Kommt von einer einseitigen Investitionsförderung die Rettung? Jene, die das bejahen — und offenbar tut das auf Grund ihres Maßnahmenpaketes auch die Bundesregierung —, vertreten damit im Kern die Wirtschaftsauffassung der sogenannten angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, die Wirtschaftsauffassung jener Wirtschaftspolitik, die auch den Kern der sogenannten „Reaganomics“ ausmacht, der „Reaganomics“, die von den Vertretern der Regierungspartei heftig verdammt werden. Und trotzdem diese frappante Ähnlichkeit bei den Programmen.

Bevor ich eine gewisse Gegenposition aufzeige, möchte ich wiederum im Sinne, Mißverständnisse zu vermeiden, folgendes außer Streit stellen: Investitionen sind selbstverständlich zu fördern — das steht außer Streit —, aber nach Auffassung freiheitlicher Wirtschaftspolitik ist das allein zu wenig, es muß zur Investitionsförderung die Nachfrageförderung hinzukommen.

Lassen Sie mich das in einen bildhaften Vergleich fassen: Einen Karren, der in den Dreck gefahren wurde, kann man dadurch wieder herausbringen, daß man ihn entweder herauszieht oder herausschiebt. Ich kann mir vorstellen, daß es Leute gibt, die darüber streiten, ob man den Karren besser schieben sollte oder nicht doch vielleicht besser ziehen sollte. Aber es leuchtet doch unmittelbar ein, daß die beste Methode, den Karren wieder aus dem Dreck zu bekommen, darin besteht, ihn gleichzeitig zu schieben und zu ziehen.

Übertragen auf die Wirtschaftspolitik heißt das, daß man gleichzeitig eine investitionsbelebende Politik betreibt, aber sie auch ergänzt durch eine nachfragebelebende Politik. Daran mangelt es, und auf diesen Fehler weisen wir Freiheitlichen hin. Wir glauben, daß auf diesem Gebiet mehr getan werden müßte. Die tatsächliche Entwicklung bestätigt unsere Auffassung.

Ich zitiere aus dem Wirtschaftsforschungsbericht jüngsten Datums. Da ist von Westeuropa die Rede. Es heißt dort, nachdem die Maßnahmen in Westeuropa gestreift wurden, wörtlich:

„Es hat sich gezeigt, daß sinkende Inflationsraten, niedrige Lohnabschlüsse und eine

Verbesserung der Leistungsbilanz kein hinreichender Anreiz für eine Konjunkturbelebungs sind. Es fehlt die effektive Nachfrage.“

Und in bezug auf Österreich stellt das Wirtschaftsforschungsinstitut ebenfalls in seinem jüngsten Monatsbericht neuerlich fest:

„Die stabile Konsumnachfrage stützt die Konjunktur.“

Es ist nicht von Investitionen die Rede, sondern von der stabilen Konsumnachfrage, die anders als in Westeuropa, wo sie nicht vorhanden ist, in Österreich die Konjunktur stützt.

Damit kommen wir zur freiheitlichen Philosophie einer aktuellen Krisenbewältigung. Wir glauben, daß jede einseitige Festlegung auf entweder angebotsorientierte oder nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik falsch ist, zu wenig ist. Nur die Investitionen zu fördern greift nicht, wenn weitgehend die Absatzwartungen fehlen. Daher ist eine übertriebene Investitionsförderung für sich allein nicht zielführend. Sie sollte sich auf Liquiditätsbeschaffung und Finanzierungskostenhilfe für an sich rentierliche Investitionsvorhaben beschränken, aber ohne die Entscheidung von den Unternehmensführungen weg an die Schreibtische von Bürokraten zu verlagern.

Eine Politik der Investitionsförderung bedarf nach freiheitlicher Auffassung der Ergänzung durch eine Politik der Nachfrageförderung. Wir denken dabei aber nicht an globale Nachfrageförderung im Wege der öffentlichen Budgets, sondern überwiegend an eine selektive Nachfrageförderung unter Heranziehung des Kreditmarktes.

Es ist heute nicht die Zeit und nicht die richtige Gelegenheit, diesen weiten Bereich einer selektiven Nachfragepolitik, wie wir sie als einen Bestandteil liberaler Marktwirtschaft verstehen, auszubreiten und darzulegen. Der weitere Verlauf der Budgetdebatte wird dazu Gelegenheit genug bieten.

Lassen Sie mich nur ein einziges Beispiel heranziehen und damit auch schon schließen. Wir werden demnächst ein Fernwärmeförderungsgesetz beschließen, und es wird darin wiederum Absatz und Paragraph für Paragraph Investitionsförderung enthalten sein. Soweit so gut.

Uns Freiheitlichen fehlt bei der Fernwärmeförderung die Förderung der Anschlußwerber, die Förderung jener, die man als Kunden dafür gewinnen will, daß sie nun von ihrer bisherigen Heizgewohnheit Abstand nehmen und sich an ein Fernwärmeversorgungsnetz

Dr. Stix

anschließen. Sie brauchen langfristige Darlehen, zinsgünstig, garantiert. Dann baut sich von selber ein Markt auf, und dann brauchen wir auch nicht so viel Investitionsförderung auf seiten jener Firmen, die die Fernwärme erst zu einem System ausbauen.

Dieses Beispiel mag in aller gebotenen Kürze veranschaulichen, was wir unter selektiver Nachfragepolitik verstehen.

Leider sind wir in diesem Haus noch nicht bis zu dieser grundsätzlichen Diskussion gelangt, das heißt, sie wird noch sehr einseitig geführt. Es ist uns noch nicht gelungen, mit Ihnen — auf beiden Seiten des Hauses — in die grundsätzliche Diskussion einer solchen kombinierten Nachfrage- und angebotsorientierten Politik einzutreten.

Noch hängen wir bei der Diskussion der Unklarheiten und Ungereimtheiten Ihrer beiden Beschäftigungsprogramme, meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Diese unklaren Beschäftigungsprogramme sind hineingestellt in den Rahmen des Budgets 1983, in einen Rahmen, der nichts taugt. Das Budget 1983 ist kein tauglicher Rahmen für die Beschäftigungsprogramme; dieser Rahmen wird schon bald Gerümpel werden.

So können wir Freiheitlichen nur feststellen, daß das Budget 1983, kaum daß es errichtet ist, in die Finanzgeschichte als eine Art Neubauruine eingehen wird. Dafür leihen wir Freiheitlichen unsere Hand nicht. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.28

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

15.28

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat in seiner Beantwortung unter anderem festgestellt, daß der Schätzfehler nach seiner Meinung mit rund 1,5 Prozent des Budgetrahmens als außerordentlich gering anzusehen wäre. Er hat praktisch diese zu erwartenden Differenzen zwischen dem jetzigen Voranschlag, der uns vorliegt, und dem, was sich dann voraussichtlich ergeben wird, praktisch verharmlost.

Dazu möchte ich feststellen, Herr Finanzminister, daß diese Darstellung sicherlich nicht den Realitäten entspricht. Es wurde heute schon festgestellt, daß dieses Budget ein Scheinbudget insofern darstellt, als die Ansätze, sowohl was die Einnahmenseite als auch was die Ausgabenseite betrifft, so unrealistisch sind, wie es noch nie bei einer Budget-

erstellung der Fall war. *(Abg. Peter: Ein Glück, daß es bei den „Schärdinger“ realistischer zugeht! — Abg. Staudinger: Gott sei Dank!)*

Wenn wir, Herr Abgeordneter Peter, so arbeiten würden, daß wir Jahre hindurch immer wesentlich mehr ausgeben, als wir einnehmen, und wenn wir eine solche Schuldenpolitik betreiben würden, dann würde es uns ähnlich gehen, wie es diesem Staatshaushalt jetzt geht. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es wurde schon gesagt, es wurde angenommen ... *(Abg. Staudinger: Wenn er einen Topfen macht, ist es in Ordnung, wenn die Regierung einen macht, ist es nicht in Ordnung! — Abg. Peter: Sein Topfen ist auch nicht immer der beste! — Heiterkeit.)* Ich möchte bitten, keine geschäftsstörenden Äußerungen von sich zu geben, die nicht den Tatsachen entsprechen. *(Neuerliche Heiterkeit.)* Jedenfalls wird hier bei diesem Budget angenommen, daß ein nominelles Wirtschaftswachstum von 7 Prozent eintreten wird, obwohl alle Fachexperten der Auffassung sind, daß höchstens ein nominelles Wirtschaftswachstum von 5,5 bis 6 Prozent für das Jahr 1983 zu erwarten ist. Es wird eine Inflationsrate von 5 Prozent und eine Arbeitslosenrate von 3,3 Prozent für das nächste Jahr unterstellt, und gleichzeitig wird gesagt, daß es keine Mehrbelastungen geben wird.

Das, Herr Finanzminister — das muß man ausdrücklich hier feststellen —, ist einfach eine von vornherein falsche Budgetierung, die ein Finanzminister unter gar keinen Umständen machen dürfte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie von vornherein sehen, daß das Budget nicht auf realistischer Basis zu erstellen ist, dann hätten Sie, wenn Sie entsprechendes Verantwortungsgefühl hätten, zurücktreten müssen und nicht in dieser Weise ein Budget erstellen dürfen.

Was die Arbeitslosenrate betrifft — der Herr Abgeordnete Dr. Stix hat das schon gesagt —, haben Sie in Ihren eigenen Unterlagen die 4,2 Prozent drinnen und unterstellt wurden 3,3 Prozent. Was die Gehälter für den öffentlichen Dienst betrifft, wurde schon darauf hingewiesen, daß hier eine Unterbudgetierung vorliegt. Der Zuschußbedarf für die Pensionsversicherung, insbesondere im Zusammenhang mit den Frühpensionierungen, ist ausgesprochen unterbudgetiert. Beim Zuschuß für die verstaatlichte Industrie und für die verstaatlichten Banken können wir uns heute schon ausrechnen, daß diese Ansätze einfach nicht stimmen. Daher muß man sagen, daß hier bewußt Ansätze genom-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

men wurden, die nicht den Tatsachen entsprechen.

Das gleiche ist auch schon gesagt worden bei der Steueramnestie. Der Finanzminister erwartet sich brutto 7 Milliarden Schilling beziehungsweise netto 4 Milliarden Schilling und bezeichnet es als selbstverständlich, daß er das bekommen wird. Erstens einmal, darf ich dazu sagen, nimmt er an, daß die Österreicher in erster Linie aus Steuerhinterziehern bestehen, die jetzt sozusagen reumütig erkennen, daß sie hier etwas gutmachen müssen. zweitens sind die Jahre 1979, 1980 und 1981 bereits wirtschaftlich so ungünstige Jahre, daß auf gar keinen Fall die geschätzte Ziffer bei den Einnahmen aus der Steueramnestie hereinkommen kann. Das zu dieser Ausführung.

Zu der Arbeitslosenquote, die er mit 3,3 Prozent annimmt, habe ich bereits Stellung genommen. Auch hier kommt es natürlich zu einer massiven Mehrbelastung im Budget, wenn tatsächlich die 4,2 Prozent Arbeitslosigkeit zu finanzieren sind.

Ein weiterer Punkt, der vom Finanzminister hier angeschnitten wurde, war das Zitat von Herrn Dr. Knapp, der angeblich unter anderem gesagt haben soll, daß Österreich die Anleihen sehr pünktlich zurückzahlt und damit wieder zusätzliche Geldmittel im Ausland bekommt.

Nun möchte ich da auf einen Punkt hinweisen, der mir ganz besonders gravierend erscheint. Er wurde heute noch nicht erwähnt. Es ist so, daß dieses Budget erstellt wurde und gleichzeitig die Tilgung für rund 5 Milliarden Schilling Staatsschuld, die im nächsten Jahr fällig gewesen wäre, hinausgeschoben wurde auf die Jahre 1990 bis 2000. Das heißt, daß 5 Milliarden Schilling in dieses Budget nicht hineingenommen wurden, die wir zahlen hätten müssen, sondern daß man den Trick angewandt hat, diese Staatsschuldentilgung auf die nächste Generation hinauszuschieben. Und das halte ich für ausgesprochen unredlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unser Parteiboss Dr. Mock hat ja das unter anderem auch in Villach zitiert, indem er erwähnt hat, „Besondere öffentliche Unmoral stellt es dar, mit den Geldern der Generation von morgen die Macht von heute zu erkaufen“. Und das ist richtig.

Ich darf darauf hinweisen, daß dies im Arbeitsbehelf überhaupt nicht erwähnt wird. Frau Staatssekretär! Wenn Sie das dem Herrn Finanzminister ausrichten, denn er wäre verpflichtet, als objektiver Finanzminister zumindest hineinzuschreiben, daß es auf Grund der schwierigen Budgeterstellung not-

wendig war, 5 Milliarden Schilling Tilgung vom nächsten Jahr auf die Jahre 1990 bis 2000 umzuschichten. Das wäre redlich, und das wäre objektiv. Denn der Minister hat sich mit Eid verpflichtet, eine objektive Geschäftsführung durchzuführen. Und das kann man wirklich nicht akzeptieren.

Ich darf hier die Budgetvorschau des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen zitieren. Auf Seite 9 wird für 1983 eine Tilgung von 30,8 Milliarden Schilling geplant, die notwendig und auch richtig gewesen wäre, und hineingenommen in das Budget wurde eine Tilgung für das Jahr 1983 im Ausmaß von 25,9 Milliarden Schilling. Das ist die Realität.

Ich finde es daher auch komisch, daß der Herr Minister Dr. Knapp zitiert, wo er schreibt, die Anleihen müssen pünktlich zurückgezahlt werden. Wenn er das so weiter macht, dann schichtet er nächstes Jahr wieder 10 Milliarden Schilling auf die nächste Generation um. Und unsere Kinder und Kindeskiner können für alle Fehler, die diese Regierung macht, schwer zahlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe mich sehr gewundert, daß sich der Herr Finanzminister als Tiroler für eine solche Budgeterstellung und für so eine Vorgangsweise überhaupt hergibt und nicht die Konsequenzen zieht. Ich habe mich auch sehr darüber gewundert, daß er sagt, die Urlaubsverlängerung ist nicht tragbar, der Bundeskanzler sagt, es muß beschlossen werden, und er zieht auch keine Konsequenzen. Politische Moral und Charakter sind offensichtlich in den zwölf Jahren der sozialistischen Alleinregierung auch verloren gegangen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch ein paar Bemerkungen zu den Ausführungen des Kollegen Czettel machen. Der Kollege Czettel hat hier festgestellt, daß die sozialistische Regierung und die Sozialistische Partei ihre Politik fortsetzen wollen und daß sie für die Vollbeschäftigung sind und diese sichern werden.

Dazu möchte ich sagen, daß die Österreichische Volkspartei durch 25 Jahre in Österreich die Vollbeschäftigung gesichert hat und daß die ÖVP-regierten Bundesländer durch ihre Maßnahmen laufend beweisen, daß die Österreichische Volkspartei eine arbeitsplatzfördernde und arbeitsplatzsichernde Politik betreibt *(Beifall bei der ÖVP)* und daß wir uns solche Dinge, die hier der Abgeordnete Blecha behauptet hat, nicht gefallen lassen, indem er aus Büchern zitiert, die vielleicht einer anders meint. Daß er das als Ansicht der Österreichischen Volkspartei hinstellt,

12994

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

das ist eine glatte Unterstellung, und die lassen wir uns nicht bieten. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Genauso hat der Abgeordnete Czettel dann gesagt, die Unternehmer zahlen weniger Steuern, und die Unselbständigen zahlen mehr Steuern. Er hat zu erwähnen vergessen, daß die Selbständigen in der Zahl in den letzten zehn Jahren sehr stark abgenommen haben, sowohl die Bauern als auch die Gewerbetreibenden, und daß klarerweise sich dadurch auch bei den Steuern eine Umschichtung ergeben muß. Das gleiche hat er in tendenziöser Weise über die Bundesbeiträge gesagt und hat nicht dazu gesagt, was für ein Strukturwandel in der Landwirtschaft und im Gewerbe vor sich gegangen ist. Das würde dazugehören, wenn man diese Dinge erwähnt, daß man objektiv sagt, was eigentlich der Grund und die Ursache sind. Man sollte nicht eine tendenziöse Darstellung geben.

Wenn man dann fragt, was ist bei den Eisenbahnern, dann verschweigt er ganz still und leise, welcher Bundesbeitrag für die Pensionen und so weiter zu zahlen ist. Das ist ein krasser Fall von Unobjektivität. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch eine Bemerkung: Die Unternehmer kommen zum Staat um Hilfe. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Regierung hat es so weit gebracht, die Rahmenbedingungen so verschlechtert und die Belastungen so erhöht, daß so und so viele Betriebe — nicht nur verstaatlichte, sondern auch private Betriebe — in Schwierigkeiten kommen. Da kann man jetzt nicht den Unternehmern den Vorwurf machen. Denen wäre es wesentlich lieber, wenn sie nicht zum Staat gehen und betteln müßten, damit er ihnen einen Teil von dem wieder zurückgibt, was er ihnen zuerst weggenommen hat. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir haben also von unserer Seite die ganzen Jahre hindurch eine ganze Reihe von Vorschlägen erstattet. Sie können nicht sagen, daß wir als Österreichische Volkspartei nicht bemüht gewesen wären, immer wieder Anregungen und Vorschläge zu machen. Ich verweise auf den Mock-Plan: „So sichern wir die Arbeitsplätze“ im Frühjahr 1981, auf das „ÖVP-Sofortprogramm“ vom 17. September 1981 zur Arbeitsplatzsicherung und auf die konkreten Vorschläge der Österreichischen Volkspartei im „ÖVP-Modell für Österreich“. Wir haben also eine ganze Reihe von Vorschlägen die ganze Zeit gemacht und haben außerdem auch Einsparungsvorschläge erstattet. Es wurde heute schon davon gesprochen.

Es wurde das Problem Bundesbahn erwähnt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Kollege König hat ja diese Dinge schon aufgezeigt. Der Rechnungshofbericht ist eine erschütternde Sache. Wenn man das durchstudiert, dann steigen einem die Grausbirnen auf. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Warum? — Wenn man als Steuerzahler den Rechnungshofbericht anschaut, sieht man, daß zwischen 6 Milliarden und 7 Milliarden Schilling des Abganges von 21 Milliarden Schilling rein Dinge sind, die auf Privilegien, bevorzugte Behandlung der Arbeitnehmer in diesem Bereich und die Führung in diesem Bereich zurückzuführen sind. Wie kommen denn die Österreicher dazu, die anständig arbeiten und mit 65 Jahren oder mit 60 Jahren in Pension gehen, daß sie da diese ungeRechtfertigte Behandlung auf die Dauer finanzieren sollen. Das ist ja unmöglich! (*Zwischenruf der Abg. Ingrid Smekal.*)

Bitte lesen Sie den Rechnungshofbericht, Frau Kollegin, da sehen Sie ganz genau drinnen, daß das Durchschnittspensionsalter der Eisenbahner 53 Jahre ist und das Durchschnittspensionsalter der Postbediensteten 63 Jahre. Wie kommen die Postler dazu, daß sie erst so spät in Pension gehen können? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und die gehen dann wieder arbeiten, ohne daß die Ruhensbestimmungen in Kraft treten, und nehmen den anderen die Arbeitsplätze weg. So ist also die Sachlage. Das können wir uns auf die Dauer nicht leisten! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nächster Punkt: Wir haben gesagt, verzichten wir auf das Konferenzzentrum. Der Herr Finanzminister hat heute kein einziges Mal davon gesprochen. Er hat sehr viel gesagt. Er hat sich gewehrt, daß kein Geld da ist für den Heizkostenzuschuß für die Mindestrentner. Das hat er ganz stolz herausgearbeitet. Er hat ein Schreiben hinausgegeben an die Landeshauptleute. Das ist ja überhaupt klassisch. Ich meine, da muß man sagen, was dem Herrn Finanzminister einfällt. Weil seine Mutter Holz sammeln geht, empfiehlt er, daß in ganz Österreich die Leute anfangen sollen, Holz zu sammeln. Ich würde zweckmäßigerweise vorschlagen, daß die Beamten in seinem Bereich oder die Damen und Herren aus den Ministerien und die Staatssekretärinnen in den Wienerwald Holz klauben gehen sollen. Das wäre vielleicht eine ganz gute Regelung. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Das Holz wird mit der U-Bahn befördert!*) Mit der U-Bahn! Ja genau.

Ich möchte dazu sagen: Das ist schon eine

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

ganz krasse Sache. (Abg. Dr. Mock: Die Reformen der Sozialpolitik!) Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Frage des Konferenzentrums ist so eine krasse Mißachtung von wirtschaftlichen Grundsätzen, daß es einfach zum Himmel schreit. Wir können nicht 7,5 Milliarden Schilling in den nächsten Jahren für ein Projekt ausgeben, das uns nachher Folgekosten auslöst, und auf der anderen Seite haben wir kein Geld, um Förderungsmaßnahmen und arbeitsplatzsichernde Maßnahmen zu finanzieren. (Beifall bei der ÖVP.)

Abgesehen davon, daß die Behandlung durch die SPÖ hier im Hause, die Mißachtung des Volksbegehrens, die Mißachtung der Meinung von 1 360 000 Österreichern natürlich auch eine besondere Sache ist. Und dann dürfen Sie sich nicht wundern, wenn in der Öffentlichkeit immer wieder gesagt wird, das Demokratieverständnis Ihrer Partei ist nicht so, wie es nach unserer Vorstellung sein müßte. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben auch Vorschläge gemacht in der Frage der Personalpolitik. Wir haben auch Vorschläge gemacht betreffend die sparsame Gestaltung des Schulbuches. Das ist auch vom Rechnungshof beanstandet worden. Es ließen sich so und so viele Millionen Schilling einsparen, und diese Beträge ließen sich dann für arbeitsplatzfördernde Maßnahmen einsetzen. Leider haben Sie in diese Richtung unsere Vorschläge nie akzeptiert und haben geglaubt, das sei nicht notwendig.

Heute stehen Sie vor den Trümmern Ihrer Politik in dem Zustand, daß wir Schulden haben und Arbeitslosenraten, die ständig steigen, und wir praktisch nicht das notwendige Geld zur Verfügung haben, um diese Dinge durch entsprechende Maßnahmen aufzufangen.

Schauen Sie, wir haben neuerlich von unserer Seite Vorschläge erarbeitet. Wir haben in Villach das Programm vorgelegt: „Damit die Wirtschaft wieder in Schwung kommt“, haben einen „Operationskalender“ vorgelegt mit vier Sofortmaßnahmen und sieben Reformmaßnahmen. Und der Herr Abgeordnete Blecha hat nichts anderes zu tun, als diese ernst gemeinten und wirklich richtigen Vorschläge einfach lächerlich zu machen. Das ist ja keine Vorgangsweise, wie man aus einer solchen Schwierigkeit herauskommt. Ich verstehe nicht, wieso er zu dieser Auffassung kommen kann.

Wir haben erstens gesagt, wir müssen einen Kassasturz machen und einmal ein realistisches Budget erstellen. Das zweite: Wir müs-

sen umschichten in den Ausgaben für arbeitsplatzsichernde Maßnahmen. Ich weiß nicht, was dem Abgeordneten Blecha nicht paßt, wenn wir die Mittel zielgerichtet für arbeitsplatzfördernde Maßnahmen einsetzen wollen. Ich weiß nicht, was er da dagegen hat!

Man muß ja in einer Zeit, in der man zu wenig Geld hat, umschichten und das Dringende zuerst machen und das, was am meisten bringt. Das müssen wir in der Wirtschaft genauso machen. Wir können auch keine Verwaltungspaläste hinbauen und die Produktion vernachlässigen. Wir müssen auch Prioritäten setzen, und auch die Regierung müßte Prioritäten setzen. (Beifall bei der ÖVP.)

Unsere Forderungen sind, daß wir nicht mehr die Wirtschaft weiter belasten, weil sie sonst nicht investieren kann. Oder wir wollen als erste Maßnahme einen Verschwendungs- und Bürokratiestopp. Ich glaube, das sind Dinge, die jede vernünftige Gruppe in diesem Land anerkennen müßte. Unsere längerfristigen Reformmaßnahmen sind: Budgetsanierung, die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit, der Bürokratieabbau und die Steuerreform, die Schaffung der regionalen Chancengleichheit zur Verhinderung der Zweiteilung Österreichs und die Förderung des ländlichen Raumes und der Landwirtschaft. Ich glaube, das sind Dinge, die einfach richtig und notwendig sind und die wir unbedingt möglichst rasch angehen müßten, um die ärgsten Schwierigkeiten zu meistern.

Das sind unsere Vorstellungen. Und ich würde es für wesentlich besser halten, wenn man die nicht lächerlich macht, sondern wenn man sich zusammensetzt, wenn sich die vernünftigen Leute in diesem Lande zusammensetzen und versuchen, einen gemeinsamen Weg aus dieser wirklich schwierigen Situation zu finden. Das ist, glaube ich, das Vordringlichste!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben also — und auch das wurde vom Abgeordneten Blecha sehr lächerlich gemacht — ein Schwerpunkt-konzept, eine Fünf-Punkte-Programm erstellt. Und auch das halten wir für notwendig. Wir haben das Programm und das Konzept erstellt, „Mit uns, damit es wieder aufwärts geht“, mit fünf Schwerpunkten.

Arbeit auf Dauer in gesunden Betrieben. Es wurde schon gesagt, Arbeitsplätze sind nur dann sicher, wenn die Betriebe wettbewerbsfähig und gesund sind und wenn sie in der Lage sind, Produkte zu erzeugen, die wir im In- und Ausland verkaufen können. Das ist nur dann der Fall, wenn vom Ausland nicht

12996

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

billigere Produkte hereinkommen, wo wir nicht mitkommen. Da sind die Arbeitsplätze auf die Dauer nicht gesichert. Sie sehen in verschiedenen Bereichen der verstaatlichten Industrie, daß wir einfach mit unserer Produktion nicht konkurrenzfähig sind. Und wenn wir nicht konkurrenzfähig sind, dann können wir jährlich Milliarden hineinhausen, es wird trotzdem auf die Dauer der Arbeitsplatz nicht gesichert. Ich glaube, das ist doch eine ganz klare und eindeutige Sache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und wir müssen endlich daran gehen, besser zu wirtschaften, und dürfen nicht immer wieder nur Schulden machen und Verschwendung betreiben. Wir brauchen einen großen Teil unseres Steueraufkommens heute schon zum Schulden- und Zinsenzahlen. Diese Beträge fehlen uns ganz gewaltig bei anderen Maßnahmen. Und besser wirtschaften heißt, daß wir konkurrenzfähig sind auch dem Ausland gegenüber. Ich habe das schon erwähnt. Das Konferenzzentrum wollen wir nicht, weil wir es für unnötig halten und weil wir der Auffassung sind, daß dieses Geld wesentlich besser und wirtschaftlicher anders eingesetzt werden könnte.

Wir haben auch in unserem Programm: mehr Natur statt Gift und Beton und schließlich sichere Familien, freie Bürger, statt Abhängigkeit und Bevormundung. Ich glaube, das sind Grundsätze, die jeder Österreicher unterschreiben müßte, die auch richtig sind und die uns helfen könnten, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen.

Zum landwirtschaftlichen Teil des Budgets muß ich auch noch einige Bemerkungen machen. Wir haben einen Ausgabenrahmen im Gesamtbudget von 400 Milliarden Schilling und geben für die Landwirtschaft im Kapitel 60 insgesamt 5,813 Millionen Schilling aus. Das sind also 1,46 Prozent des Ausgabenrahmens. 1970 waren es 2,45 Prozent der Gesamtausgaben, das heißt, die Landwirtschaft ist von dieser Regierung kraß benachteiligt. Die Ausgaben für den Grünen Plan sind unterdurchschnittlich gestiegen. Im Jahr 1970 haben wir 806 Millionen ausgegeben, 1983 werden es nur um 276 Millionen mehr sein, also 1 082 Millionen. Das liegt weit unter der Indexsteigerung der Inflation; die Geldentwertung war wesentlich stärker, als diese Steigerung der Mittel ausmacht.

Ein besonderer Punkt ist die Agrarförderung, Position 601 — Ordinarium; die ist von 1970 332 Millionen auf 22 Millionen zurückgegangen. Sehen Sie, und da kommt wieder die Ausführung des Herrn Landwirtschaftsministers zum Tragen. Der Herr Landwirtschafts-

minister hält uns immer vor, daß die ÖVP-Regierung seinerzeit für die Bergbauern nichts getan hätte. Damals waren im Ordinarium 332 Millionen Schilling drinnen, die großteils in die Bergbauernförderung gegangen sind. Heute sind 22 Millionen Schilling enthalten, das heißt, praktisch fast nichts. Man hat also umgeschichtet und hat großsprecherisch getan: Bergbauernförderung! Das ist die Optik, nur eine Augenauswischerei, denn wenn wir die 332 Millionen aus dem Jahr 1970 mit der Teuerung, mit dem Indexfaktor aufwerten würden, kämen wir auf mehr Geld, als heute die gesamte Förderung ausmacht.

Ich darf also dazu sagen, daß diese Positionen in der landwirtschaftlichen Förderung wirklich sehr zurückgefallen sind und daß man erkennen kann, daß die österreichischen Bauern in der Bundesregierung keinen entsprechend durchschlagskräftigen Vertreter haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Der Herr Minister Dipl.-Ing. Haiden setzt sich einfach zu wenig für die Landwirtschaft und für die Bauern ein. *(Abg. Ing. Murer: In der ÖVP-Zeit ist auch der Getreidepreis gesenkt worden!)* Ja, mein lieber Herr Abgeordneter Murer, Sie wissen aber auch, daß in insgesamt vier Jahren ÖVP-Regierung der Index, die Preissteigerung 12,3 Prozent ausgemacht hat und daß die Preissteigerung von 1970 bis jetzt bei einem Indexfaktor von 240 hält, also 140 Prozent beträgt. *(Abg. Ing. Murer: Wer hat denn die zwei Krisengroschen eingeführt?)* Ja, mein Lieber, ich kann mich leider mit Ihnen, Herr Abgeordneter Murer, jetzt nicht herstellen, vielleicht machen wir einmal eine gemeinsame Debatte; wir können ruhig eine gemeinsame Debatte machen, dann werde ich Ihnen das alles im Detail sagen. *(Abg. Ing. Murer: Diskutieren können Sie mit dem Landwirtschaftsminister Haiden. Dort passen Sie gut dazu!)*

Ja, Herr Abgeordneter Murer, schauen Sie, Sie wissen ganz genau, wie schwierig es ist... *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.)* Herr Abgeordneter Murer, ich möchte Ihnen eines sagen: Es ist ein trauriges Kapitel, daß Sie als Bauer unsere Bestrebungen, mehr für die Bauern in Österreich unter dieser sozialistischen Regierung zu tun, in dieser Art und Weise entwerten. *(Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Mondl: Das ist aber ein billiges Argument!)* Ein Trauerspiel, Sie sollten nämlich gemeinsam schauen, daß wir mehr herausholen. *(Abg. Mondl: Von einer ÖVP-Regierung wollt ihr nicht mehr? Sehr interessant!)*

Meine Frage an den Landwirtschaftsmini-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

ster ist: Warum hat er die Erhöhung der Einheitswerte im Jahr 1979 nicht verhindert? Und warum hat er sich nicht für die Streichung des 5prozentigen Einheitswertzuschlages ab 1. Jänner 1983 eingesetzt? Es ist überhaupt phantastisch, daß der Herr Abgeordnete Pfeifer als Bauernvertreter der SPÖ begrüßt hat, daß die Einheitswerterhöhung für die Bauern wirksam wird. Was das für ein Bauernvertreter ist, das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wo war denn der Herr Landwirtschaftsminister, wo hat er sich eingesetzt für die Bauern in der Frage der Mehrwertsteuer? Anpassung des pauschalen Vorsteuerabzuges von 8 auf 9 Prozent? Wir machen einen Antrag nach dem anderen, und der Herr Landwirtschaftsminister hilft im Ministerrat mit, daß unsere Anträge niedergestimmt werden. Ich glaube, das ist eine Einstellung vom Herrn Landwirtschaftsminister, die wirklich anzugreifen ist. Und das ist das Malheur, daß wir in der Regierung keinen Kämpfer für die berechtigten Interessen der Bauern haben.

An den Herrn Finanzminister muß ich auch ein paar Fragen stellen: Warum hat er im Budget 1983 wieder nicht für die Förderung der Biospritproduktion, die aus volkswirtschaftlichen und gesundheitspolitischen und agrarpolitischen Gründen so notwendig wäre, entsprechend vorgesorgt und geeignete Maßnahmen gemeinsam mit dem Landwirtschaftsminister eingeleitet? Eine Frage, die ich bitte, an den Herrn Finanzminister weiterzuleiten.

Nächster Punkt: Warum hat der Herr Finanzminister bei den hohen Kosten des Getreideexportes und dem großen Devisenbedarf beim Import von pflanzlichen Fetten und Ölkuchen den Rapsanbau nicht stärker unterstützt und damit im Sinne der österreichischen Volkswirtschaft gehandelt? Auch eine Frage, die sich bei Betrachtung dieses Budgets 1983 ergibt.

Und dann muß man natürlich auch die Frage stellen, warum beim Kapitel Preisausgleiche der Herr Finanzminister gemeinsam mit dem Landwirtschaftsminister wiederum im heurigen Jahr die Öffentlichkeit halb oder falsch informiert, obwohl wir im Vorjahr bereits auf diese Dinge hingewiesen haben. Damit es besonders günstig herauskommt, wird eine graphische Darstellung „Mehr für die Land- und Forstwirtschaft“ erstellt, die ausgesprochen falsch ist. Und diese Aufstellung wird jetzt schon Jahre hindurch — noch unter Androsch und voriges Jahr vom Herrn Minister Salcher und jetzt wiederum im heurigen Budget — falsch angeführt. Ich verstehe

es überhaupt nicht, warum man zu dieser Sache nicht korrekter Stellung nimmt.

Aber es gibt in diesem Budget bei den Unterlagen — es sind ja sehr viele Übersichten — auf Übersicht Nr. 37 plötzlich auch eine richtige Darstellung. Das ist wieder das, was Abgeordneter Stix angeführt hat, daß die Unterlagen sehr oft nicht zusammenstimmen. Da steht auf einmal in einer Aufstellung herinnen, im Jahr 1974 Preisausgleichsmaßnahmen 878 Millionen und auf der richtigen Aufstellung 3,3 Milliarden Schilling. Das heißt also, wenn man die richtigen Zahlen genommen hätte, dann würde diese graphische Darstellung nicht so ausschauen, sondern sehr flach verlaufen. Das wollte man nicht, um die Öffentlichkeit zu täuschen und gleichzeitig auch in die Agrarwelt immer wieder diese Informationen aus dem Budget in dieser Form hineinzunehmen. Das empfinde ich als Täuschung, und daher dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir Ihnen sagen, Sie täuschen mit diesem Budget die Bevölkerung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Das zweite möchte ich auch noch einmal erwähnen, das ist die Sache mit den Zahlungen, die die Bauern und die Konsumenten leisten. Jedes Jahr sagen Sie nur die halbe Wahrheit. Bei den Preisausgleichen schreibt der Herr Finanzminister auf der Seite 25 und 26 in der Budgetrede: „Für die Finanzierung der Preisausgleichsmaßnahmen sind im Bundesvorschlag 1983 rund 4,2 Milliarden Schilling eingesetzt. Für die Durchführung der erforderlichen Absatz- und Verwertungsmaßnahmen des Bundes sind bei Brot- und Futtergetreide 1,4 Milliarden, bei Milch 2,2 Milliarden und bei Vieh und Fleisch 0,5 Milliarden veranschlagt.“

Die Zahlungen der Bauern: Beim Getreide macht der Verwertungsbeitrag 263 Millionen Schilling aus, bei der Milch macht der allgemeine und der zusätzliche Absatzförderungsbeitrag 789 Millionen Schilling aus. Zusammen zahlen also die Bauern 1 052 Milliarden Schilling ein in die Preisausgleiche. Das wird mit keinem Wort erwähnt, weder in der Budgetrede noch in den Unterlagen noch im Arbeitsbehelf. Es wird überhaupt nicht erwähnt und praktisch vorgetäuscht, welche hohen Beträge für die Bauern aufgewendet werden. Die Zahlungen der Konsumenten, zum Beispiel beim Milchpreis: 409 Millionen Schilling, die § 9-Mittel und die Importausgleichsbeträge bei der Milch 50 Millionen und bei Vieh und Fleisch 224 Millionen; zusammen sind das 683 Millionen, werden überhaupt nicht erwähnt beziehungsweise als Gegenrechnung aufgestellt. Es machen also

12998

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Bauern-, Konsumenten- und Importbeiträge gemeinsam 1,7 Milliarden Schilling aus, die von diesen 4,2 Milliarden Schilling Preisausgleichsmittel abzurechnen wären. Das wäre dann der echte Aufwand, und es wäre richtig, wenn das auch der Bevölkerung in dieser Art und Weise gesagt wird. Mehr Ehrlichkeit und Redlichkeit wäre von einem Minister schon zu erwarten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch ein Punkt dazu: die Beanstandung im Vorjahr bei der graphischen Darstellung Nummer 24, mehr für die Land- und Forstwirtschaft. Da sind wieder systemwidrig drinnen die Ausgaben der Österreichischen Bundesforste ohne Gegenrechnung der Einnahmen im Betrag von 1 916 000 000 S, es sind drinnen die Ausgaben für Wildbach- und Lawinenverbauung von 1 392 000 000 S, sowieso alles aus Katastrophenfondsmitteln, vom Budget ist nichts mehr da, aber da wird es der Landwirtschaft sozusagen als Leistung vorgehalten. *(Abg. Kern: Untergejubelt!)*

Und das letzte, was auch besonders interessant ist: Die internationale Nahrungsmittelhilfe, die eigentlich ins Bundeskanzleramt gehört, wird mit 188 Millionen Schilling ins Landwirtschaftskapitel aufgenommen, sozusagen als Leistung der Bundesregierung für die Bauern, obwohl in Wirklichkeit dieser Betrag den Bauern überhaupt nicht zugute kommt.

Das sind nur die wesentlichsten Dinge, das sind allein 3,5 Milliarden Schilling, die auf diese Art und Weise in der Rechnung der Landwirtschaft zugeteilt, als Vorteil zugesprochen werden und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind.

Ich glaube, eine solche Täuschung der Öffentlichkeit und der Bauern, wie es in diesem Budget geschieht, ist wirklich untragbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dabei müßte man annehmen, daß der Herr Finanzminister berücksichtigt, daß im vorigen Jahr aus der Landwirtschaft wieder 4 700 Personen in andere Berufe abgewandert sind, daß sie sich selbst einen Arbeitsplatz gesucht haben, daß der Bund dazu überhaupt nichts getan hat. Daher müßte man die Auffassung vertreten, daß man doch mehr tun muß, um den Arbeitsplatz „Bauernhof“ besser zu unterstützen.

Kostendeckende Preise für die Agrarprodukte, Unterstützung des landwirtschaftlichen Außenhandels, Sicherung des Holzmarktes und Verhinderung dieser ruinösen Dumpingimporte aus den Ostblockländern, Verwirklichung des Biospritprojektes und Förderung des Energiepflanzenanbaues, Förderung

des Ölsaatenanbaues, statt Getreide zur Sicherung der Fett- und Eiweißversorgung im Inland und zur Vermeidung verlustreicher Getreideexporte und eine besondere Berücksichtigung des ländlichen Raumes auch beim Finanzausgleich; das wären Maßnahmen, um die Bauernschaft, um den Arbeitsplatz „Bauernhof“ besser abzusichern und volkswirtschaftlich entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Ich darf also zusammenfassend feststellen, daß der Bundesvoranschlag für das Jahr 1983 auf die dringenden Erfordernisse sowohl der gesamten Volkswirtschaft als auch der Landwirtschaft keine Rücksicht nimmt, daß wir dieses Budget als Wahlbudget verstehen, das keine zielführenden Prioritäten enthält und den Wähler täuscht, und daß wir aus diesen Überlegungen diesem Budget nicht die Zustimmung erteilen können. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.04

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Braun. Ich erteile ihm das Wort.

16.04

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Frau Staatssekretär! Hohes Haus! Wenn man den Verlauf der jetzigen Diskussion verfolgt hat, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß innerhalb der ÖVP bereits die Wahlkampfstimmung ausgebrochen ist und daß es die ÖVP längst aufgegeben hat, wirklich sachlich zu argumentieren.

Da wird von „Scheinbudget“, von „Makulatur“ und so weiter gesprochen, es werden überhaupt ganz neue Sprachschöpfungen gebildet, nur um den Eindruck zu erwecken, ähnlich wie bei anderen Gelegenheiten, als ob das, was hier vor sich geht, beziehungsweise das neue Budget nicht die Fortsetzung einer Politik wäre, die Österreich in den letzten zwölf Jahren so erfolgreich aus den gesamten übrigen Ländern der Welt herausgehoben hat.

Ich glaube, das muß man sehen, damit man begreifen kann, daß wir diese Politik fortsetzen möchten, damit wir nicht wie in anderen Ländern in solche Schwierigkeiten geraten, sowohl was die Beschäftigung, aber auch was die Inflationsraten betrifft. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte gleich dem Herrn Dr. Zittmayr sagen, daß zum Beispiel sein Hinweis, die ÖVP hätte durch 25 Jahre die Vollbeschäftigung garantiert, wirklich nur als ein Propagandatrick angesehen werden kann. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wieso?)*

Erstens gab es ja bis zum Jahre 1966 eine

Braun

Koalition, Herr Dr. Zittmayr. (*Abg. Dr. Zittmayr: Unter Führung der ÖVP!*) Aber die ÖVP allein hätte sicherlich nicht diese Politik machen können.

Ich muß außerdem noch sagen, in der Zeit von 1958 bis 1961 — falls Sie es vergessen haben sollten: das ist im Statistischen Handbuch der AK auch enthalten —, auch in der Zeit der Koalition, das streite ich gar nicht ab, aber ich möchte es nur klarstellen, in der Zeit, die von Ihnen so rühmend als die wichtige Raab-Kamitz-Ära bezeichnet wird, waren im Winter 1960/61 mehr als 300 000 Menschen arbeitslos. (*Abg. Dr. Zittmayr: Aber bei einer anderen Arbeitslosenstatistik!*)

Aber doch nicht in der Welt. Noch nie hat es so viele Arbeitslose seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gegeben wie jetzt, und noch nie ist es einem anderen Land gelungen, sich so abzukoppeln von dieser Entwicklung, wie das Österreich in den letzten zwölf Jahren gelungen ist. Das möchte ich bei dieser Gelegenheit feststellen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das sind die zwölf Jahre, Herr Dr. Zittmayr, die die SPÖ die Alleinverantwortung hat, damit wir uns richtig verstehen. Und außerdem muß man wissen, daß wir damals noch um insgesamt rund 500 000 Beschäftigte weniger gehabt haben. Auch das soll bei dieser Gelegenheit erwähnt werden.

Auch Ihr Hinweis in bezug auf die Eisenbahner, Herr Dr. Zittmayr, wird die Eisenbahner in ihrer Einstellung, daß die ÖVP kein Verständnis für ihre Probleme hat, sicherlich nur bestätigen. (*Abg. Helga Wieser: Herr Abgeordneter Braun, auch die Bevölkerung hat kein Verständnis dafür, daß man im ÖBB-Verwaltungsdienst mit 53 Jahren in Pension geht!*) Sie tun so, als ob Sie nicht wüßten, daß es dort Lokführer gibt, daß es Verschieber gibt, daß es eine Reihe von Funktionen gibt, wo man eben einem besonderen Streß ausgesetzt ist. Ähnliche Bestimmungen gibt es ja auch für andere Berufsgruppen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich glaube, man muß das mit aller Deutlichkeit sagen. Die Eisenbahner können dadurch nur erkennen, daß tatsächlich nur die Sozialisten ihre Interessen wirklich mit vertreten.

Aber wenn Sie das schon so herausfordern, Herr Dr. Zittmayr, daß Sie mit den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Blecha im Hinblick auf die Charakterisierung der ÖVP-Beschlüsse auf dem Villacher Parteitag so wenig einverstanden sind, etwa was das Konzept unter dem Titel „Damit die Wirtschaft wieder in Schwung kommt“ betrifft, dann muß ich schon auf das verweisen, was die

„Oberösterreichischen Nachrichten“ über die Glaubwürdigkeit der ÖVP-Politik und der Beschlüsse in Kärnten sagen. Herr Dr. Zittmayr, eine Zeitung, die Ihnen bestimmt nicht fernsteht, die Ihnen gegenüber bestimmt nicht gegnerisch eingestellt ist.

Da steht zum Beispiel unter anderem: „Damit figuriert sie“ — also die ÖVP — „zunächst einmal als Partei des Unterlassens. Wir wissen nun“ — schreiben die „Oberösterreichischen Nachrichten“ —, „was sie nicht machen würde oder, besser gesagt, um was sie glaubt, herkommen zu können. Aber wo wird sie das Geld, das viele Geld hernehmen, um ein gleichzeitig versprochenes Investitionsförderungsprogramm zu finanzieren? Auch auf der Villacher Klausur wurde nur Teig geknetet und nicht ausgebacken.“ — „Oberösterreichische Nachrichten“, nicht der Herr Abgeordnete Blecha, Herr Dr. Zittmayr.

Ich möchte gleich dazu sagen, was noch weiter in diesem Artikel steht: „Man läßt es also auch an der von der Regierung so entschieden geforderten Deutlichkeit und Klarheit fehlen und benützt noch dazu eine Sprache, die an dem durch Gewohnheitseffekt abgestumpften Bürger wirkungslos vorbeizurauschen droht. Weit und breit ist in der ÖVP“ — bitte hören Sie, was da ausdrücklich betont wird — „kein Bundespolitiker, der sich gleicherweise einer originellen wie volkstümlich verständlichen Sprache bedienen könnte. Was immer sie sagen, es ist aus den zum Überdruß bekannten Fertigteilen der politischen Normsprache zusammengeschraubt. Eine synthetische Sprache, die nicht ins Volk geht, aber viel über das Bild verrät, das sich die Politiker von ihm machen.“

Bitte, da können nur die ÖVP-Politiker gemeint sein, Herr Dr. Zittmayr, nachdem es ja über die Tagung der ÖVP in Villach eine Aussage trifft.

Ich glaube, am deutlichsten kommt es noch zum Ausdruck, wenn dann der neue Generalsekretär charakterisiert wird und wenn man sagt: „Nun demonstriert er bereits die bekannte Verwechslung von Originalität“ — das ist viel länger, wenn Sie wollen, ich kann den ganzen Artikel vorlesen, Herr Abgeordneter Zittmayr — „mit Heftigkeit, für die Herr Dr. Kohlmaier so beispielgebend ist. In diesem Sinne dürfte er im Wahlkampf zum Wortführer der Partei werden.“ Und er hat sich ja dann auch entsprechend unrühmlich schon bemerkbar gemacht, indem ausgerechnet er, der noch gar nicht die Politik wirklich als Insider so kennengelernt hat, die SPÖ als eine Gefährdung für die Demokratie bezeichnet.

13000

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Braun

Das wird also Ihr Wortführer für die Wahlen sein!

Und dann kommen Sie oder der Herr Graf zum Rednerpult und sagen: Setzen wir uns doch zusammen, arbeiten wir doch zusammen, reißen wir keine neuen Gräben auf. — Das ist die Doppelzüngigkeit, für die Sie schon in den letzten Jahren die Antwort bekommen haben von der Bevölkerung (*Beifall bei der SPÖ*), und darauf werden Sie auch die Antwort im Jahre 1983 von der Bevölkerung bekommen, davon bin ich wirklich überzeugt.

In bezug auf das Konferenzzentrum, Herr Dr. Zittmayr, haben wir uns doch wirklich hier im Hohen Haus schon sehr lange darüber unterhalten, und wenn Sie noch immer den Eindruck erwecken, als ob zum Beispiel die Beschlußfassung durch die Mehrheit dieses Hauses, die halt bedeutend mehr Stimmen auf sich vereinigen konnte als die 1,3 Millionen, ein Demokratieverständnis missen läßt, dann haben Sie sich noch nie mit den Grundsätzen der Demokratie auseinandergesetzt, das muß ich Ihnen sehr deutlich sagen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Der Beifall bei Ihrer Fraktion war nicht sehr stark!*)

Das ist gar nicht notwendig, Herr Dr. Zittmayr, dafür braucht man keinen Applaus, denn das wissen ohnehin schon alle, daß leider eben anscheinend das Demokratiedefizit auf Ihrer Seite vorhanden ist und nicht auf unserer Seite.

Dasselbe gilt bei den Ausführungen, die wir gehört haben aus den anderen Bereichen. Ich muß wirklich sagen, sie sind losgelöst von jeder wirklichen Darstellung, wie sie von objektiven Stellen in unserem Lande zusammengestellt werden.

So gibt es eine Analyse des Österreichischen Statistischen Zentralamtes vom 12. Oktober 1982 über eine Untersuchung der OECD in 24 Mitgliedsländern seit dem Jahre 1960, und da gibt es klar und deutlich eine Aussage:

„Die primär durch die Energiekrise ausgelöste Wachstumsverlangsamung seit 1973 erfaßte die gesamte Weltwirtschaft. Österreich konnte sich ihr nicht entziehen, hat sie aber dennoch besser gemeistert als fast alle anderen Länder. Dies kommt darin zum sichtbaren Ausdruck, daß Österreich im realen Pro-Kopf-Wachstum in der Hierarchie der OECD-Länder tendenziell vom 11. Rang 1973 hinter Norwegen auf Platz 2 vorgerückt ist. Dieser Erfolg war vor allem außenwirtschaftlich bedingt, wo exportseitig eine Rangverbesserung vom Rang 11 auf den Rang 8 und nun auf den Rang 5 nachweisbar ist. Diese enor-

men Fortschritte wurden nicht erkaufte durch überdimensionierte Leistungsbilanz- oder Budgetdefizite, weil auch diese im internationalen Vergleich günstig liegen.“

Wenn man das alles unberücksichtigt läßt, meine Damen und Herren, dann muß man sich ganz einfach den Vorwurf gefallen lassen, daß man an den Realitäten vorbeigeht. Aber Sie sind es, die an diesen Realitäten vorbeigehen, denn wir wären ja gar nicht so vermessend, zu behaupten, daß diese Erfolge, daß dieses Ergebnis, daß eine solche Aussage der OECD lediglich auf die Politik der österreichischen Bundesregierung zurückzuführen ist. Es ist das das Ergebnis der gesamten Österreicher, ihrer Arbeitsleistung. Aber was wir nicht verstehen, ist, daß Sie sich gar nicht dazu bekennen, daß Sie das sogar bestreiten, daß Sie das alles sogar verteufeln — eine Haltung, die wirklich vollkommen unösterreichisch ist. Hier wäre wirklich ein bißchen mehr Patriotismus am Platze.

Und wenn man sich den letzten Wirtschaftsforschungsbericht vom Oktober 1982 ansieht und erfährt, daß eben zum Beispiel die Konsumnachfrage zurzeit die wichtigste Stütze ist und nicht jetzt der Export, nicht also die Möglichkeiten im Ausland, dann muß man eben auch wissen, daß es zusätzliche Anreize geben muß für die österreichische Wirtschaft, das heißt Investitionen, Maßnahmen, die primär in Österreich wirksam sind, die damit die Vollbeschäftigung nach Möglichkeit erhalten und auf Grund dieser Politik es auch möglich machen, daß die Inlandsnachfrage erhalten bleibt oder noch steigen kann, sodaß dann die Chance besteht, uns zumindest weiter entfernt von den allgemeinen Entwicklungen in der Welt halten zu können.

Ich glaube, daraus kann entnommen werden, wie wichtig es ist, daß wir diese Politik fortsetzen, weil sie in den vergangenen zwölf Jahren erfolgreich war. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube auch, daß man sehen muß, daß die Universität Massachusetts bei einer weltweiten Untersuchung Österreich in bezug auf Lebensqualität auf den Rang 3 nach Dänemark und Norwegen gesetzt hat und daß man daraus erkennen kann, daß sich diese gesamte Entwicklung und insbesondere die Entwicklung in den letzten zwölf Jahren für die österreichische Bevölkerung als hervorragend herausgestellt hat.

Ich muß wirklich auch Bemerkungen machen zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Graf in bezug auf die Urlaubsverlängerung. Er hat es als ein Weihnachtsgeschenk, als das Prachtstück bezeich-

Braun

net, das da jetzt so angeboten wird. (*Abg. Graf: Bitte ohne „Dr.“!*)

Ich glaube wirklich, daß die ÖVP — es wird nicht mehr lange dauern, Herr Abgeordneter Dr. Graf, ich bin davon überzeugt (*Abg. Graf: Bitte ohne „Dr.“, ich habe es nicht geschafft!*), entschuldigen Sie vielmals, ich wollte nicht in einer Wunde wühlen (*Abg. Graf: Sie ist vernarbt, durchaus!*) —, ich wollte also nur feststellen, Herr Abgeordneter Graf, es geht mir wirklich darum, daß Sie wahrscheinlich sehr bald darauf kommen werden, wie falsch diese Haltung ist. Sie glauben, daß Sie jetzt durch Ihre Haltung bei der Bevölkerung, weil sie die Zusammenhänge auch durch die mediale Darstellung des Problems noch nicht immer ganz versteht, gut liegen, wenn Sie sich jetzt den Anschein geben, als ob Arbeitszeitverkürzung in Form einer Urlaubsverlängerung Arbeitsplätze gefährden würde.

Ich weiß nicht, Herr Abgeordneter Graf, ob Sie gestern die Aussendung der EWG-Staaten zur Kenntnis genommen haben, die dringend allen Ländern empfehlen, zu einer Arbeitszeitverkürzung überzugehen, weil das die einzige Möglichkeit ist in nächster Zeit, um überhaupt des Arbeitsmarktplblems Herr zu werden.

Ich glaube, wenn man das hört von verantwortlichen Stellen dieser großen Industrieländer, dann sollte man doch wirklich nicht derart die Augen verschließen vor einer Vorgangsweise, die auch in Österreich nur als eine der Möglichkeiten angesehen wird, absolut nicht als die einzige, aber als eine der Möglichkeiten angesehen wird, mit dazu beizutragen, um die Vollbeschäftigung zu erhalten. So muß man das sehen.

Und wenn Sie noch dazu bewußt versuchen, das in der Öffentlichkeit anders darzustellen, so bin ich davon überzeugt, daß das viele von Ihnen schon wider besseres Wissen machen, daß aber der weitaus größte Teil innerhalb kürzester Zeit erkennen wird, daß es gar keine andere Wahl gibt, als diesen Weg der Arbeitszeitverkürzung in Form Verlängerung des Urlaubs, wöchentlicher Arbeitszeitverkürzung und so weiter zu beschreiten. Natürlich nicht nur als Österreicher allein, das streite ich gar nicht ab, da sind wir wahrscheinlich sofort auf einer Ebene, wenn es überhaupt eine solche Bereitschaft zu Gesprächen gibt. Aber daß wir dann auch den Weg gehen, über diese Ebene auch wirklich die Vollbeschäftigung, soweit das halt überhaupt möglich ist, zu erhalten, das ist unser Ziel. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und ich muß auch ganz ehrlich sagen, Herr Abgeordneter Graf, wenn Sie versucht haben, heute so den Eindruck zu erwecken, daß Bundeskanzler Kreisky gestern gesagt hätte, darüber kann man nicht mehr reden, daß hier das Gespräch abgeschnitten worden wäre: Herr Abgeordneter Graf, wie viele Gespräche sind denn geführt worden, seit Monaten, bitte? Wie oft hat man sich denn bemüht? Und was ist das Ergebnis gewesen? Es hat ja nur ein striktes Nein gegeben. Sie haben ja prinzipiell erklärt, eine Beschlußfassung über eine Urlaubsverlängerung kommt für Sie nicht mehr in Frage. (*Abg. Graf: Jetzt nicht!*) Und wenn wir dann schon die Verantwortung zu tragen haben, dann soll die Bevölkerung wissen, daß wir sie auch zum jetzigen Zeitpunkt tragen. Ich glaube, daß es daher nicht heißt, daß irgend jemand im Rahmen der SPÖ zu vernünftigen Gesprächen nicht bereit wäre. Aber die können nicht so absolut sein, wie das von der ÖVP durch Monate hindurch heuer gehandhabt wurde, daß man sagt, man kann über alles reden, nur natürlich — obwohl das das Gespräch war über den Urlaub — nicht über eine Verlängerung desurlaubes. Dann darf man nicht erwarten, daß das ohne Ende geht. Hier gibt es jetzt einmal ein Ende, und dieses Ende wird auch in einer Beschlußfassung durch die Mehrheit dieses Hohen Hauses erfolgen. Ich glaube, die österreichische Bevölkerung wird verstehen, daß das eine klare Sprache auch für die Zukunft ist. Und das ist richtig. Sie verlangen ja immer langfristige Planungen, und dann lehnen Sie es aber ab, zum Beispiel jetzt schon Planungen für das Jahr 1984 durchzuführen.

Sie waren leider nicht da, als ich die „Oberösterreichischen Nachrichten“ zitiert habe. Die haben es so scharf formuliert, so möchte ich das gar nicht wiederholen, über die Ankündigungspolitik und den Teig, der in Villach nur geknetet wurde, aber nicht gebakken. Ich kann nur hinzufügen, es handelt sich immer mehr gerade bei der ÖVP um eine Ankündigungspolitik, um eine Versprechungspolitik und um einen Weg, der leider Gottes dazu führt, daß Sie in Unterstellungen flüchten, was die SPÖ alles im Falle eines weiteren Wahlerfolges durchführen möchte, was da alles von seiten der SPÖ gemacht wird.

Wenn Sie dann, was ich zum Teil verstehe, so zimperlich sind, daß sich man zum Beispiel gegen eine politische Arbeitslosigkeit wehrt, und sagen, dann wollen wir konkretere Beispiele haben, dann darf ich Ihnen eines sagen, Herr Abgeordneter Graf, weil Sie natürlich als Wirtschaftssprecher der ÖVP hier ein entscheidendes Wort mitzureden haben: Warum

Braun

ist nicht derselbe Appell, den jetzt auf einmal der neue Bundeskanzler Dr. Kohl im deutschen Bundestag an die Unternehmer gerichtet hat, daß man jetzt investieren soll, nicht warten soll bis zum März 1983, früher erfolgt? Warum sagt zum Beispiel der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Industrie Professor Rosenstock, jetzt muß investiert werden? Warum ist das nicht schon vor Monaten geschehen?

Und sehen Sie, das vermissen wir auch von der ÖVP. Sie sagen: mit uns die Wirtschaft neu ankurbeln, und meinen: nach der nächsten Wahl. Warum sagen Sie nicht, die Frage der Arbeitslosigkeit ist eine gemeinsame Frage und wir appellieren an alle Unternehmer, alles zu unternehmen, damit wir die Arbeitsplätze sichern? Das ist das, was wir von Ihnen vermissen. Es gibt in sehr vielen Fällen einen versteckten Vorwurf, daß Sie da nicht sehr viel tun, ja daß es sogar andere gibt, wenn ich so an den Wiener Handelskammerpräsidenten denke, der 1 850 Arbeitsplätze gefährdet, indem er gegen einen zinsenlosen Kredit ist, damit dieser Betrieb weiterbestehen kann, und so weiter.

Wenn das Ihre Politik ist, dann müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß es hier im Hintergrund auch solche Überlegungen geben muß, zumindest was die Zurückhaltung betrifft, daß Sie nichts dazu beitragen wollen, daß noch vor der nächsten Wahl eine stärkere Beschäftigung erzielt werden kann. Und das ist traurig genug, was da die ÖVP für eine Politik an den Tag legt. *(Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Staudinger.)*

Wir wollen, Herr Abgeordneter Staudinger, eben zum Beispiel nicht Zustände haben, wie das schon mehrmals gesagt wurde ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.)* Nein, nein, das ist also die Ebene, die ganz einfach nachgewiesen werden kann. Ich kenne nicht einen Aufruf des Villacher Parteitages von seiten der ÖVP, daß man sich in derart eindeutiger Form an die österreichischen Unternehmer wendet, wie das jetzt eben die CDU/CSU oder eben die deutschen Unternehmer machen. Daraus kann man schon einige Schlüsse ziehen. Sie werden uns zumindest zubilligen, daß wir auch unsere Schlüsse ziehen können.

Ich glaube auch, daß Sie eben sehen müssen, daß wir nicht Zustände haben wollen wie in den Vereinigten Staaten. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.)* Na gut, aber ich muß ganz ehrlich sagen, das hat auch der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer sehr gut gemacht, indem er gesagt hat, das, was in Großbritannien und in den USA passiert — und das dürf-

ten Sie jetzt so ähnlich gemeint haben —, das ist nicht unsere Politik. Okay, ich bin schon sehr einverstanden, aber ich kann mich nicht erinnern, Herr Abgeordneter Dr. Schüssel — und ich habe ja auch einen Ihrer Aussprüche puncto Makulatur zitiert —, gelesen zu haben, daß Sie gegen diese Politik sind. Im Gegenteil, Sie unterstützen England, Sie unterstützen die Amerikaner im allgemeinen in Ihrer Politik. Ich habe keine gegenteilige Äußerung je gehört, und daraus muß man dann natürlich auch einen Umkehrschluß ziehen können. Das muß auch gestattet sein. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schüssel.)* Das mag sein, ich hoffe es. Ich hoffe es im Interesse Österreichs, das darf ich Ihnen wirklich sagen. Aber im Interesse der ÖVP, die sich weigert, solche Stellungnahmen abzugeben, kann ich halt diese Hoffnung leider nicht aussprechen.

Ich glaube wirklich, daß man zusammenfassend sagen kann: Wir sagen deshalb ja zu diesem Budget, weil es auch in schwierigeren Zeiten oder in noch schwierigeren Zeiten eben eine Möglichkeit bietet, eine Politik fortzusetzen, die sich in den vergangenen Jahren in Österreich als erfolgreich für die Bevölkerung herausgestellt hat. Wir sagen auch ja zu diesem Budget, weil wir glauben, daß es trotz aller Schwierigkeiten die Grundlage ist, damit wir mit den Zukunftsproblemen fertig werden. Und ich bin davon überzeugt, auch die österreichische Bevölkerung wird wieder in ihrer absoluten Mehrheit ja dazu sagen, weil sie ja nur auszuwählen hat. *(Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)* Frau Abgeordnete! Sie brauchen sich nicht so aufzuregen. Sie hat ja nur auszuwählen: Entweder zwischen Versprechungen und Unsicherheit, die von der ÖVP verbreitet wird, oder einer Politik, die zwölf Jahre erfolgreich war und die fortgesetzt werden soll. *(Beifall bei der SPÖ.)* 16.26

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

16.26

Abgeordneter Ing. **Gassner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Braun war anscheinend bei der Rede des Abgeordneten Blecha nicht hier im Saal anwesend, denn dann, Herr Abgeordneter Braun, wenn du objektiv gewesen wärst, hättest du sagen müssen — und ich versuche, objektiv zu sein —, zumindest in vielen Teilen hat der Abgeordnete Blecha hier nicht eine objektive Rede zum Budget, sondern eine Wahlrede gehalten.

Und wenn du gemeint hast, daß hier Aussagen vom Abgeordneten Zittmayr zur Frage

Ing. Gassner

der Bundesbahnen getan wurden, die die Politik der ÖVP darstellen und die die Eisenbahner insofern klassifizieren werden, daß nur die SPÖ die Interessen der Eisenbahner vertritt, dann möchte ich dazu doch drei grundsätzliche Bemerkungen machen.

Wir glauben, daß die Frage des Defizits bei den Bundesbahnen auf drei Dinge zurückzuführen ist, die zu untersuchen wären.

Erstens einmal die Frage, welche Aufgabe haben die Österreichischen Bundesbahnen sozusagen im regionalpolitischen Auftrag zu erfüllen. Dafür tragen wir die Verantwortung, dafür tragen die Politiker die Verantwortung. Wenn daraus ein Defizit entsteht, dann haben die Politiker dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Zweitens: Die Frage der Tarifgestaltung. Darüber entscheiden auch nicht die Eisenbahner, die dort beschäftigt sind, und leider, muß ich sagen, auch viel zuwenig jene, die dafür die Verantwortung haben im Bereich der Bundesbahnen. Auch dafür haben wir die Verantwortung zu übernehmen. Wenn im Bereich der Tarifgestaltung ganz einfach hier Sondertarife beschlossen werden, dann haben auch dafür die Parlamentarier, die Politiker die Verantwortung.

Aber für den dritten Bereich, meine Damen und Herren, für das betriebswirtschaftliche Geschehen mit allen Konsequenzen haben die dort beschäftigten Unternehmensführer die Verantwortung. Und das wird von uns immer wieder kritisiert, daß dort keine entsprechenden Maßnahmen gesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Abgeordneter Braun! Wenn du wieder einmal gemeint hast, es kommt ja leider sehr, sehr oft vor, daß Landeshauptleuten, Bürgermeistern, ÖVP-Politikern und Unternehmern unterstellt wird, sie machen politische Arbeitslosigkeit, dann muß ich sagen, das kann ja eigentlich niemand ernst nehmen, daß ein Landeshauptmann wirklich Arbeitslosigkeit in seinem Lande erzeugen möchte. Der möchte doch Vollbeschäftigung haben, genauso wie der Bürgermeister. Und ich kenne keinen Unternehmer, der sagt, ich ruiniere meinen Betrieb bewußt, nur um Arbeitslosigkeit zu erzeugen. Das ist doch eine Zumutung, die überhaupt nicht verständlich ist. Und ich glaube, wir sollten uns doch hier auch im Parlament am Rednerpult zu einer Auseinandersetzung finden, die die Dinge objektiv sieht.

Ich möchte noch einmal sagen, ich kenne keinen Landeshauptmann, ich kenne keinen Bürgermeister, ich kenne keinen Unterneh-

mer, der bewußt Arbeitslosigkeit erzeugt, und ich glaube auch nicht, daß das jemals einer tun möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn heute wiederholt wieder einmal Ausflüge in das Ausland durchgeführt wurden, wenn auch du, Herr Abgeordneter Braun, gemeint hast, na ja, die ÖVP unterstütze Großbritannien und die Vereinigten Staaten, so würde ich sagen: Hier hast du zwar eine solche Behauptung aufgestellt, aber du bist den Beweis schuldig geblieben.

Ich glaube ganz einfach, daß die österreichischen Arbeitnehmer und die österreichische Bevölkerung nicht interessiert, wer wo eine konservative Politik macht oder wer wo eine marxistische Politik macht. Ich bin überzeugt davon — und eigentlich müßtest du es auch wissen —, daß die österreichischen Arbeitnehmer ganz andere Sorgen haben: Sie haben Sorge um den Arbeitsplatz, sie haben Sorge betreffend ihr Einkommen, und sie haben auch Sorge über die soziale Sicherheit, wie diese finanziert wird und ob sie überhaupt finanziert werden kann.

Gerade darüber sollten wir diskutieren, wenn wir auch über das Budget diskutieren: Wie werden künftig die steuerpolitischen Maßnahmen sein? Welche Abgaben haben wir zu erwarten? — Das interessiert die Arbeitnehmer, das interessiert die Bevölkerung, weil sie eben Sorge um eine Entwicklung haben. Nicht die Funktionäre. Die setzen sich über diese Probleme auseinander. Aber die Arbeitnehmer, die Bevölkerung — wenn wir in die Betriebe kommen und mit ihnen diskutieren — sagen ganz einfach: Wie geht es weiter, wird mein Arbeitsplatz halten? — Egal, ob er in der Privatwirtschaft ist oder ob er in den verstaatlichten Betrieben ist. — Man fragt: Wird mein Einkommen erhalten werden, und wird die soziale Sicherheit für meine Kinder, für meine Familie und für die Pensionisten gewährleistet sein? — Das sind doch die Fragen!

Herr Finanzminister! Wenn ich noch einmal Ihr schönes Zitat verwenden darf: Ich habe es absolut nicht verstanden, besonders als Gewerkschafter nicht, wenn Sie meinen: Na ja, es sollten die Österreicher Holz klauben gehen. *(Finanzminister Dr. Salcher: Das habe ich nicht gesagt!)* Herr Minister! Sie haben mir das in diesem Brief geschrieben. Es ist für mich, muß ich sagen, etwas Bestürzendes, daß man ganz einfach in einem Brief an die Landeshauptleute solche Dinge vorschlägt.

Ich glaube, Herr Minister: Wir sollten die soziale Politik, wir sollten die soziale Verant-

13004

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Ing. Gassner

wortung gerade für die weniger Bemittelten viel ernster nehmen und versuchen, in einer echten Diskussion Vorschläge zu erarbeiten, wie man diesen Leuten echt helfen kann.

Ich muß Ihnen sagen, Herr Minister: Wenn wir Sorge feststellen, dann glaube ich, daß dieses Budget, das nunmehr vorliegt, das wir heute in der ersten Lesung beraten, um nichts die Sorge der Arbeitnehmer vermindert. Im Gegenteil: Durch all diese Ausführungen, die rund um dieses Budget — auch von sehr vielen Regierungsmitgliedern — getan wurden von Spitzenfunktionären der SPÖ, werden die Sorgen eher erhöht. Wenn ich daran denke, daß hier nicht klar gesagt wurde — auch von Ihnen nicht ganz klar gesagt wurde —: Im Jahr 1983 wird es keine Besteuerung des 13. und 14. Monatsbezuges geben, im Jahr 1983 und nachfolgend wird es keine vermehrte Besteuerung der Abfertigung geben!, dann haben eben die Arbeitnehmer Sorge: Was passiert im Jahr 1983 nach den nächsten Wahlen, sollte die Sozialistische Partei wieder die absolute Mehrheit bekommen? Was machen Sie dann, Herr Minister?

Deshalb auch diese Kritik an diesem sogenannten Scheinbudget: Entweder stimmen die Zahlen nicht, die Sie angeführt haben, oder, Herr Minister, die Zahlen stimmen, dann müssen Sie letztlich neue Steuern einführen oder Steuern erhöhen, Herr Minister, um dieses Budget in diesem Umfang, in dieser Art und Weise wirksam werden zu lassen.

Vor dem haben wir Sorge. Da gibt es die Probleme, und da fragen die Arbeitnehmer: Wie wird das werden, was wird sein?

Erinnern wir uns doch einmal daran: Der 13. Monatsbezug ist ja nicht von ungefähr gekommen. Der 13. Monatsbezug wurde in gemeinsamen Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern geschaffen; damals, um den Arbeitnehmern zu Weihnachten etwas mehr Geld zu geben; damals in einer Zeit bitte, wo es den heutigen Wohlstand noch nicht gegeben hat, und in einer Art Generalkollektivvertrag, wo man ganz klar gesagt hat: Dieses Einkommen soll dazu dienen, daß eben, wie gesagt, die Arbeitnehmer zu Weihnachten für ihre Familien etwas kaufen können.

Und jetzt wollen Sie diesen 13. und 14. Bezug, Herr Finanzminister, vermehrt besteuern? — Das widerspricht einer Politik, die wir jahrelang gemeinsam vertreten haben! Deshalb lehnen wir solche Maßnahmen ab! Und deshalb haben wir Sorge, wenn solche Dinge in den Raum gestellt werden und nicht ganz klar gesagt wird von der Sozialistischen Partei: Nein, das werden wir nach

der Wahl nicht tun. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Oder, Herr Minister: Eine vermehrte Besteuerung der Überstunden. Ich habe das Gefühl, daß sehr viele gar nicht wissen, wie oft Überstunden gemacht werden müssen, die die Arbeitnehmer gar nicht machen wollen. Ich denke daran, daß sehr oft Arbeitnehmer eingesetzt werden, wenn ein Facharbeiter, ein Spezialist ausgefallen ist, wenn es ganz einfach notwendig ist, ein Produkt rasch fertigzustellen, wenn ganz einfach Arbeitnehmer eingesetzt werden, die Überstunden machen müssen, die aber vielleicht viel lieber etwas anderes getan hätten und gezwungen wurden, diese Überstunden durchzuführen. Oder wenn ich an den öffentlichen Dienst denke, daß die Straßenwärter im Winterdienst sehr oft tagelang im Einsatz sein müssen, um die Straßen freizubekommen, daß die anderen Arbeitnehmer gefahrfrei, sicher zum Arbeitsplatz kommen können. Glauben Sie, daß die gern diese Überstunden im Winter machen und Stunde um Stunde draußen sind? — Ich glaube es nicht. Ich war wiederholt draußen, ich habe sie eine Zeitlang ja auch betreut.

Das heißt, Herr Finanzminister! Jene Arbeitnehmer, die in der Privatwirtschaft für eine zeitgerechte Fertigstellung eines österreichischen Produktes, für die zeitgerechte Erbringung einer österreichischen Dienstleistung ihren Einsatz leisten, die öffentlich Bediensteten — egal ob es die Krankenschwester ist, ob es der Straßenwärter ist — ihren Einsatz leisten — der Gendarmeriebeamte —, sollen jetzt dafür, für diese Überstunden vermehrt bestraft werden, indem diese Überstunden vermehrt besteuert werden. — Das verstehen die Menschen nicht. Und deshalb wollen wir eine klare Antwort auf diese Frage haben.

Haben Sie das vor, Herr Finanzminister? Ja oder nein? — Wir lehnen es auf jeden Fall ab! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Aber, Herr Finanzminister: Das ganze Budget — und es wurde heute wiederholt gesagt — beruht doch auf einer ganzen Reihe von Fehleinschätzungen. In Ihren allgemeinen Wirtschaftszahlen, Herr Finanzminister, die Sie Ihrer Budgetrede beigegeben haben, stellen Sie unter anderem fest, daß im Jahre 1983 OECD-Europa ein Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent haben wird.

Herr Finanzminister! Ich weiß nicht: Verfolgen Sie nicht die Berichterstattung, auch der gesamten OECD? Verfolgen Sie nicht die Berichterstattung — Abgeordneter Braun hat

Ing. Gassner

es genannt —, was nun in der Vorbereitung zum Jumbo-Rat diskutiert wurde?

Sie wissen ja: Der Jumbo-Rat ist die Zusammenkunft der Sozialminister, der Arbeitsminister, der Wirtschaftsminister und der Finanzminister der der EWG angeschlossenen Länder. Man hat dort ganz einfach gesagt: Die Entwicklung ist nicht in den Griff zu bekommen. Die OECD hat vor vier Wochen und jetzt bei der Vorbereitung zum Jumbo-Rat ganz einfach gesagt: Wir werden froh sein, wenn wir 0,5 bis 1 Prozent Wachstum bekommen.

Herr Finanzminister! Sie prognostizieren hier 2,5 Prozent und für Österreich 1,5 Prozent.

Ich möchte gar nicht die Berichte zitieren. Der Abgeordnete Blecha hat heute gesagt, für das Jahr 1982 erwartet er minus 1 Prozent für die OECD und maximal 0,5 Prozent für Österreich. Der Abgeordnete Czettel hat hier erklärt: Vor einem Jahr haben wir bereits die tiefe wirtschaftliche Krise erkannt, und seither ist die Situation noch schlechter geworden.

Herr Finanzminister! Aber das alles findet im Budget keinen Niederschlag. Im Gegenteil: Sie gehen von optimistischeren Zahlen aus! Das heißt ganz einfach: Dieses Budget kann ganz einfach nicht stimmen. Das Budget stimmt nicht.

Ich möchte noch einmal feststellen: Entweder, Herr Finanzminister, haben Sie bewußt falsche Zahlen eingesetzt, dann ist es das, was die Opposition wiederholt gesagt hat, eben ein Scheinbudget, ein Budget, ganz einfach nur um über die nächste Wahl hinwegzukommen, oder, Herr Finanzminister, Sie wollen nach der nächsten Wahl Steuererhöhungen durchführen, Abgabenerhöhungen durchführen, um dieses Budget so zu finanzieren.

Das ist die Frage an Sie, die Sie auch heute hier nicht beantwortet haben. Ich sage noch einmal: Es zeigen die Wirtschaftsdaten — nicht nur von mir genannt, auch von Ihren Fraktionskollegen genannt —, daß diese Ansätze, Herr Finanzminister, die Sie genannt haben, ganz einfach nicht stimmen können.

Ich möchte noch etwas zur Arbeitslosenquote sagen. Der Wirtschaftsforschungsbericht sagt 4,2 Prozent mindestens für das Jahr 1983 voraus. Sie selbst, Herr Minister, haben in Ihrer Budgetrede gesagt: 3,3 Prozent. Ein Minus von 1 Prozent! Das bedeutet bitte, Herr Finanzminister, daß Sie um 3 Milliarden Schilling an Arbeitsmarktförderungsmitteln für die Arbeitslosengelder zuwenig eingesetzt

haben. Sie selbst können es ja nachrechnen. Sie wissen ganz genau, was Sie für die 3,3 Prozent eingesetzt haben, und Sie können es ganz einfach hochrechnen. Sie wissen ganz genau — wenn wir diese 4,2 Prozent Arbeitslosenrate haben —, daß Sie Mindereinnahmen haben auf der anderen Seite von 1,8 Milliarden Schilling.

Herr Finanzminister! Ich sage noch einmal: Wenn wir das feststellen — und auch Sie als Finanzminister müßten das ja können —, dann können wir ganz einfach nichts anderes sagen: Dieses Budget ist eben entweder ein Scheinbudget, oder Sie haben vor, die Steuern nach der Wahl zu erhöhen, um ganz einfach dieses Budget dann zu finanzieren.

Herr Finanzminister! Wenn gesagt wird, das 1. und 2. Beschäftigungsprogramm wird etwas bringen: Auch da sagen ja die WIFO-Berichte etwas anderes. Die sagen ja maximal — für das Jahr 1983 — 18 000 voraus unter gewissen Voraussetzungen. Wenn Sie heute gesagt haben, im Bereich der verstaatlichten Industrie wird man vermehrt Beschäftigte bekommen, dann, meine Damen und Herren, muß ich sagen: Wir wissen doch alle miteinander, daß die 3,5 Milliarden — wir sollten uns einmal auf eine Summe einigen, die in diesem Jahr noch bereitgestellt werden soll — im Budget nicht beinhaltet sind. Ich weiß schon, Sie werden sagen: Wir machen das mit einer Haftung, und der Fall ist erledigt.

Herr Finanzminister! Ich glaube ganz einfach, daß wir mit den Haftungen allein nicht ewig vorankommen werden können. Wir wissen ganz genau, daß diese 3,5 Milliarden keinen einzigen Mehrbeschäftigten bringen werden, sondern ganz einfach dazu notwendig sind, um die verstaatlichte Industrie ein Jahr länger über die Runden zu bekommen.

Wenn man tatsächlich Mittel einsetzen möchte, wenn man wirklich umstrukturieren möchte, wenn man endlich einmal diesen verstaatlichten Betrieb aus den roten Zahlen herausführen möchte, dann, Herr Finanzminister, werden mehr Mittel notwendig sein. Aber Sie turnen sich darüber hinweg. Sie sagen nicht, nein, Sie sagen nicht, welche Mittel dazu notwendig wären, wie gesagt, nur um den Status quo aufrechtzuerhalten. Es wäre notwendig, eine offensivere Politik auch im Bereich der verstaatlichten Industrie durchzuführen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werfen Ihnen vor, daß Sie dazu keine klare Aussage machen, daß Sie nicht einmal sagen: Wir werden es mit der Haftung machen. Aber auch das, Herr Finanzminister, geht wieder nur ein Jahr weiter. Wir müssen

13006

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Ing. Gassner

doch endlich einmal ganz realistisch sehen, daß wir keine Chance haben, im Bereich der verstaatlichten Industrie diese Mittel so zu aktivieren, daß wir mehr Beschäftigte bekommen, sondern wir wissen ganz genau, daß diese Haftungen einmal spürbar werden, daß wir diese Dinge einmal bereinigen werden müssen. Wir können die Dinge nicht permanent vor uns hintreiben.

Herr Finanzminister! Ich glaube überhaupt, daß die Budgetpolitik der letzten Jahre auch davon ausgegangen ist, daß wir aus diesem Wirtschaftstal nicht einmal sehr kurzfristig herauskommen. Wir haben immer wieder gesagt: Wir wollen eine antizyklische Politik, das heißt, wir wollen dann, wenn wir im Wirtschaftstal sind, vermehrt investieren, von mir aus auch mehr Schulden machen. Aber das ist leider nicht mehr in dem Umfang möglich gewesen, weil Ihr Vorgänger bereits so verschuldet hat, daß wir für die antizyklische Politik keine Geldmittel mehr haben. Aber, Herr Finanzminister, wir kommen aus diesem Wellental nicht heraus.

Der OECD-Bericht hat international vor vier Wochen gesagt, es zeige sich kein Silberstreifen am Horizont. Wir befinden uns deshalb nicht in einem Wellental, wir befinden uns in einer Ebene. Hier ist international nicht erkennbar, Herr Finanzminister, wann es zu einem Aufschwung kommt. Deshalb stellt die ÖVP die Forderung an die Regierung, wenn wir von internationaler Sicht aus keine Chance, keine Möglichkeit sehen, daß ein Aufschwung auf uns zukommt, in Österreich die entsprechenden Maßnahmen zu setzen.

Es wurde heute bereits einmal gesagt, ich möchte es noch einmal wiederholen: Hier unterscheidet sich eben der Weg, den wir einzuschlagen beabsichtigen. Wir glauben, daß es notwendig ist, wenn wir diesen Weg gehen, vor allem einmal die entsprechenden Maßnahmen so zu setzen und die Mittel so einzusetzen, daß sie primär investitionsfördernd wirken, daß sie nicht eine direkte Ausgabe des Staates sind, weil sie dann, Herr Finanzminister, eins zu eins wirksam werden.

Wenn wir etwas für die Förderung der Unternehmen tun, wenn wir etwas für die Förderung der Wirtschaft tun, dann, Herr Finanzminister, erreichen wir wesentlich mehr, ein Vielfaches dessen wird dann angekurbelt, und ich glaube, daß wir diesen Weg gehen sollten. Selbst dann, wenn wir in einzelnen Branchen vermehrte Schwierigkeiten bekommen, vorübergehend mehr Schwierigkeiten bekommen, ist es unserer Meinung nach trotzdem notwendig, diesen Weg zu

gehen, vermehrt diese Mittel für Investitionsförderungen einzusetzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Ich könnte noch die Frage stellen, wieviel Sie wirklich bereit sind, für den öffentlichen Dienst zu tun, denn ich glaube nicht, daß Sie mit den 3,5 Prozent, die Sie eingesetzt haben, das Auslangen finden werden. Wenn wir uns an den Metallarbeiterabschlüssen orientieren und wenn man sogar noch bedenkt, daß es bei den öffentlich Bediensteten keinen Unterschied zwischen Ist- und KV-Löhnen gibt — aber ich möchte das gar nicht ins Gespräch führen —, dann glaube ich, daß Sie sich auch da um mindestens 1,5 Milliarden Schilling verschätzt haben, weil es nicht möglich ist, daß die öffentlich Bediensteten unter vergleichbaren Lohnabschlüssen der Privatwirtschaft liegen, auch deshalb, Herr Finanzminister, weil letztlich der öffentlich Bedienstete, der weit verstreut in Österreich seinen Dienst tut und wohnt, mit seinem Einkommen auch zur Kaufstabilität beiträgt.

Deshalb haben wir von seiten der ÖVP auch immer wieder gesagt: Wir sollen bei einer sinnvollen Wirtschaftspolitik auf die verschiedenen Impulse Bedacht nehmen, die notwendig sind, auf den staatlichen Impuls — jawohl! —, auf den Impuls der Privatwirtschaft, der notwendig ist, wenn wir erzeugen und dazu motivieren wollen, aber auch auf die Kaufkraft der Menschen.

Hier, Herr Finanzminister, wird es notwendig sein, daß auch die öffentlich Bediensteten einen entsprechenden Gehaltsabschluß bekommen. Wenn Sie sich nur an den Metallarbeitern orientieren, dann — ich sage es noch einmal — wird die Fehleinschätzung bei rund 1,5 Milliarden Schilling liegen.

Herr Finanzminister! Ich möchte es noch einmal sagen: Ich glaube, daß Ihr Budget viele falsche Zahlen aufweist, daß Ihr Budget darauf ausgerichtet ist, über die nächste Wahl hinwegzukommen, und daß dieses Budget den Arbeitnehmern die Sorgen nicht nimmt. Die Arbeitnehmer haben Sorge, daß die Belastungen weiter steigen. Sie haben die Sorge, daß ihre Kaufkraft schwindet. Die Arbeitnehmer haben Sorge, daß in ihren Betrieben nicht investiert werden kann, weil die wirtschaftliche Substanz dafür nicht vorhanden ist.

Wir wollen, um das zu verändern, daß die Budgetmittel so eingesetzt werden, daß sie am besten das Wirtschaftsleben in Österreich wieder ankurbeln. Davon haben die Wirtschaft, die Unternehmer, aber vor allem auch

Ing. Gassner

die Arbeitnehmer etwas. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Finanzminister! Sie haben entweder ein Scheinbudget vorgelegt oder werden in den nächsten Jahren Ihre Politik der vermehrten Belastung fortsetzen. Das eine, ein Scheinbudget mit falschen Zahlen, kritisieren wir, das andere, eine vermehrte Belastung der Bevölkerung und auch der Arbeitnehmer, lehnen wir ab. *(Beifall bei der ÖVP.)* 16.46

Präsident **Thalhammer**: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Ingrid Smejkal. Ich erteile es ihr.

16.46

Abgeordnete Ingrid **Smejkal** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Budget 1983, das der Herr Finanzminister dem Hohen Haus vorgelegt hat, sehe ich als Frau den Niederschlag jener Forderungen, die die Frauen heute an die Gesellschaft stellen, und zugleich die konsequente Weiterführung einer Politik, die in diesem Land seit nunmehr zwölf Jahren im Interesse der österreichischen Frauen und Familien gemacht wird.

Fundamentale Voraussetzung für eine Politik im Interesse der Familien, das lehrt die Betrachtung der internationalen Ereignisse ebenso wie die Erfahrung Österreichs in der Vergangenheit, ist die Sicherung der Arbeitsplätze für alle Menschen, die arbeiten können und möchten. Hohe Arbeitslosenzahlen, wie sie derzeit in nahezu allen westlichen Industriestaaten existieren, schaden nicht nur dem einzelnen betroffenen Menschen — und den dürfen wir auf keinen Fall aus den Augen verlieren —, nicht nur der einzelnen betroffenen Familie, sondern auch der gesamten Gesellschaft.

In New York zum Beispiel beträgt derzeit die Quote der arbeitslosen Jugendlichen an die 45 Prozent. Besonders betroffen ist dabei die farbige Bevölkerung. Es ist uns allen bekannt, welche Auswirkungen die Arbeitslosigkeit auf die Kriminalitätsrate hat, und davon werden wiederum alle betroffen, auch die, die im Bewußtsein eines sicheren Arbeitsplatzes mit Arbeitslosigkeit nichts zu tun zu haben meinen.

In Großbritannien, in den USA, wo konservative Wirtschaftspolitik zu dem Heilmittel der Arbeitslosigkeit gegriffen hat, um die Staatsfinanzen zu sanieren, erleben wir tatsächlich einen Zerfall des Wirtschaftssystems, einen Zerfall der Gesellschaft und einen Zerfall der Familien, als dessen Opfer

meist Frauen, Kinder und Jugendliche auf der Strecke bleiben.

Politik, wohlverstandene Politik im Interesse der Familien und der Frauen, macht nur derjenige, der die Arbeitsplätze sichert. Österreich kennt in der Gegenwart glücklicherweise am eigenen Leib die Erfahrungen nicht, die konservative Wirtschaftspolitiker anderen Völkern beschert haben. Uns sind hohe Arbeitslosenzahlen und in ihrem Gefolge soziale Unruhen, Kriminalität und familiärer Zerfall einstweilen erspart geblieben, auch wenn dies offensichtlich nicht nach jedermanns Sinn ist.

Ich muß mich wundern — und sicherlich nicht nur ich —, wenn es angesichts der katastrophalen Zustände in Ländern, die mit der kalkulierten Massenarbeitslosigkeit wirtschaften, möglich ist, daß hierzulande auf der Klausurtagung einer großen, einst staatstragenden Partei... *(Abg. Dr. Mock: Seien Sie vorsichtig: „einst staatstragenden Partei“! Seien Sie vorsichtig!)* Waren Sie doch einmal! *(Abg. Dr. Mock: Ja, ja, „einst“!)* Waren Sie doch! *(Abg. Dr. Mock: Wir fühlen uns durchaus als demokratische Opposition auch staatstragend!)* Es stimmt aber meine Behauptung auch. — Auf Ihrer Klausurtagung wurden also Rezepte für eine Arbeitslosigkeit bis ins Jahr 1990 gehandelt, die man eben in Kauf nehmen müsse, damit es uns dann wieder besser geht.

Es steht diese Aussage allerdings im krasen Widerspruch zu der des Herrn Abgeordneten Mock, wie heute schon einmal erwähnt wurde, daß er durchaus bereit wäre, ein höheres Defizit in Kauf zu nehmen, um weniger Arbeitslose zu haben. Diese Aussage hat er allerdings in Villach nicht wiederholt.

Ich frage mich, ob jemand, der solche Heilmittel kalten Blutes empfehlen und anhören kann, überhaupt eine Vorstellung davon hat, was Arbeitslosigkeit in einer durchschnittlichen Familie bedeutet *(Abg. Dr. Zittmayr: Wissen Sie überhaupt, wie das Referat gelaundet hat in Villach?)* — ich war nicht eingeladen, Herr Abgeordneter *(Beifall bei der SPÖ)* —, wieviel menschliches Glück, wie viele Hoffnungen, Pläne und Träume nicht nur für den Betroffenen, sondern für seine ganze Familie mit dem Verlust des Arbeitsplatzes zugrunde gehen.

Sollen wir etwa eine „Wegwerfgeneration“ einplanen, damit es der nächsten besser geht? Solche Rezepte sind aus der Geschichte bekannt, sie sind nicht nur unmenschlich, sie waren auch noch nie erfolgreich.

Besonders wir Frauen müssen uns gegen

13008

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Ingrid Smejkal

solche Vorstellungen ganz energisch zur Wehr setzen, denn sie würden uns nicht nur einfach, sondern vielfach treffen, als Arbeitnehmerinnen, als Ehefrauen und als Mütter.

Daß die Frau, daß die Familie leidet, wenn der Mann, in unserer Gesellschaft meist immer noch der, der den höheren Lohn nach Hause bringt und damit den überwiegenden Anteil zum Familienbudget beiträgt, seinen Arbeitsplatz verliert, bedarf kaum einer Erläuterung. Sicherlich muß niemand mehr, dank des dichten sozialen Netzes, das die Sozialisten geschaffen haben, hungern oder frieren. Sicherlich bleibt den Familien Obdachlosigkeit erspart, und es können auch die Kinder von Arbeitslosen kostenlos studieren und erhalten die gleichen von Ihnen vielgeschmähten Schulbücher. Doch daß die Arbeitslosigkeit empfindliche Veränderungen im Leben einer Familie mit sich bringt, ist wohl kaum zu leugnen.

Ich wende mich dem Zeitpunkt zu, an dem die Kinder größer werden, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz suchen. Sehen wir uns um in Europa, in den USA: Jugendarbeitslosigkeit mit allen ihren katastrophalen Folgen überall. Natürlich wird die Frau, die Mutter hier ganz entscheidend mitbetroffen. Der junge Mensch, der beim Ausscheiden aus der Schule, in einer der sensibelsten Phasen seines Lebens, erfährt, daß er von der Gesellschaft nicht benötigt wird, wie soll er sich in diese Gesellschaft integrieren, wie soll er den Sinn einer solchen Gesellschaft begreifen und den Wunsch verspüren, sich mit ihr zu identifizieren und für sie zu arbeiten?

Und schließlich der Arbeitsplatz der Frauen selbst: Er ist in Zeiten der Krise immer zuerst gefährdet, nicht nur, weil Frauen auf Grund ihrer bis in die jüngste Vergangenheit herauf schlechteren Ausbildungssituation überwiegend in Bereichen beschäftigt sind, die für Rationalisierungen besonders anfällig sind.

Es mehren sich auch die Stimmen, die ein Wunderrezept aus der untersten Lade wieder hervorholen möchten: Frauenarbeitsplätze könnten ja Männerarbeitsplätze werden, wenn man die Frauen zurück an den Herd schickt!

Derartige Ideen kommen heute gern in modischem Gewand daher: als Teilzeitbeschäftigung oder Job-sharing, als Arbeit auf Abruf, gerade das wird von vielen Frauen als Lösung ihrer Probleme, Mutterschaft, Beruf und Haushalt zu vereinen und zu bewältigen, betrachtet, umsomehr als man ihnen das gerne einreden möchte.

Ich warne vor solchen falschen Propheten:

Das Resultat für die Frauen ist eine erheblich höhere Belastung in der kürzeren Arbeitszeit, ein unsicherer Arbeitsplatz, weil Teilzeitarbeitsplätze noch wesentlich krisenanfälliger sind als alle anderen, ein — gegenüber den sowieso niedrigen Frauenlöhnen — noch geringeres Einkommen sowie auch der Wegfall von Hilfe im familiären Bereich, weil die Frau ja nun mehr Zeit hat.

Daß für mehr als 400 000 Frauen, die allein für sich und ihre Kinder zu sorgen haben, diese Lösungen sowieso nicht in Frage kommen, daß die Milchmädchenrechnung: vier Frauen teilen zwei Arbeitsplätze, sodaß zwei Arbeitsplätze für Männer frei werden, nie stimmt, will ich hier nur am Rand erwähnen.

Die Sorge der Frauen, daß die Arbeitsmarktp Probleme von manchen Leuten auf ihrem Rücken gelöst werden sollen, ist nicht unberechtigt. Es gibt bereits die ganz konkreten Klagen der Frauen aus der Obersteiermark, wo verheirateten berufstätigen Frauen vorgeworfen wird, daß sie „Mitverdienerinnen“ sind, wo man bei berufstätigen Frauen wieder von „Doppelverdienern“ spricht und wo es schon Aufnahmesperren für verheiratete Frauen gibt.

Ich will hier gar nicht näher darauf eingehen, daß es „Einfachverdiener“ gibt, die ein Vielfaches dessen verdienen, was die „Doppelverdiener“ im steirischen Industriegebiet nach Hause bringen, da brauchen die Frauen bestimmt nicht „mitzuverdienen“.

Wir können aber eine Antwort auf diese Anliegen aus diesen Problemgebieten mit dem uns vorliegenden Budget geben: „Von der Bundesregierung werden zur Entwicklung konjunkturschwacher Regionen mit ungenügender oder veralteter industrieller Ausstattung Anreize für die Errichtung neuer Betriebe und Unternehmungen gegeben. Zum Zweck aktiver Investorenwerbung initiierten das Bundeskanzleramt und die ÖIAG die Gründung der Gesellschaft für Industrieansiedlung und industrielle Kooperation.“

Anläßlich der 2. Regionalkonferenz für die Obersteiermark hat sich die Bundesregierung bereit erklärt, die Ansiedlung von Unternehmungen in der Obersteiermark mit einem Betrag von 25 Prozent der Investitionssumme zu fördern, wobei sich Land und Bund die Kosten teilen. Darüber hinaus besteht die Bereitschaft, Förderungen dieser Art auch anderen Problemgebieten zu gewähren“ — ich denke hier an das Waldviertel —, „wobei Investitionen mit zukunftsorientierten Technologie-Schwerpunkten bevorzugt behandelt werden.“

Ingrid Smejkal

Wir antworten darauf auch mit den Anstrengungen, die bereits in den vergangenen Jahren gemacht wurden, Mädchen in nichttraditionellen Lehrberufen unterzubringen beziehungsweise sie zu motivieren und vorzubereiten, solche Berufe zu ergreifen. Wenn die Situation bei den Lehrstellen für die Mädchen heute in einigen Gebieten kritisch ist, dann ja nicht zuletzt deshalb, weil die Mädchen vehement in die drei, vier Lehrberufe drängen, die dem weiblichen Rollenklischee entsprechen. Daß es unter den angelernten Arbeiterinnen in der Industrie dann viele Frauen gibt, die einst einen „weiblichen“ Lehrberuf erlernt haben, ist die Folge dieses tragischen Mißverständnisses.

Im Budget 1983 findet sich unter dem Sonderprogramm Jugendbeschäftigung auch das „Sonderprogramm zur Erreichung eines höheren Frauenanteils in Lehrberufen mit niedrigem Frauenanteil durch Gewährung von Beihilfen“. Es soll sicherstellen, daß Betriebe verstärkt Mädchen für Berufe ausbilden, die bisher den Burschen vorbehalten waren. Dazu wird, neben der Förderung durch Beihilfen, sicherlich auch eine Menge Aufklärungsarbeit nötig sein.

Man wird die Betriebe darauf hinweisen müssen, daß die „technisch weniger begabten“ Mädchen im Durchschnitt die weit besseren Mathematik- und Physik-Noten erzielen. Man wird die Mädchen darauf hinweisen müssen, daß ihre Berufschancen in überlaufenen Lehrberufen mit „weiblichem“ Image geringer sind. Man wird vor allem die Eltern, die die Berufswahl für das Mädchen mit treffen, aufklären müssen, daß sie ihren Töchtern nichts Gutes tun, wenn sie sich zu sehr vom äußeren Erscheinungsbild eines Berufes, von seiner Tradition leiten lassen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ziel der österreichischen Wirtschaftspolitik und somit des vorliegenden Budgets ist es, die internationale Rezession zu überstehen, ohne nennenswerte Abstriche vom hohen Beschäftigungsniveau in der österreichischen Wirtschaft machen zu müssen. *(Beifall bei der SPÖ. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Der Herr Finanzminister hat damit das Ziel sozialistischer Wirtschaftspolitik in der ihm eigenen klaren Form umrissen, die die Realitäten nüchtern erkennt und von einem klar umrissenen Standpunkt aus gezielt gegensteuern kann. Ich meine — und darin weiß ich mich mit vielen Menschen in unserem Lande eines Sinnes —, daß das der Weg ist, unserem Land sein hohes Beschäftigungsniveau, sei-

nen sozialen Frieden und damit die Sicherheit unserer Familien zu erhalten. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 17.02

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Josseck.

17.02

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Josseck (FPÖ):** Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Gassner hat vorhin etwas sehr Richtiges von diesem Rednerpult aus gesagt: Dieses Budget nimmt nicht die Sorgen von den Schultern der Arbeitnehmer. Ich stelle mich hier heraus und behaupte: Dieses Budget nimmt schon gar nicht die Sorgen von den Wirtschaftstreibenden in Österreich, und dabei schließe ich die verstaatlichte Industrie mit ein. Man muß sich dann fragen: Bitte, wer bleibt jetzt noch übrig, wem nimmt dieses Budget die Sorgen? Aus Gesprächen weiß ich, daß nicht einmal von den übriggebliebenen sozialistischen Abgeordneten, wenn ich Dr. Tull wegzähle, alle mit diesem Budget einverstanden sind.

Es geht doch in dieser Lage derzeit darum, aus dem Budget zumindest etwas Optimismus herauszulesen, im Budget Schwerpunkte zu erkennen; Schwerpunkte für die wirtschaftliche Zukunft, wenn die Bevölkerung allgemein beunruhigt ist auf Grund der Krisensituation. Dann bekommt man solch ein Budget vorgelegt, das, um es nicht falsch zu sagen — schwarz in schwarz würde passen, rot in rot würde noch besser passen —, nenne ich es lieber so, grau in grau die Zukunft widerspiegelt.

Jetzt könnte man hergehen und sagen: Nicht krankjammern! Ich behaupte, man soll auch nicht gesundbeten, aber Optimismus ausstrahlen. Wenn man sich jedoch mit diesem Budget und mit diesen Ziffern beschäftigt, muß man erkennen: Ich habe nicht eine Zeile gefunden, die zu Optimismus berechtigen würde.

Dieses Budget 1983 zeigt interessanterweise im Vergleich zum Vorjahr wieder höhere Einnahmen auf, und das, obwohl die Zuwächse sinken. Dazu eine Vergleichszahl: 1982 hat man einen Zuwachs von 7,2 Prozent budgetiert, aber bis dato haben wir nur 3,4 Prozent Zuwachs erreicht. Trotzdem geht dieser Finanzminister mit allem, was an ihm dranhängt, also einschließlich der Frau Staatssekretär und den sehr verdienten Beamten, her und baut ein Budget auf und versucht auf diese Tour, Optimismus auszustrahlen, indem er wieder mit 7,1 Prozent Zuwachsansätze operiert.

Da muß man wirklich sagen: Was mutet uns

Dipl.-Vw. Josseck

dieser Finanzminister an Hausnummern eigentlich noch zu? Ich darf mir einige Details herausnehmen. Was heißt einige Details, es bleibt gar nichts mehr übrig, wenn man sich die Einnahmenentwicklung ansieht. Ich habe mir Voranschlag und Rechnungsabschluß 1981 hergenommen. Danach ist eine rückläufige Entwicklung bei der Lohnsteuer, bei der Kapitalertragsteuer, bei der Bundesgewerbesteuer, bei der Vermögensteuer und beim Erbschaftsteueräquivalent festzustellen. Ich muß das alles aufzählen, damit es Ihnen in die Ohren geht. Überall gibt es weniger Einnahmen, aber unser Finanzminister kommt mit dem Traumbüchlein „Budget 1983“ und sagt: Aber jetzt wird es besser werden!

Dann geht es weiter: Rückgang bei der Bodenwertabgabe, bei den Einfuhrabgaben, bei der Tabaksteuer, bei der Biersteuer — wenn es ihnen schlecht geht, trinken die Leute ihre Sorgen nicht hinunter bei dem teuren Bier in Österreich, denn auch die Biersteuer geht zurück —, bei der Bundesmineralölsteuer, bei den Steuern auf Brandwein und Schaumwein, bei den Gebühren, bei der Grunderwerbssteuer, beim Straßenverkehrsbeitrag und bei der Spielbankabgabe, auf die der Finanzminister so viel gesetzt hat. Überall gibt es eine rückläufige Entwicklung bereits im Jahr 1981. Dasselbe zeigt sich 1982.

Da gibt es einen Ausspruch, ich will ihn jetzt nicht personifizieren, aber „frech wie Oskar“ sagen einige. Frech wie Oskar kriegen wir hier ein Budget geliefert mit Hausnummern, um sie nicht nur als Traumdeutereien zu bezeichnen.

Ein bißchen Hoffnung setzt der Finanzminister — das werden wir ja morgen hier eingehend zu behandeln haben — in das Steueramnestiegesetz. Nach der Diktion der Sozialisten ist in Österreich ohnehin jeder Unternehmer und Gewerbetreibende Steuerhinterzieher, da muß auch jeder zweite Arbeitnehmer Steuerhinterzieher sein, denn mit diesem Steueramnestiegesetz erhofft sich der Herr Finanzminister zwischen 4 und 7 Milliarden Schilling mehr an Einnahmen. Das erkennt man aus dem Einbau — dort dürfte es vermutlich drinnenstecken —: Einkommensteuer, Kapitalertragsteuer.

Wenn man heute mit Fachleuten spricht — und es gibt außer den sozialistischen 1 500 Fachleuten noch eine große Anzahl, die es besser wissen, und zwar wirklich besser wissen —, so sagen sie: Das ist unreal. Wir werden morgen darüber sehr deutlich sprechen. Mich wundert ja nur, daß die ÖVP dabei auch den Schweif einzieht und da mitspielt. Aber wahrscheinlich gibt es entsprechende Argu-

mente, und diese werde ich mir morgen sehr gerne anhören.

Aber noch etwas steht uns bevor, worüber morgen auch zu diskutieren sein wird. Im Abgabenänderungsgesetz, das morgen hier beschlossen werden soll, stecken ja auch wieder massive Steuererhöhungen drinnen. Hier wird diskutiert werden über die Anhebung der Einheitswerte. Das wird so schön umschrieben. Da ist ein Kollege, der auch bei der Finanz tätig war, bevor er freigestellt wurde für die hohe Politik, dieser Herr Kollege schüttelt den Kopf. Wenn die Einheitswerte angehoben werden — der Herr Finanzminister sagt immer, das sei ja nur eine Anpassung —, dann steigen natürlich auch wieder die Steuern. Und was steigt bitte alles an Steuern? Ich rede gar nicht von Vermögensteuer, Gewerbesteuer, Erbschaftsteuer, Schenkungsteuer, von den Abgaben an die Gemeinden.

Aber vor der Wahl darf man das nicht so expressis verbis ausdrücken. Da macht man halt ein Abgabenänderungsgesetz. Es kennt sich anscheinend sowieso außer dem Hirscher und mir — ich nehme das an, Herr Kollege — keiner aus. Damit hat man wieder eine Steuererhöhung über die Bühne gebracht. Dabei sitzen die Leute oben auf der Galerie und sagen: Das sind ordentliche Burschen, die Sozialisten, es kommen nächstes Jahr überhaupt keine Steuererhöhungen auf uns zu! Da stecken sie ja schon drinnen. Das muß man doch den Leuten sagen. So wird hier Politik gemacht: Traumdeutereien, Traumbüchlein, Hausnummern.

Aber wie ist eigentlich dieses Budget entstanden? Es ist ja geradezu mutig — das muß ich ehrlich sagen —, daß der Herr Finanzminister für diese seine SPÖ-Fraktion ins kalte Wasser springt, obwohl er eigentlich anderer Meinung war. Das spiegelt sich ja auch in diesen nebulösen Ziffern und Zahlen dieses Budgets wider. Der Finanzminister war nämlich der vehementeste Verfechter von Herbstwahlen 1982 in der SPÖ-Fraktion. Er wollte deswegen Herbstwahlen 1982 in der irrigen Annahme, die Sozialisten erreichen ohnehin spielend leicht wieder die absolute Mehrheit, und dann machen wir, was wir wollen.

Der Herr Dr. Fischer ist nicht dieser Meinung gewesen, er hat gesagt, lassen wir uns noch ein bisschen Zeit, vielleicht wird es noch etwas günstiger, in der Hoffnung, im Frühjahr, wenn dann vielleicht die Arbeitslosenziffern wieder fallen, haben wir wieder mehr Chancen, die Wahl zu gewinnen, wursteln wir uns über die Runden.

Dipl.-Vw. Josseck

Genauso, Herr Kollege Dr. Fischer, schaut dieses Budget aus. Das ist so ein Budgetprovisorium, das legen wir den Leuten schnell vor, dann wählen wir im Oktober 1982, hoffen wir, beten wir, halten wir alle Daumen, so wird man bei Ihnen gesprochen haben, daß wir die Absolute wieder packen und dann machen wir doch, was wir Sozialisten wollen.

Und ich prophezeihe: Gott soll es abhüten, daß Sie, die SPÖ, wieder die absolute Mehrheit machen. Aber was dann? (*Demonstrativer Beifall des Abg. Dr. Fischer.*) Ja, ich sage „abhüten“, Herr Kollege, „abhüten“ — es ist gut, wenn Sie da applaudieren!

Sollten Sie die absolute Mehrheit bekommen, kommt doch der Herr Finanzminister mit diesem Budget nicht über die Runden. Da blüht uns doch einiges, da wird man auftricksen und sagen: alles für euch, liebe Bürger, und dabei wird die Daumenschraube noch fester zugezogen. Es gibt Täuschung, Irreführung, Augenauswischerei, und wenn der Herr Finanzminister glaubt, er kann dem Hohen Haus und darüber hinaus der Bevölkerung in Österreich Sand in die Augen streuen, so bin ich der festen Überzeugung, dieses Sand-in-die-Augen-Streuen wird für ihn zum Stein des Anstoßes. Es wird nicht bei dem Sand bleiben, denn die Stunde der Wahrheit kommt bestimmt.

Was sicher ist — und das mag doch auch für Sie bedenklich sein, meine Herren der sozialistischen Fraktion —, daß dem Budget der zündende Funke fehlt, die Idee, damit Ruhe hineinkommt in die Wirtschaft, die voll Sorge steckt, daß Ruhe hineinkommt. Man sollte vor allem das Gefühl bekommen, daß man diesem Budget trauen kann.

In Österreich mangelt es an Vertrauen in die Zukunft, und das ist die Sorge der Wirtschaft in Österreich, die nicht bereit ist, so mir nichts, dir nichts zu investieren, weil man nicht weiß, wie geht es aus. Wenn man mit Bankleuten spricht, ist es ganz interessant zu hören, daß das Sparkapital in Österreich hoch ist. Aber das ist ja nicht, wie viele Sozialisten glauben, ein Vertrauen in diese sozialistische Alleinregierung. Im Gegenteil, da gibt es Beispiele durch die Geschichte, wenn sich die Leute den Notgroschen anlegen, dann ist Matthä am Letzten, um nicht zu sagen, Bruno am Letzten. (*Abg. Kittl: Das sind doch keine Groschen, das sind doch Milliardenbeträge!*) Ja, das sind Milliarden; aus Angst. Wenn man es in die Wirtschaft hineinsteckt, wird es verjubelt, daher lege ich einen Notgroschen auf die Seite, so ist doch das Denken. Bitte, schauen Sie in der Geschichte, wann gespart

wird. Wenn die Wirtschaft floriert, dann wird investiert, dann wird ausgegeben, weil die Leute keine Angst vor der Zukunft haben, aber jetzt ist es umgekehrt. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Genau die Frage des mangelnden Vertrauens in diese SPÖ-Alleinregierung ist es, daß man nach Investitionen schreit, diese aber nicht durchgeführt werden. Es leht sich niemand Geld aus aus Zukunftsangst, niemand getraut sich, zu investieren, und es zeigt sich mit dem Budget überhaupt kein Hoffnungs-schimmer.

Jetzt das Gebiet der verstaatlichten Industrie anzuschneiden wäre verlockend, zumal die Sozialisten einen Staatssekretär eingesetzt haben, der sicher ein sehr braver Student war, ein guter Parteisekretär und ein guter Kabinettschef, aber es ist halt doch so, Herr Dr. Fischer (*Abg. Dr. Fischer: Er war nie Parteisekretär!*) — auch wenn Sie lächeln —, ich frage mich — und nicht nur ich, ganz Österreich fragt sich —, warum die Sozialisten in einer Situation wie dieser, in der die verstaatlichte Industrie derzeit steht, nicht irgendwo einen ihrer berühmten Experten aus dem Zylinder holen können, warum das immer Parteisekretäre sein müssen, gute Kabinettschefs, gute Beamte, sympathische Menschen — gebe ich ohne weiteres zu —, aber Umsetzungsfaktoren, Initialzündungen können doch von dort nicht kommen. Einer, der noch nie praktisch in der Wirtschaft gestanden ist, der nicht einmal für 10 Groschen beim Greißler Zuckerln verkauft hat, was wollen Sie mit so einem anfangen? (*Abg. Dr. Fischer: Er war Finanzchef bei der ÖIAG!*) So sagen die Leute, ich gebe es Ihnen weiter, machen Sie sich selber einen Reim darauf. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Es wäre also verlockend, zur verstaatlichten Industrie noch einiges zu sagen, aber eine Anmerkung muß ich doch machen, weil die Zeitungen heute darüber voll sind: Milliarden-Subventionen und trotzdem tausende Kündigungen in der Verstaatlichten. Bitte, gibt Ihnen das nicht zu denken, Herr Dr. Fischer? Das ist doch eine Pleitesituation Ihrer Wirtschaftspolitik in der verstaatlichten Industrie.

Uns macht man immer klar oder der Bevölkerung will man klar machen, wir subventionieren und damit sichern wir die Arbeitsplätze. Die Verstaatlichte hat noch nie so viel bekommen wie jetzt, dreieinhalb Milliarden, und Tausende werden, wie der Bundeskanzler selbst sagt, verkürzt arbeiten — kommt ja einer Fast-Arbeitslosigkeit gleich —, freigestellt, vorzeitig in Pension. Es gibt so viele, die

13012

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dipl.-Vw. Josseck

lieber länger arbeiten würden, aber man muß ihnen sagen, du, geh mit 59 heim, wir brauchen dich nicht mehr! Das sind quasi ja auch Arbeitslose. Und dann trauen Sie sich zu sagen, das werden wir schon alles wieder hinkriegen!

Weil Sie von einer Fehlüberlegung ausgehen: Man glaubt, mit Subventionen kann man Arbeitsplätze auf die Dauer sichern. Da gibt es einen Finanzminister — er war einmal bei den Sozialisten Finanzminister, er war anscheinend für manche ein bisschen zu gescheit und man hat ihn hinausgetreten —, und dieser Herr hat vergangenen Freitag in Linz an der Wirtschaftsuniversität einen Vortrag gehalten und da war eine ganz gute Passage drinnen — die möchte ich Ihnen auch nicht vorenthalten —, in der er gesagt hat, mit Subventionen allein ist kein Betrieb, auch nicht die Verstaatlichte, zu retten; vor allem auf Dauer keine Arbeitsplätze. Nur wenn Gewinne gemacht werden, sichere Gewinne, sichern diese dann auch die Arbeitsplätze. Und das wollen Sie, die Sozialisten, nicht erkennen.

Wenn ich mir dann anhöre, was der Herr Kollege Braun, der Herr Kollege Czettel, was die Kollegin Smejkal vorgelesen haben, so ist immer dieselbe Tendenz drin, daß Gewinne so etwas Suspektes sind; über das soll man gar nicht reden, weil das darf man nicht haben. Aber nur dort, wo Gewinne gemacht werden, wird à la longue der Arbeitsplatz gesichert werden. Alles andere, Herr Dr. Fischer und meine Damen und Herren der Sozialisten, ist Illusion; und das müssen Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen. (*Abg. Haas: Da schauerten wir traurig aus!*) Na ja, der Haas weiß alles und weiß vor allem alles besser, aber dafür weiß er das Meiste nicht. (*Abg. Anton Schlager: Er weiß nichts! Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts!*)

Es gibt doch die Nachfragepolitik, und man darf natürlich nicht immer nur von der Investition reden und Investitionen fordern, wenn die Nachfrage nicht gegeben ist. Und das versäumt dieses Budget auch, und wir Freiheitlichen sagen, ja bitte, wo sind denn die Wege aus diesem Budget? Das hat man ja übrigens schon die ganzen Jahre versäumt, der Nachfragepolitik etwas mehr Nachdruck zu verleihen. Aus freiheitlicher Sicht gäbe es unzählige Möglichkeiten, mit denen man etwas schaffen könnte; allein mit der Wohnraumbeschaffung. Aber da ist man ideenlos und da wird theoretisiert und phantasiert und dann kommt etwas auf den Tisch und es ist Jahre zu spät. Immer ist aber eins bei den Sozialisten: sie sind gerade, was den Wohnbau betrifft, eigentumsfeindlich.

Glauben Sie ja nicht, daß nicht jeder bis zum letzten kleinen Eisenbahner — wenn der Prechtl da ist und das annimmt von mir, daß ich das so sage — stolz auf sein kleines Eigentumshäusel ist. Aber da muß ich halt auch Impulse setzen, daß es so weit kommt, und nicht nur immer erwarten, der große Bruder Staat, der wird schon alles richten. Die Eigeninitiative muß man fördern. Und wo tun die Frau Eypeltauer und ihr Chef, der Sekanina, das im Wohnbau? Nirgends. Dort, wo es ums Eigentum geht, dort wird zugedreht; und das ist das Verderben!

Es gäbe eine Anzahl von Dingen, die man lebendig vortragen könnte, um vor allem die Nachfragepolitik etwas zu verschärfen, denn nur, wo Konsumfreude ist, gibt es auch eine Produktion.

Ich komme damit zum Ende und darf noch einmal schlagwortartig zusammenfassen, daß die 5 Milliarden, die dem Herrn Finanzminister letztlich aus der Mehrverschuldung bleiben, ja nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein werden: es fällt drauf, verdampft, ist Rauch, ist weg, und nichts wird zu vermerken sein.

Ich darf die Fakten wiederholen: Der Budgetabgang, der sich der 100 Milliarden-Grenze nähert, ist doch bedenklich, aber da wischt man darüber hinweg.

Der Finanzschuldenaufwand wird zum größten Teil dazu verwendet, um alte Schulden zu bezahlen, also nicht nur die Zinsen: Ich nehme Darlehen auf, um Darlehen zurückzahlen. Wenn das ein Privater macht, sitzt er. Gut, der Staat kann sich das erlauben. Ich weiß schon: Ich muß nicht überzeichnen, aber da ist doch irgendwo der Fehler, der Wurm drinnen.

Der Herr Staatssekretär Seidel darf nur ab und zu da sitzen, wenn es nicht hart auf hart geht, sonst müßte man ihm den Spiegel vorhalten. Was hat denn der Staatssekretär Seidel gesagt, als er Staatssekretär wurde, wie er sich das vorstellt: Er würde alles, was über 2,5 Prozent Nettodefizit ist, für unverantwortlich halten. Und wo zieht er die Konsequenzen? Er ist heute zufällig nicht da. Aber warum zieht er nicht die Konsequenzen? Wir stehen heute bei 4 Prozent.

So geht es einfach auf die Dauer nicht, meine Damen und Herren. Da wird Sand in die Augen gestreut, aber greift man zu den Ziffern, schaut es ganz anders aus.

Hier wird mit falschen Ziffern Hoffnung in das Jahr 1983 gesetzt, das wird Ihnen aber sicher nicht gelingen.

Dipl.-Vw. Josseck

Der Finanzminister mit dem bisserl Geld, das ihm bleibt, zieht die Decke hinauf, schaut die Nase heraus. Schauen die Füße heraus — Decke runter! Es klappt einfach nicht mehr.

Wenn er glaubt, jemanden überzeugen zu können, der sich fachlich mit den Dingen ernstlich beschäftigt, so irrt dieser Finanzminister.

Ich sage Ihnen eines, meine Herren Sozialisten, und Sie werden es in vielen in- und ausländischen Fachzeitingen nachlesen können: Wer diesem Budget zustimmt, macht sich in Fachkreisen lächerlich. Wir von der FPÖ werden diesem Budget daher bestimmt nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.23

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Schüssel.

17.23

Abgeordneter Dr. Schüssel (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf Abgeordneten Josseck gleich einmal beruhigen: Die ÖVP wird diesem Budget sicherlich nicht zustimmen. Im Gegenteil, ich möchte in den Chor der Kritiker mit einstimmen, was sicherlich die linke Seite nicht überraschen wird. Es ist nur schade, daß der Finanzminister nicht da ist. Ich hätte mich nämlich gerne mit seiner Beantwortung unserer kritischen Einwände, die wir vor einigen Stunden erhoben haben, auseinandergesetzt. Ich bin aber sicher, es wird ihm von meinem aufmerksamen Waldviertler Abgeordnetenkollegen Haas ausgerichtet werden.

Es ist ja selten ein Budget so in der Luft zerissen worden wie dieses zweite Budget des Herbert Salcher, und das hat seine Gründe. Ich möchte fünf davon nennen.

Erster Grund — Helmut Braun hat mich dafür schon gerügt, ich stehe aber zu dem Wort —: Das Budget ist Makulatur, und es ist im Grunde nicht einmal das Papier wert, auf dem es geschrieben steht. Ich werde das anhand der Zahlen beweisen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Salcher nimmt ein um ein halbes Prozent höheres Wachstum an als das Wirtschaftsforschungsinstitut: 2 Prozent statt 1,5 Prozent. Begründung: Das WIFO konnte ja nicht die geplanten expansiven Maßnahmen, die Beschäftigungsprogramme und anderes kennen, die jetzt von der Regierung vorgesehen werden.

Ich behaupte, daß sogar die WIFO-Prognose schwer zu halten sein wird. Wenn die BRD-Sachverständigen etwa davon ausgehen, daß

Österreich im kommenden Jahr ein Wachstum von 1 Prozent haben wird, so scheint mir die Überschätzung der Einnahmen von 1,5 Milliarden Schilling in diesem Budget aus diesem Titel höheres Wachstum sogar niedrig gegriffen zu sein.

Zweitens nimmt Salcher eine fast um 1 Prozent niedrigere Arbeitslosenquote an. Er meint nun wiederum, das WIFO kannte ja zum Zeitpunkt seiner Prognoseerstellung das Budget nicht.

Nur ist dieser Vorwurf geradezu putzig, denn das WIFO kennt oder kennt nicht jedes Jahr das Budget, daher müßte jedes Jahr eine größere Diskrepanz da sein. Das ist aber nicht der Fall, denn selbstverständlich sprechen sich die Experten des Wirtschaftsforschungsinstituts und die Experten des Finanzministeriums ab, sodaß es hier eine einigermaßen akkordierte Linie gibt.

Daher 2 Milliarden Schilling Ausgaben aus diesem Titel zu niedrig angesetzt.

Dritter Punkt: Der budgetierte Personalaufwand ist zu niedrig. Ich rechne so: 5,3 Prozent Steigerung der Personalaufwände stehen im Budget. Wenn Sie 1,5 Prozent. Wage drift abrechnen, das sind innerbetriebliche Erhöhungen, Biennalsprünge et cetera, so bleibt ein Spielraum für eine Beamtengehaltsrunde von 3,7 Prozent übrig und nicht 4,16 Prozent, wie heute der Finanzminister behauptet hat.

Das heißt wiederum 1 Milliarde Schilling Mehraufwand, die Salcher nicht budgetiert hat.

Vierter Punkt: Unseriöse Annahmen über die Steueramnestie. Salcher nimmt an 7 Milliarden brutto, 4 Milliarden netto. Das ist heute dankenswerterweise gesagt worden, es steht nur auf keinem einzigen Blatt im Budget oder im Arbeitsbehelf. So viel auch zur Qualität und zur Transparenz dieser Papier-Kiloware, die uns auf den Tisch gelegt wurde.

Schweizer Erfahrungen mit der Steueramnestie in Ehren. Ich persönlich nehme an, daß der wirkliche Effekt weniger als 1 Milliarde Schilling ausmachen wird. Denn glaubt wirklich jemand, daß auf Grund der Schätzungen, die Salcher selbst gemacht hat, mehr als 20 Milliarden Schilling Schwarzgeld in Österreich durch diese Steueramnestie plötzlich auftauchen werden?

Meine Damen und Herren von der Linken! Das sind Seifenblasen, die sehr schnell in der Sonne zerplatzen werden. Also 3 Milliarden Schilling Überschätzung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Dr. Schüssel

Fünfter Punkt: Der Schuldendienst ist zu niedrig angesetzt, und das ist grotesk: In einem Jahr, in dem die Staatsschuld stark ansteigen wird, soll der Staatsschuldendienst für das kommende Jahr, gemessen am Jahr 1982, zurückgehen?

Dabei bedient sich Herbert Salcher zweier Tricks: Es wird zunächst einmal die Verzinsung niedriger angesetzt. Er hätte selber noch einmal nachrechnen lassen — hat er heute gesagt — und sei draufgekommen, daß er nicht nur richtig budgetiert hätte, sondern noch einmal 600 Millionen Schilling durch die sinkenden Zinsen abgehen.

Er hat dabei nur eines vergessen: daß die jetzt getilgten alten Schulden billiger sind als die neu aufgenommenen und aufzunehmenden und daß nicht einmal ein Viertel der Schulden der Republik Österreich revolvierende Zinsen hat, das heißt jeweils angepaßt werden kann.

Ich behaupte daher, 1 Milliarde Schilling muß mehr an Zinsaufwand budgetiert werden.

Der zweite Trick, dessen er sich bedient hat, sind Umschuldungen. Das ist heuer schon probiert worden und mit „Erfolg“ gemacht worden. Wir wissen noch nicht genau wieviel, wir schätzen etwa 1,5 bis 3 Milliarden Schilling.

Sehen wir uns die objektive Beiratsvoranschau 1982 bis 1986 an, wo ja Ihre Experten von der Gewerkschaft, von der Arbeiterkammer mitgearbeitet haben. Sie erwarten für das kommende Jahr 60 Milliarden Finanzschuldenaufwand, während im Budget für 1983 nur 55 Milliarden Schilling budgetiert sind.

Was stimmt also? Die Zahlen, die gemeinsam von den Sozialpartnern ausgearbeitet wurden, oder jene Zahlen, die im Budget stehen?

Es gibt sogar noch einen zweiten Beweis dafür: Im Finanzschuldenbericht 1982 der Postsparkasse werden die für 1983 fälligen Finanzschulden mit fast 30 Milliarden Schilling ausgewiesen, im Bundesvoranschlag sind es nicht einmal 26 Milliarden, die eingesetzt werden.

Ich behaupte, auch hier erspart sich Salcher durch geschickte Umschuldungen 5 Milliarden Schilling, die kurzfristig vielleicht die Optik des Budgets verbessern, später jedoch das Budget umso mehr belasten. Und das halten wir für eine Katastrophe. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Zweiter Grund, warum wir das Budget ablehnen: Salcher hat in seiner Budgetrede behauptet, der Voranschlag 1983 sei ein neuerliches Bekenntnis zur Priorität der Beschäftigungspolitik.

Wahr ist natürlich das Gegenteil, trotz Rekorddefizit sind keine neuen Impulse für die Beschäftigung drinnen. Beispiele wurden schon zitiert. In der Bauwirtschaft — Hochbau, Straßenbau — gehen die Aufwendungen nominell und real gegenüber dem Jahr 1982 zurück. Meine Damen und Herren! Es ist zwar jetzt niemand von der Bauarbeitergewerkschaft herinnen, aber das wären Dinge, die einen wirklichen Bauarbeitervertreter ärgern müßten. Das sind jene Dinge, wo sie in die Öffentlichkeit gehen und die Leute aufmerksam machen müßten, was hier von der Regierung verabsäumt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Grund für diese geringe Beschäftigungswirkung liegt einfach darin, daß in der Hochkonjunktur zu lange und zu stark Gas gegeben wurde, und jetzt einfach unser Pulver verschossen ist. *(Abg. Staudinger: Androsch und die Folgen!)* Ganz richtig, Androsch und die Folgen. — 1976 hatten wir noch mehr als 4 ½ Prozent Wachstum. Das Nettodefizit lag bei mehr als 4 ½ Prozent. 1979: Fast 5 Prozent Wachstum, reales Wachstum, Nettodefizit 3,6 Prozent.

Das heißt, unabhängig vom Jahr 1975! Man kann außer Streit stellen, daß es richtig war, damals Gas zu geben. 1975 wurde die Staatsschuld von fast 10 auf über 15 Prozent hochgepusht.

Aber was ist nachher passiert? In Jahren mit Rekordwachstum ist man dann auf 26, jetzt sogar auf 32 Prozent Staatsschuldenanteil am Bruttoinlandsprodukt hinaufgekommen. Man hat zu lange und zu stark Gas gegeben! Wäre der Anteil der Staatsschuld so geblieben wie 1975, dann müßten wir heute um 15 Milliarden Schilling weniger Zinsen zahlen, und das wäre ein Impuls, der heute zur Verfügung stünde, um 30 000 Arbeitsplätze zu schaffen. Eine versäumte Gelegenheit, ein Vorwurf, den Ihnen niemand abnehmen wird! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daß es mit den Beschäftigungswirkungen nicht mehr weit her ist, sagen ja sogar sozialistische Experten, die ganz offen vom Abschied von der „Illusion der Beschäftigungswirkung dieses Budgets“ reden. Ich weiß schon, wenn wir Leute von Ihnen zitieren, schadet man Ihnen am meisten, daher werde ich weder Namen noch Zitate bringen. Aber ich nehme an, die Insider bei Ihnen wissen schon, wen ich meine.

Dr. Schüssel

Dritter Grund, warum wir dieses Budget ablehnen: weil es wenig Zukunftsimpulse beinhaltet, Investitionen, Innovationen. Salcher, heute bei der Beantwortung, sagt: Wir haben ohnedies die gleiche Investitionsquote wie im heurigen Jahr für das kommende Jahr angesetzt. — Bitte, was ist das für ein Erfolgsbericht? Sie haben damit nicht einmal den gleichen Budgetanteil an Investitionen wie im Krisenjahr 1975. Und das nennen Sie einen Erfolg, daß Sie weniger haben als 1975 und gerade noch den Anteil des letzten Budgets erreichen? Wenn wir den gleichen Anteil der Investitionen am Budget hätten wie im Jahr 1975, dann könnten Sie im nächsten Jahr mehr als 5 Milliarden Schilling zusätzlich für beschäftigungssichernde Maßnahmen investieren, die gerade jetzt der Privatwirtschaft bitter fehlen.

Wichtige Förderungen sind gleichgeblieben oder sogar stark gekürzt worden. Der Finanzminister ist leider nicht da, ich möchte ihm die Zahlen noch einmal ohne Aufregung und aus seinen Unterlagen heraus zitieren, die er uns Abgeordneten austeilte. Entweder können wir diese Zahlen und Unterlagen ernst nehmen, dann muß er sie auch ernst nehmen, oder aber die Zahlen stimmen nicht, dann müßte man viel grundsätzlicher diskutieren, was eigentlich Unterlagen wert sind, die frei gewählten Abgeordneten von der Regierung übermittelt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Unser Wirtschaftssprecher hat als erster Redner nachgewiesen, daß die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe um fast 150 Millionen Schilling gekürzt wurde, von 798 Millionen im vorigen Jahr auf jetzt 657 Millionen Schilling. Salcher hat mehr oder weniger ironisch gefragt, woher wir denn diese Zahlen hätten, sie stimmten ja überhaupt nicht, er hätte ganz andere. Ich darf Ihrem Gedächtnis nachhelfen: Übersicht 26.1, da stehen genau diese Zahlen drinnen. Sie sind nachweisbar, sie sind von der Opposition nicht erfunden. Wenn wir uns aber nicht einmal auf Ihre Unterlagen verlassen können, dann frage ich mich: Anhand welcher Unterlagen sollen wir dann überhaupt noch über das Budget diskutieren? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber vielleicht handelt es sich bei den verschwundenen 164 Millionen Schilling für den Fremdenverkehr um einen Irrtum. Dann sollte es von Ihrer Seite aber hier berichtet werden.

Das ändert jedoch gar nichts daran, daß es trotzdem real keinen Zuwachs für die Mittel-

betriebsförderung und für den Mittelstand gibt, das ändert nichts daran, daß die Stammaktion bei der BÜRGES — und das ist, wenn Sie so wollen, die Gießkanne für den kleinen Betrieb — gekürzt wurde, 1980 180 Millionen, jetzt 130 Millionen. Das ist unbestritten, wird auch von der BÜRGES selbst bestätigt. Eingefroren sind die Mittel der Existenzgründungsaktion. Dem Fremdenverkehr, habe ich schon gesagt, fehlen einfach 160 Millionen. Aber auch andere Zinsstützungen wurden um 50 Millionen gekürzt. Die ERP-Ersatzaktion wurde von 270 Millionen auf 95 Millionen gekürzt. Für die Top-Aktion bei der BÜRGES, die mit Inseraten angepriesen wird, gibt es 10 Millionen Schilling. Herr Kollege Veselsky, das reicht nicht einmal für fünf Anträge. Und das wird jetzt mit Inseraten der Bevölkerung, die das ja Gott sei Dank alles nicht weiß, als großartiger Erfolg verkauft.

Sie haben gefragt, woher wir die Zahlen haben für den gewerblichen Forschungsförderungsfonds. Ich darf nachhelfen: wiederum aus Ihren Unterlagen, Herr Finanzminister — leider nicht anwesend —, Übersicht 26.3. Da steht wörtlich drinnen: „Die Forschungsaufträge für 1982 und 1983 werden mit jeweils 550 Millionen Schilling angesetzt.“ Also bitte, weder real noch nominell irgendeine Steigerung, und Sie verkaufen das als eine zusätzliche Anhebung, als zusätzliche Impulse für das Budget, für die Wirtschaft.

Aber die Verstaatlichtenförderung, da ist mehr drinnen, Steigerung von 1,4 auf 1,7 Milliarden Schilling.

Das heißt also, ganz trocken gesagt: In diesem Budget findet eine Umschichtung von Klein- und Mittelbetrieben hin zur verstaatlichten Industrie im Förderungsbereich und im öffentlichen Sektor statt. Und das Gegenteil wäre notwendig! Ich sage Ihnen das ganz offen.

Begründet wird es von Ihrer Seite mit den Rückgängen etwa im Fremdenverkehr, es kommen weniger Anträge. Ja was müßte man dann eigentlich tun, wenn der Herr Keynes recht haben sollte? Wohl gegensteuern! Dann gehören aber zusätzliche Impulse her und nicht die Nichterfüllung eines Dreiparteienantrages über eine Betriebsmittelkreditaktion. Dann gehört eben dazu, daß mit Jahresende nicht die 4prozentige BÜRGES-Stützung wiederum ausläuft, sondern dann gehört das um zwei Jahre verlängert. Da gehören die Insolvenzhilfen verlängert, da müßte man sich mehr einfallen lassen, wie wir dem Mittelstand helfen, da dürften nicht einfach die Budget-Ansätze gekürzt oder gleichgelassen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Schüssel

Vierter und für uns sehr, sehr wesentlicher Grund, warum wir das Budget ablehnen: Der Finanzminister hat wörtlich erklärt: „Für 1983 sind im Budget keine Steuererhöhungen eingeplant, im Gegenteil.“ Meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, Ihnen zu beweisen, daß im Budget für 1983 sehr wohl steuerliche Mehrbelastungen von beachtlichem Ausmaß mit eingeplant sind.

Ich beziehe mich wiederum auf jene Zahlen, die zum Teil im Budget selber drinnen stehen, zum Teil heute von Salcher selber verwendet wurden. Ich fange bei der Mehrwertsteuer an.

Im Voranschlag für 1983 stehen Einnahmen von 104 Milliarden Schilling. Im vorigen Voranschlag waren es 100 Milliarden, das ist eine Steigerung von 4 Prozent. Das schaut eigentlich wenig aus, und beim ersten Überlesen glaubt man, das sei eigentlich kein Problem. Tatsächlich darf man aber natürlich nicht Voranschlag mit Voranschlag vergleichen, sondern muß den voraussichtlichen Erfolg 1982 mit dem Voranschlag 1983 vergleichen. Sie werden bei der Mehrwertsteuer heuer wahrscheinlich einen Einnahmenerfolg von 95 Milliarden Schilling haben. Dann schaut aber die Steigerung ganz anders aus. Dann sind es nämlich nicht 4 Prozent, sondern 9,5 Prozent. Realistisch können Sie aber nur mit mehr als 6 Prozent Zuwachs rechnen, das wären also voraussichtliche Einnahmen bei der Mehrwertsteuer von 100,5 Milliarden Schilling. Es bleibt also ein Loch von 3,5 Milliarden Schilling übrig, das Sie uns erklären müssen.

Jetzt nehmen wir zwei Varianten an: Ihre eigene Variante der Amnestieschätzung. Gehen wir davon aus, daß bei einer Steueramnestiemehreinnahme, die sich aufteilt in Einkommensteuer et cetera und Mehrwertsteuer, bei der Mehrwertsteuer 2,5 Milliarden Schilling hängenbleiben, das scheint mir sehr realistisch gegriffen zu sein. Dann bleibt ein Loch übrig. Und dieses Loch entspricht zufällig oder auch nicht zufällig genau jenem Betrag, den eine Erhöhung der Mehrwertsteuer von 13 Prozent auf 18 Prozent bei der Energie bringen würde, nämlich 1,1 Milliarden Schilling. (*Abg. Staudinger: Welch ein Zufall!*) Meine Damen und Herren! Ich glaube nicht an den Zufall. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nur sehr naive Menschen können annehmen, daß man sich hier einfach verrechnet hat. Ich schätze das Finanzministerium, die Bürokratie des Finanzministeriums, die Beamten, viel zu hoch ein, als daß sie dem

Finanzminister, ihrem Ressortchef, eine falsche Annahme der Einnahmentwicklung einreden. Da steckt mehr dahinter. Da scheint mir bewußt eine Erhöhung der Mehrwertsteuer eingeplant.

Variante zwei. Es kommt noch ärger. Wenn ich nicht Ihre optimistische Einnahmenvariante annehme, sondern glaube, daß die Steueramnestie nicht sehr viel bringt an Mehreinnahmen, dann bleibt ein Loch von 3 Milliarden Schilling. Und dieses Loch entspricht ziemlich genau der Erhöhung der Mehrwertsteuer um einen ganzen Prozentpunkt.

Meine Damen und Herren! Auch diese Variante — das wissen wir ja alle — wird bei Ihnen intern diskutiert. Auch sie scheint mir sehr realistisch zu sein. (*Abg. Staudinger: Das Gesetz der kommunizierenden Löcher! — Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.*) Wir werden noch eine „Philosophie der Löcher“ aufstellen müssen.

Ich bin aber mit den Löchern noch nicht fertig. Ich komme zum nächsten Loch, nämlich zum Lohnsteuerloch, das sich unerklärlicherweise im Voranschlag auftut.

Bei der Lohnsteuer hat Salcher mit dem gleichen Trick gearbeitet wie bei der Mehrwertsteuer. Er hat Voranschlag mit Voranschlag verglichen, was natürlich völlig unrealistisch ist. Vergleichen wir wiederum Erfolg 1982 mit Voranschlag 1983, so sehen wir, daß der Erfolg für das heurige Jahr bei der Lohnsteuer wahrscheinlich 72 Milliarden Schilling ausmachen wird. Nehmen wir an, bei einer Einkommenselastizität 2 wachsen die Löhne um 6 Prozent, so gibt das 12 Prozent Zuwachs an Lohnsteuer, das sind 80,6 Milliarden Schilling Einnahmen aus der Lohnsteuer und nicht 83, wie uns heute von der Regierungsbank der Finanzminister sagte.

Rechnen wir die von ihm genannten 3 Milliarden Schilling Steuersenkung ab, dazu noch ein bißchen durch die Genußscheine und andere Inanspruchnahmen von Steuerbegünstigungen, so komme ich auf 77 Milliarden Schilling Lohnsteuereinnahmen und nicht auf 80 Milliarden, wie Salcher hier gesagt hat. Erklären Sie uns die Differenz, meine Damen und Herren. Ich habe noch nichts gehört. Allgemeine Sprüche und Floskeln decken das nicht zu.

Ich habe eine Erklärung dafür, und ich will sie Ihnen nicht verschweigen. Zufällig deckt sich dieser Differenzbetrag haargenau mit jenem Betrag, der zusätzlich hereinkäme, wenn Sie das 13. und 14. Monatsgehalt, also das Weihnachtsgeld und das Urlaubsgeld,

Dr. Schlüssel

höher besteuern, indem Sie den Freibetrag abschaffen und einen durchschnittlichen Steuersatz von 20 Prozent einführen. Meine Damen und Herren, das steckt hier drinnen!

Sie haben zwei Möglichkeiten: Wiederum zu sagen: Es war alles nicht so gemeint, wir haben uns geirrt. Das ist nicht sehr angenehm, muß ich sagen, wenn ein Finanzminister zu dieser Theorie Zuflucht suchen müßte. Nicht sehr angenehm!

Oder Sie haben uns bei der Budgetrede belogen. Sie haben nicht die Wahrheit gesagt, Sie haben bewußt diese Erhöhungen bei der Mehrwertsteuer — auf Energie oder überhaupt ein Prozentpunkt mehr und dazu noch die höhere Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes — schon mit eingeplant und nur damit spekuliert, daß es in ganz Österreich niemanden gibt, der rechnen kann. Da haben Sie sich aber verrechnet! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir wollen diesen Tag nicht vorbeigehen lassen — es ist schade, daß der Finanzminister immer noch nicht da ist —, ohne von Ihnen hier eine Antwort zu verlangen. Wir wollen wissen, wie es wirklich steht mit diesem zentralen Satz des Finanzministers. Gibt es Steuererhöhungen im nächsten Jahr oder nicht? Stecken sie hier drinnen, oder hat er sich einfach verrechnet? Für ihn als verantwortlichen Politiker wahrscheinlich die unangenehmste Variante, wenngleich vielleicht auch der einfachste Weg.

Fünfter Grund, meine Damen und Herren, warum wir dieses Budget ablehnen: Weil es keinen einzigen Schritt auf dem Weg zu einer Sanierung, zu einem dringend notwendigen Sanierungsversuch des Bundeshaushaltes darstellt.

Wir haben heute die sozialistische Kritik gehört, die vollkommen inkonsequent war. Die einen haben uns kritisiert, wenn wir die Budgetentwicklung aufzeigten, und gesagt: Ihr habt ja keine Alternative anzubieten. Dann haben wir — Alois Mock, Robert Graf — in Villach eine Alternative vorgelegt, einen Operationskalender, auf den Kollege Zittmayr schon hingewiesen hat: Kassasturz, Umschichtungen, den Leuten die Wahrheit sagen, realistisch budgetieren, einsparen, wo es notwendig ist.

Da haben die gleichen Sozialisten aufgehelt — Demontage! Die ÖVP will alles abschaffen, wohlverworbene Rechte, Privilegien und so weiter.

Verlangen wir Umschichtungen, wie zum

Beispiel mit dem Heizkostenzuschuß für ärmere Pensionisten, weil es uns eben nicht egal ist, daß die Ärmsten des Landes in diesem Winter frieren müssen und andere Herren einen billigen Strombezug haben, die ihn mit Sicherheit nicht brauchen, die wahrscheinlich auch nicht in den Wald Holz klauben gehen müssen, dann heißt es von seiten der SPÖ, die ÖVP lizitiert, und die Pensionisten kriegen das berühmte Salcher'sche Waldsuchrezept.

Meine Damen und Herren! Sie hätten am Samstag im Mittagsjournal den Beitrag über die SPÖ-Wien-Konferenz der Sozialberufe hören sollen. Da ist ein mir namentlich nicht bekannter Sozialarbeiter, SPÖ-Mitglied, aufgetreten und hat unerhört beeindruckend erklärt, daß die SPÖ hartherzig geworden ist, daß in Wahrheit die Formen der neuen Armut gleichgültig sind. Dazu gehören die Rentner, die keine Heizkosten zahlen können, dazu gehören kinderreiche Familien, die die Energiekosten in den Gemeindebauten nicht zahlen können, dazu gehören jene Leute, die die höheren Mieten des Mietengesetzes nicht mehr bezahlen können, dazu gehören die Gewerbetreibenden, die nicht einmal mehr die Gewerbesteuer oder Kammerumlagen zahlen können oder die praktisch nicht mehr in der Lage sind, für ihre soziale Vorsorge entsprechend anzusparen. Die SPÖ ist hartherzig geworden! Und Ihnen fällt nichts anderes ein, als zu sagen: Die ÖVP lizitiert. *(Ruf bei der ÖVP: Holz klauben!)*

Meine Damen und Herren! Die ärgsten Lizitier saßen heute früh im Ministerrat dieser sozialistischen Bundesregierung. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie haben lizitiert, als Sie heute früh im Ministerrat einstimmig, sonst wäre es ja nicht gegangen, die Verlängerung des Mindesturlaubes auf fünf Wochen beschlossen haben. Sie haben lizitiert. Denn diese Forderung kostet die Wirtschaft 10 Milliarden Schilling, davon die notleidende verstaatlichte Industrie 900 Millionen Schilling, und sie kostet das Budget 2 Milliarden Schilling. Sie haben jedes Recht verwirkt, besonders der Herr Finanzminister, dem ich bis heute in dieser Frage Hochachtung gezollt habe, weil er es gewagt hat, in dieser Frage nach außen seine persönliche Meinung aus vollstem Herzen zu sagen. Sie und er haben jedes Recht verwirkt, der ÖVP Lizitation vorzuwerfen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Sie haben heute am meisten lizitiert. *(Zwischenrufe bei der ÖVP und bei der SPÖ.)* Und Sie haben mit diesem Beschluß wiederum einen Schritt weg von den Möglichkeiten einer sanften Budgetsanierung gemacht, die nach meinem Gefühl immer noch möglich gewesen wäre.

Dr. Schüssel

Ich habe vor einigen Tagen in einem Presseggespräch darüber diskutiert, ob überhaupt noch eine „sanfte“ — unter Anführungszeichen — oder schon eine brutale, harte Sanierung à la England, Bundesrepublik Deutschland oder Dänemark, Schweden, Belgien und so weiter möglich und notwendig sei.

In der Bundesrepublik steht es ja so, daß sich durch den unrealistischen Budgetvoranschlag der SPD das Defizit von 28,5 Milliarden D-Mark in Wirklichkeit auf über 50 Milliarden D-Mark erhöht hätte. Hätte die CDU/CSU mit der FDP nicht gegengesteuert, zum Teil brutal gegengesteuert, wäre ein unglaubliches Loch entstanden. Es wurde eingespart und trotzdem muß noch eine Neuverschuldung von 40 Milliarden in Kauf genommen werden. Und noch weit schlimmer als die Bundesrepublik sind heute Holland, Belgien, Dänemark, Schweden dran.

Meine Damen und Herren! Alle diese Länder waren noch vor wenigen Jahren in einer sehr viel besseren Situation. Sie haben allerdings damals genau das gleiche gemacht wie Sie, nämlich nichts! Sie haben den Kopf in den Sand gesteckt, erklärt: Es wird schon gut gehen. Relativ sind alle in der gleichen Position. Relativ und absolut sind diese Länder heute in einer fürchterlichen Situation.

Österreich ist noch in einer besseren Position. Und Sie tun alles, um diese bessere Position zu verwirtschaften. *(Beifall bei der ÖVP.)* Wir hätten noch den Spielraum, relativ sanft eine Korrektur anzubringen.

Ich darf Ihnen hier nur ein vielleicht einschichtiges Beispiel bringen. Hätten wir seit dem Jahr 1975 jährlich nur 1,2 Prozent der Gesamtausgaben eingespart — ich nehme nicht an, daß irgend jemand hier im Saal oder in der österreichischen Öffentlichkeit das als eine brutale Demontage, Sanierung oder was auch immer bezeichnen würde —, dann hätten wir uns fast 30 Milliarden Schilling ersparen können. Wir hätten dieses Geld heute wirksam einsetzen können, um das zu tun, was Alois Mock vorgeschlagen hat: wenn alle Stricke reißen, einen wirtschaftlichen Impuls zu geben. Wir hätten uns nicht neu verschulden müssen — gemessen am heutigen Stand —, wir hätten nur ganz leichte Korrekturen anbringen müssen und hätten heute noch die Kraft, wirklich etwas zu verändern. Das meinen wir mit „sanfter Sanierung“. Aber nicht einmal dazu sind Sie bereit.

Sie haben das häßliche Wort vom „Kaputtsparen“ — Sie haben sich dazu einen Gastredner geholt, aber ich bin überzeugt, es wird im Wahlkampf schon noch die Runde machen —

in die Welt gesetzt: Die ÖVP will dieses Land kaputtsparen.

Meine Damen und Herren! Dem kann ich nur das ebenso häßliche Wort vom „Kaputtverschulden“ dieses Landes gegenüberstellen. Das scheint mir wesentlich berechtigter als der Vorwurf des Kaputtsparens, der von Ihnen erhoben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abschließend: Wir lehnen dieses Budget ab, denn der Voranschlag vermittelt den Eindruck, als bräuchte Österreich nur die Schuldenpolitik im unveränderten Ausmaß fortzusetzen und alles sei mit der Vollbeschäftigung gesichert und geritzt.

Das Budget verschweigt, daß die Arbeitsplätze auf die Dauer nicht mit Schulden gesichert werden können, daß die Schulden von heute die Steuern und die Arbeitslosen von morgen sein werden.

Das Budget und Salcher verschweigen, daß weltweit gerade die Länder mit der höchsten Staatsverschuldung eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit haben.

Letztlich verschweigt er, daß dieses zusätzliche Jahr der Fortsetzung des von Ihnen geprägten „österreichischen Wegs“ der Budgetpolitik später umso brutalere Sanierungsmaßnahmen erforderlich machen wird, Maßnahmen, die in diesem Budget im Ansatz jedenfalls schon stehen: SpARBuchsteuer, Besteuerung des 13., 14. Monatsgehaltes mit 20 Prozent und eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. Und da machen wir nicht mit! *(Beifall bei der ÖVP.)* 17.55

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Modl.

17.56

Abgeordneter Modl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Zuerst ein Wort zum Herrn Abgeordneten Josseck, der hier den Herrn Staatssekretär Lacina kritisiert hat. Ich verstehe schon, daß er dies als Oppositionsabgeordneter getan hat, denn nach meiner Meinung und nach der Meinung der Menschen draußen hat der Herr Staatssekretär bei seinem ersten Fernsehauftritt in der Journalistenrunde einen ganz hervorragenden Eindruck hinterlassen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Verehrte Damen und Herren! Wir diskutieren heute in erster Lesung das neue Budget für 1983, ein Budget, das sicherstellt, daß die erfolgreiche österreichische Politik auch in den nächsten Jahren weitergeführt werden kann. Es ist ein Sparbudget, stellt aber sicher, daß alles für die Sicherung der Arbeitsplätze

Modl

und für die Erhaltung der Vollbeschäftigung getan wird. Deshalb bekennen wir uns dazu.

Es war auch in den vergangenen Jahren so: Der Haushaltsplan wird in Österreich eben anders erstellt als in konservativ geführten Ländern. Schauen Sie in die USA oder nach Großbritannien, dort sieht man ja deutlich die Auswirkungen der dortigen Politik. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Horrende Arbeitslosenzahlen, über 10 Prozent in den USA, schrumpfende Wirtschaft und soziale Unsicherheit sind dort das Ergebnis. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das steht doch in jeder Zeitung.

Daß das Budget für 1983 in einer schwierigen weltwirtschaftlichen Situation erstellt wurde, steht außer Frage. So gibt es in den westlichen Industriestaaten, wie wir alle wissen, rund 30 Millionen Arbeitslose bei einer hohen Inflationsrate. Kürzungen von Sozialausgaben haben die Lebensbedingungen vieler Millionen Menschen verschlechtert.

Anders bei uns in Österreich: Die Arbeitslosenrate ist eine der niedrigsten in Europa. Mit der Inflationsrate liegen wir am Ende der Industriestaaten, und beim Wirtschaftswachstum liegen wir mit an der Spitze in den OECD-Ländern.

Um das zu unterstreichen, möchte ich einen kurzen Auszug aus einem Artikel der „New York Times“ hier bringen, wenn Sie gestatten, Herr Präsident:

„Österreich steht unter den westlichen Industriestaaten einzig da mit einer Arbeitslosenrate von 2 Prozent“ — das war im vergangenen Jahr —, „was praktisch Vollbeschäftigung bedeutet. In den letzten zehn Jahren konnte sich das Land die höchste wirtschaftliche Wachstumsrate der westlichen Welt nach Japan zugute schreiben, während es gemeinsam mit der Schweiz die geringste Preissteigerungsrate aufweist.“

Weiters heißt es in dem Artikel der „New York Times“: „Während Österreich noch immer einem tadellos in Ordnung gehaltenen Häuschen gleicht, fühlt es, daß es immer schwieriger wird, das wirtschaftliche Mißgeschick von sich abzuhalten. Das Ergebnis wird sein, daß die Arbeitslosenrate heuer von 2,1 auf voraussichtlich 2,5 Prozent steigen wird, während die Wirtschaft stagniert und die Inflationsrate bei 6 Prozent bleiben wird. Das ist aber noch immer eine bessere Leistung“ — und das ist das entscheidende —, „als die meisten anderen europäischen Länder erwarten können.“

Diese positiven Aussagen bestätigen doch auch die OECD-Berichte der letzten Jahre,

meine Damen und Herren! Unser kleines Land hat durch eine hervorragende Wirtschafts- und Sozialpolitik einen Spitzenplatz unter den westlichen Industriestaaten erreichen können.

Dazu möchte ich noch bemerken, daß in anderen Ländern Arbeitsplätze verloren gingen, seit der SPÖ-Regierung 1970 in Österreich aber pro Jahr zirka 30 000 Arbeitsplätze neu geschaffen wurden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Der Umstand, daß sich die wirtschaftliche Lage aber keineswegs beruhigt hat, sondern sich mit dem zweiten Ölschock, der Hochzinspolitik der USA und einer permanent anhaltenden Krise auf dem Stahl- und Eisensektor noch verschlimmert hat, hat unsere Bundesregierung rasch reagieren lassen. Bereits im Jänner 1982 hat die Bundesregierung mit dem 1. Beschäftigungsprogramm und nun mit dem 2. Beschäftigungsprogramm ein deutliches Zeichen gesetzt, um die Wirtschaft anzukurbeln, Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen. Die beiden Beschäftigungsprogramme stellen eine Weiterentwicklung des bewährten österreichischen Weges dar.

Neben der Wirtschaftspolitik hat sich die soziale Sicherheit in Österreich ständig verbessert. Wir sehen, daß mehr als 100 Milliarden Schilling, fast doppelt soviel wie 1975, vom Bund im Jahr 1983 für Pensionen, Fürsorgeleistung, Arbeitsmarktpolitik, Familienförderung und Gesundheit aufgewendet werden, allein fast 30 Milliarden Schilling als Zuschüsse zu den Pensionsversicherungen und über 15 Milliarden für die Arbeitsmarktwirtschaft.

Die Steigerung für die Arbeitsmarktförderung kann ich als steirischer Abgeordneter aus einem bergbau- und strukturgefährdeten Gebiet mit Genugtuung und Freude zur Kenntnis nehmen. Ich kann Ihnen sagen, welch große Hilfe wir durch die Bundesregierung über die Regionalpolitik erfahren haben. Ich kann Ihnen das deswegen sagen, weil ich das hautnah miterlebt habe.

So wurde mit Hilfe dieser Regierung die Aufschließung eines neuen Großtagbaues in Oberdorf in der Weststeiermark vorgenommen, verbunden damit der Bau der Stufe III des Dampfkraftwerkes der ÖDK in Voitsberg, das für die Energieversorgung und Energievorsorge von größter Bedeutung ist. Damit haben wir 1 000 Arbeitsplätze — so lange geht dort dieser Bergbau — auf 30 Jahre sichern können.

Weitere Hilfe über die Arbeitsmarktförderung wurde auch anderen Branchen zuteil,

13020

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Modi

zum Beispiel könnte ich aus der Metallindustrie einige kleine Firmen anführen und aus der Glasindustrie, aus der ich komme, wo die Umstellung von der Handarbeit auf moderne Hochleistungsmaschinen eine technologische Arbeitslosigkeit hervorgerufen hat.

Durch Umschulungen, Kurzarbeitunterstützungen, aber auch durch Kredite und andere Maßnahmen konnte den Beschäftigten der Sozialschock erspart bleiben. Ich finde es besonders wichtig, daß nicht abrupt Betriebe zugesperrt werden. Wir haben durch diese Überbrückungen Leute länger in den Betrieben halten können, einige sind dann in Pension gegangen, andere haben einen anderen Arbeitsplatz gefunden. Der Sozialschock konnte damit eben verhindert werden.

Weitere Entwicklungen waren Maßnahmen, die antizyklisch dazu beigetragen haben, zum Beispiel in der Bauwirtschaft, wo Beschäftigte bei Bundesschulbauten, bei Straßen- und Kanalbauten eingesetzt wurden. Dies hat wirklich zur regionalen Arbeitsplatzsicherung bedeutend beigetragen.

Hohes Haus! In Anbetracht der weltweit anhaltenden Konjunkturflaute stellen sich Politiker und Wirtschaftsfachleute die Frage: Ist das nur ein Wellental, wie es sie in früheren Jahren gegeben hat, mit dem die Wirtschaft konfrontiert ist, oder handelt es sich um ein langfristiges Tief, also um eine Klimaänderung in der Wirtschaft?

Es ist ja interessant, daß in den letzten Jahren — früher war das anders, und man hat das auch anders gelernt, man hat verschiedene Bezeichnungen dafür gefunden: es gab eine friktionelle, eine saisonelle, eine technologische, eine strukturelle oder konjunkturelle Arbeitslosigkeit — der Fall eingetreten ist, daß diese Arbeitslosenziffern auf einmal weltweit über uns hereingebrochen sind.

Auf Grund von Rationalisierungsinvestitionen und besseren Maschinen und Computern kommen wir in diesem Jahrzehnt in das Zeitalter der Mikroelektronik, also in die „schnellen Jahre“, wie es Wirtschaftsfachleute ausdrücken.

Weltweit diskutieren daher seit Jahren Gewerkschafter, Wissenschaftler, Politiker diese Entwicklung. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, daß bei vielen Versammlungen auf breiter Basis diese Entwicklung diskutiert wird. Arbeitsplätze werden wegrationalisiert, Hochleistungsmaschinen steigern die Produktion, schaffen Überkapazitäten und „vernichten“ — unter Anführungszeichen — dadurch Arbeitsplätze.

Auch wir in Österreich, liebe Kolleginnen und Kollegen, müssen in Anbetracht einer solchen Entwicklung gewappnet sein. Deshalb begann im ÖGB sowie im Sozialministerium die Rahmendiskussion über eine Verkürzung der Arbeitszeit. Es geht mir nicht darum, ab sofort die Arbeitszeit zu verkürzen, es geht darum, Pläne zu entwickeln, die eine technologische Arbeitslosigkeit verhindern.

Es gibt daher viele Vorschläge, die zu einer Aufteilung der bestehenden Arbeitsplätze dienen, die diskutiert werden. Wir wissen, daß es mehrere Möglichkeiten, also zum Beispiel einen längeren Bildungsweg geben könnte, eine Verkürzung der Lebensarbeitszeit, das heißt, früher in Pension gehen, mehr Urlaub, das ist die ÖGB-Forderung ab 1984, zwei Tage mehr Urlaub — das ist ja in Diskussion — oder überhaupt eine Verkürzung der täglichen oder der wöchentlichen Arbeitszeit.

Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, ich kenne Betriebe, wo durch neue, leistungsfähige Maschinen das Zwanzig- oder das Hundertfache von früher erzeugt wird. Andererseits müssen wir auch zur Kenntnis nehmen — das hat der letzte Kongreß in Wien gezeigt —, daß man momentan auf der Welt über 4 Milliarden Menschen zählt, im Jahr 2000 werden es 6 Milliarden sein, und im Jahre 2025 soll sich die jetzige Zahl verdoppelt haben. Das heißt also, immer mehr Menschen, immer bessere und leistungsfähigere Maschinen. Dadurch gehen natürlich Arbeitsplätze verloren.

Aber sofort nach Beginn dieser Diskussion — ich erinnere mich noch ganz genau — haben die Presse, die Wirtschaft diese Überlegungen zur Arbeitszeitverkürzung von vornherein abgelehnt; es gibt auch einige andere Stimmen, auch in ÖVP-Kreisen, das möchte ich auch sagen.

Ich kann mich erinnern, daß in einer kleinformatigen Zeitung der Herr Sozialminister sogar als „Maoist“ — unter Anführungszeichen — hingestellt wurde. Es hieß dort, er wolle den Sonntag abschaffen, weil eine Diskussion stattgefunden hat, daß es durch Zyklusarbeit natürlich dazu kommt, daß es keinen freien Sonntag gibt. Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen aus eigener Erfahrung darüber berichten. Vor 20 Jahren war ich in der Bundesrepublik Deutschland in einem großen Betrieb. Als wir dort die Exkursion angetreten haben, fand im Fabrikshof eine große Versammlung statt. Am Rednerpult stand ein Priester, und die Menschen hatten dort so ein gelbes Abzeichen mit einem Mann, einer Frau und einem Kind darauf, auf

Modl

dem stand: „Am Sonntag gehört der Vati der Familie!“

Ich kann Ihnen sagen, die Menschen haben sich dort gegen diesen Zyklus gewehrt. Aber die Wirtschaft war stärker, selbst in Westdeutschland, wo die Kirche wirklich viel mitzureden hat. Ich bin auch gegen eine Sonntagsarbeit, muß ich betonen.

Interessanterweise gab es Ende der fünfziger Jahre die gleiche Diskussion bei uns in Österreich, mit zweijähriger Verspätung. Auch wir mußten Verträge abschließen, wo Durchfahrtschichten eingeführt wurden. Nur hat es die Wirtschaft dort erreicht, und die Kollegen wollten es nicht. Aber es wurde dann durchgesetzt und eingeführt. Die Presse hat damals darüber nicht berichtet. Das ist total untergegangen. Heute ist man sofort dagegen, wenn es irgendwo neue Ideen gibt.

Ich wehre mich eigentlich nur dagegen, daß man darüber nicht diskutieren soll oder darf. Man könnte sagen: Gebt doch Gedankenfreiheit in dieser Frage, da von einer Einführung entsprechender Maßnahmen überhaupt noch nicht die Rede sein kann, die Konjunktur ist momentan schlecht; es sollen aber Pläne in Fragen Arbeitszeitverkürzung erstellt und die Diskussion permanent weitergeführt werden.

Oppositionspolitiker hat man ja in diesen Fragen auch gehört, sie haben ja dann nur eine „Alternative“, daß sie sagen, defizitäre Betriebe oder Betriebe, die in Schwierigkeit kommen, die schließen wir sofort. Das wäre der unsozialste Akt einer Arbeitszeitverkürzung und der teuerste zugleich. — Das ist meine persönliche Meinung.

Hohes Haus! Der Bundesvoranschlag für das Jahr 1983 steht zur Diskussion. Im Bundesvoranschlag 1983 stehen Gesamtausgaben von rund 399,4 Milliarden Schilling Gesamteinnahmen von 325,6 Milliarden Schilling gegenüber. Der Bruttogebärungsabgang beträgt 73,8 Milliarden Schilling, nach Abzug der Finanzschuldentilgung ergibt sich ein Nettodefizit von 47,9 Milliarden Schilling. Das ist ein erfolgsversprechendes Budget. Doch die Kritik der Opposition ist wie eh und je. Wir haben sie ja heute schon einzeln gehört. Auf der einen Seite werden zusätzliche Ausgaben verlangt — der Herr Finanzminister hat sie ja heute schon der Reihe nach aufgezählt —, auf der anderen Seite wird trotz des Sparbudgets behauptet, das Defizit sei zu hoch.

Verbalaggressive Diskussionsbeiträge werden von seiten der Opposition kommen — das ist ihr Recht, das gehört zum Parlamentarismus. Ich stelle mich nicht dagegen. Ich verwahre mich aber gegen Aussagen, die außer-

halb des Parlaments getroffen werden, zum Beispiel jene des Herrn Generalsekretärs der ÖVP, Dr. Graff, der sagte: „Die Sozialisten gefährden die Demokratie“. Das ist eine ungeheuerliche Behauptung und Beleidigung der Sozialdemokratie, eine Beleidigung all jener Menschen, die unter grüner und brauner Diktatur verfolgt wurden! Niemals waren wir Sozialisten eine Gefahr für die Demokratie! Ganz im Gegenteil: Wir haben sie verteidigt! *(Zustimmung bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Und das mit dem Arbeiterkammerwahlrecht ist nichts? Wie war das denn mit dem letzten Volksbegehren? — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Ich weiß, ihr seid gute Demokraten, ich ersuche daher die ÖVP-Führung, sich von dieser Äußerung zu distanzieren.

Wir Sozialisten werden diesen guten österreichischen Weg weitergehen zum Wohle aller Menschen und stimmen dem Budget zu. *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.15

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Löffler.

18.15

Abgeordneter Dkfm. **Löffler (ÖVP):** Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der schon jetzt mehr als siebenstündigen Debatte über das Wahl- und Scheinbudget 1983 wurde sehr viel von Wirtschaftspolitik gesprochen. Die Wirtschaftspolitik der Regierung wurde sehr viel gelobt und sehr kritisiert. Ich habe da eine ganz eigene Meinung, die vielleicht heute noch nicht zum Ausdruck gekommen ist: Ich kann diese Wirtschaftspolitik weder loben noch kritisieren, weil meiner Meinung nach eine Wirtschaftspolitik oder das, was sich so nennt, seit mehr als zwei Jahren überhaupt nicht stattfindet und meiner Meinung nach weggetreten ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zuerst, vor ungefähr zwei Jahren, lähmte einmal der lange, der überlange Machtkampf zwischen dem Bundeskanzler und seinem damaligen Vizekanzler praktisch alle Initiativen, und gleich anschließend kam eine Konjunkturabschwächung, deren Dauer jetzt von den Wirtschaftsprognostikern immer wieder verlängert wird.

Bei diesem konjunkturellem Regenwetter, meine Damen und Herren, verharnt nun diese offizielle Wirtschaftspolitik oder das, was so genannt wird, in den Startlöchern und, wie wir heute in den sieben Stunden gehört haben, versumpfen diese Startlöcher schön langsam. Es wurde noch nie so viel über Wirt-

Dkfm. Löffler

schaftspolitik gesprochen wie in diesen zwölf Jahren der sozialistischen Alleinregierung, aber es wurde noch niemals so lange keine Wirtschaftspolitik betrieben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn es überhaupt eine wirtschaftspolitische Grundlinie gegeben hat, dann war diese nach den Erfordernissen des Augenblicks oder bestenfalls nach tagespolitischen Effekten ausgerichtet, wie man das heute wieder gesehen hat beim Beschluß der Bundesregierung über die Verlängerung des Urlaubes. Meine Damen und Herren! Wir, die wir hier sitzen, kennen alle mitsammen Gesetze im wirtschafts- und sozialpolitischen Bereich, die schon ganz kurz nach ihrem Inkrafttreten reparaturbedürftig waren, oder sie waren überhaupt so wirtschaftsfremd, daß sie nicht angewendet werden konnten. Weit und breit hat es niemals etwas gegeben, wonach sich ein Betrieb für eine längerfristige Entwicklung überhaupt hätte orientieren können.

Wenn sich die Regierung einmal einer Wirtschaftstheorie zugewendet hat, wie etwa der von John Maynard Keynes — der Herr Abgeordnete Blecha hat ja diese Wirtschaftstheorie heute mittag als den österreichischen Weg bezeichnet —, dann hat sie das nur sehr bruchstückweise und nur sehr teilweise in die Tat umgesetzt.

Was nicht gemacht wurde in dieser Theorie, das hat man dann mit einer ganz modernen neuen Methode zu kaschieren versucht, mit der sogenannten mixed policy oder policy-mix, wie der Herr Finanzminister meist sagt. Da hat man nämlich all das, was nicht hineingepaßt hat, mit konkreten Maßnahmen identifiziert. Keynes wurde bewußt oder unbewußt — das weiß ich nicht — nur halb verstanden, weil seine Theorie ganz einfach besagt, daß man in Hochkonjunkturzeiten eben genügend Reserven ansammeln muß, damit man dann in der Krisenzeit die Wirtschaft durch öffentliche Investitionen und Aufträge ankurbeln kann.

In Österreich hat es, wie wir heute wissen, nur die zweite Hälfte dieser Theorie gegeben, nämlich Staatsausgaben in Rezessionszeiten.

Von einem wirklichen Sparen haben wir alle mitsammen nichts bemerkt. Im Gegenteil: Die Republik ist heute mehr verschuldet als jemals zuvor. Es fehlen heute dem Finanzminister einfach die Mittel zur Konjunkturanheizung. Der Finanzminister hat heuer und nächstes Jahr ein Defizit, das er noch vor einem knappen Jahr als eine „Horrorzahl“ und als nicht finanzierbar bezeichnete.

Gerade die vom Finanzminister immer wie-

der zitierte mixed policy blieb leider Gottes oder Gott sei Dank — ich weiß es nicht — nichts anderes als ein abgedroschenes Schlagwort. Ich möchte Ihnen ein Beispiel dafür nicht schuldig bleiben. Man hat mit 1. Jänner 1978 die Mehrwertsteuer für Luxusgüter von 18 auf 30 Prozent erhöht, mit der Begründung, daß man damit die Handels- und die Zahlungsbilanz in den Griff bekommen möchte. Die Folge davon waren panikartige Vorziehkäufe. Die Handelsbilanz und die Zahlungsbilanz waren dadurch erst recht belastet. Man hat dann flugs die Zielsetzung einfach umgestellt und hat gesagt, die Mehrwertsteuer sei ein Mittel zur Budgetsanierung, und als solche hat man diese Maßnahme auch gepriesen, und das, meine Damen und Herren, nachdem die bestvorbereitete Regierung, die es jemals in Österreich gab, eine durchaus beruhigende Substanz übernehmen konnte, weil die Staatsfinanzen in Ordnung waren und sich die Staatsverschuldung in Grenzen gehalten hat.

Der Herr Finanzminister hat einen amerikanischen Bericht zitiert. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, hat die Firma Frost & Sullivan geheißen, die Österreich als ein Musterland hinstellt. Der Kollege Modl hat eine Anzeigenseite aus der „New York Times“ zitiert. Ich glaube, man sollte doch nur zwei Ziffern nennen, die deutlich zeigen, daß all das, was in amerikanischen Zeitungen steht, nicht unbedingt stimmen muß.

Der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt zum Beispiel, um nur eine Ziffer zu nennen, ist von 1970 auf 1981 von 25,8 Prozent auf 20,8 Prozent zurückgegangen, zeigt die Entindustrialisierung, die in Österreich stattfindet.

Die Anzahl der Beschäftigten in der Industrie hat 1971 647 000 betragen, und im Juni 1982 — die letzte Ziffer, die mir zur Verfügung steht — waren es 529 255. Im gleichen Zeitraum sind die Lohnnebenkosten von 75 Prozent auf 90 Prozent gestiegen. Der Griff ins Volle war verlockend, aber er war nur kurz möglich. Steuererhöhungen waren die Folge, die besonders die Wirtschaft getroffen haben. Es ist daher kein Wunder, daß auch die Industrieinvestitionen und die Wirtschaftsinvestitionen erschreckend zurückgegangen sind.

Es hat sich also etwas gezeigt, worüber sich manche freuen: Der Staat ist immer mehr „helfend“ eingesprungen — ich möchte aber das Wort „helfend“ unter Anführungszeichen setzen. Für mich steht seit diesem Zeitpunkt eigentlich die Frage im Raum, ob diese helfende Hand des Staates nur eine Folge wirtschaftspolitischer Versäumnisse ist oder ob

Dkfm. Löffler

nicht doch, was ich vielmehr vermute, ein gesellschaftspolitisches Ziel dahintersteckt.

Meine Damen und Herren! Sehr vielen wird nicht mehr geholfen, sehr vielen kann nicht mehr geholfen werden. Am flachen Land und auch in den Städten resignieren die kleinen Kaufleute und Handwerker. Seit 1970 sind es mehr als 150 000, sie sterben aber nicht, weil man sie nicht mehr braucht, sondern sie hören deshalb auf, weil sie resignieren, weil sie nicht mehr weiterkönnen und weil deren Kinder keine Zukunftschancen mehr sehen.

Die Steuergelder gerade dieser vielen Klein- und Mittelbetriebe, die dies erwirtschaftet haben, gerade diese Steuergelder werden von dieser Regierung ausgerechnet in die Rückzahlung von Krediten gesteckt, die zur Finanzierung von Mammutprojekten, angefangen von General Motors bis zum unnötigen Konferenzpalast, aufgenommen wurden oder noch aufgenommen werden.

Ich selbst habe in den 25 Jahren meiner Berufstätigkeit — und das berührt mich ganz besonders — noch niemals so viele deprimierte Unternehmer gesehen wie heute, egal, ob sie groß oder klein sind. Das regt vielleicht manche nicht auf. Ich habe aber auch noch niemals so viele deprimierte Verbraucher gesehen wie jetzt, und das ist ein besonderes Alarmzeichen. Denn wenn die Stimmung so schlecht ist im Lande, wie sie mir erscheint, dann ist es einfach so, daß die Unternehmer keine Aufträge mehr geben für Investitionen und daß die Verbraucher auch keine Schecks mehr ausstellen.

Ich gebe dem Finanzminister durchaus recht, wenn er in seiner Budgetrede gemeint hat, daß Schwarzmalerei und Neinsager die Probleme in Österreich nicht lösen können. Ich bin auch davon überzeugt, daß nur eine sehr breit gestreute, positive Grundhaltung Voraussetzung für einen neuerlichen Aufschwung sein kann. Aber die Augen vor den Realitäten zu verschließen, wie dies der Finanzminister tut, das dürfte eigentlich nicht passieren. Denn, meine Damen und Herren, die Sorge um die Arbeitsplätze und um die Zukunft jedes einzelnen, die finden Sie heute überall. Diese Sorge geht quer durch die Parteien, nicht nur bei den Meinungsumfragen, Sie hören diese am Wirtshaustisch und bei Straßendiskussionen. Auch wenn Sie vielleicht darüber lächeln, wenn ich sage, „am Wirtshaustisch“. Es gilt heute, in diesen Zeiten mehr denn je noch immer der alte Spruch, daß man im Wirtshaus bei einem Achtel Wein mehr erfährt als zu Hause bei einem ganzen Krug Wasser. Es wäre auch vielleicht für den

Finanzminister nicht schlecht, öfter ins Gasthaus zu gehen.

Für die Regierung sind aber nicht einmal die sich stets verdichtenden Insolvenzfälle ein Beweis für die verfehlte Politik, sie sind höchstens der Anlaß für eine verstärkte und neuerliche Unternehmer- und Managerbeschimpfung. Wenn es ganz hoch geht, dann werden Feuerwehractionen veranstaltet, Krisengipfel und so weiter. Mir kommt das manchmal so vor, meine Damen und Herren, als ob sich die Regierung — und da ganz besonders der Bundeskanzler — als eine Art Superunternehmer versteht, obwohl die Regierung eigentlich wissen müßte, daß ihr dazu jede Voraussetzung fehlt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Regierung hat weder das erforderliche Geld dazu, noch verfügt sie — das ist das entscheidende daran — über die unerläßliche Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes. Statt Fehler zuzugeben, wird ein rosarotes Trugbild vorgegaukelt, das nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Es bleibt also die Frage: Was ist zu tun? — Vieles ist heute schon gesagt. Die Zeit reicht nicht aus, die Zeit ist fortgeschritten.

Ich glaube aber, wenn Innovationen, Strukturwandel, neue Exportoffensiven oder eine zweite Industrialisierungswelle, die verlangt wird, die im Raum steht, die wir alle wollen, nicht Schlagworte sein sollen, Schlagworte, an die niemand mehr glauben kann, dann müssen wir den Glauben an das Eigenkapital wieder zurückgewinnen.

Meine Damen und Herren! Die Sozialpolitik muß sich nach der Wirtschaftslage richten und sich ihr anpassen, weil es umgekehrt eben nicht möglich ist. Ihre Ankündigungspolitik ist mehr als verantwortungslos. Die Bürger halten die dauernde Verunsicherung, die von der Regierung ausgeht, nicht mehr aus, die dauernde Verunsicherung mit der Sparbuchsteuer, mit der Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes, der Besteuerung der Überstunden, der Besteuerung der Sozialversicherungsbeiträge, der Besteuerung der Abfertigungen, der Erhöhung der Einheitswerte, der Besteuerung der Zweitwohnungen, der Erhöhung der Mehrwertsteuer, der Abschaffung des Kfz-Pauschales und so weiter und so fort.

Meine Damen und Herren! Diese Verunsicherungspolitik ist verantwortungslos! Ich persönlich würde es als ein ganz besonders wichtiges Zeichen für ein Verständnis der wirtschaftlichen Probleme ansehen, wenn es möglich wäre, daß die Regierung auf die durch nichts zu rechtfertigende Ansicht einfach verzichten könnte, daß sie jederzeit alles

13024

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dkfm. Löffler

und jedes im Griff zu haben scheint und daß sie auch die größten Schwierigkeiten mit der linken Hand — und das im wahrsten Sinne des Wortes — meistern kann.

Ich glaube, wir sollten eher alles daransetzen, um diese Zielsetzungen, die heute genannt wurden, mit Leben zu erfüllen. Es wird leider Gottes ohne eine andere Art von Politik, als sie bisher gehandhabt wurde, nicht gehen. Ich bin aber optimistisch genug, daß die Vernunft diesmal siegen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 18.28

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Jörg Haider.

18.28

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Verlauf der Debatte hat eine Kernfrage im Rahmen der budgetpolitischen Auseinandersetzung zutage gebracht, die sich etwa darin zusammenfassen läßt, daß sich schlußendlich alle politischen Gruppen, die hier im Hohen Haus vertreten sind, darüber im klaren sind, daß man in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten im Interesse der Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik Schulden machen muß.

Die Frage, die sich uns stellt, ist aber nach der Art der Schulden, die gemacht werden, und nach dem Zweck, für den eine Verschuldung eingegangen wird. Ich glaube, daß hier der größte Unterschied zwischen unserer freiheitlichen Oppositionspartei und der sozialistischen Bundesregierung besteht, weil wir glauben, daß Schulden sicherlich für die Sicherung von Arbeitsplätzen gemacht werden sollten, daß es aber unverantwortlich ist, gerade in der jetzigen Phase zunehmender Beschäftigungslosigkeit strukturelle Budgetdefizite zu akzeptieren.

Darauf hätte man eigentlich in diesem Budget eine klare Antwort erwartet, wenn das Ziel der Bundesregierung auch tatsächlich eine Budgetpolitik im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist.

Wir glauben, daß bei der Gesamtbetrachtung des Budgets sehr deutlich wird, daß strukturelle Defizite sich weiter verschärft haben auf Kosten der Investitionsanteile im Budget. Die SPÖ hat sicherlich den Willen, die Vollbeschäftigung wieder zu erreichen oder den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu führen, sie hat aber auf Grund ihrer sehr konservativen budgetpolitischen Haltung nicht mehr die Kraft, um tatsächlich wirksame Maßnahmen zur Arbeitsplatzsicherung zu setzen.

In dieser Richtung ist auch Kollege Czettel

heute etwas pessimistisch gestimmt gewesen, denn er hat antönen lassen, worum es vielleicht in dieser budgetpolitischen Auseinandersetzung gegangen wäre; ob man nicht wirklich auf eine geänderte arbeitsmarktpolitische und wirtschaftspolitische Situation mit anderen Konzepten und anderen Lösungsvorschlägen zu reagieren hätte, als jene Handlungsmuster der vergangenen Jahre dargestellt haben, oder ob die Instrumente der sozialen Marktwirtschaft wirklich in jeder Form tauglich für die Krise oder nur für die Sonnentage der Konjunktur sind und letztlich, wie wir diesen Sozialstaat, der ja auf den Pfeilern einer Wachstumsgesellschaft und Wachstumswirtschaft aufgebaut ist, in den kommenden Jahren in seiner Finanzierung sichern können.

Wir haben alle im Hinblick auf die sozialen Zielsetzungen und auf die Aufgaben dieses Sozialstaates die gleichen Ziele; nur die Methoden sind offenbar sehr unterschiedlich. In dieser Richtung ist der Hauptsprecher der sozialistischen Fraktion, der Abgeordnete Blecha, heute jede Antwort schuldig geblieben; denn es ist keine ernstzunehmende Debatte und kein ernstzunehmender Debattebeitrag eines Regierungsvertreters, wenn er versucht, sich damit aus der Affäre zu ziehen, daß er etwa über die Konzepte der anderen politischen Gruppen hier im Hohen Hause polemisiert, wie er etwa versucht hat, uns anzuhängen, daß in irgendeinem wirtschaftspolitischen Vorschlag eines Mitarbeiters oder eines Experten von den Karenztagen im Rahmen der Krankenstände die Rede gewesen sei.

Auch darüber, glaube ich, kann man den Kollegen Blecha beruhigen, denn die SPÖ duldet bekanntlich dumme Fragen nicht. Bei uns ist es auch möglich, daß jemand im Rahmen einer wirtschaftspolitischen Debatte unverständliche oder auch dumme Antworten gibt. Das toleriert die Bandbreite auch einer aufgeschlossenen Diskussion um wirtschaftspolitische Lösungsgesichtspunkte.

Wir könnten umgekehrt genauso etwa die Presseerklärung des Kärntner Landeshauptmannes hernehmen, der im Anschluß an eine Regierungssitzung in Kärnten gemeint hat, daß man bei den Arbeitslosenversicherungsbeiträgen einsparen müsse, indem er die Zumutbarkeitsbestimmungen verschärfen will. Hier könnte man genauso polemisieren, ohne zu jenem Ziel zu kommen, zu dem wir gelangen wollen. *(Ruf bei der SPÖ: Sollte man!)* Ich sage, man könnte genauso jetzt polemisieren. Die freiheitliche Opposition unterläßt es, weil sie sagt, es ist ein sachlicher

Dr. Jörg Haider

Diskussionsbeitrag, und er findet sich auch mit unserer Denkungsweise.

Der Kollege Blecha hat heute versucht, die sachliche Ebene wegzuschieben und gegen die anderen Parteien zu polemisieren, um nicht zum eigenen Budget Stellung nehmen zu müssen. Wir wollen hier eine Auseinandersetzung über die Inhalte und die Zukunftsperspektiven führen, meine Damen und Herren, weil es uns Freiheitlichen nicht gleichgültig ist, ob wir im kommenden Jahr noch hunderttausend Arbeitslose mehr haben, sondern wir wollen, daß eine vernünftige Wirtschafts- und Sozialpolitik im Rahmen der Budgetpolitik betrieben und verabschiedet wird, die auch erwarten läßt, daß wir die krisenhaften Erscheinungen einigermaßen gut meistern können. *(Zustimmung bei der FPÖ.)*

Ich meine also, daß dieses Budget auf Grund der Weigerung der Regierungspartei, sich die Frage zu stellen, wie wir denn den gesamten Sozialstaat, der auf einer Wachstumsgesellschaft aufbaut, in Zukunft finanzieren können, eigentlich ein reiner Tabu-Katalog ist, weil er den wirklich dringenden Fragen, die sich uns stellen und über die Sie sehr wohl Bescheid wissen, ausweicht.

Wenn nun, wie Blecha gemeint hat, dieses Budget ein in Zahlen gegossenes Regierungsprogramm ist, meine Damen und Herren, dann geben Sie mit diesem Budget zu, daß Sie offiziell einen Abschied vom Vorrang der Beschäftigungspolitik nehmen, denn mit diesem Budget, mit den Belastungen, die Sie übernommen haben im Bereich der strukturellen Budgetdefizite, sind Sie nicht mehr in der Lage, eine wirklich offensive Arbeitsmarktpolitik und damit einen Beitrag zur Beschäftigungssicherung zu leisten. Das ergibt sich schon sehr einfach aus einem Vergleich der Jahre 1974/76 mit der jetzigen Situation. Im Konjunkturtief der Jahre 1974/75 haben Sie ein Nettodefizit von 21 Milliarden Schilling zusätzlich in Kauf genommen. Auf Grund der damaligen Finanzierungssituation etwa im Sozialversicherungsbereich ist der größte Teil der gesamten Neuverschuldung unmittelbar beschäftigungswirksam geworden, weil Sie ihn für Investitionen, für öffentliche Aufträge zur Verfügung gehabt haben.

1983 haben wir zwar ein enormes Nettobudgetdefizit von rund 47 Milliarden Schilling — es wird sich wahrscheinlich vergrößern —, aber der Impuls für die Beschäftigung ist wesentlich geringer geworden, weil allein schon der Sozialversicherungsbereich, der durch strukturelle Defizite sehr teuer geworden ist, über 36 Milliarden Schilling — und

wahrscheinlich sogar mehr — verschlingen und damit nicht beschäftigungswirksam sein wird. Wenn Sie daher immer mit Ihrem Argument hausieren gehen und in der Öffentlichkeit auftreten und sagen: Wir machen Schulden, um Arbeitsplätze zu sichern, so ist das einfach auf Grund der budgetären Ausgangslage und der Schuldensituation unwahr und ein grobe Täuschung der Öffentlichkeit. Die Regierung zeichnet hier das Trugbild einer Situation, die sie schon längst nicht mehr im Griff hat.

Meine Damen und Herren! Das Beispiel des Durchtauchens ist ja nur dann glaubwürdig, wenn der Taucher, der eine längere Strecke tauchen muß, auch über ausreichend Sauerstoff verfügt, um zu seinem Ziel zu gelangen. 1974/75 hatten wir auf Grund der geringeren Verschuldung unseres Budgets durchaus ausreichend Sauerstoff zur Verfügung, um die Krise durchzutauchen. 1983 haben Sie auf Grund der enormen Schuldenlast, die bereits in den guten Jahren übernommen worden ist, keinen Sauerstoff mehr zur Verfügung, um eine längere Distanz durchzutauchen zu können, und hiermit entsteht die Gefahr, daß der Taucher während seines Manövers ohne Luft absinken wird.

Ich meine daher, daß Sie diese Fragen im Budget nicht angesprochen haben und es daher schöne politische Glaubensbekenntnisse bleiben, wenn der Kollege Blecha gemeint hat, er und seine Fraktion glauben an die gesamtwirtschaftliche Nachfragesteuerung durch öffentliche Ausgaben. Bitte, wo werden Sie denn steuern? Mit welchen Mitteln werden Sie denn steuern? Sie haben ja eine Bringschuld gegenüber der Öffentlichkeit zu tätigen! Sie haben sich ja auch 1979, anlässlich der letzten Nationalratswahl, verpflichtet, das Vollbeschäftigungsziel zu garantieren, von dem Sie weiter denn je entfernt sind und daher diese Schuld, die Sie eingegangen sind, auch nicht annähernd einlösen können und auf Grund der jetzigen Budgetsituation auch in den nächsten Jahren nicht steuern werden können.

Ich frage mich, wie Sie mit diesem Budget, mit diesen geringen investiven Ausgabenansätzen die Winterarbeitslosigkeit, die zwischen 60 000 und 70 000 Bauarbeiter allein in diesem Winter erfassen wird, steuern wollen.

Das 2. Beschäftigungsprogramm, das hier Abhilfe bringen soll, ist ja letztlich nichts anderes als ein Aufguß bereits verkündeter und in Gang gesetzter Konzeptionen und bringt nichts Neues, bringt keine zusätzlichen Impulse und erstreckt sich außerdem auf mehrere Jahre, sodaß es keine momentane

Dr. Jörg Haider

Abhilfe bringen wird; Kollege Stix hat ja schon darauf hingewiesen.

Sie werden aber auch zugeben müssen, daß wir nicht nur im Hinblick auf die Beschäftigungspolitik mit Problemen in der Bauwirtschaft konfrontiert sind, für die Sie offenbar ein Beschäftigungsprogramm zugeschnitten haben, sondern daß wir ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit auch im Handel haben, in vielen kleingewerblichen Betrieben und vor allem im Dienstleistungssektor, der bisher immer eine Art Schwammfunktion für das Aufsaugen freiwerdender Arbeitskräfte im produktiven Bereich ausgeübt hat.

Diesem Umstand, meine Damen und Herren, trägt dieses Budget nicht Rechnung. Diesem Umstand trägt dieses Budget schon gar nicht Rechnung, wenn man bedenkt, daß wir im Jahresschnitt 1982 über 31 000 junge Menschen unter 25 Jahre haben, die arbeitslos sein werden.

Vor einigen Wochen haben der Sozialminister und sein Ministerium noch diese Angaben bezweifelt und gesagt: Wir werden weit unter 30 Prozent liegen.

Herr Bundesminister! Wir haben bereits die 30 Prozent-Marke bei den arbeitslosen Jugendlichen erreicht mit den jüngsten Werten, die das Wirtschaftsforschungsinstitut veröffentlicht hat, und ich glaube kaum ... (Abg. *Dallinger*: Unter 25 Jahre nicht!)

31 000 junge Menschen unter 25 Jahre ergibt als Gesamtanteil der Arbeitslosigkeit 29,6 Prozent. Wenn Sie nun noch den verdeckten Schlüssel der Arbeitslosigkeit hinzurechnen, jene, die gar nicht beim Arbeitsamt erfaßt werden, haben Sie auch noch einmal nach der Regressionsanalyse mit etwa 4 000 Personen zu rechnen. Dann liegen Sie schon weit über den 30 Prozent.

Ich meine daher, daß man diese Dinge doch sehen muß und nicht einfach blind in eine Budgetsackgasse hineinrennen kann, die zwar ein Modell wiederholen will, das man 1975 gespielt hat, für das man aber das Pulver schon längst verschossen hat, um tatsächlich etwas machen zu können.

Kollege Blecha hat gemeint, er bekenne sich auch zu einer leidenschaftlichen Unterstützung für den Strukturwandel in der verstaatlichten Industrie. Auch den werden Sie mit diesem Budget nicht bewerkstelligen, meine Damen und Herren. Sie werden ihn deshalb nicht bewerkstelligen, weil Sie seit zehn Jahren klare Konzeptionen, die Ihnen von den Verantwortlichen in der ÖIAG übermittelt worden sind — Zeuge ist der ehema-

lige Generaldirektor der ÖIAG Geist —, überhaupt nicht zur Kenntnis genommen haben und jetzt plötzlich einen Strukturwandel vornehmen wollen, wo Sie kein Geld mehr haben, sondern nur mehr trachten müssen, wie Sie einigermaßen mit Anstand eine größere Arbeitslosigkeit auch in der Mitarbeiterschaft der verstaatlichten Industrie vermeiden können. Dabei ist es ja bezeichnend, daß allein im Jahre 1982 im VEW-Bereich trotz Milliardensubventionen täglich fünf Arbeitsplätze zugrundegegangen sind.

Die Regierung befindet sich daher aus unserer Sicht auf einem untauglichen Weg, weil sie die strukturellen Budgetdefizite nicht bekämpft und damit Geld bindet, das wir für die Sicherung der Arbeitsplätze brauchen würden.

Zu diesen strukturellen Defiziten gehört das gesamte System der Pensionsversicherung. Jedem ist heute klar, daß wir in den nächsten Jahren nicht beliebig die Budgetzuschüsse erhöhen können, auch wenn der Herr Sozialminister in einer Stellungnahme anlässlich eines Interviews mit der „Presse“ vom 6. November gemeint hat, da gibt es überhaupt kein Problem, weil ja der Finanzminister gegenwärtig bei weitem nicht so viel Geld zuschießt, wie er gesetzlich eigentlich müßte.

Der Herr Sozialminister stellt noch auf einen Rechtszustand ab, der schon viele Jahre zurückliegt. Das war einmal. 33 Prozent, haben Sie erklärt, 33 Prozent des Aufwandes, Herr Bundesminister! (Abg. Dr. *Schranz*: Das war nie gesetzlich!) Selbstverständlich war der Drittelanteil gesetzlich festgelegt, Herr Kollege Schranz, nur jetzt gilt eine Ausfallhaftung. (Abg. Dr. *Schranz*: Wo war er denn festgelegt?) Die Ausfallhaftung ist jetzt eingeräumt. (Abg. Dr. *Schranz*: Aber das Drittel war nie festgelegt!)

Wie kommt denn der Herr Sozialminister darauf? Wie kommt der Sozialminister dann auf das Drittel? Ich frage mich: Wer kennt jetzt die Gesetze nicht? (Abg. *Staudinger*: Das war ein Faktum!)

Ich frage: Wer kennt jetzt die Gesetze nicht? Der Sozialminister oder die Journalisten beziehungsweise ich auf Grund meiner Stellungnahme hier? Denn wir haben jetzt ein Ausfallhaftungssystem und keine Drittelbeteiligung mehr. Und dieser Finanzminister ist nicht mehr in der Lage, in den nächsten Jahren 30, 40 und 50 Milliarden zuzuschießen. (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. *Schranz*: Wenn man die Geschichte der Sozialpolitik nicht kennt, soll man nicht so viel darüber reden!)

Dr. Jörg Haider

Dann müssen Sie es aber Ihrem Minister sagen, denn er spricht von einer Drittelbeteiligung, die es heute noch geben soll und die es nie gegeben hat. (Abg. Dr. Schranz: Die Drittelbeteiligung hat es nie gegeben, über die hat man nur gesprochen!) Da bin ich froh, daß Sie hier das Interview bestätigen. Sagen Sie es Ihrem Minister, daß er die Geschichte der Sozialpolitik und der Sozialversicherung studieren soll. (Abg. Staudinger: Da ist nicht nur gesprochen worden, das war ein Faktum!) Ja klar, 33 Prozent Anteil. (Abg. Dr. Schranz: Aber nie als gesetzliche Regelung!)

Lesen Sie es doch bitte nach in diesem „Presse“-Interview vom 6. November 1982, dann wissen Sie, was er gesagt hat. Ich habe ja hier nur zitiert und ihn nicht verteidigt, das ist Ihr Problem.

Meine Damen und Herren! Daran sieht man aber, daß hier jeder der Minister in seinem Ressortbereich, dort, wo es Probleme gibt, die Verantwortung irgendwo anders hinschiebt.

Es ist halt eine Frage, ob wir in den nächsten Jahren ohne Reform der Sozialversicherung eine Entwicklung aushalten können, wonach wir im vergangenen Jahr rund 24 Milliarden Schilling direkt aus Budgetmitteln den Sozialversicherungen zuschießen mußten, in diesem Jahr an die 37 Milliarden wenn nicht mehr und in den nächsten Jahren wahrscheinlich über 40 Milliarden und damit dieses Geld binden, das wir für die Beschäftigungspolitik bräuchten.

Das ist der Angriff, den wir gegen diese Regierung richten, weil ja sogar die Gewerkschaft in vielfältigen Erklärungen feststellt, daß es die teuerste Methode ist, die Finanzierung von Arbeitslosen zu riskieren, wie es im ÖGB-Nachrichtendienst heißt: „Statt 4,1 Milliarden Schilling für jedes Prozent Arbeitsloser in Österreich zu bezahlen, ist es für den Staat vernünftiger, eine Beschäftigung der Arbeitslosen durch Finanzierung einer besseren Infrastruktur und durch Investitionsförderung zu erreichen und weitere betriebliche Arbeitsplätze durch neue Technologien, denen Forschungsförderungen vorangehen müssen, zu schaffen.“ Genau! Das unterstreichen wir Freiheitliche voll und ganz.

Aber prüfen Sie doch selbst, ob Ihre Budgetpolitik auch nur in Ansätzen dieses Erfordernis erfüllt. Sie gehen sogar von einer Arbeitslosenrate aus, die überhaupt nicht stimmt.

Der Finanzminister erinnert mich daher bei

seiner Budgetpolitik an eine historische Persönlichkeit, konkret an den Freiherrn von Münchhausen, der auch seiner Umwelt klar machen wollte, daß er sich am eigenen Zopf aus dem eigenen Schlamassel herausziehen könnte.

Wenn dieser Finanzminister es Münchhausen gleichmachen will, dann wird er wahrscheinlich seine blauen Wunder erleben. Denn, meine Damen und Herren, dieses Budget stimmt an allen Ecken und Enden nicht.

Wenn er davon ausgeht, daß 3,3 Prozent Arbeitslosigkeit im nächsten Jahr die Grundlage des Finanzierungserfordernisses für die Arbeitsmarktverwaltung sein werden und dies als wohlbegründet bezeichnet, aber heute in der Debatte bereits zugegeben hat, daß es vielleicht zwischen 3,3 und 4,2 Prozent, die das WIFO festgestellt hat, an Arbeitslosen geben wird, dann gibt er ja bereits zu, daß er sein Budget falsch erstellt hat, weil es niemals möglich sein wird, diese 3,3 Prozent Arbeitslosenrate einzuhalten.

Ich frage Sie: Wo haben Sie die Bedeckung für jene Mittel, die Sie zusätzlich brauchen werden, wenn 1 Prozent an Arbeitslosen laut „ÖGB-Nachrichten“ 4,1 Milliarden Schilling zusätzlichen Aufwand erfordert? Ich würde mir eigentlich eine Antwort auf diese Frage erwarten, Herr Bundesminister.

Dasselbe spielt sich ab bei den Einschätzungen der Steuereingänge. Der Finanzminister geht optimistisch davon aus, daß er bei den Steuereingängen Mehrerträge haben wird im kommenden Jahr. Er vergißt aber, daß er bereits im September, wie die jüngste Statistik zeigt, sogar bei der Lohnsteuer schon Rückgänge hat. Das ist nicht mehr begründbar mit den Folgewirkungen der Lohnsteueranpassung, meine Damen und Herren.

Hier sehen Sie sehr deutlich, daß dieses Budget auf tönernen Füßen steht, daß das nicht durchzuhalten ist und die Konsequenz genauso wie bei der optimistischen Einschätzung der Umsatzsteuer die ist, daß Sie bereits heute wissen, daß die Voraussetzungen der Finanzierung dieser Budgeterfordernisse nur dann möglich sind, wenn Sie massive Steuer- und Abgabenerhöhungen im Sozialversicherungsbereich nach den nächsten Nationalratswahlen durchführen werden.

Da muß ich jetzt den Vorwurf zurückgeben, den Ihr prominenter Gastredner auf Ihrem Parteitag erhoben hat, als er gesagt hat, er warne, daß man die Wirtschaft kaputtspart.

Sie, meine Damen und Herren, mit diesem Budget, das in den Erfordernissen keine

13028

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dr. Jörg Haider

Bedeckung durch die Einnahmen findet und wo Sie zu Steuererhöhungen werden greifen müssen, wenn Sie das Budget durchziehen wollen, Sie werden nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Bürger kaputtsparen, jene Bürger, die heute mit einem bescheidenen Einkommen ohnedies schon hart genug zu ringen haben, um das Leben gestalten zu können.

Ich meine also, daß diese Form der Budgetpolitik im höchsten Maße an Münchhausens Strategie orientiert ist, und ich hätte mir von Ihnen, Herr Bundesminister, mehr Seriosität, die Sie immer im Parlament vorgeben beobachten zu wollen, erwartet.

Ich würde auch erwarten, daß Sie mich aufklären, warum Sie im Bereich der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten sogar um über 1 Milliarde Schilling weniger Zuschußerfordernis festgesetzt haben, als die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten in ihrem eigenen Budget als notwendig erachtet. Auch daran sieht man die Doppelstrategie. Auch daran sieht man die Brüchigkeit des Gebäudes Ihrer Finanzierung des Budgets. Auch daran sieht man die mangelnde Seriosität, mit der Sie der Öffentlichkeit ein Budget vorgelegt haben, das offenbar ein Beitrag zur Bekämpfung der Krise sein soll.

Stimmt es, daß Sie in Ihrem Budget nur die Hälfte von dem Zuschußerfordernis verankert haben, das die Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten im nächsten Jahr brauchen wird? Denn nach dem Budget, das von der Pensionsversicherung beschlossen wurde, wird der doppelte Betrag, also um 1,1 Milliarden Schilling mehr, an Budgetzuschuß notwendig sein, als Sie in Ihren Erfordernissen vorgesehen haben. Ich glaube, Milliardenbeträge sind keine Kleinigkeiten, und da sollte man nicht so großzügig darüber hinweggehen. Das Parlament hat auch ein Anrecht darauf, daß Sie hier mit der gebotenen Deutlichkeit eine Erklärung abgeben, warum Sie uns falsche Zahlen genannt haben, warum Sie versuchen, uns mit einem falschen Zahlenspiel ein Bild vorzumachen, das Sie nicht durchhalten können, warum Sie den Österreichern nicht klipp und klar sagen, daß eben in diesen harten Zeiten dort und da eine Änderung Ihrer Budgetpolitik erforderlich ist, warum Sie damit hinter dem Berg halten.

Allein opportunistische Verhaltensweise wird uns nicht aus der Krise herausführen, sondern wird uns noch tiefer in diese Krise hineinbringen. Trotz der katastrophalen Budgetfinanzierungssituation, trotz der drohenden Steuererhöhungen auf Grund Ihrer

Annahmen setzen Sie noch einen weiteren Schritt. Weil es vielleicht gut ankommt bei den Leuten, wollen Sie den Mindesturlaub anheben! Sie wissen ganz genau, daß das Zusammenfallen von Steuererhöhungen und Mindesturlaub in einer nicht mehr wachsenden Wirtschaft bedeutet, daß den Menschen ein doppelter Realeinkommensverlust zugemutet werden wird. Denn wenn wir jetzt den Mindesturlaub ohne ausreichendes Wirtschaftswachstum erhöhen werden, dann wird es bei den Lohnabschlüssen eine Reduzierung der Zuwachsraten beziehungsweise reale Einkommensverluste geben. Das ist wissenschaftlich belegbar, das ist von Ihren eigenen Autoren nachweisbar.

Und dann wollen Sie noch ein Budget finanzieren, das zusätzliche Steuer- und Abgabenerhöhungen notwendig machen wird. Das heißt, der Bürger gerät in die Schere einer doppelten realen Einkommenseinschränkung, die wir Freiheitlichen nicht mitmachen wollen.

Ich darf Sie auffordern, Herr Bundesminister, uns hier klipp und klar zu erklären, wie Sie zu diesem Zahlentrapezakt gekommen sind, der heute in sich nicht mehr geschlossen ist und von dem jetzt schon anzunehmen ist, daß es ein Budget ist, das die Steuererhöhungen im kommenden Jahr ganz massiv über die Österreicher hereinbrechen lassen wird. Wir sind beunruhigt, daß man mit einer solchen Oberflächlichkeit an die Lösung der schweren wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Probleme herangeht. Wir würden erwarten, daß man die Dinge im Hinblick auf die krisenhaften Erscheinungen mit größerer Sorgfalt steuert, und sehen uns daher außerstande, einem Budget die Zustimmung zu geben, von dem Sie selbst nicht einmal mehr überzeugt sein können. *(Beifall bei der FPÖ.)* 18.53

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ermacora.

18.54

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! — Herr Bundesminister! Ich habe mich selten zu einer ersten Lesung eines Budgets gemeldet. Ich melde mich deshalb zu Wort, um etwas aufzuzeigen oder aufzuzeichnen, was in der Debatte nach meiner Interpretation nicht so sichtbar geworden ist. Alle Appelle an Sie, Herr Bundesminister, werden ja nichts fruchten können, solange Sie hier Verantwortung haben und solange die Sozialistische Partei die Regierungsverantwortlichkeit hat, denn

Dr. Ermacora

dieses Budget hat auch eine gesellschaftspolitische Seite, die man beleuchten muß, um die Funktion und die Stellung des Budgets im gesamten Staatswesen zu erkennen.

Es geht nach meiner Meinung darum, wie Sie diese unermesslichen Budgetdefizite zu rechtfertigen vermögen. Die Zahlen, die uns Schüssel in einer sehr eindrucksvollen Weise vorgetragen hat, können Sie ja offenbar nicht rechtfertigen, sonst würde ja einer der Debattenredner herauskommen und auf Schüssel antworten. Das ist aber bis jetzt nicht geschehen. Ich muß also, sehe ich jetzt von der normalen Parlamentsroutine ab, dieses Schweigen als eine Zustimmung deuten.

Ich möchte hervorheben: Wenn die Regierung nicht seit zwölf Jahren eine sozialistische Budgetpolitik betreiben würde und wenn nicht ein intaktes marktwirtschaftliches Instrumentarium planmäßig zertrümmert worden wäre, dann stünden die österreichische Wirtschaft und das österreichische Budget der Krise gewappneter gegenüber.

Es wird nach meiner Meinung Desinformation geboten, es wird aber vor allem das Warum des Budgetdefizits nicht voll erklärt.

Ich glaube, Sie haben in diesen zwölf Jahren SPÖ-Budgetpolitik versucht, das einzubringen, was Ihre Ideologie seit fast hundert Jahren programmatisch vorgezeichnet hat. In diesen zwölf Jahren versuchten Sie hundert Jahre einzuholen im Wirtschaftsbereich, im Bildungsbereich, im Militärbereich, im Justizbereich, im Verfassungsbereich, im Agrarbereich, durch Handeln und durch Unterlassen.

Im Mittelpunkt scheinen mir immer zwei Anliegen gestanden zu sein und stehen zwei Anliegen: Das ist Ihre ideologisch begründete Vorstellung von der Gleichstellung und damit der materiellen Gleichheit, und die Bereitstellung der Mittel, diese Gleichheit herbeizuführen.

Waren vormals Nationalisierung — Nationalisierungsgesetz 1919 —, Verstaatlichung, Enteignung oder gar Konfiskation im Mittelpunkt Ihrer Taktik stehend, so haben Sie sich nun der modernen westlichen Gesellschaft angepaßt. Ihr Philosophieprofessor und Politologe Leser hat das im Jahre 1971 ganz klar in einer österreichischen Tageszeitung sehr scharf herausgearbeitet. Sie brauchen heute nicht mehr das Eisenbahnteilungsgesetz, Sie brauchen kein Nationalisierungsgesetz anzuwenden. Sie greifen heute mit den Mitteln des Haushaltes und der Ausführung des Haushaltes in den Prozeß ein und machen damit das Geld des Staates.

Die Strategie — die kennen wir alle schon, es wurde in der Bundesrepublik Deutschland praktiziert, es wurde in Schweden praktiziert — heißt umfassende Umverteilung. Ein viel bedeutenderer Gelehrter als ich hat mit drei Schlagworten diesen Vorgang sehr scharf gekennzeichnet: das Nehmen, das Teilen und das Weiden. Und das können Sie sehr schön auf die Budgetpolitik und auf Ihre gesamte Gesellschaftspolitik anwenden: nehmen, teilen und weiden. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Das Staatsbudget scheint mir noch immer ein Wegweiser für diese Art der Politik zu sein, und dieses Budget 1983 scheint mir die faulste Frucht eines zwölfjährigen Umverteilungsprozesses zu sein. Ich glaube, Sie haben nun den Plafond dessen erreicht, was umverteilungsfähig ist.

Das scheint mir deshalb auch so bedeutsam zu sein, weil die Prognosen — und das haben Sie, Herr Finanzminister, bei der Einführung dieses Budgets ja unmißverständlich deutlich gemacht — nicht gestimmt haben. Ich glaube, das Faktum, daß die Prognosen nicht gestimmt haben, hat ganz deutlich gemacht, daß Sie am Plafond angelangt sind. Sie drücken heute an den Nerv des Gemeinwesens und vor allem auf alle jene, die nicht von vornherein Gehaltsempfänger sind. Deren Leistungen mißbrauchen Sie, um Schulden zu begleichen. Sie könnten aus den Bürgern nur herauspressen, um zu höheren Einnahmen zu gelangen.

Und gerade das, Herr Minister, sagen Sie uns nicht; Sie sagen nicht, was Sie vorhätten, wenn Sie nach dem April 1983 eine weitere Verantwortung hätten. Das sagen Sie uns nicht, und damit gehen Sie einen Weg, der von unseren Rednern sehr deutlich sichtbar gemacht wurde.

Wozu haben Sie das Geld verwendet? Sie haben das Geld auch verwendet, um das System einigermaßen zu erhalten. Mit dem Geld befriedigen Sie, Sie bevorzugen, Sie diskriminieren, Sie bauen Instrumente, Sie fördern die Dienstleistung statt der Eigenverantwortung. Sie haben eine komplette Geschenkgebung.

Schauen Sie sich eine sehr interessante Karikatur aus der „Frankfurter Allgemeinen“ der vergangenen Tage an, wo wir in dieser Karikatur viele, viele kleine Männchen sehen, die nun begossen werden durch die Subventionen und sich ein schönes „S“ daraus ergibt. — Das ist Geschenkgebung statt Leistung.

Sie öffnen Freizeit durch ein sehr tragi-

13030

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dr. Ermacora

sches Ereignis, nämlich durch die Arbeitslosigkeit, und werden damit Langeweile erzeugen. Es wird ein Langeweilesystem herausgestellt werden.

Ich glaube, Herr Bundesminister und meine Damen und Herren, das Beispiel der Freizeitgesellschaft, dem wir unweigerlich mit Ihrer Arbeitsmarktpolitik entgegengehen, scheint mir eine Gesellschaft zu sein, die neue Bürokratien verlangen wird. Es werden neue Bürokratien entstehen, so wie KdF seinerzeit, und versuchen, diese Langeweile in der Freizeit in irgendeiner Weise zu gestalten.

Ich glaube: Wenn man die Schlußfolgerung aus all dem zieht, insbesondere was das heutige Budget angeht, so bleibt als eine Folge etwas ganz markant im Raume stehen: die Bürokratie, die Gesetzesflut, die Amtsgelände, mit denen Sie Ihre Zielsetzungen zu erreichen versuchen.

Was haben Sie im Budget für Einsparungsmaßnahmen? Wie wollen Sie Gesetze einsparen? — Gehen Sie doch einmal in die Bibliothek hinunter oder gehen Sie in Ihre Amtsbibliothek, Herr Bundesminister: Sie werden sehen, wie die Gesetzesflut durch die Seitenflut der Gesetzblätter angewachsen ist: Wo man früher noch mit einem Band auskam, haben wir heute drei und vier Bände. Ja woher kommt denn das? — Das kommt daher, daß sich dieser sozialistische Staat immer mehr Aufgaben arrogiert und diese Aufgaben zu bewältigen sucht, daß er mit diesen Aufgaben neue Organe, neue Behörden schafft.

Herr Minister! Es wurde das schwedische System vor dem Debakel der Zerrissenheit der Bürgerlichkeit als der neue Totalitarismus — von „Hundfort“ ist das Buch — gekennzeichnet. Genau auf diesem Wege, Herr Bundesminister, sind wir.

Aber Sie vernachlässigen ganz bedeutende eigentliche Sachanliegen des Staates:

Sie vernachlässigen heute schon Bildungsprobleme. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß die rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien schon im Juli kein Geld hatte, um Zeitschriften zu kaufen. Das war nicht mehr möglich. Das ist eine Vernachlässigung der Bildung.

Sie vernachlässigen in der Frage der Landesverteidigung noch viel mehr Dinge. Sie bauen eine Art Scheinstaatlichkeit auf.

Herr Bundesminister! Ich weiß: Sie werden nicht das Wort ergreifen, und wir reden in die Luft. Aber ganz in die Luft geredet ist es nicht. Es ist unser Selbstverständnis, mit dem wir hier in der ersten Lesung dieses Budget

kritisieren. Lesen Sie Schmölders, der sicherlich einer Ihrer Lehrväter — zumindest theoretisch — gewesen ist! Sie würden eine Kritik von Schmölders vor einigen Tagen erkennen, die sagt, daß Ihre Budgetpolitik — Ihre und die Schmidtsche natürlich — Dauerschäden erzeugt hat, meine Damen und Herren: Vertrauensschwund dem Rechtsstaatsgedanken gegenüber. Vertrauensschwund in die Eigentumsordnung, meine Damen und Herren, Schröpfung der Leistungswilligen.

Das kann ich sagen. Ich bin ein wissenschaftlicher Arbeiter und weiß, wie ich geschröpft werde von meinen Bezügen, die ich aus meiner geistigen Arbeit, die sich schriftlich niederschlägt, zu produzieren habe.

Schauen Sie sich das System an, Herr Minister: Wir müssen für jedes eingeführte Buch möglicherweise an den Zoll gehen, um das mühsam herauszuhandeln und herauszubekommen. Sonst müssen wir zahlen. Wie lange das dauert! — Schröpfung der Leistungswilligen.

Geldwertvernichtung. Das ist ja gar keine Frage. Ich brauche das doch Ihnen nicht zu sagen.

Lähmung der Investoren, Zerfall der Verhältnisse von Lohn und Leistung, weil es die Leute geschenkt haben wollen und keine Leistung erbringen wollen.

Ich würde fast sagen, Herr Minister: Das, was Sie uns vor 14 Tagen vorgestellt haben — ich habe mir das genau angehört und genau nachgelesen —, ist für mich eine öffentliche Budgetlüge, die Sie ausgesprochen haben.

Wir werden in den Spezialdebatten Kapitel für Kapitel aufzeigen, daß dieses Budget nur das Ergebnis eines gesellschaftspolitischen Unternehmens ist, aber nicht jenes Budget, das der Budgetwahrheit entspricht.

Meine Damen und Herren! Ich würde fast ausrufen: Weg mit den Gauklern, die immer wieder das Alte, von Ihnen beklatscht, präsentieren.

Woher kommen die Einnahmen, meine Damen und Herren, woher kommen die Einnahmen des Staates? Im wesentlichen vom Steuerzahler, der sie möglicherweise beklatscht. Ich sage Ihnen: Weg mit den Gauklern. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.05

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Fauland. Ich erteile es ihm.

Fauland

19.05

Abgeordneter **Fauland** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Werte Damen und Herren! Seit ungefähr acht Stunden läuft nun die Debatte über den Budgetvoranschlag, über den Haushaltsvoranschlag 1983, das heißt, die erste Lesung.

Wenn man sich jetzt den Herrn Professor und Abgeordneten Dr. Ermacora angehört hat, so hat er, glaube ich, seine Worte selbst nicht ernst genommen und nicht ernst nehmen können. Denn, Herr Professor: Diese Worte hören wir schon von Ihrer Fraktion, von der ÖVP, die letzten Jahre immer wieder um diese Zeit, wenn es zu einem neuen Budgetvoranschlag kommt. Wir Sozialisten, Herr Professor, können sagen: Wir stehen zu dem Budget, das unser Finanzminister erstellt hat in der Zeit einer Weltwirtschaftskrise, ein Budget, das er erstellt hat zu einem Zeitpunkt, wo manche Voraussetzungen vielleicht noch anders gewesen sind, als sie sich heute im November uns zeigen.

Trotzdem ist es ein Budget, das Ausgaben von 399 Milliarden Schilling vorsieht bei Einnahmen von 325 Milliarden Schilling. Das sind brutto 74 Milliarden Schilling Abgang. Aber wir müssen ja sagen, daß 26 Milliarden Schilling für den Tilgungsaufwand vorgesehen sind, sodaß ein echter Abgang von 48 Milliarden Schilling gegeben ist. Bezogen auf das Brutto-Inlandsprodukt sind es 3,9 Prozent, meine Damen und Herren.

Vergleichen Sie diese Ziffern einmal mit den anderen Ländern. Da werden Sie daraufkommen, daß Österreich immer noch Spitzenwerte hat, was das anlangt, und die niedrigste Verschuldung und den niedrigsten Abgang. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Werte Damen und Herren! Ich möchte behaupten, daß wir zwölf Jahre lang bewiesen haben, daß wir imstande sind, mit diesen Budgets, die wir vorgeschlagen haben, die diese Regierung vorgeschlagen hat, die Arbeitsplätze zu sichern, in diesem Lande die Stabilität zu schaffen. Für die Familienpolitik, für die Schulpolitik, für den Umweltschutz, für den sozialen Frieden, für all das sind immer genug Mittel in dem Budget vorhanden gewesen. Wir werden auch in den nächsten Jahren beweisen, daß wir in der Lage sind, so wie bisher, mit diesen Voranschlägen in Österreich einen Kurs zu legen, der die Arbeitsplätze sichert und den Wohlstand fördert. Das haben wir bis jetzt bewiesen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dazu — und das verschweigen Sie, werte Damen und Herren — ist ja in diesem Budget

auch noch ein Konjunkturausgleich-Voranschlag vorgesehen, der 6,3 Milliarden Schilling vorsieht. Davon sind 3,7 Milliarden Schilling für eine Stabilisierungsquote und 2,6 Milliarden Schilling für eine Konjunkturbelebungsquote. Ich glaube, man kann nicht übersehen, daß das ja auch Mittel sind, die sofort bereit sind, wenn es zu Schwierigkeiten kommen würde.

Dazu kommt noch das 2. Beschäftigungsprogramm, das diese Regierung ausgearbeitet hat. Dazu möchte ich sagen, da der Herr Abgeordnete Zittmayr gemeint hat, es gibt vier oder fünf Vorschläge der ÖVP: Diese Vorschläge sind überholt. Dieses 2. Beschäftigungsprogramm und das Budget, wie es erstellt ist, erfüllen all das, was Sie von dieser Regierung verlangen.

Es werden in den nächsten Jahren bis 1985 170 Milliarden Schilling investiert, wo für 23 Milliarden Schilling ein Aufwand ist. Dafür wird 1982 das Budget mit 3,4 Milliarden Schilling belastet werden. 1983: 5,6 Milliarden Schilling. Aber es werden pro Jahr 35 000 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen. Verehrte Damen und Herren, das verschweigen Sie.

Das sind doch Ziffern, die sich heute sehen lassen können, wo international die große Arbeitslosigkeit ist. Trotz der Tatsache, daß dieser Bundesvoranschlag für die Beschäftigung sorgt, wird es 1983 keine Steuererhöhungen geben. Auch das verschweigen Sie!

Im Gegenteil: Sie wissen ganz genau, daß 1983 der Beginn der zweiten Etappe ist, wo die Lohn- und Einkommensteuersenkung in Kraft tritt. Der allgemeine Absetzbetrag wird von 4 800 S auf 5 100 S erhöht. Der Arbeitnehmerabsetzbetrag wird von 3 500 S auf 4 000 S erhöht.

Die Abgabenquote, wo Sie uns angelastet haben, daß die Belastung immer höher wird und für den einzelnen Arbeitnehmer zu stark ist, ist 1981 noch bei 41,3 Prozent gelegen und wird 1983 auf 40,7 Prozent gesenkt. Das verschweigen Sie, meine Damen und Herren.

Sie betreiben mit Ihren Worten nur Verunsicherungspolitik. Wenn wir international die Ziffern vergleichen — das müssen wir tun, obwohl Sie das nicht wahrhaben wollen; es gibt heute 30 Millionen Arbeitslose in der westlichen Welt, davon fast 60 Prozent Jugendliche —, so können wir sagen: Sicher hat die Schweiz heute nur 0,4 Prozent Arbeitslose, Österreich hat 3,5 Prozent, Schweden 3,7 Prozent, die Bundesrepublik 7,5 Prozent, Frankreich 7,7 Prozent, Italien 8,6 Prozent, die USA haben 9,8 Prozent. Das geht weiter so

13032

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Fauland

bis Belgien, wo es eine Arbeitslosenrate von 16,8 Prozent gibt.

Meine Damen und Herren! Ist das nicht ein Beweis, daß diese Bundesregierung den richtigen Weg gegangen ist und auf dem richtigen Kurs ist? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wenn heute Herr Dr. König gesagt hat: Na ja, die Schweiz, da müßte man vergleichen. Ich vergleiche sie gerne. In diesem Zeitraum, wo in der Schweiz 300 000 Arbeitsplätze weniger geworden sind, sind in Österreich 400 000 Arbeitsplätze geschaffen worden. Auch diesen Vergleich mit der Schweiz halten wir aus.

Von der Teuerungsrate gar nicht zu reden, die in Österreich bei 5,5 Prozent liegt. In Italien beträgt sie 15,9 Prozent. Dazwischen liegt sie in den meisten Ländern bei 8, 7,5 und 7 Prozent. Das verschweigen Sie auch, sehr geehrte Damen und Herren. Auch das müssen wir sagen.

Sie betreiben immer wieder diese Verunsicherungspolitik. Aber die österreichische Bevölkerung, die Arbeitnehmer in diesem Lande lassen sich davon nicht beeinflussen.

Ein Beweis dafür, daß diese Regierung Gutes geleistet hat, ist eine Aussage, die erst in letzter Zeit von Generaldirektor Flöttl gemacht wurde. Er sagt: Die Spareinlagen sind gestiegen.

Verehrte Damen und Herren! Wenn ich vergleiche, daß es 1970 in Österreich 131 Milliarden Schilling an Spareinlagen gegeben hat und es Ende September 1982 646 Milliarden Schilling gibt, so kann ich sagen: Ist das nicht ein Beweis einer guten Arbeit in diesem Lande? *(Beifall bei der SPÖ.)*

In festverzinsten Wertpapieren sind angelegt worden: 1970 63 Milliarden Schilling, 1982 409 Milliarden Schilling. Diverse Reserven: 1970 22 Milliarden Schilling, September 1982 74 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Das sind Ziffern, die belegbar sind, beweisbar sind, die können Sie nicht so einfach vom Tisch fegen. Das ist ein Beweis der guten Arbeit dieser Bundesregierung.

Daß der Schilling in Österreich eine Stabilität erreicht hat, eine Hartwährung ist, die sich sehen lassen kann, beweisen folgende Ziffern: Seit 1970 haben wir gegenüber dem US-Dollar um 31 Prozent dazugewonnen, gegenüber dem britischen Pfund um 51 Prozent, der italienischen Lira um 70 Prozent, dem französischen Franc um 48 Prozent, der Schwedenkrone um 43 Prozent, dem belgischen Franc um 30 Prozent, dem Holland-Gulden um 10 Prozent, nur gegenüber der Deut-

schen Mark sind wir in der Relation gleichgeblieben.

Meine Damen und Herren! Wenn so schlecht gewirtschaftet wird, wie ist es denn dann möglich, daß wir in Österreich eine Hartwährungspolitik haben, daß der Schilling in Österreich seinen Wert behalten hat, verglichen mit den Währungen anderer Länder? Das ist auch der Beweis einer guten Leistung, einer guten Politik.

Jetzt komme ich zur Verschuldung. Sie sagen immer wieder, daß die Verschuldung so hoch wäre, daß die Verschuldung bei uns eine enorm hohe Quote erreicht hat. Vergleichen Sie einmal! Österreich liegt heute an drittletzter Stelle in der Welt. In Schweden betrug 1981 die Pro-Kopf-Verschuldung 129 500 S, in den USA 94 500 S, in England 84 000 S, in Japan 70 000 S, in der Schweiz, der guten Schweiz, die Sie so hervorgehoben haben, 61 600 S, und in Österreich liegt sie bei 48 300 S. Das ist ein Beweis dafür, daß auch in den Ländern, wo konservative Regierungen sind, kein Rezept gefunden wurde, das es besser machen würde als wir in Österreich. Das muß man hier einmal eindeutig aussprechen. Sehr geehrte Damen und Herren! Betreffend das 2. Beschäftigungsprogramm muß ich als steirischer Abgeordneter, als Abgeordneter einer Region, wo es bestimmt große Schwierigkeiten gibt, eines sagen: Durch das 2. Beschäftigungsprogramm werden von 1982 bis 1985 in der Steiermark allein 1 810 Millionen Schilling an Investition für die Nutzung der Fernwärme zur Verfügung gestellt. Das bedeutet doch eine große Leistung: Schaffung von Arbeitsplätzen und eine Verbesserung der Energieversorgung.

Ich frage nur: Was macht das Land Steiermark? Ich denke hier an die Nahverkehrsmilliarde, die bis heute vom Land Steiermark nicht aufgenommen worden ist, die das Bundesland Oberösterreich und das Bundesland Niederösterreich schon längst aufgenommen haben. Man hätte viele Arbeitsplätze schaffen können und viele Leistungen für den Nahverkehr erbringen können, was für unsere Kollegen in dieser Region sehr wichtig wäre.

Die Österreichischen Bundesbahnen werden von 1983 bis 1985 eine Investition vornehmen, um 450 Reisezugwagen anzuschaffen. Das ist ein Auftrag von 3 300 Millionen Schilling. Allein davon gehen zwei Drittel in die Steiermark zur SGP, ein Drittel nach Jenbach. Das bedeutet für die SGP bis 1985, wenn es richtig ist, wie mir gesagt worden ist, die Grundausrüstung. Das verschweigen Sie, was da gemacht wird.

Fauland

In der Obersteiermark, wo ich Abgeordneter bin, bin ich sehr dafür eingetreten, daß im oberen Liesingbachtal der Ausbau der zweigleisigen Bahnstrecke Selzthal—St. Michael vor sich geht — die Planungen sind schon fertig, es kann damit begonnen werden — und daß auch der Ausbau des Bahnhofes St. Michael vorgenommen wird.

Sie sehen also, daß große Leistungen und Anstrengungen von dieser Regierung unternommen werden, um die Beschäftigung aufrechtzuerhalten und gleichzeitig auch gewisse infrastrukturelle Veränderungen vorzunehmen.

Wie schaut es bei der Wirtschaftsförderung aus? Herr Abgeordneter Graf hat heute gesagt: Wir kennen das, was die österreichische Bundesregierung leistet, die indirekte Wirtschaftsförderung, die geplant ist, die direkte Wirtschaftsförderung, das ist alles zuwenig.

Ich muß aber eines sagen, Herr Abgeordneter: Wenn ich bedenke, daß allein die Investitionsprämie von 6 auf 8 Prozent erhöht worden ist, so glaube ich, daß das immerhin ein großer Anreiz ist, der dazu beitragen kann, daß Investitionen getätigt werden. Also man sieht, daß da schon eine große Anstrengung unternommen worden ist.

Weiters sind Steuerbegünstigungen für 1983 vorgesehen, die Sie selbst einmal begrüßt haben. Allein nur die betrieblich genutzten Kraftfahrzeuge sind wieder voll absetzbar. Ich glaube, das ist auch das, was Sie einmal verlangt haben, und die Regierung ist diesem Verlangen nachgekommen.

Dann gibt es die direkte Wirtschaftsförderung. Die direkte Wirtschaftsförderung ist doch eine Leistung, die für das Gewerbe, für die Privatindustrie auch erbracht wird. Da gibt es die Gewährung von Zinsenzuschüssen, die Übernahme von Haftungen, Garantien und Ausfallsbürgschaften, Kapitalbeteiligungen. Von der BÜRGE gar nicht zu reden. Ich glaube, man sieht, daß diese Regierung bestrebt ist, allen zu helfen, auch der Wirtschaft, und damit die Arbeitsplätze zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Irgendwie habe ich bei den Herren Abgeordneten von der ÖVP das Gefühl, daß einige darunter sind, die versuchen, all das, was geleistet wird, zu verniedlichen und die Leute draußen zu verunsichern. Sie verunsichern auch die Pensionisten. Sie wollen den Pensionisten Angst machen, indem Sie sagen, die Pensionen sind in Zukunft nicht mehr gesichert. Sie wollen die Arbeitnehmer verunsichern,

und ich höre, Sie gehen zum Teil schon so weit, daß Sie versuchen, die einzelnen Regionen gegenseitig auszuspielen.

Eines merke ich am deutlichsten: Sie versuchen, die Klein- und Mittelbetriebe gegen die Großbetriebe auszuspielen. Sie versuchen auch, die Privatwirtschaft und die Gemeinwirtschaft auseinanderzuzerlegen. Das ist eine Politik, die wir Sozialisten in Österreich ablehnen!

Wenn ich immer wieder vernehme, daß Herr Graff — nicht Sie, Herr Abgeordneter Graf — den Sozialismus als Gefahr für die Demokratie bezeichnet, dann muß ich sagen: Das weisen wir Sozialisten streng zurück! Wir haben alles unternommen, um die Demokratie in diesem Land zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Diese Äußerungen, die von Herrn Graff gemacht worden sind, könnten dazu beitragen, daß es zu Verunsicherung und Unruhe in den Betrieben kommt. Das wünschen wir uns alle nicht in solch einer Situation, in solch einer großen Weltwirtschaftskrise.

Werte Damen und Herren! Jetzt noch ein paar Bemerkungen zur verstaatlichten Industrie. Ich will heute nicht viele Worte darüber verlieren, aber eines muß man sagen: Es geht nicht immer an, daß sich gewisse Herren von seiten der ÖVP angeeignet haben zu sagen, daran, daß es in der verstaatlichten Industrie zu so großen Schwierigkeiten gekommen ist und daß so viele Probleme vorhanden sind, sei der Herr Bundeskanzler schuld. Solche Äußerungen sollte man nicht machen.

Ich erinnere mich an die Diskussion mit Herrn Staatssekretär Lacina, die am Sonntag, dem 7. November, in der „Pressestunde“ stattgefunden hat. Dort hat Herr Raming von der „Volkszeitung“, der immerhin Ihnen zugehört, gesagt: Herr Staatssekretär, die Schuld an den Freisetzungen in der Verstaatlichten kann nur darin liegen, daß in den sechziger Jahren die dementsprechenden und notwendigen Strukturmaßnahmen nicht vorgenommen worden sind.

Ich muß sagen: Jawohl, Herr Raming, Sie haben recht, das ist verabsäumt worden. Das ist die Schuld der seinerzeitigen ÖVP-Alleinregierung, der Verantwortlichen in der ÖVP. Sie haben recht, das stimmt völlig. Ich kann das nur begrüßen. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Was geschah jetzt in den letzten zwölf Jahren?)* Darauf werde ich Ihnen eine Antwort geben, werte Frau Hubinek.

Jedenfalls steht eines fest: daß ich von mei-

13034

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Fauland

ner Behauptung, die ich hier immer wieder aufgestellt habe, nicht abweichen werde, nämlich daß sich die ÖVP immer gegen die Finalisierung in der Grundstoffindustrie ausgesprochen hat. (*Abg. Kraft: Aber geh!*) Immer! Das können wir beweisen. Seit die Umwandlung, seit die Fusion vorgenommen worden ist, sind Milliarden von Schilling in die verstaatlichten Betriebe investiert worden, um dort die Strukturen zu bereinigen. Das können wir eindeutig beweisen. In den steirischen Betrieben etwa sind große Investitionen vorgenommen worden.

Nun können Sie jetzt sagen: Trotzdem sind die Schwierigkeiten da. Aber diese Schwierigkeiten wurden nicht durch die Betriebe verursacht, sondern sind weltweit, weil auf dem Stahlmarkt heute eine Situation ist, für die niemand etwas kann, weder diese Regierung noch das Management, das diese Firma führt. Nur eines ist klar, eines zeigt sich deutlich — ich weiß das, ich bin Abgeordneter aus der Steiermark —: daß das größte Krisengebiet dort ist, wo seit ungefähr 30 Jahren eine ÖVP-Regierung im Lande ist. Das muß ich einmal deutlich aussprechen. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Die Stahlkrise!*) Die Stahlkrise allein ist ja nicht die Ursache. Es wäre doch inzwischen möglich gewesen, in der Steiermark Betriebe anzusiedeln. Es war aber nicht möglich, weil die Infrastruktur in der Steiermark derart schlecht gewesen ist, weil der Ausbau der Straßen in der Steiermark derart vernachlässigt wurde. Daran ist die ÖVP schuld, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Ich kann nur eines sagen: Die Milliardenbeträge für die verstaatlichte Industrie, die in dieser Zeit in der Steiermark in die Betriebe investiert wurden, sind gigantisch. Diese Investitionen hätten Jahre vorher gemacht werden müssen, dann wäre wahrscheinlich einiges in diesen Betrieben leichter gewesen. Diese Möglichkeit hätten Sie in den sechziger Jahren gehabt. Daher, werte Damen und Herren, werden wir Sozialisten gerne diesem Budget unsere Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir werden diesen Kurs beibehalten. Wir werden dafür Sorge tragen, daß in Österreich weiterhin die Arbeitsplätze gesichert werden, der soziale Friede bewahrt bleibt und die Stabilität aufrechterhalten wird. (*Beifall bei der SPÖ.*) 19.25

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dkfm. Gorton. Ich erteile es ihm.

19.25

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich kann die Emotion, mit der Herr Abgeordneter Fauland seine Ausführungen hier dargelegt hat, sicherlich zum Teil verstehen, weil sie aus der Situation und aus der schwierigen Lage seines Unternehmens in der Steiermark resultiert. Nur wenn er damit beginnt, die Ursache dieser Schwierigkeiten im Jahre 1982 auf das Jahr 1966 zurückzuführen, liegt er wohl, glaube ich, fehl, denn bei der Schnellebigkeit der heutigen Industriegesellschaft hätte innerhalb von den zwölf Jahren, die sich die sozialistische Regierung jetzt in der Mehrheit befindet, Zeit genug bestanden, Änderungen herbeizuführen, wenn es daran gelegen wäre. Die Änderungen, die herbeigeführt wurden, konnten diese Strukturen nicht bereinigen. Daher, glaube ich, ist es völlig verkehrt, Herr Abgeordneter Fauland, sich hier abzubeuteln und die Schuld in Zeiten zurückzusetzen, die längst überholt sind.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn sich Fauland ganz besonders an das 2. Beschäftigungsprogramm geklammert hat, so habe ich auch dafür Verständnis. In dieser Situation klammert man sich an jeden Strohalm. Jedoch ist dieses 2. Beschäftigungsprogramm nur eine Fortführung und Fortschreibung ohnehin schon lange geplanter Vorhaben, die zum Großteil auch in den Normalbudgets verankert sind. Man muß hier auch die objektiven Beurteilungen des Auslandes für diese Maßnahmen mit heranziehen. Ein Beispiel ist zweifellos das IFO-Institut in München, das sich damit befaßt hat und das sagt, das Maßnahmenbündel, mit dem Investitionen in Höhe von 170 Milliarden Schilling angeregt werden sollten, berge wenig neue Elemente und beschränke sich im wesentlichen auf die Fortschreibung laufender beziehungsweise auf die Realisierung ohnehin geplanter Investitionsprojekte.

Ich kann nicht bestreiten, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der Linken, daß Sie immer wieder versuchen, irgendwelche Maßnahmen dreimal und viermal zu verkaufen und diese in der Öffentlichkeit als neue Idee oder als neue Maßnahme oder als neuen Rettungsanker anzubringen. Die Bevölkerung wird Ihnen das nicht mehr glauben und nicht mehr abnehmen. Die Sorgen, Herr Fauland, die Sie in der Steiermark haben, liegen nicht am Land Steiermark, sondern das sind Sorgen, die in erster Linie von der Wirtschaftspolitik der Regierung in diesem Land in den letzten zwölf Jahren produziert wurden.

Dkfm. Gorton

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich am Schluß dieser vielstündigen Debatte doch wieder auf die Budgetrede und auf wesentliche Inhalte der Erklärung des Finanzministers zurückkomme, so möchte ich sagen, daß von den 13 Budgetreden sozialistischer Finanzminister, die uns bisher in diesem Hause beschert wurden, zweifellos noch keine schon auf der ersten Seite so provokant begonnen hat wie jene, die wir uns vor drei Wochen hier anhören mußten. Der Herr Finanzminister hat dabei schamhaft im ersten Satz den Tilgungsaufwand von 26 Milliarden Schilling für 1983 erwähnt und dann von einem Abgang — ich betone: nicht Nettoabgang; das ist die Begriffsverwirrung, die hier neuerlich hereingetragen wird —, also von einem Abgang von 48 Milliarden Schilling gesprochen. Er versucht also, die bisherigen Begriffe des Brutto- und Nettoabgangs zu übertünchen, und spricht nur mehr von einem Abgang von 48 Milliarden Schilling.

Ich glaube, daß schon die erste Aussage des Ministers über sein zweites erstelltes Budget eine Irreführung der Öffentlichkeit mit beinhaltet hat, und das muß sehr deutlich hier aufgeklärt und kritisiert werden.

Er hat also nicht den Mut, einzubekennen, daß trotz aller Kosmetik, trotz Überschätzung der voraussichtlichen Einnahmen und Verschleierung wesentlichster Ausgaben die Budgetabgangssumme den noch nie dagewesenen Horrorstand von 74 Milliarden Schilling erreicht.

Meine Damen und Herren! Wenn man auf der anderen Seite — auch das muß in dem Zusammenhang gesagt werden — daran erinnert wird, und das geht ja auch hervor, daß er letzten Endes fast 4 Milliarden Schilling an fälligen Rückzahlungen im Jahr 1983 sozusagen defizitschonend bei den Gläubigern sich hat prolongieren lassen und damit natürlich seinen Nachfolgern noch mehr Lasten zuordnet, die diese zu bewältigen haben werden, dann wäre eigentlich der Umfang des Budgetabganges tatsächlich 78 Milliarden Schilling.

Wenn das Konjunkturausgleichsbudget auch noch zum Tragen kommen sollte, wofür auch keine Einnahmen vorhanden sind — bei der heutigen Konjunkturlage ist zweifellos damit zu rechnen —, so sind es wiederum zusätzlich mehr als 6 Milliarden Schilling. Das heißt also, wir werden die 80-Milliarden-Schilling-Marke tatsächlich im Jahr 1983 überschreiten.

Meine Damen und Herren! Aber schon im zweiten Absatz versucht der Herr Minister von seinem Scheinbudget und den Problemen

dieser Auslaufregierung abzulenken und spricht von den Verhältnissen im Ausland. Nach dem Motto: Vergessen wir unsere selbstverschuldeten Schlamassel und reden wir lieber von den anderen, wird im ersten Teil der Budgetrede vor drei Wochen schon von diesem Scheinbudget abgelenkt. Man kann dem Minister sicher nicht ein gehörig Maß von nahe an Schamlosigkeit grenzendem Mut absprechen, wenn er von der Arbeitslosigkeit in den westlichen Industriestaaten spricht und damit das historische Versagen sozusagen konservativer Politik brandmarkt.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren und Herr Bundesminister! Meinen Sie vielleicht damit das endlich gescheiterte zwölfjährige Wirken sozialdemokratischer Regierungsköpfe im größten europäischen Industrieland, in der Bundesrepublik Deutschland? Und haben Sie vielleicht bei Ihrem Parteitag vor 14 Tagen vom ehemaligen Kanzler Schmidt die Rezepte gehört, wie man Wirtschaftspolitik macht, die letzten Endes in den Talgrund führt, und wie er letzten Endes auch ein blühendes Industrieland auf Talfahrt gebracht hat, in dem jetzt Kanzler Kohl sich bemüht, den Karren wieder flottzumachen oder ihn herauszuziehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn wir über Wirtschaftspolitik sprechen, und das müssen wir, wenn wir unseren österreichischen Mitbürgern die Voraussetzung für möglichst gesicherte Arbeitsplätze schaffen und erhalten wollen, dann muß es sich in erster Linie um die österreichische Wirtschaftspolitik handeln, die wir zu gestalten haben, und da helfen uns zweifellos auch keine Ablenkungsmanöver.

Bei solcher Erörterung und, ich möchte auch sagen, Diagnose kommt man sicherlich unter anderem auch über zwei Wundbette der sozialistischen Politik nicht hinweg. Das sind zunächst, wie auch mein Vorgänger am Rednerpult es erwähnt hat, weite Bereiche der verstaatlichten Unternehmungen, und es ist sicherlich auch die schwierige Lage oder, ich möchte sagen, es sind die Verhältnisse bei den Österreichischen Bundesbahnen.

Beim Kapitel „Verstaatlichte“ soll jedoch vorerst festgestellt werden, daß man über den Sorgen dieser großen und Größtbetriebe in Österreich — es wird ja heute oder in den nächsten Tagen schon wieder von über 3,5 Milliarden Schilling Zuschüssen gesprochen, die benötigt werden —, daß man über diesen Sorgen auch nicht die Nöte unserer vielen kleinen und mittleren Betriebe übersehen darf.

13036

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dkfm. Gorton

Meine sehr geschätzten Damen und Herren und Herr Finanzminister! Hier ist es Aufgabe der Regierung und auch des Parlaments, das im Juni gemeinsam beschlossene Mittelstandsgesetz sozusagen als Gerippe auch mit Fleisch und Blut in Form entsprechender finanzieller Maßnahmen zu umgeben.

Ich glaube, daß für diesen Sektor — hier handelt es sich vor allen Dingen um zeitgemäße und verbilligte Kreditmöglichkeiten, BÜRGES und so weiter — auch genügend Vorsorge zu treffen wäre.

Ich habe beim Studium des Budgets die Notwendigkeiten, die gerade in diesem Bereich bestehen, keineswegs in dem Maß dotiert finden können, wie es eigentlich zur Realisierung der guten Ideen, die in diesem Mittelstandsgesetz enthalten sind, notwendig wäre.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Erstredner der Sozialisten, der Abgeordnete Blecha, hat als Thesen sozialistischer Wirtschaftspolitik unter anderem genannt, Österreich gehe es deshalb so gut, weil man eine Politik der gesamtwirtschaftlichen Nachfragesteuerung über die öffentlichen Haushalte verfolge — das war eine seiner Thesen —, und zum anderen, weil der Einfluß des staatlichen Eigentums in Österreich besonders wirksam geworden wäre. Ich glaube, daß hier doch manches an den Realitäten sehr gewaltig vorbeigeht.

Das würde zur ersten These bedeuten, daß der Staat über eine erhöhte Belastungs- und Steuerpolitik, welche den Unternehmungen die Mittel zur gesunden Eigenfinanzierung ja entzieht — wir sind heute bei einer Belastungsquote um die 42 Prozent des Gesamtbruttoinlandsproduktes —, daß der Staat durch solche erhöhte Belastungen in die Lage versetzt werden soll, immer mehr als Auftraggeber und zur Nachfragesteuerung aufzutreten.

Keynes hat dies sicherlich als stimulierende Übergangsmaßnahme zur Überbrückung von Wellentälern des Konjunkturverlaufes gelehrt. Der von Ihnen jetzt praktizierte oder angepriesene Austro-Keynesianismus will dies aber nahezu zur Dauerlösung machen, und das, meine Damen und Herren, kann natürlich nicht greifen. Hier muß man wenden und müssen andere politische beziehungsweise wirtschaftspolitische Maßnahmen ergriffen werden, um das Steuer herumzureißen.

Meine Damen und Herren! Sie wollen damit letzten Endes ja doch nur Ihre alte mar-

xistische Doktrin einer immer größeren Einflußnahme des Staates auf die gesamte Wirtschaft tarnen, und Sie wollen auch damit immer mehr die Entscheidung von den Unternehmungen weg in die Regierung zu ihr nachgeordneten Stellen verlagern.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler exerziert das ja bei den verstaatlichten Unternehmungen dahin gehend, daß er in diesen selbständige Entscheidungen kaum mehr treffen läßt. Daß sich der Herr Bundeskanzler bei dieser Gelegenheit zum Aufputzen seiner Glorie auch die Schuhe an den Managern abputzt, die gerade vorhin der Herr Abgeordnete Fauland als gute Manager bezeichnet hat, paßt in sein politisches Programm.

Er hat das jüngst am sozialistischen Parteitag auch vorexerziert, zweifellos zur Ablenkung von seinem Juso und Schaukiller Cap. Da hat er letzten Endes abgelenkt und den Herren in den Betrieben Schelte zugeordnet. Er hat sich dort nicht geschaut, diese Herren laut öffentlich zu schelten, weil sie ihn über Vorstandsbeschlüsse nicht informiert hätten und er das erst aus der Zeitung erfahren mußte, wie er sagte. Daß aber sein neuer Staatssekretär voll informiert war und der ihn sicherlich auch informiert hat, darüber ist dort geschwiegen worden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Was der Herr Bundeskanzler in den vergangenen zwölf Jahren in vielen Sitzungen des Ausschusses für verstaatlichte Betriebe immer wieder behauptete, die Entscheidungen müssen die nach dem Aktienrecht befugten Organe in den Unternehmungen fällen, das stimmt doch letzten Endes schon lange nicht mehr oder hat bei wesentlichen Fragen zweifellos nie gestimmt. Es werden dort Gutachten bestellt, aber über kritische Fragen wird am Ballhausplatz politisch und, ich möchte sagen, auch parteipolitisch entschieden. Die aktienrechtliche Verantwortung haben natürlich dann in erster Linie die Organe in den Unternehmungen zu tragen.

Ich glaube, daß sich hier bei dieser Methodik Konfliktstoffe anhäufen, die aber sicherlich alles andere eher als geeignet sein können, die gewünschte Umstrukturierung in den verstaatlichten Unternehmungen zu beschleunigen oder herbeizuführen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die vom Abgeordneten Blecha hier gerühmte Wirksamkeit des Einflusses staatlichen Eigentums in Österreich muß nach der heutigen Beurteilung letzten Endes doch eher als strukturkonservierend und krisenverstär-

Dkfm. Gorton

kend angesehen werden. Dafür ist natürlich in erster Linie die Wirtschaftspolitik der Regierung verantwortlich. Denn zahlen müssen diese Zuschüsse und diese Förderungen oder Subventionen wir alle.

Ich möchte aber auch sagen, daß es sicherlich auch einige privilegierte Gruppierungen im gesamten verstaatlichten Bereich gibt, nämlich dort, wo nicht marktwirtschaftliche Momente, sondern nur Monopolgesichtspunkte gelten, und hier kommt man letzten Endes auch über schwerwiegende Feststellungen des Rechnungshofes beziehungsweise des Rechnungshofberichtes über ein namhaftes Unternehmen der Energiewirtschaft nicht hinweg.

Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich Sache der Sozialistischen Partei, wie sie mit ihrer jugendlichen Neidgenossenschaft des Herrn Cap und dessen rotem Tuch, dem Frei- oder Billigstrombezieher Landeshauptmann Kery fertig wird. Aber als Abgeordnete kommen wir sicherlich auch nicht über die wesentlichsten Rechnungshoffeststellungen in diesem Bereich hinweg.

Bei dieser Branche möchte ich keineswegs verschweigen, daß zunächst hier Privilegien von gewissen früheren Vorständen sehr ernst kritisiert werden. Wenn von zusätzlichen Abfertigungen, die ja die 2-Millionen-Höhe erreicht haben, Villenverkäufen und so weiter gesprochen wird, so will ich darauf gar nicht näher eingehen. Das wird ja bei der Rechnungshofausschußdebatte dann auch zur Sprache kommen.

Man spricht in diesem gesamten Monopolbereich, der letzten Endes die Aufgabe hat, den Haushalten, der Industrie und allen anderen Verbrauchern möglichst günstige Strombezugsmöglichkeiten zu bieten, sicherlich von „leben und leben lassen“.

Die Vorstände zeigen in den Verhandlungen, in den Kollektivvertragsverhandlungen und so weiter im Zusammenhang mit ihren gesamten Mitarbeitern, daß sie eigene Gesichtspunkte haben. Das führt eben dann letzten Endes auch zu bestimmten Feststellungen im Rechnungshofbericht. Dort wird davon gesprochen, daß in diesen Unternehmen — und ich habe mich informieren lassen; das ist ja letzten Endes in der gesamten Energiewirtschaft der Fall — die Gesamtheit der Dienstnehmer gegenüber den Beschäftigten der Gesamtindustrie in den letzten zehn Jahren einen Bezugsvorsprung von 48 Prozent auf 66 Prozent erreichen konnten.

Ich möchte hier ausdrücklich sagen: Ich neide keinem der Mitarbeiter in welchem

Betrieb auch immer irgendwelche Möglichkeiten guter Bezüge. Die Neidgenossenschaft liegt mir am entferntesten. Ich glaube aber doch, daß es volkswirtschaftlich insgesamt bedenklich wird, wenn sich Monopolbetriebe gegenüber der Gesamtwirtschaft und der gesamten Industrie, die ja nach marktwirtschaftlichen Prinzipien zu arbeiten hat, solche Privilegienvorsprünge einhandeln können.

Ich glaube, daß hier sehr wohl die Empfehlung des Rechnungshofes als Leitlinie aufzustellen ist, wo er nämlich der überprüften Gesellschaft empfiehlt, nicht die monopolartige Stellung einer energieerzeugenden Unternehmung auszunützen, sondern sich in Zukunft der einschlägigen Entwicklung außerhalb der Unternehmung anzupassen und beim Personalaufwand auch stärkere Zurückhaltung zu üben.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es notwendig ist, auch solche Entwicklungen hier aufzuzeigen, wobei ich sehr offen sagen will: Ich meine, daß Freistrombezüge heute nicht mehr aktuell sein sollten, denn letzten Endes muß ja der Strom durchwegs wirklich erzeugt werden. Es ist sicherlich nicht so wie bei den Eisenbahnbediensteten, die gewisse Vorzüge haben, indem sie umsonst auf der Bahn fahren können. Die Züge fahren ja auf alle Fälle. Der Strom aber, der verbraucht wird, muß ja erzeugt werden, und der Überflußstrom kann ja zur Energiespeicherung verwendet werden.

In erster Linie muß dafür gesorgt werden, daß die Wirtschaft und auch die Haushalte mit preiswertem und wettbewerbsgerechtem Strom versorgt werden können.

Heute, wo die Volkswirtschaft das von den Sozialisten vermurkste Kernkraftwerksmodell im Maßstab 1 : 1 zu verdauen hat, haben wir zweifellos auf diesem Sektor umso vorsichtiger und auch umso kaufmännischer vorzugehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Zur gewaltigen Budgetbelastung durch unsere Bundesbahnen, deren Diskussion in der Öffentlichkeit zwangsläufig auch durch den jüngsten Rechnungshofbericht aktualisiert wurde, einige kurze Feststellungen. Ich glaube, daß als wesentlichstes Kriterium und als wesentlichste Feststellung des Rechnungshofes hervorzuheben ist, daß letzten Endes das Unternehmenskonzept der Österreichischen Bundesbahnen aus dem Jahr 1975 als gescheitert anzusehen ist.

Ich meine, eine Feststellung gipfelte darin, daß bestimmte Maßnahmen, die bis zum Jahr

13038

Nationalrat XV. GP — 128. Sitzung — 9. November 1982

Dkfm. Gorton

1980 sozusagen als Halbzeitbilanz vorgesehen waren, zu einer Überprüfung seitens des Rechnungshofes Anlaß gegeben haben. Hier mußte das Eingeständnis gemacht werden, daß die Ziele, die dort gesteckt wurden, nämlich durch eine verstärkte Investitionstätigkeit letzten Endes den Abgang bis zum Jahr 1985 abzubauen beziehungsweise in der Personalpolitik entsprechende Anpassungen durchzuführen, nicht erreicht wurden. Es geht um Ziele, die nach dem jetzigen Stand bis 1985 sicher nicht erreicht werden können. Das muß uns Anlaß zu sehr ernsten Überlegungen geben.

Meine Damen und Herren! Ich habe in diesem Zusammenhang dieser Tage von der Gewerkschaft der Eisenbahner einen Brief, gezeichnet vom Vorsitzenden, dem Herrn Abgeordneten Prechtel, und vom Zentralsekretär, Bundesrat Hans Schmölz, bekommen, in dem steht: „Da die Diskussion über die Österreichischen Bundesbahnen und die Rechte der Eisenbahner am Höhepunkt angelangt ist“ und so weiter. Darin mag vielleicht eine gewisse Freudsche Fehlleistung liegen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber sicherlich spiegelt sich in diesem Brief doch manches Einbekenntnis.

Ich glaube, daß auch die Feststellungen über die ganze Personalpolitik und auch die Frage der Pensionen, die hier zum Teil auch heute schon Gegenstand der Diskussion waren, bemerkenswert sind. Und hier möchte ich auch den Rechnungshofbericht vorweg zitieren. Dort steht: Das eigentliche Pensionsproblem der Österreichischen Bundesbahnen liegt nach Auffassung des Rechnungshofes aber nicht darin, daß die Eisenbahner frühzeitig in den Ruhestand treten dürfen — er will also gar nicht erkämpfte Rechte in Frage stellen —, sondern daß sie es auch tatsächlich tun. Für diese Erscheinung gibt es vor allem die Erklärung, daß der finanzielle Anreiz, in Pension zu gehen, zu groß ist und bestimmt durch die zweijährige Vorrückung noch verstärkt wird, die den besoldungsmäßigen Aufstieg zusammendrängt.

Ich wollte das hier nur zitieren und glaube, daß wir nach dem Konzept, das wir und auch unser Verkehrssprecher, Abgeordneter König, immer wieder in den Raum gestellt haben, gerade auf diesem Sektor Maßnahmen zu setzen haben werden, die einen Anreiz bieten sollen, noch länger zu arbeiten und nicht früher in Pension zu gehen. Wir haben damit auch eine gewisse Personalrichtlinie festzulegen und dieses Konzept, das wir hier aufstellen, zu verfolgen und zu unterstützen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Das

Scheitern des ÖBB-Unternehmenskonzeptes aus dem Jahr 1975 wird ja zweifellos auch in der Schrift, die die Gewerkschaft der Eisenbahner aufgelegt hat, und die auch mir zugegangen ist, noch unterstrichen, denn hier heißt es auf Seite 34 wörtlich: „Folgende Ziele haben Vorrang: ein dem neuen Leistungsauftrag und den heutigen Verhältnissen angepaßtes Unternehmenskonzept.“ Wenn das Unternehmenskonzept aus dem Jahr 1975 wirklich so gut wäre, so bräuhete nicht hier drinnen eine solch schwerwiegende Aussage zu stehen. Wir werden sehen, welche neuen Konzepte hier von Ihnen noch aufgestellt werden können.

Ich wollte mit diesen wenigen Hinweisen in Erinnerung rufen, wo hier letzten Endes Wundbette der ganzen Wirtschafts- und Budgetpolitik liegen und wo wir sehr wohl zu verhandeln haben werden, um bessere Lösungen herbeizuführen.

Ich möchte aber zum Schluß die Staatsverschuldung nochmals ganz kurz streifen. Wenn Sie im Jahr 1970 einen Schuldenstand von nur 70 Milliarden Schilling zu übernehmen brauchten, so haben diese Staatsschulden Ende 1981 laut Bundesrechnungsabschluß — und da sind hier nur die Finanz- und Verwaltungsschulden enthalten — schon 390 Milliarden Schilling betragen, und 1982 werden es voraussichtlich 440 Milliarden Schilling sein. Man kann sicher damit rechnen, daß Ende 1983 die 500-Milliarden-Schilling-Grenze überschritten wird. Die Schulden werden also demnächst siebenmal so hoch sein wie zu Beginn der siebziger Jahre. Sie haben also die Staatsschulden versiebenfacht!

Meine Damen und Herren! Wenn wir die Progressivität dieser ganzen Entwicklung abschließend noch einmal in Erinnerung rufen, so möchte ich sagen, daß wir nunmehr in elf Monaten gleichviel Schulden machen wie in den 25 Nachkriegsjahren von 1945 bis Anfang 1970. Wahrlich ein trauriges Ergebnis!

Lassen Sie sich also gesagt sein, meine sehr geschätzten Damen und Herren von der Linken: Die Dämme gegen die Krise können sicherlich nicht durch neue und zusätzliche Schulden und auch nicht durch Versprechen einer unzeitgemäßen und heute keineswegs aktuellen Urlaubsverlängerung gebaut werden. Die Dämme gegen die Krise können nur mit mehr Leistung und mit mehr Eigenvorsorge gebaut werden. Dort, wo der Sozialismus regiert, ist bisher immer viel mehr verteilt als erarbeitet worden, und diese Methode, meine Damen und Herren, führt zwangsläufig zur Talfahrt in jedem Land. Das ist leider noch der österreichische Weg, der

Dkfm. Gorton

sich eben auch in diesem Scheinbudget des Jahres 1983 spiegelt. *(Beifall bei der ÖVP.)* 19.54

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Zuweisung

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Gemäß § 69 Abs. 6 der Geschäftsordnung weise ich die Regierungsvorlage 1220 und Zu 1220 der Beilagen dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Eingelangt sind die Anträge 214/A bis 216/A sowie die Anfragen 2183/J und 2184/J.

Die nächste Sitzung berufe ich für morgen, Mittwoch, den 10. November 1982, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen. Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 19 Uhr 55 Minuten